

Preis 12,- €

E 4271 F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2015/1**

Januar-März

Kulturlandschaft 2015/16 –  
Schwäbisch-Fränkischer Wald

Bollenhut global –  
Hüte im Kulturvergleich

Auszawarkung –  
Mörikes Wispeliaden

Wunderdoktor –  
Franz Anton Mesmer



# LASSEN SIE SICH VERFÜHREN.

Unsere Schlösser stecken voller Überraschungen.

www.jungkommunikation.de

Erfahren Sie die lebendige Vergangenheit des Landes. Freuen Sie sich auf eine ganz besondere Entdeckungsreise durch die 59 Schlösser, Klöster, Gärten und Burgen in Baden-Württemberg.

[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)



Baden-Württemberg



Reiss-Engelhorn-Museen  
Mannheim 16.11.2014  
bis 17.05.2015

rem  
Reiss-Engelhorn-Museen

# ÄGYPTEN

LAND DER UNSTERBLICHKEIT



Mercedes-Benz  
Niederlassung  
Mannheim-Heidelberg-Landau

BERRANG

[www.rem-mannheim.de](http://www.rem-mannheim.de)

MANNHEIM





Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund  
Redakteur: Friedemann Schmoll

Redaktionsausschuss: Wolfgang Alber, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Ulrich Schmid, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

## Inhalt

Zur Sache: Heimat-Schwindel, Gastfreundschaft <i>Friedemann Schmoll</i>	3	<i>Wer gantz allein aufs Geistliche sieht, der bekommt einen Rausch darinnen ...</i>	
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> Nimm was du brauchst: Heimat <i>Wolfgang Vogel</i>	5	Zum 225. Todestag des Mechaniker-Pfarrers Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) <i>Bernd Klagholz</i>	64
Bollenhut global. Der Siegeszug der Blumenhüte in Südwest und Fernost <i>Anita Auer / Peter Graßmann</i>	13	Blumenwiesen – Grünlandbewirtschaftung im Landschaftsschutzgebiet <i>Uwe Beck</i>	71
Der Naturraum Schwäbisch-Fränkischer Wald und seine Prägung durch den Menschen <i>Friedrich Weller</i>	20	Leserforum	73
Mag(net)ische Heilkunst. Vor 200 Jahren starb der Wunderdoktor und Mitbegründer der Psychotherapie Franz Anton Mesmer <i>Thomas Knubben</i>	31	SH Intern	76
Eine närrische Koalition? Über Fastnachts- forschung und Fastnachtspraxis nach 1945 <i>Karin Bürkert</i>	38	Ausstellungen	93
Die Extrakte des Evangeliums. Religionskritik antifundamentalistisch: Eduard Mörikes «Wispeliaden» <i>Kurt Oesterle</i>	46	SH Aktuell	96
Umleitung. Wie lernfähig sind Auerhühner in den Zeiten der Energiewende? <i>Wolf Hockenjos</i>	53	Buchbesprechungen	117
Die Menschenbilder des Oskar Schlemmer. Das Werk des großen Bauhaus-Künstlers in der Staatsgalerie Stuttgart <i>Fritz Endemann</i>	58	Anschriften der Autoren/Bildnachweise	128
		<b>Das Titelbild zeigt die Brunnen- und Hägelesklinge bei Kaisersbach im Welzheimer Wald. Die eindrucksvollen Fels- bildungen entstanden im Zusammenwirken von Wasser und unterschiedlich harten Schichten des «Höhlelsand- steins». Die Hägelesklinge hat ihren Namen vom Söldner Johannes Hägele aus Ebers- berg, der sich im 19. Jahrhun- dert dort lange versteckt hielt. Mehr zum Schwäbisch-Frän- kischen Wald, der «Kultur- landschaft des Jahres 2015/16» lesen Sie im Beitrag Friedrich Wellers ab S. 20!</b>	



# Wo Geschichte zum Erlebnis wird

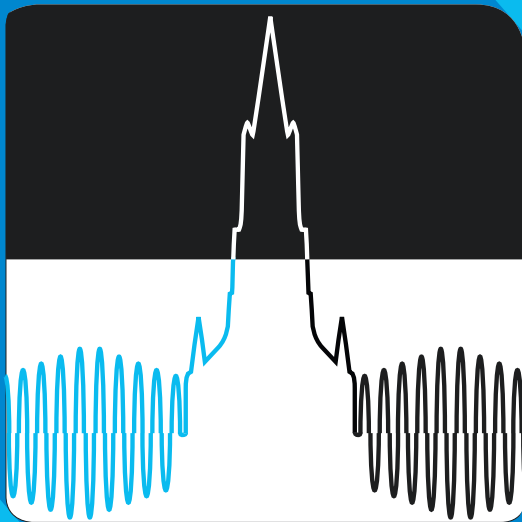
## Das Federseemuseum –

Schaufenster ins  
Weltkulturerbe

Prähistorische Pfahlbauten



Zweigmuseum des Archäologischen  
Landesmuseums Baden-Württemberg  
[www.federseemuseum.de](http://www.federseemuseum.de)



Stadt Ulm

# ULMER ulm ORATORIUM

MARIOS JOANNOU ELIA

29. UND 30.05.2015 / 21 UHR

MÜNSTERPLATZ ULM

[www.ulm125.de](http://www.ulm125.de)

KARTENVORVERKAUF:  
[WWW.RESERVIX.DE](http://WWW.RESERVIX.DE)

JAHRE  
125



# HEUNEBURG *pyrene*

KELTENSTADT – ÄLTESTER ORT DEUTSCHLANDS

Neue Archäologiestationen in der Saison 2015

*Eintauchen in die Welt der Kelten....*  
Saisonstart an Ostern mit Feiertagsprogramm



Freilichtmuseum Heuneburg – Keltenstadt Pyrene  
Heuneburg 1-2, 88518 Hundesingen



Informationen und Buchungen: [www.heuneburg-keltenstadt.de](http://www.heuneburg-keltenstadt.de)  
Telefon: 07586/8959405, Mail: [info@heuneburg-keltenstadt.de](mailto:info@heuneburg-keltenstadt.de)  
Öffnungszeiten: 4. April bis 31. Oktober, Dienstag bis Sonntag,  
10 – 17 Uhr, Ostermontag und Pfingstmontag geöffnet



Es verstört zutiefst, wie unverhohlen sich auf den Pegida-Demonstrationen bornierte Heimat-Vorstellungen Luft verschaffen. *Wir sind das Volk!* 25 Jahre, nachdem mit diesem Weckruf zu demokratischer Selbstbestimmung das Ende der DDR eingeläutet wurde, hat er einen abweisen-den Zungenschlag erhalten. *Wir sind das Volk!* Das meint auf den gespenstischen Umzügen derzeit: Ihr gehört nicht dazu. *Die Heimat bleibt deutsch*, reklamieren die Täfelchen der ewig Unzufriedenen; Slogans befeuern diffuse Szenarien der «Islamisierung» und Überfremdung. Die Botschaften sind unmissverständlich: Ausgrenzung statt Integration. Da wird garstig dumpfe Fremdenfurcht mobilisiert und schärfere Asylgesetzgebung gefordert, was eifertig in der Politik Resonanz findet. Wenn schon im Gegenzug die Grundlagen eines christlichen Abendlandes Beschwörung erfahren, dann sei in Erinnerung gerufen, dass Werte wie Nächstenliebe nicht ganz so unmaßgeblich zu diesen zählen. Wenn die Pegida-Demonstranten jedenfalls die Texte der deutschen Weihnachtlieder, die sie da als Protest-Songs gegen vermeintliche «Islamisierung» anstimmten, etwas genauer studiert hätten, dann müssten sie auch die Botschaften der Barmherzigkeit und des Mitleids gehört haben. Jesus jedenfalls bat oft um Asyl, war Fremder und pries die Gastfreundschaft. Die Bibel ist durchdrungen von einem Geist der Fremdenfreundlichkeit!

Dennoch werden wider besseres Wissen Diskussionen um Migration und Einwanderung in der Atmosphäre von Misstrauen und Ablehnung geführt. Zu den Forderungen nach Verschärfung der Asylgesetzgebung fallen Unterstellungen wie jene des «Asylmissbrauchs». «Missbrauch», das raunt unredliches Hintergehen und illegitime Ausnutzung. Dieser Vorwurf geht gerne an die Adresse sogenannter «Wirtschaftsflüchtlinge», wenn die Festung Europa gegen Notleidende verteidigt werden soll – so, als stelle die Migration aus Hunger und ökonomischer Not ein moralisch suspektes Motiv dar. Da wundert es, wie ein- und dasselbe bei den «Eigenen» ganz anders bewertet wird. Vieltausendfach brachen aus Schwaben im 18. und 19. Jahrhundert Menschen als «Wirtschaftsflüchtlinge» auf. Sie fanden in Zeiten kollektiver Hungersnöte in der Heimat kein Auskommen mehr und suchten rund um den Globus ihr Glück in einer neuen Heimat. Solches wird im kulturellen Gedächtnis als heroische Leistung und Überlebenswille gefeiert. Wenn dasselbe «Fremde» tun, dann scheint das etwas anderes zu sein, dann heißt das «Asylmissbrauch». Solche Vokabeln aktivieren Abwehr, Angst und Ablehnung. Im Angesicht der Fremden scheinen die eigenen Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung – ob nun während der großen Auswanderungswellen oder den Flüchtlingskatastrophen nach den Kriegen des 20. Jahrhunderts – einer bemerkenswerten Amnesie ausgesetzt.

Es ließe sich ja auch fragen: Fremder, woher kommst Du? Warum musstest Du Deine Heimat verlassen? Was

brauchst Du? Solche selbstverständlichen Fragen spielen trotz der Tragödien, die Flüchtlinge hinter sich haben, keine Rolle. Bevor ihnen überhaupt in die Augen geschaut wird, steht der Verdacht der Unterwanderung und Überfremdung im Raum. Da scheint es angebracht, einmal mehr über das althergebrachte Wörtchen «Gastfreundschaft» nachzudenken und als eine fast allgemein-menschliche Umgangsform unter Fremden in Erinnerung zu rufen. Gastfreundschaft – ein aussterbendes Kulturgut? Weil dieses Gebot in fast allen Religionen und Kulturen beheimatet ist, ordnete es der Völkerkundler Adolf Bastian den «Elementargedanken» zu. Damit meinte er kulturelle Universalien, welche die ganze Menschheit unabhängig historischer Zeiten und über die Grenzen unterschiedlicher Kulturen hinweg verbinden. Ob ihrer humanisierenden Macht wurde diese denn auch von Ernst Curtius 1870 in seiner Rede «Die Gastfreundschaft» unter die *Erbgüter oder Erbtugenden des Menschengeschlechts* gezählt – damit meinte er «*die ewigen Wahrheiten*», die *Blüthen des sittlichen Lebens*, (...) und wenn ich mich umschaue auf diesem Gebiete, so finde ich keinen Gegenstand, dessen Betrachtung uns die Macht des sittlichen Lebens in gleicher Klarheit vor Augen stellte (...) als die Tugend der Gastfreundschaft. Der Aufklärer und Gartenkünstler Christian Cay Lorenz Hirschfeld empfand sie 1777 als eine der *liebenswürdigsten Tugenden*, die je die menschliche Natur geziert hat, die Nationen verschwistert und Welttheile aneinander kettet (...).

Darum geht es in der Gastfreundschaft: um einen sozialen Rahmen für freundschaftliche Begegnung zwischen Fremden, um soziale Regeln für die Erzeugung von Vertrauen und Zutrauen in die Anderen. Und dies scheint in einer globalisierten Welt mit wachsender Bedeutung freiwilliger und unfreiwilliger Mobilität (Migration und Flucht) dringlicher denn je. In nomadischen Zeiten, da weder Recht noch Institutionen Schutz und Sicherheit zu gewährleisten vermochten, erzeugte Gastfreundschaft ganz einfach Sicherheit und Zutrauen. In allen großen Religionen zählt sie zu den Grundlagen der Mitmenschlichkeit und des Wohlfahrtswesens. Im Erzählgut abendländischer Kulturen kursierte die beängstigende Vorstellung, man könne Gott oder Jesus als Fremden abweisen. Gastfreundschaft ist eine Prüfung für die Menschen, denn sie könnten in der Person des Fremden ja das Göttliche selbst abweisen. Das Hauptmotiv zur Gewährung der Gastfreundschaft ist in der christlichen Vorstellungswelt darin zu sehen, dass man diese nicht nur der realen Person des Gastes gewährt, sondern dem Herrn selbst erweist. Und: Der Christ übt sie aus, weil er weiß, dass er selbst nur Gast auf Erden ist und hie keine bleibende Statt hat – dass er selbst Fremdling ist. Das bedeutet: Ich gewähre Gastfreundschaft aus dem Wissen, dass ich selbst jederzeit Fremder sein kann, und ich gewähre dem Anderen das, was ich mir selbst wünsche.





AA  
Aalen

# Schubart- Literaturpreis

Preisverleihung an Katja Petrowskaja  
15. März 2015 | 11 Uhr | Stadthalle Aalen



Informationen und Begleitprogramm:  
[www.aalen.de/wortgewaltig](http://www.aalen.de/wortgewaltig)



# art

## KARLSRUHE

Klassische Moderne  
und Gegenwartskunst

5. – 8. März 2015

Messe Karlsruhe | [www.art-karlsruhe.de](http://www.art-karlsruhe.de)

# DIE PATHETIKER

**AUSSTELLUNG**

bis zum  
25. 3. 2015

Mo, Di, Do  
9 - 15.30 Uhr  
Mi 9 - 18 Uhr



**MEIDNER  
STEINHARDT  
JANTHUR  
DRUCKGRAFIK**

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg  
Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart  
Infos zur Finissage: [www.hdhbw.de](http://www.hdhbw.de)





# Jerusalem in Ulm

Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen  
**Ulmer Museum**

**8.3.-12.7.2015**  
Eröffnung 8. März 11 Uhr

Marktplatz 9, 89073 Ulm  
Telefon 0731 - 161 4307  
[www.museum.ulm.de](http://www.museum.ulm.de)

Stadt Ulm  
Ulmer Museum







*Gefunden in einer studentischen WG: Heimat durch Kitsch? Der goldene Gartenzwerg rekurriert auf bekannte Formen, die durch die goldene Fassung jedoch auf die junge Lebenswelt abstrahiert und damit ironisiert werden.*

*Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...*

*Wolfgang Vogel*

**Nimm was du brauchst: Heimat**

Das kleine, aber bedeutungsvolle Wörtchen Heimat scheint auf den ersten Blick irgendwie schwer in die Lebensverhältnisse jüngerer Menschen zu passen. Wenn unter Heimat ein ganz konkreter, fester, ja vielleicht unveränderbarer Ort verstanden werden soll, scheint er jedenfalls in den transitorischen, unruhigen und von vielen Ortswechselln geprägten Lebensverhältnissen der jungen «Generation Y» keinen Platz zu haben: Räumliche Flexibilität wird von Jüngeren gefordert, Freiheit wollen sie selbst in fast allen Lebensbereichen – beides schließt ein solch traditionelles Verständnis von Heimat aus. Was aber könnte dieser Generation Heimat vielleicht doch bedeuten? Trotz aller Widersprüchlichkeit finden sich in den jungen Lebenswelten immer wieder Relikte, Symbole oder Handlungsweisen, die «Heimatlichem» entlehnt sind. Sind die ironischen Accessoires, mit denen sich junge Menschen umgeben, insgeheim vielleicht gar nicht so ironisch gemeint? Sollen die Gartenzwerg auf dem Balkon, die Nierentische in den Wohnungen oder Versatzstücke von Dirndl und Lederhose in der Kleidung vielleicht doch jene Vertrautheit vermitteln, für die Heimat steht?<sup>1</sup> Oder braucht es Heimat gar nicht mehr im «globalen Dorf», wo doch jeder – so wird suggeriert – überall zuhause sein kann?

Eine diffuse Unentschlossenheit und das Unvermögen, sich festzulegen, scheinen jüngere Lebenswelten zu prägen – da ist der Trend zum Zweitstudium, der Anstieg von polyamorösen Beziehungsmodellen oder im Wohnen das Fehlen eigener Stile, unverkennbarer Geschmäcker. Stattdessen bedient man sich hierbei einer Vielzahl von Ausdrucksformen aus den unterschiedlichsten Epochen sowie Zeiten und baut sich patchworkartig seinen eigenen Stil. Der sogenannte Retrotrend hat im Interieur die Oberhand. Alte Küchenbuffets, Cocktailstühle und Nierentische sind nicht nur in den privaten Wohnungen, sondern auch in den zweiten Wohnzimmern, den Kneipen, zuhause anzutreffen. Aus einer Mischung zwischen ironischer Kitschaufwertung und einer emotional aufgeladenen Suche nach Vertrautem innerhalb der flexiblen Biographien rekurrieren die Einrichtungsgegenstände auf das Gewohnte: das großelterliche Wohnzimmer, vertraute Formen der Kindheit, eine Gemütlichkeit des Wohlbekannten ... vielleicht die Sehnsucht nach Heimat? Hat die Heimat längst ihre Form verändert und im Lebensgefühl jüngerer Zeit sollte besser von Beheimatung auf Zeit gesprochen werden? Lässt sich Heimat vielleicht einfach dann nehmen, wenn sie gebraucht wird?



20  
Jahre

# Schloss Achberg

## Aufbruch ins Freie Künstlerkolonien in Deutschland um 1900

Rudolf Bartels  
Charles-François Daubigny  
Ludwig Dill  
Adolf Hölzel  
Carl Malchin  
Otto Modersohn  
Paula Modersohn-Becker  
Heinrich Vogeler  
und andere



Geöffnet:  
18. April bis 18. Oktober 2015  
Freitag 14 bis 18 Uhr  
Sa., So., Feiertage 10 bis 18 Uhr

Info@Schloss-Achberg.de  
www.Schloss-Achberg.de



# Unsere Landschaft

Sieben  
Ansichten

Fotografien von

Jörg Amsel, Claudio Hills, Helmut Hirler,  
Tobias D. Kern, Reiner Löbe, Mirjam Siefer,  
Wolfgang Veesser



## Ausstellung

8. März bis 31. Mai 2015

Freitag bis Sonntag sowie  
feiertags jeweils 13 bis 17 Uhr

www.schloss-messkirch.de



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt



Adelsmuseum



Galerie Schloss Glatt



Schlossmuseum



Bauernmuseum



Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!

1. April–31. Okt.: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr

1. Nov.–31. März: Sa/So 14–17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr–So 14–17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung

Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de

## Kommen Sie nach Wackershofen

- ein Museumsbesuch lohnt sich immer....



Vom stattlichen Bauernhof über Handwerkerhäuser bis zum Tagelöhnerhäuschen, von der Mühle über Weinbauernhäuser bis zum Bahnhofsgelände, vom Schulhaus über die Kapelle bis zum Gefängnis und vielem mehr reicht die Palette der rund 70 historischen Gebäude aus der Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Umgeben von Gärten, Obstwiesen und Feldern, belebt von Bauernhoftieren historischer Rassen, lassen sie Vergangenheit lebendig werden.

### Handwerker (zum Saisonauftakt)

So., 15. März, 11–16 Uhr

### Pferdetag

So., 26. April, 11–17 Uhr

### Süddeutscher Käsemarkt

Sa.+So., 09. + 10. Mai, 10–18 Uhr



VIELE WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]

SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN

TEL. 0791 97101-0



*Bedürfnisse der «Generation Y»:  
Spaß, Freiheit und Selbstverwirklichung*

Zuerst gilt es, diese Jüngerer etwas genauer zu spezifizieren: In letzter Zeit geistert der Begriff der «Generation Y» durch die Feuilletons der Tageszeitungen.<sup>2</sup> Das Ypsilon steht hier nicht nur als bloße Nummerierung, sondern wird nach der englischen Aussprache zugleich mit der charakterisierenden Fragehaltung nach dem Warum (*Why*) dieser Generation konnotiert. Wir – der Autor muss sich hierbei miteinschließen – sind zwischen 1980 und 1995 geboren und insgesamt betrachtet eine gut ausgebildete Kohorte, die auf ihre Weise bestehende Gesellschaftsformen hinterfragt. Geprägt durch einige politische, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Krisen sind wir es gewöhnt, mit Unsicherheiten umzugehen und zugleich aber in gewissen Lebensbereichen kompromisslose Ansprüche zu stellen. Wir achten besonders auf die sogenannte Life-Work-Balance, wollen auch im Beruf Spaß, Selbstverwirklichung und obendrein auch noch Freizeit, sodass wir weniger auf Prestige aus sind, sondern vielmehr das Glück in unserem scheinbar grenzenlosen Optimismus suchen. Wie gesagt, so schreiben die Zeitungen.

Weiter wird den «Ypsilonern» souveräner Umgang mit Technik und deren spielerische Integration in den Alltag nachgesagt. Selbst ihre sozialen Beziehungen seien in hohem Maße davon geprägt. Soziale Netzwerke im Internet überbrücken Distanzen in realen sozialen Verbindungen; es stellt sich eine gefühlte Nähe trotz physischer Abwesenheit der anderen ein. Durch die Digitalisierung der Lebensbereiche verschwimmen die private Freizeitwelt und der geschäftliche Berufspart zusehends. Die Generation Y verließ für die Ausbildung ihre Heimatregion, also den Ort, wo sie aufwuchs. Sie optimierte ihre Lebensläufe durch Praktika, Auslandsaufenthalte und Weiterbildungen. Vermeintlich ortsunabhängig und flexibel stellt sie nun nie dagewesene Ansprüche an den Arbeitsmarkt: unabdingbare Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf, lockere Arbeitszeiten und eine kreative teamorientierte Basis bei guter Bezahlung. Wird dies nicht geboten, verfolgt das Individuum die Suche weiter, so lange bis es seine Vorstellung mit der Realität vereinbar sieht.

Generationsbeschreibungen wie diese mögen auf den ersten Blick plausibel wirken, sind aber trotz manch einleuchtenden Merkmalen einseitig und exklusiv, indem sie nur eine gewisse Schnittmenge an Beteiligten beschreiben können und einzelne Akzente herausheben. Trotzdem muss festgehalten werden, dass es gewisse Ähnlichkeiten innerhalb



*Wird hier nur die Bar namens Heimat hervorgehoben oder betont die Streetart-Figur den Wert der emotionalen Heimat?*

dieser Kohorte von *jungen Menschen* gibt. Vor allem Differenziertheit der Lebenswelten sowie in hohem Maße durch Mobilität geprägte Lebensverhältnisse sind wichtige Charakteristika. Angesichts derlei mobiler Lebensumstände stellt sich nun die Frage, wo und ob überhaupt da noch Platz für Heimat sein soll? Tritt an die Stelle einer festen, verlässlichen Heimat eine Beheimatung auf Zeit? Sind es neue Strategien, die sich junge Menschen suchen, um Rückhalt und Geborgenheit in heimatähnlichen Formen zu erlangen?

*Herkömmliches Heimatverständnis und die Suche nach Heimat in den Lebenswelten der Jüngerer*

Wissenschaftliche Heimatdefinitionen sind zuhauf zu finden.<sup>3</sup> Sie beginnen meist mit der Wortherkunft, historischen Deutungen und Sichtweisen. Ursprünglich gilt Heimat als Besitz und als ein Ort, an den man zurückkehren kann und seine Dinge aufbewahrt. Spätestens seit der Industrialisierung zeichnen die Menschen ein romantisierendes Bild des ländlichen Raumes, der als Gegensatz zur wilden und unsicheren Großstadt Sicherheit und Verlässlichkeit verspricht. Mobilität, Verstädterung und Industrialisierung verursachen den Verlust der individuellen Ortsbindung; Heimat ist in der Industriemoderne nicht mehr Haus und Hof, sondern wird nahezu sehnsüchtig in die Natur und auf das Land projiziert. Nicht erst im Nationalsozialismus wird die Heimatliebe zur Vaterlandsliebe umgedeutet und in der Blut- und Boden-Politik als die Liebe zur deutschen Urheimat stilisiert. Nach dieser politischen Funktionalisierung des Begriffes erfährt er





Der Heimatkiosk in Jena verkauft Heimat im Form von Modeaccessoires mit lokalem Bezug.

An Guada ond londs eich schmecka! – den Hamburgern genauso wie den Zugezogenen. Geschirr, Interieur und Weinauswahl sind ebenso hamburgertypisch (im Gegenteil: eben «typisch schwäbisch») und vermitteln jedem Touristen das Flair von Großmutter's Küche aus dem Schwabenland.

Das Restaurant scheint mit der Sehnsucht nach Gemütlichkeit und Wohlvertrautem zu spielen. Ob Schwabe oder nicht – die Grundintention, mit dem Gasträum einen Raum zu schaffen, der das Bedürfnis nach Sicherheit und Gewohntem bedient, ist augenscheinlich. Gleichwohl werden die geschabten Käsespätzle selbstverständlich auch vegan

eine Abschwächung in seiner Bedeutung, bis Heimat dann doch wieder sozial, politisch und ökologisch in die Köpfe tritt.<sup>4</sup> Das Konstrukt Heimat wurde immer wieder zur Abgrenzung benutzt. Einerseits ist es integrativ für die Ansässigen, andererseits birgt es auch das Potenzial, Fremde rigoros auszugrenzen.

Nachfolgend geht es nun um Beobachtungen zum Thema Heimat im angekündigten popkulturellen Spektrum der *jungen Leute*, um Alltagsbeobachtungen im Lebensraum Stadt. Die Eck- oder Stammkneipe, um ein Beispiel für Beheimatung auf Zeit aufzugreifen, gilt gemeinhin als zweites Wohnzimmer. Der Wirt kennt die Vorlieben seiner Gäste und die Gäste kennen sich untereinander. Somit wäre schon das Kriterium der sozialen Verlässlichkeit und Vertrautheit im Zusammenhang mit der Heimat erfüllt. Zudem handelt es sich um einen ganz konkreten Ort, an den man zumindest innerhalb der Öffnungszeiten jederzeit zurückkehren kann. Öffnet man den Begriff hin zu anderen gastronomischen Einrichtungen, wird man schnell fündig, wenn es um die Suche nach Heimat geht. In der Hamburger Wexstraße beispielsweise hat sich ein schwäbischer Imbiss angesiedelt. Die junge Betreiberin ist selbst auf einem oberschwäbischen Bauernhof aufgewachsen, wie sie einleitend in der Speisekarte wissen lässt, und legt besonderen Wert auf die Auswahl der Zutaten ihrer Gerichte. Sie wünscht den Besuchern:

angeboten. Die Tischtücher mit Spitzen, elektrifizierte Öllampen als Beleuchtung oder Baumstämme als Sitzgelegenheiten rekurrieren genau auf diesen Kompensationsraum Heimat, der sich in einer rustikalen ländlichen Umgebung abspielt und so ganz untypisch für den Standort des Ladens und eigentlich der ganzen Stadt ist. Auf einer Suche nach der *jungen Heimat* eröffnet dieser Imbiss dem Besucher ein Heimatgefühl, das auf ländliche Sozialisierung, Einfachheit, Retrospektive in eine vermeintlich bessere alte Zeit und eine Ehrlichkeit in Form der Gerichte rekurriert. Hier geht vielleicht nicht die Liebe, sondern die Heimat durch den Magen.

*Unentschieden zwischen «Bohème» und «Daheme»: Stabilität und Halt in unbeständigen Alltagen*

In der Stadt Jena gab es lange Zeit an prominenter Stelle ein Café, das sich «Bohème» nannte. Im letzten Sommer wurde der Accent grave gestrichen und das «Bo» durch ein «Da» ersetzt. Ergebnis der mundartlichen Überschreibung: «Daheme». Wenn der Thüringer daheim ist, dann sagt er: *Ich bin daheme*. Und daheim ist nicht weit der Heimat. So gibt es dort Jenaer Bier vom Fass und das Versprechen, dass man doch den ganzen Abend daheim sein könne. Wieder wird hier innerhalb eines gastronomischen Betriebes mit der Heimat gespielt. Weniger subtil als im



schwäbischen Imbiss legt man aber Wert auf einen regionalen Bezug, nicht nur, indem das «Daheme» als einzige Bar in der Stadt das lokale Bier anbietet, sondern auch durch die Namensänderung. Vorher bot das «Bohème» dem Namen nach Avantgardisten und Intellektuellen eine Anlaufstelle, während es nun mit regionalem Bekenntnis die Zielgruppe erweitert.

Für die hier angesprochene Thematik noch augenfälliger ist der Name einer Regensburger Bar. Sie nennt sich «Heimat». In der Regensburger «Heimat» gibt es bayrisches Bier, Livekonzerte und eine unkomplizierte Türpolitik in einem für die Stadt typischen alten Gewölbe. Die Betreiber führen den Laden nach dem Motto: *home is where your heart is*. Nach einem Umzug in den letzten Jahren firmiert die Bar weiterhin erfolgreich unter gleichem Namen am neuen Ort als ungezwungene Lokation, die für jedermann offen ist. Sie bedient dabei verschiedene Musikgenres und gibt auch regionalen Künstlern die Möglichkeit zu spielen. Begreift man Heimat als einen Ort, an dem man sich so verhalten kann wie man ist und wo man sich nicht verstellen muss, dann wird hier bewusst Heimat geschaffen. Regensburg ist zu einem hohen Maße studentisch geprägt und dadurch bestimmt von einer hohen Fluktuation. Die Bar kann für den Studienaufenthalt als Heimat auf Zeit oder konkreter als Element einer Beheimatung, als Konstante im unbeständigen Alltag dienen.

Ähnlich dem Hamburger Schwabenimbiss setzen viele Berliner Kneipen in ihrem Einrichtungsinventar auf die alten Zeiten. Gewisse emotional aufgeladene Gegenstände, die im kollektiven Gedächtnis mit bestimmten Dekaden, Erinnerungen, Ereignissen und Personen verknüpft sind, bedienen das heimatliche Gefühl. Jean Baudrillard beschreibt eine



*Home is where your Heart is: Heimat in der Bar (Regensburg).*

Verbindung des Menschen mit seinen Möbeln wie mit seinen eigenen Organen.<sup>5</sup> Sie wachsen ein, so Gerd Selle, in den *Seelenhaushalt des Menschen*<sup>6</sup> und damit erlangt die symbolisch-emotionale Aufladung der Dinge einen höheren Stellenwert. Die Umgebung oder eben die Einrichtung, hier am Beispiel Bar/Kneipe/Restaurant als zweites Wohnzimmer, evozieren Gefühle oder unbewusst gespeicherte Vertrautheiten. Innerhalb von flexiblen Biographien ist es nur schwer möglich, mit großem Gepäck zu reisen. Das heißt, dass sich der Besitz verkleinert und nur wenige Gegenstände langfristige Begleiter bleiben, während andere Dinge, wie etwa Möbel, austauschbar erscheinen und leicht zurückgelassen werden. Die Forderung nach maximaler Flexibilität begünstigt das Wohnen auf Zeit als eine gängige Form der Lebensbestreitung.<sup>7</sup> Innerhalb dieser Beobachtungen findet sich eine Heimat, die sich relativ leicht mit der sentimental Heimatvorstellung im Zuge der Industrialisierung und dem gleichzeitigen Wachsen der Städte vergleichen lässt. Emotionen und rückgewandte Verklärung einer ländlich-einfachen Lebenswelt rufen hierbei ein Heimatgefühl hervor.

Produktiver scheint aber der Begriff der Beheimatung als Prozess. Die Menschen verfolgen hierbei drei Strategien, um dieses Gefühl zu erlangen. Eine kommunikative Ebene in Form der neuen Medien wird ergänzt durch handlungspraktische Strategien und hinzu auf eine reflexive Ebene erweitert.<sup>8</sup> Beheimatung steht als aktiver Prozess der starren, unverrückbaren Heimat gegenüber. Während die Heimat einfach da ist und unverändert als Bastion und



*Schwäbisches Heimatgefühl geht in Hamburg durch den Magen.*



Rückhalt fungiert, kann Beheimatung auch im Sinne der biographischen Gegebenheiten der jungen Menschen als flexibleres Substitut gedacht werden, das manchmal auch nur bei Bedarf genutzt wird und vielleicht weniger Bedeutung haben mag als die ältere Idee von Heimat. Es sind also *Formen des Agierens, Aushandelns, Arrangierens, des Beheimatens wie des Entheimatens, des Reisens und Wartens, des Gehens und Bleibens gefragt.*<sup>9</sup> Je nach Lebenssituation müssen neue Strategien zur Beheimatung des Individuums gefunden und angewendet werden.

Ähnliche Beobachtungen macht Wilhelm Genazino, wenn er über Heimat nachdenkt. Er stellt fest, dass das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Stadt oder Landschaft erst einmal mit einer gewissen Scham verbunden ist, die sich nicht so recht mit den Vorstellungen eines modernen, flexiblen Menschen vereinbaren lässt. In seinem Roman «Mittelmäßiges Heimweh» schreibt er: *Sogar in meinen Kleidungsstücken suche ich neuerdings Heimat, das heißt, Minderung der Fremdheit.* Hier wird die Fremdheit der Heimat gegenübergestellt. Der entfremdete Protagonist weiß sich nicht weiter zu helfen, als die Heimat in seinem unmittelbaren Umfeld der Kleidung zu suchen. Konkret in alten Schuhen, die ihm ein Gefühl der Sicherheit und des Aufgehobenseins in der trist geschilderten Lebenswelt bieten.<sup>10</sup> Genazino sagt von sich selbst, er habe mehrere Heimaten. Seine Ausführungen gehen zwar in die Richtung

einer Beheimatung auf Zeit, er spricht aber auch davon, dass die Bilder der ersten Heimat unvergesslich sind: *Die Fixierung ist so mächtig, dass sich aus ihr das Phänomen der durchscheinenden Bilder entwickelt. Das heißt, wir sehen auch dann, wenn «wir fern der Heimat» sind, durch die fremden Anblicke hindurch die einmaligen Bilder der «ersten» Heimat.*<sup>11</sup> Aber auch diese verschwimmenden Bilder der ersten Heimat werden zu einer Beheimatung, indem mehrere andere mit ihr konkurrieren.

*«Home is where the heart is» – Heimat in der populären Musik von King Elvis zur «Generation Y»*

Dass Musik und Heimat gerne und oft eine wechselseitige Verbindung eingehen, ist keine neue Erkenntnis. Nicht nur Schlager und Volksmusik, sondern auch Rock und Pop bedienen sich dem Motiv. Einige Beispiele aus der Lebenswelt der Generation Y sollen Aufschluss geben. Nun ist es nicht ganz so einfach, das englische «home» mit der deutschen «Heimat» gleichzusetzen. Eine kurze inhaltliche Analyse der zahlreichen Lieder, die die kurze Zeile *home is where your heart is* beinhalten, zeigt aber, dass sie nah an dem ist, was unter Heimat verstanden werden soll. Der «King» Elvis Presley singt 1961: *home is where the heart is and my heart is anywhere you are.* Weiter braucht er kein großes Haus mit Seeblick, ihm reicht die Nähe zu seiner Angebeteten. Konkret bindet er

hier die Heimat an eine bestimmte Person. Heimat ist kein fester Ort, sondern wird durch Liebe ersetzt. Das Beispiel entspricht vielleicht zeitlich nicht dem Rahmen der hier vorgenommenen Suche, aber Elvis ist einer der ersten, die diese Zeilen vertonen, und auch die Thematik der Liebe entspricht dem Kontext.

Fast vierzig Jahre später ist die Textzeile im Song «Driftwood» von «Travis» zu finden. Hier finden sich gleich mehrere Elemente des Lebensalltags der skizzierten Generation wieder. Der Vergleich mit einem Treibholz symbolisiert die Rastlosigkeit. Travis erzählt von der Schwierigkeit, sich festzulegen und einem Herzen, das sich getrieben bewegt ohne ein Ziel zu erreichen, obwohl doch die Heimat dort ist, wo sich auch das Herz befindet. An einen konkreten Ort bindet die Band «McFly» 2006 in ihrem «Home Is Where The Heart Is» die



In Thüringen wird aus der Heimat ein «Daheme» (Jena).



Heimat. Sie ist dort, wo eben das Herz ist, wo sie angefangen haben und wo sie hingehören. Aber auch sie erinnern an die Familie und Freunde in der Heimat und animieren den Zuhörer, an diese zu denken. Das Lied ist eine Reminiszenz an ihre Herkunft, wo die Wurzeln ihres Erfolgs liegen und von der sie eben dieser musikalische Erfolg weggeführt hat. Gleiche Intentionen verfolgt 2011 die Band «The Feeling» in ihrem Lied «Back Where I Came From», indem eine Hommage an die Heimat und die Wurzeln gesungen wird.

Ganz anders interpretieren die Australier des «John Butler Trio» die Textzeile. Sie singen von Rassismus und kommen zu dem Schluss, Heimat sollte für jeden dort sein, wo sich sein Herz zugehörig fühlt. Während Elvis in den 1960er-Jahren glücklich wirkt, singt die deutsche Band «Kettcar» 2002 in «Ausgetrunken» zwar auch von *home is where your heart is*. Die Liebe bleibt aber unerwidert, und so weiß der Protagonist zwar einerseits, wo sein Herz und eigentlich damit seine Heimat ist; andererseits bleibt er heimatlos und verunsichert darüber, wohin er gehört, weil sich sein Gegenüber nicht festlegen und auf ihn einlassen will.

Die Beispiele popkultureller Referenzen könnten noch um ein Vielfaches erweitert werden. Filme, Blogs und zahlreiche andere Lieder tragen diesen Titel oder beinhalten ihn im Text. Die einen singen über Liebe, die anderen von ihren Wurzeln im Sinne von Sozialisation in der Heimat oder es geht um eine Suche nach Heimat, indem Bilder von Unentslossenheit und einer allgemeinen Suche gemalt werden. Allen hier angeführten Beispielen ist gleich, dass es um Beziehungen zu anderen Menschen geht. Die soziale Dimension von Heimat ist unübersehbar. Zwar scheinen sich die Kommunikationswege durch die Digitalisierung des Alltags gerade zu verlagern, indem in jeder Lebenssituation via Smartphone der Kontakt zu den «Lieben» hergestellt werden kann. Die Bedeutung dieser Beziehungen im Sinne von heimatlicher Verortung sind aber dieselben geblieben. Heimat ist, wo die Lieben sind.

#### *Statement und Bekenntnis zum Regionalen: Heimat in der Werbung und als Label*

Ein letzter Blick führt uns zum allgemeinen Gebrauch der Heimat als Marke. Ein Beispiel bietet der «Heimatkiosk» in Jena. Hier werden den studentischen Kunden entsprechend vor allem Beutel verkauft. Auf ihnen befinden sich Logos, Schrift-



*Sicherlich kann der Abreißzettel keine Heimat stiften, aber zumindest an selbige erinnern – gefunden in einem Berliner Restaurant.*

züge, Marken und Skylines, die auf Jena umgemünzt wurden. Heimat steht in diesem Falle für eine lokale Zugehörigkeit. Genazinos Scham vor Heimat wird hier ins Gegenteil verkehrt, und Heimat als Statement über die Schulter gehängt, zur Schau gestellt. Auch die Universität Jena versucht in amerikanischer Manier Pullover und andere Gegenstände mit dem Logo der Universität zu vermarkten. Die Universität Hamburg geht noch offensiver vor und bewirbt sich großflächig als «Mutterschiff» im «Heimathafen Wissenschaft». Das lokale Branding scheint en vogue, wenn man etwa die Reklame in Supermärkten betrachtet. Neben Bio ist die regionale Herkunft («Gutes aus unserer Heimat») für die Konsumenten immer wichtiger. Heimat wird vermarktet und gilt als Kaufanreiz. Festzuhalten ist aber, dass an den aufgezeigten Fällen die geographische Dimension der Heimat zum Tragen kommt. Sie ist immer auch gebunden an einen gewissen Ort oder eine Region, selbst, wenn dies nur zu Werbezwecken geschieht.

Der Begriff Heimat, so zeigt sich, erscheint in hundert Facetten: emotional, sozial und geographisch – drei Dimensionen von Heimat wurden in diesem Rahmen beleuchtet. Die Generation Y ist nicht, wie einige Definitionen vermuten lassen, allein geprägt von Flexibilität und Differenzierung, sondern scheint sich ihrer Wurzeln in einem gewissen Maße bewusst. Chiffren, die auf vertraute Objekte oder Erlebnisse rekurrieren, werden wahrgenommen und in der Lebenswelt integriert beziehungsweise außerhalb der eigenen Behausung wohlwollend aufgenommen. Gegenstände, Bilder oder sogar geschmackliche Erfahrungen rufen eingespeicherte



Emotionen nach der, wie Genazino sie nennt, ersten Heimat hervor. Die erste Heimat bleibt wirklich und verlässlich im Sinne von Herkunft, die jedoch durch mobile Lebensverhältnisse mit der Zeit zu einer Idealwelt verschwimmt, wird bald nicht mehr richtig greif- und benennbar.

In allen Heimatdefinitionen und Heimat-Beobachtungen sticht die soziale Komponente hervor. Auch wenn sich die sozialen Beziehungen und vor allem die Kommunikationswege verändern, bestimmt soziale Vertrautheit den Grad der Beheimatung zu einem hohen Anteil. Aber weil die Heimat dort ist, wo das Herz ist, kann sie bei der beobachteten Gruppe von jungen Menschen gar nicht mehr an einem festen und bestimmten Ort sein, sodass wir wieder von Beheimatung sprechen müssen. Die Zugehörigkeitsgefühle variieren von Ort zu Ort. Sie sind von Zeit zu Zeit stärker oder schwächer, sind aber immer an konkrete Personen gebunden.

Nach einer gefühlsmäßigen Definition von Heimat kommt immer die Frage nach dem konkreten Ort. Heimat sowie Beheimatung sind nicht ohne die geographische Komponente zu denken. Sei es der Ort, an dem man aufwuchs, die Stadt in der man seine Ausbildung genoss oder eine andere Lebensstation – die Erinnerungen, Anker und Fixpunkte sind trotz Digitalisierung immer an geographisch feste Orte fixiert. Wie man die Generation oder eben diese jungen Leute letztlich auch bezeichnen mag, eine Tendenz zur Heimat oder zumindest zu einer Sehnsucht danach ist trotz aller geforderten Flexibilität auch unter ihnen erkennbar. Unbewusste Wahrnehmungen, gewollte Reminiszenzen auf vergangene Zeiten, das Pflegen von Freundschaft und Familie und nicht zuletzt die Verbundenheit zu

gewissen Orten der Beheimatung sprechen für das Konzept oder Gefühl der Heimat.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Simone Egger: Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden, München 2014.
- 2 Kerstin Bund: Generation Y: Wir sind jung ... In: Die ZEIT N° 10/2014, 10. März 2014; Christine Demmer: «Arbeit muss Sinn und Spaß machen», 13. April 2013 (<http://www.sueddeutsche.de/karriere/2.220/erwartungen-der-generation-y-arbeit-muss-sinn-und-spas-machen-1.1647812>, 16. 11. 2014); Anne Kunze: Generation Y: Wollen die auch arbeiten? In: Die ZEIT N° 11/2013, 11. März 2013; Sandra Stalinski: Spaß, Selbstverwirklichung und Yoga, 30. April 2013 (<http://www.tagesschau.de/wirtschaft/generationy100.html>, 16. 11. 2014); Klaus Hurrelmann, Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert, Weinheim 2014.
- 3 Etwa Hermann Bausinger: Heimat in der offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in: Jochen Kelter (Hg.): Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Weingarten 1986; Ders.: Fremde Nähe. Auf Seitenwegen zum Ziel, Stuttgart 2001; Andrea Bastian: Der Heimatbegriff. Eine Begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache, Tübingen 1995; Manfred Seifert (Hg.): Zwischen Emotion und Kalkül. «Heimat» als Argument im Prozess der Moderne, Leipzig 2010.
- 4 Bastian (siehe Anm. 3), S. 142.
- 5 Vgl. Jean Baudrillard: Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1992, S. 39.
- 6 Gert Selle: Siebensachen. Ein Buch über Dinge, Frankfurt/New York 1997, S. 19.
- 7 Beate Mitscherlich: Heimat. Kein Ort. Nirgens. In: Joachim Klose (Hg.): Heimatschichten. Anthropologische Grundlegung eines Weltverhältnisses, Wiesbaden 2013, S. 47–67, hier S. 54.
- 8 Ebd., S. 62–66.
- 9 Beate Binder: Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und soziale Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung. In: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 1–17, hier S. 12.
- 10 Wilhelm Genazino: Mittelmäßiges Heimweh, München 2007, S. 147.
- 11 Wilhelm Genazino: Ein Gefühl wie ein Hase. In: Chrismon Juni 2013. (<http://chrismon.evangelisch.de/artikel/2013/eingefuehl-wie-ein-hase-18971>) (16. 11. 2014).



*Fußball  
in der Heimat;  
Heimat  
im Fußball  
(Regensburg).*

2014 wurde im Schwarzwald der erste Nationalpark Baden-Württembergs errichtet. Der Schwarzwald als Thema war aber natürlich bereits zuvor vielfach präsent. Allerorten sieht man «Bollenhut-Maidli», und zwar nicht nur in traditionellem Erscheinungsbild, sondern mitunter in durchaus ungewohnter Weise. So kombiniert der Künstler Stefan Strumbel Schwarzwaldsymbole wie Kuckucksuhr und Bollenhut mit Gewalt, Sex und Hip-Hop-Slang – ein vermeintlicher Tabubruch, der so genial scheint, dass Strumbel Modeschöpfer und Museumsdirektoren zu seinen Fans zählen darf und von anderen (Selbst-)Vermarktern rasch kopiert wird. Aber was hat es denn nun tatsächlich mit dem Bollenhut auf sich, der angeblich nur in drei kleinen protestantischen Gemeinden des Schwarzwalds beheimatet ist, in Gutach, Kirnbach und Reichenbach?

Dieser Frage geht eine Ausstellung im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen nach, die am 17. April eröffnet wird und unter der Schirmherrschaft der Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer steht. Sie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, das 2012 bis 2015 von der VolkswagenStiftung gefördert wurde und sich mit der «musealen Herstellung von Region» beschäftigte. WissenschaftlerInnen der TU Dortmund und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen untersuchten den Nachlass des Schwarzwaldsammlers und Lenzkircher Uhrenfabrikanten Oskar Spiegelhalder (1864–1925) und stellten unter anderem fest, dass – wäre es nach ihm gegangen – nicht der Bollenhut, sondern vielleicht der extravagante Schnotz einen globalen Werbefeldzug für den Schwarzwald gewonnen hätte. «Moden» im Titel der Ausstellung meint daher nicht nur Kleidungs-, sondern auch Sammlungs- oder ganz allgemein Denk-Moden. So bricht die Ausstellung auch mit dem Klischee, den Bollenhut nur im Schwarzwald (oder Baden-Württemberg oder Deutschland) zu verorten und sucht formale Parallelen weltweit.

*Wie andere Schwarzwälder Huttypen verdankt der Bollenhut seine Entstehung der eingewanderten Strohflechtere?*

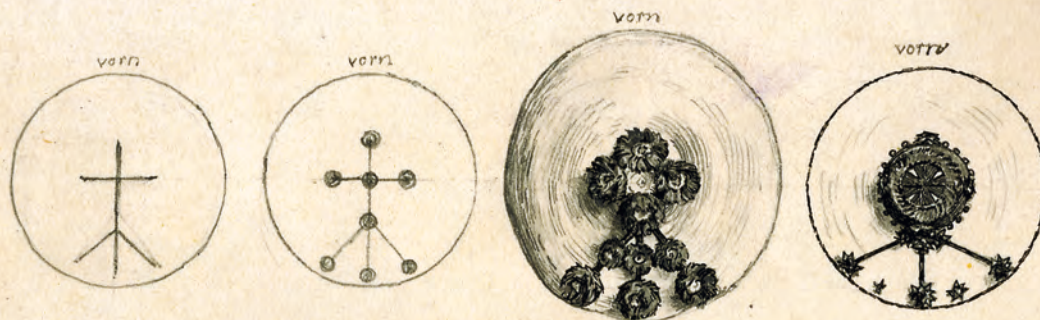
Seine Anfänge sind tatsächlich in den Schwarzwaldtälern um Hornberg zu suchen. Vorformen des Bollenhuts sollen bereits 1770 bis 1820 entstanden sein.<sup>1</sup>



«Schwarzwaldmarie». Werbefoto aus den 1960er-Jahren.

Möglicherweise waren dies Stroh Hüte mit Applikationen aus Stroh- oder Papierblumen. Erst danach sind die «Rosen» aus Wolle. Die ersten Abbildungen eines Bollenhuts stammen aus der Zeit des Biedermeier.<sup>2</sup> Eine Trachtengrafik von Joseph Bader, 1843/44, zeigt einen Hornberger Stroh Hut mit relativ kleinen schwarzen Bollen. Er ist vergleichbar mit einem Stroh Hut aus der Sammlung Oskar Spiegelhalders im Franziskanermuseum<sup>3</sup>, der allerdings nur noch sechs relativ kleine rote Pompons aufweist, die paarweise angeordnet sind. Das Paar, das die Anordnung zum Kreuz machte, ist verloren. Die Fäden, welche die Bollen einst am Hut befestigten, hängen noch am Stroh. Die Bollen sind unterschiedlich groß, zwei sitzen übereinander, jeweils der kleinere auf dem Kopf des Hutes («Gupfe»), der größere auf der Krempe. Kopf und Krempe sind durch ein «Band» dunklen Strohgeflechts voneinander





Schematisches Grundbild des Hutes mit dem christlichen Kreuze.

alter Wolfstaler Hut, Durchm. 49 cm. rote Wollrosen auf gelb. Stroh.

Lebengerichter Hut Durchm. 37 cm. Verzierung schwarzes Stroh auf gelb.



Renchtal Durchm. 43 cm. rote Wollrosen, gelb. Stroh.

Elsass (Metzerel)

Alter Gutacher Hut (gegen 1800) Durchm. 32 cm. rote Wollrosen, gelb. Stroh.

Gutach (jetzt) Durchm. 34 1/2 cm. rote u. schwarze Wollrosen, weiss gegipstes Stroh.

C. Liebich

Die Zeichnung von Liebich verdeutlicht seine These zur Entwicklung des Bollenhuts. Curt Liebich, Bleistiftzeichnung, 1921.

getrennt, das ein seidenes oder samtenes Hutband imitiert. Dies kann als Hinweis auf Vorbilder gewertet werden, die mit einem Hutband versehen aus Italien oder der Schweiz kamen.

Der frühe Bollenhut ahnel den «Rosenhuten», wie sie im Renchtal, also im Nordschwarzwald, getragen werden. Farbe und Material sind vergleichbar. Um die Gupfe sind kreuzförmig je ein Fransenbuschel, auf der Rückseite der Krempe drei flusige Pompons, die strahlenförmig angeordnet sind. Die strahlenförmige Verzierung der Rückseite findet sich auch beim St. Georgener Rosenhut, beim Wolfstaler und Lebengerichter Strohhut sowie anderen Strohhüten aus der Region. Curt Liebich zeigt diese Hutformen alle in einer Zeichnung und leitet diese Anordnungsweise aus dem Paxkreuz ab, was schwer nachvollziehbar ist. Das Paxkreuz ist ein ligiertes Christusmonogramm aus den griechischen Anfangsbuchstaben des Wortes Christus, Chi und Ro, die den lateinischen Buchstaben P und X ähneln. Da in der Tat die obere Rundung des P und die obere Hälfte des X fehlen, liegt eine andere Erklärung näher: Die vier Hauptdekorationen sind um eine runde Mitte achsensymmetrisch angeordnet, und der Rücken erhält eine besondere Betonung, die Ban-

dern gleicht, die den Rücken hinabfallen. Die späteren Gutacher Bollenhute übernehmen diese Anordnung und steigern die Bollen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts derart ins Voluminöse, dass das zugrundeliegende Muster kaum mehr zu erkennen ist. Wie die Mode entwickelt die Tracht eine Tendenz zur ubersteigerung, zur Hypertrophie. Andere Veränderungen des Bollenhuts im Laufe der Zeit betreffen die Oberfläche (der Strohhut ist später weiß gekalkt, nicht mehr naturbelassen) und die Krempe, die – wie beim Schwarzwälder Schnapphutchen – leicht gebogen ist.

Die Strohflechterei ist nicht ursprünglich im Schwarzwald beheimatet, sondern wurde wahrscheinlich von Glasträgern in den Schwarzwald «implantiert». Sie brachten von ihren Handlungsreisen Souvenirs, z. B. Strohhüte, mit nach Hause, die als Anregung für eigene Heimindustrien dienten. Strohhüte kamen im 18. Jahrhundert durch sogenannte «Schaferspiele» in Mode: Adlige spielten – in mehr oder weniger erotisierendem Kontext – Bauern und verkleideten sich hierzu entsprechend. Da man bei der Arbeit im Freien einen Sonnenschutz benötigte, gehörte der Strohhut (daher auch Bergere genannt) zum Schaferinnenkostum dazu. Herge-

stellt wurden Strohhüte in den Zentren der Strohflechterei, in Italien oder der Schweiz. Eine Nachfrage nach Strohhüten, die Wanderung des Kulturguts und die Armut der Bevölkerung im Schwarzwald ließen das Strohflechten dort heimisch werden. Die anfangs groben Geflechte wurden mit der Zeit den italienischen und schweizerischen Geflechten immer ähnlicher. Durch obrigkeitliche Maßnahmen wie die Einrichtung von Strohflechtschulen, den Anbau bestimmter Roggenstroharten und die Erfindung neuer Gerätschaften wie des Halmspalters entstanden auch im Schwarzwald feinere Geflechte.

*Lange firmierte der Hauensteiner «Schnotz» als Schwarzwald-Symbol – erst danach der Bollenhut*

Die hohe Produktion – zeitweilig wurden bis zu 30.000 Strohhüte pro Jahr im Schwarzwald hergestellt – verursachte eine größere Vielfalt an Strohhüten, die mit den unterschiedlichen Trachten kombiniert wurden. Neben breitrandigen Strohhüten und den Bollenhüten wurden vor allem Strohzyylinder getragen. Eine besondere Variante stellt der Schnotz aus der Grafschaft Hauenstein dar. Die Hauensteiner erwiesen sich vor allem in den sogenannten Salpeterer-Unruhen des 18. und 19. Jahrhunderts als politisch widerständig. Ihre Tracht galt als besonders «altertümlich», da sie Elemente des 17. Jahrhunderts wie die Halskrause und gestreifte Pluderhosen in der Männertracht konservierte. Die Hauensteiner trugen ihre Tracht als Unterscheidungsmerkmal und Symbol ihrer Eigenständigkeit. So galt der extravagante Schnotz, der von beiden Geschlechtern getragen wurde und eine vierfach gebogene Krempe hatte, eine Zeit lang als **der** Schwarzwaldhut.



*Die Hauensteiner Strohhut-Sonderform schaffte es trotz extravaganter Erscheinung nicht zum Schwarzwald-Symbol.*

Der Strohhut (mit und ohne Bollen) im Schwarzwald ist kulturgeschichtlich von besonderer Bedeutung, obwohl er nur rund 100 Jahre getragen wurde: Er wandert im 18. Jahrhundert aus der Unterschicht in die Oberschicht und wieder zurück in die ländliche Kleidung und wird schließlich zum Symbol für die Region. Mit der Strohhutfabrikation wurde die finanzielle Grundlage für die Uhrenindustrie gelegt.<sup>4</sup> Für den Schwarzwälder Bollenhut stand sicher ein städtischer Strohhut mit aufgenähten künstlichen Rosen Pate, ganz ähnlich wie die Schäppel mit Flitter und bunten Glaskugeln ursprünglich Jungfrauenkränze aus echten Blumen waren. Die roten Wollbüschel, die sich beschnitten zur Kugelformen, imitieren diese auf preisgünstige Art. Pompons sind eine einfache Dekorform und werden daher in der Kleidung und Tracht vielfältig verwendet, beispielsweise in der Uniform griechischer Soldaten, als Randdekoration des Sombreros, aber auch in Fastnachtskostümen (die häufig ebenfalls mit ärmeren Materialien arbeiten) beim Schuttig und dem Schömberger Weißnarr.

Warum aber wird der Bollenhut «Schwarzwaldhut» und nicht eine der anderen Strohhutformen? Darüber lässt sich trefflich spekulieren. Zum einen setzt die touristische Vermarktung des Bollenhuts mit der badischen Großherzogin Luise, die ihn demonstrativ in der Sommerfrische in Baden-Baden trägt, früh ein. Hinzu kommt die häufige Darstellung von Gutacherinnen in Tracht auf den Gemälden der «Gutacher Malerkolonie» (Wilhelm Hasemann und Curt Liebich) sowie die intensive mediale Verbreitung ausgehend von Berthold Auerbachs Roman «Die Frau Professorin», welcher als «Schwarzwaldmädel» von der Operette bis zum Film seinen Siegeszug feierte. Als einer allzu unbekümmerten kom-



*Die Pracht des Schwarzwaldhuts (hier um 1910) zeigt sich in üppigen Pompons und einer leicht geschwungenen Krempe.*



merziellen Verwendung des Bollenhuts strenge heimat-schützerische Maßnahmen der «Ursprungsgemeinden» um Gutach entgegengesetzt wurden, vermehrte dies die Begehrlichkeiten der Werbewirtschaft womöglich noch. Schließlich nahm die Schwarzwälder Kirschtorte Anleihen in Form und Farbigkeit beim Bollenhut und setzte damit den «kulinarischen Trumpf» ein. Dass die rote Rose als Liebes- und Mariensymbol einst ein sehr beliebtes Motiv in der Volkskultur war, man denke nur an die Bauernrose auf bemalten Möbeln, spielte da nur noch eine Nebenrolle. Mit der «Ampelfunktion» (verheiratet/ledig) als Kuriosum und den Konnotationen Unschuld, Natürlichkeit, Treue überlebte der Bollenhut in einer sexuell immer freizügiger denkenden Gesellschaft und wird heute nicht nur von Stefan Strumbel ironisiert, sondern auch im Neudesign eines Schwarzwaldhockers in den Varianten «noch zu haben/schon vergeben» der Firma «raumgestalt» in Bernau.

*9000 Kilometer vom Schwarzwald entfernt entstand der japanische Bollenhut «Hanagasa»*

Ein Blick auf die sozial- und kunsthistorischen Kontexte, unter denen die Geschichte des Bollenhutes zu verstehen ist, deckt also die Wandelbarkeit seiner vermeintlich fest etablierten Funktionen und Bedeutungen auf. Doch dass diese Hutform nicht einmal den Anspruch erheben kann, exklusiv im Schwarzwald beheimatet zu sein, beweist ein Blick weit über die Grenzen der Region hinaus. Ein Besucher aus dem Südwesten Deutschlands mag sich verwundert die Augen reiben, wenn er Anfang August die japanische Stadt Yamagata besucht. Dort kann er Zeuge

eines imposanten Festaktes werden: Tausende Japanerinnen tanzen in bunten Kostümen durch die Straßen und schwingen rhythmisch mit roten Bollen geschmückte Strohhüte. Die Assoziation mit dem Schwarzwälder Bollenhut drängt sich bei diesem Anblick geradezu auf. Wie bei diesem sind bei seinem japanischen Pendant stilisierte Blüten auf eine Strohunterlage appliziert und konzentrisch um die Mitte herum angeordnet. Wie kam der Bollenhut aber in die über 9000 Kilometer entfernte japanische Metropole? Zwar ist er japanischen Touristen als Souvenir und Postkartenmotiv bestens vertraut, doch fand ein Kulturtransfer vom Schwarzwald nach Fernost in diesem Fall nicht statt. Die interessante Parallelentwicklung offenbart jedoch die kulturübergreifende Beliebtheit der mit stilisierten Blüten geschmückten Hutform, die sich somit als universelle modische Erscheinung entpuppt.

Im Gegensatz zum Bollenhut war der Hanagasa nie Bestandteil einer Tracht, sondern eines festlich-rituellen Kostüms und somit stets in performative Kontexte eingebunden. Mehrere solcher Feste haben bis in die Gegenwart überdauert, von denen das «Hanagasa Matsuri» in Yamagata das berühmteste ist. Die 10.000 Tänzerinnen, die an drei Tagen den Blumenhut-Tanz (Hanagasa Odori) aufführen, locken heute über eine Million Besucher an. Zwar wurde das Fest erst 1964 ins Leben gerufen, doch reicht die Geschichte des Blumenhut-Tanzes selbst mindestens ins 15. und 16. Jahrhundert zurück,<sup>5</sup> als pompöse Volksfeste eine erste Hochphase erlebten. Frühe bildliche Belege finden sich auf Faltschirmen aus dem 16. Jahrhundert, doch sind es zunächst keine Hüte, sondern mit Blumen geschmückte Schirme, die in Prozessionsdarstellungen auftau-



*Der frühe Schwarzwald-Bollenhut um 1820 zeigt wenige kleine Wollpompons in übersichtlicher Anordnung.*



*Frappierende Ähnlichkeit – ein Bollenhut aus Japan: Hanagasa aus Yamagata, zeitgenössisch.*

chen.<sup>6</sup> Noch immer werden mit dem Begriff Hanagasa sowohl Schirme als auch Hüte bezeichnet, und ihre Verwandtschaft zeigt sich etwa in Yamagata bis heute darin, dass die Hüte vielfach nicht auf dem Kopf getragen, sondern als Tanzaccessoires in den Händen gehalten werden.

Solche Tanzaccessoires sind ein integraler Bestandteil der japanischen Volksfeste, deren Ursprünge in der frühesten Vergangenheit Japans liegen. Bereits in den ältesten schamanistischen Riten spielten «Torimono» genannte Gegenstände als magische Utensilien der Priesterinnen eine wichtige Rolle. Sie galten als Werkzeuge zur Beschwörung der Geistwesen (Kami), die zunächst vom Himmel in das Objekt hinabfahren und schließlich durch dieses als Medium vom Tänzer Besitz ergreifen sollten. Auch bei den Blumenschirmen handelte es sich wohl ursprünglich um solche Ritualgegenstände zum Schutz vor Dürre, wobei sich die evokative Funktion in Form eines Analogiezaubers ausdrückte: Mit den Schirmen, die eigentlich vor ihm schützen sollten, wurde der herbeigesehnte Regen beschworen.<sup>7</sup> Die Blumen symbolisierten dabei sowohl Wassertropfen, als auch die gewünschte Revitalisierung der Natur, so wie der Schlag der Trommel den Klang des Donners imitierte.<sup>8</sup> Da auch der Kegelhut zum Schutz vor Regen dient und seine konische Form derjenigen von Schirmen entspricht, war der Weg vom Schirm zum Hut nicht weit.

Unter dem Einfluss des Buddhismus wandelten sich die Tänze ebenso wie durch die wechselseitige Beeinflussung höfischer und ländlicher, sakraler und profaner Kontexte. Ursprünglich bestanden die Rituale aus zwei Teilen: der Reinigung der Gegenstände und Beschwörung der Kami zu Beginn und einem rauschenden, expressiven Tanz unter musikalischer Begleitung im Anschluss daran. Da dieser zweite Teil primär dazu diente, den Kami zu besänftigen und zu unterhalten, gab es für ihn keine festgelegte Form. Dies führte einerseits zur Herausbildung einer großen Anzahl unterschiedlicher lokaler Variationen, andererseits wurde dadurch die Profanisierung des Festes begünstigt, indem der evokative Teil vielfach getilgt wurde und nur der Tanz als Bestandteil der Volksfeste übrig blieb.<sup>9</sup>

*Zwischen Lokalattribut und touristischer Vermarktung: Magisches Objekt, Tanzutensil, künstlerisches Sujet*

Heute findet man den Blumenhut als Bestandteil zahlreicher Feste in ganz Japan. Das Datum der Aufführungen (meist Frühling oder Herbst) variiert dabei ebenso wie die Form der Hüte oder das Geschlecht ihrer Träger(innen). Sind es beim Täu-



Die Übernahme ins Kabuki-Theater führte zur weiteren Verbreitung des Blumenhuts in Japan. Kitagawa Utamaro: Sagi-musume (Reiher-Mädchen), Farbholzschnitt, 1790er-Jahre.

Odori in Akiu, das am 16. und 17. September stattfindet, ausschließlich Frauen, die Hanagasa tragen, zeigen sich beim Hanagasa Odori im August zu Ehren der buddhistischen Gottheit Sakyô-Ku in Kuta zehn junge Männer mit aufwändig geschmückten Blumenhüten. Die Ähnlichkeit mit dem Schwarzwälder Bollenhut ist mal mehr, mal weniger ausgeprägt: Während die Hüte in Akiu mit ihren wuchtigen roten «Bollen» ihm zum Teil tatsächlich zum Verwechseln ähnlich sehen, besteht beim Fujimori no Ta-Asobi keine Verwechslungsgefahr, denn hier sind die Blüten an langen, weit nach oben ausladenden Zweigen am Kopf des Tänzers befestigt. Insgesamt lässt sich auch hier eine Tendenz zur Hypertrophie konstatieren, die dem zunehmend pompösen Charakter der Feierlichkeiten entspricht.

Aus den Volkstänzen entstand an der Wende zum 17. Jahrhundert das Kabuki-Theater, dessen Wurzeln in den alten Ritualtänzen auf vielerlei Weise noch





*Werbeträchtiges Schwarzwald-Idyll in den 1960er-Jahren:  
Trachtträgerin vor Schwarzwaldhaus.*

heute evident sind und sich unter anderem in der Verwendung von Hanagasa zeigen.<sup>10</sup> Während sich der Tanz auf den Bühnen im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer populären Unterhaltungsform des urbanen Lebens entwickelte, erreichte auch der Blumenhut in seiner neuen Funktion als Theaterrequisit eine enorme Popularität. Von den Kabuki-Bühnen ausgehend eroberten die Blumenhut-Tänze quasi als Rückimport weitere Volksfeste und verbreiteten sich über ganz Japan.<sup>11</sup> Nun wurden auch Künstler in den großen Städten, allen voran in Edo (dem heutigen Tokio), verstärkt auf die aufwändig geschmückten Kostüme aufmerksam und entdeckten den Blumenhut als Sujet des Farbholzschnitts. Namhafte Grafiker wie Isoda Koryusai, Katsukawa Shinjō oder Kitagawa Utamaro nahmen sich des Hanagasa an und setzten ihn in ihren Werken anschaulich in Szene. Wie im Falle der Gutacher Malerkolonie förderte die künstlerische Rezeption

die weite Verbreitung des Motivs, zugleich aber auch dessen Dekontextualisierung.

Seit Beginn des Tourismus im späten 19. Jahrhundert konkurrieren die japanischen Gemeinden untereinander um Besucher von außerhalb. Lokale Bräuche sind dabei ein beliebtes Mittel der Profilierung und Abgrenzung, weshalb es nicht verwundert, dass auch die Blumenhut-Tänze heute gezielt in der Werbung eingesetzt werden. Wann immer die Präfektur Yamagata vorgestellt wird, darf ein Hinweis auf das Hanagasa Matsuri nicht fehlen, und so finden sich die Blumenhut-Tänzerinnen etwa auf einem von zwei Bildern, die die Präfektur auf der Homepage der nationalen Tourismusbehörde repräsentieren.<sup>12</sup> Reisende können sich nicht nur einen Hanagasa als Souvenir mit nach Hause nehmen, sondern finden ihn auch auf Postkarten, an Puppen oder als Schlüsselanhänger in den Händen von Hello-Kitty-Figuren. Ähnliches gilt für den Yotsutake-Tanz auf Okinawa, der ebenfalls mit einem Blumenhut ausgeführt wird und 2009 als Briefmarkenmotiv die Traditionen der Region illustrierte. Am Beispiel des Hanagasa Matsuri in Yamagata lässt sich auch die Umdeutung des Sinngeltes veranschaulichen: Hier symbolisieren die Blüten heute die Färberdistel, die in der Geschichte der Stadt als Exportprodukt zur Herstellung von Farbstoffen

und Kosmetika eine wichtige Rolle spielte. Dem Hanagasa wird so ein strikter Regionalitätsbezug verliehen, demgegenüber der einstmalige schamanistische Kontext fast in Vergessenheit geraten ist und heute von Historikern mühsam rekonstruiert werden muss.)

Der japanische «Bollenhut» durchlief in seiner Entwicklung also viele Stadien: vom magischen Gegenstand zum säkularen Tanzutensil, vom Theaterrequisit zum künstlerischen Sujet, vom Lokaltribut zum Ziel touristischer Vermarktung. Die geographische Verbreitung erfolgte dabei im Gegensatz zum Schwarzwälder Bollenhut in der lokalen Verdichtung eines ehemals überregionalen Brauchtums – in der Kondensation statt Diffusion. Hier wie dort gerieten die sozialgeschichtlichen Hintergründe unter Vermittlung künstlerischer und touristischer Rezeption jedoch in Vergessenheit, und in beiden Fällen erfreuen sich Einwohner und Besucher von

Auch in Fernost wird der Blumenhut heute touristisch vermarktet und findet sich als Symbol der Region zum Beispiel auf Schlüsselanhängern.



nah und fern heute an «ihren» Blumenhüten. Dass diese in zwei so unterschiedlichen und weit voneinander entfernten Kulturen gleichermaßen den Sprung in die Gegenwart schafften, ist wohl nicht zuletzt auf ihr ästhetisches Potenzial zurückzuführen. In diesem Sinne haben sie längst eine neue Bedeutung angenommen: als modischer Protest gegen die Beliebigkeit der Moderne.

ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Barth, Ansgar: Die Bollenhut-Tracht – ein Wahrzeichen von Gutach, in: Gutach. Heimat der Bollenhuttracht, hrsg. v. der Gemeinde Gutach, Konstanz 2000, S. 21.
- 2 Vgl. ebd. Ansgar Barth nennt als Beleg eine 1823 von Aloys Schreiber publizierte Grafik «Der Hammeltanz in Hornberg».
- 3 Inv.-Nr. 05812, in Basel, Museum der Kulturen, ist ein ähnlicher Bollenhut erhalten, Inv.-Nr. VI 39149.

- 4 Vgl. Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog Augustinermuseum Freiburg 2011, S. 73.
- 5 Vgl. Bose, Fritz: Japanische Musik im 19. Jahrhundert, in: Günther, Robert (Hg.): Musikkulturen Asiens, Afrikas und Ozeaniens im 19. Jahrhundert. Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Band 31, Regensburg 1973, S. 162.
- 6 Vgl. Malm, William: Music Cultures of Momoyama Japan, in: Elison, George; Smith, Bardwell: Warlords, Artists, and Commoners. Japan in the Sixteenth Century, o.O. 1987, S. 180.
- 7 Vgl. Plutschow, Herbert: Matsuri. The Festivals of Japan, Richmond 1996, S. 180 f.
- 8 Vgl. ebd.
- 9 Vgl. Ortolani, Benito: The Japanese Theatre. From Shamanistic Ritual to Contemporary Pluralism, Leiden 1990, S. 15.
- 10 Vgl. ebd., S. 57.
- 11 Vgl. Waterhouse, David: Where did Toragaku come from?, in: Marett, Allan (Hg.): Musica Asiatica, Band 6, Cambridge 1991, S. 84.
- 12 Vgl. <http://www.jnto.go.jp/eng/location/regional/yamagata/>, abgerufen am 27. 11. 2014.



herz.erfrischend.echt.





**Der Schwarzwald**  
Kaum eine Ferienregion ist so abwechslungsreich: attraktive Landschaft, zahllose Erlebnisangebote, eine gute Küche und herzliche Gastgeber. Alles Schwarzwald und alles herz.erfrischend.echt

**KONUS**

- mit der KONUS-Gästekarte fahren Sie im gesamten Schwarzwald kostenlos mit Bussen und Bahnen
- Sie erhalten die KONUS-Gästekarte in über 135 Schwarzwälder Ferienorten

**SchwarzwaldCard:**

- einmal bezahlen und an 3 Tagen über 135 Attraktionen gratis besuchen können
- Preise: ab 25,- Kinder, ab 35,- Erw.
- mit Europapark-Eintritt ab 53,50 € Kinder, 64,- € Erwachsene

Informationen und Prospekte: Schwarzwald Tourismus, Tel 0761.8964693

[www.schwarzwald-tourismus.info](http://www.schwarzwald-tourismus.info)





*Reichenberg ist ein typisches Beispiel für eine Burg in verteidigungsgünstiger Spornlage am Keuperstufenrand. Der einst weinbaulich genutzte Steilhang trägt heute Streuobstwiesen. Auf der Höhe dehnt sich der Ort in die Ackerflächen der Rodungsinsel aus, umgeben von ausgedehnten Wäldern, aus denen im Hintergrund weitere Stufen ansteigen.*

**Kulturlandschaft des  
Jahres 2015/16!**

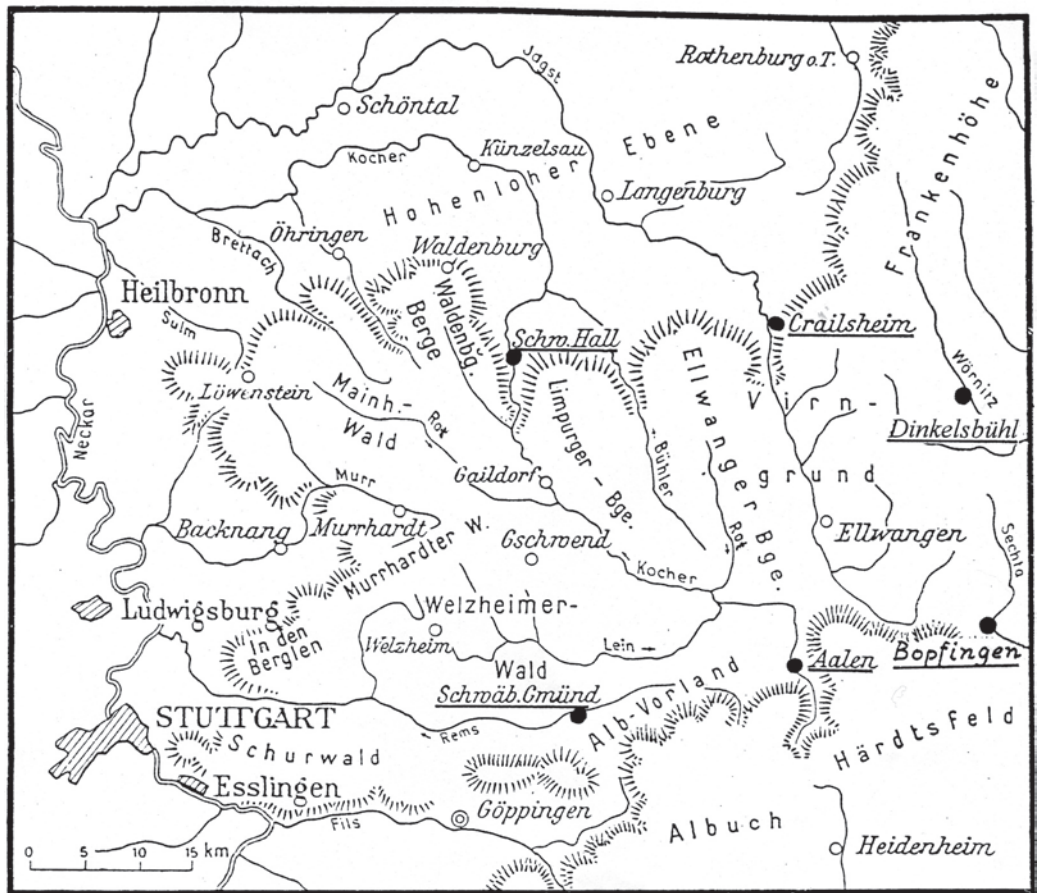
**Friedrich  
Weller**

## Der Naturraum Schwäbisch-Fränkischer Wald und seine Prägung durch den Menschen

Mit dem Schwäbischen Wald hat der Schwäbische Heimatbund eine der liebenswertesten Gegenden Württembergs zur Kulturlandschaft des Jahres 2015/16 erkoren. Dabei handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem walddreichen Keuperbergland, das sich als Glied des Schichtstufenlandes in unterschiedlicher Breite zwischen den Gäulandschaften des Muschelkalks und Lettenkeupers einerseits und dem Albvorland andererseits diagonal von Südwest nach Nordost durch Südwestdeutschland zieht. Seine größte Ausdehnung erreicht es östlich des Neckars. Dieser Bereich wird in seiner Gesamtheit bis zur bayerischen Grenze von den Geographen als «Schwäbisch-Fränkischer Wald» bezeichnet, da er nicht nur von Schwaben, sondern im Norden auch von Franken bewohnt ist. Daneben wird, besonders in Tourismuskreisen, auch die Bezeichnung «Schwäbischer Wald» verwendet, bevorzugt für den Bereich zwischen dem Remstal im Süden und dem Kochertal im Nordosten. In der Bevölkerung sind beide Bezeichnungen weniger gebräuchlich; hier benutzt man eher die Namen der Teillandschaften: Welzheimer, Murrhardter und Mainhardter Wald sowie Löwensteiner und Waldenburger Berge. Jenseits des Kochers schließen sich Limpurger und Ellwanger Berge, Virngrund und Frankenhöhe an, doch bleiben diese im Folgenden außer Betracht.

Der Höhenunterschied zwischen den tiefsten Lagen am Fuß der Löwensteiner Berge (rd. 200 m ü. NN) und den höchsten Punkten auf der Hohen Brach (586 m ü. NN) und auf dem Hagberg (585 m ü. NN) beträgt knapp 400 m. Dieser Höhenunterschied tritt jedoch nirgends als zusammenhängende Hangzone auf, sondern ist auf mehrere Stufen verteilt. Die Ursache dafür ist die unterschiedliche Beschaffenheit der anstehenden Schichten des Mittleren Keupers. Harte Sandstein- und Steinmergelbänke wechseln mit weichen Tonmergelschichten. Letztere werden im Lauf der Landschaftsentwicklung schneller abgetragen, während die harten Bänke der Abtragung länger widerstehen und deshalb als mehr oder weniger ebene Stufenflächen mit scharfen Kanten herauspräpariert werden. Der dadurch entstehende stufige Aufbau ist für die Ränder der Keuperberge besonders charakteristisch. Einen guten Eindruck davon erhält man, wenn man sich von den walddarmen, flachwelligen Gäulandschaften des Neckarbeckens oder der Hohenloher Ebene im Westen und Norden her nähert. Dann steigt vor dem Auge des Betrachters eine rund 200 m hohe Landstufe auf. Sie ist außer dem weiter südlich gelegenen Albtrauf die markanteste im ganzen Schichtstufenland.

Übersicht über die Teillandschaften des Schwäbisch-Fränkischen Waldes zwischen Hohenloher Ebene im Norden und Alboorland im Süden.



Der Anstieg beginnt im Bereich der Tonmergel des Gipskeupers. Eingelagerte Steinmergelbänke (Bleiglanzbank, Engelhofer Platte) bewirken kleinere oder größere Absätze. Die Mächtigkeit des auf den Gipskeuper folgenden Schilfsandsteins variiert sehr stark und damit auch seine geomorphologische Wirkung. Außerhalb unseres Gebiets bildet er beiderseits des Sulmtals größere Plateaus. Auffallend ebene Flächen liefert der zwischen die Unteren und Oberen Bunten Mergel gebettete Kieselsandstein, der neben kleineren Absätzen am West- und Nordrand vor allem das «Flachdach» der Waldenburger und – jenseits des Kochertals – der Limpurger Berge bildet. Wo dagegen die Hochflächen vom Stuben-

sandstein gebildet werden, was für den größten Teil des Mainhardter und Murrhardter Waldes sowie der Löwensteiner Berge zutrifft, sind sie stärker bewegt. Dies rührt daher, dass es sich beim Stubensandstein nicht um eine einheitliche Steinschicht, sondern um ein Paket aus verschiedenen Sandstein- und Tonmergelschichten handelt. Deutlich ebenere Flächen finden sich dann wieder auf dem obersten Stockwerk des Gebiets, das vom Angulatensandstein und Arietenkalk des Unterjuras aufgebaut ist. Diese Schichten sind im Norden des Gebiets nur noch als kleine Inseln auf den höchsten Lagen erhalten (z.B. Stocksberg, Juxkopf, Horkenberg, Hermlesberg, Hohe Brach, Hohbühl). Im Welzheimer Wald bilden

GESCHICHTE HAUTNAH ERLEBEN –  
BEI EINER GÄSTEFÜHRUNG



IM HERZEN DES STAUFERLANDES

STADT  
**LORCH**

Stadt Lorch Hauptstraße 19 73547 Lorch Telefon 07172/1801-19 [www.stadt-lorch.de](http://www.stadt-lorch.de)







dadurch entstanden sind, dass das stürzende Wasser nach Überwindung der harten Schwelle die darunter lagernden weicheren Schichten ausgewaschen hat. Besonders schöne Beispiele bieten die Kesselgrotte, die Gallengrotte, die Geldmachersklinge und die Brunnen- und Hägelesklinge. Im Felsblockgewirr der letzteren erhält man auch einen Eindruck davon, was passiert, wenn die Stützkraft der tragenden Schichten nicht mehr ausreicht und das Höhlendach einstürzt.

Da die von der rheinischen Erosion geschaffenen Hänge vielfach ihren natürlichen Böschungswinkel noch nicht erreicht haben, sind sie oft instabil. Das gilt vor allem für die von den Tonmergeln gebildeten Hangzonen. Die verwitternden Sedimente werden unter Wasseraufnahme plastisch und bilden Gleitschichten aus, die zu Hangrutschungen führen. Besonders berüchtigt dafür ist der Knollenmergel, dessen unruhige, kleinbucklige Rutschhänge im Anstieg zu den Unterjuraplatten auffallen. Ein besonders aktives Beispiel findet sich im Naturschutz- und Bannwaldgebiet Steinhäusle bei Kaisersbach.

*Vielfältiges Bodenmosaik – «Würgeböden», «Eiskeile» und fruchtbarkeitsfördernde Beimengungen von Löss*

Insgesamt besteht im Schwäbisch-Fränkischen Wald ein vielfältig variierendes Mosaik verschiedenster Böden, wie es in dieser Kleinräumigkeit nur selten in unseren Landschaften vorkommt. Dies beruht zunächst darauf, dass sich die anstehenden Gesteine in ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften oft schon auf kleinem Raum stark unterscheiden. Hinzu kommt, dass die Bodenentwicklung aus diesen Gesteinen je nach Lage ganz unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Wenig entwickelte, junge Böden finden sich bevorzugt an den Hängen, wo die Abtragung der Bodenentwicklung entgegenwirkt, namentlich an den exponierten Oberkanten. Dagegen konnte auf den wenig geneigten Stufenflächen die Entwicklung oft über Jahrtausende unter den wechselnden Klimaeinflüssen fortschreiten. Dabei hinterließen vor allem die Eiszeiten ihre Spuren. Zwar kam es nirgends zur Bildung von Gletschern, doch führte der eindringende Frost zu tief reichenden Sprengungen, Lockerungen und Vermischungen (Kryoturbation). Schon bei geringen Neigungen setzte eiszeitliches Bodenfließen (periglaziale Solifluktion) ein, wenn der Boden im Sommer oberflächlich auftaute und eine zähflüssige Masse bildete, weil das Schmelzwasser nicht durch die vom Eis verstopften Poren der im Dauerfrost verharrenden tieferen Horizonte versickern konnte. Beginn



*In den Klingen macht das fließende Wasser den unterschiedlichen Widerstand der verschiedenen Keuperschichten sichtbar, z. B. am Unteren Wasserfall in der Hörschbachschlucht, der über die Steinmergelbank der Engelhofer Platte in die Tiefe stürzt und die weicheren Mergelschichten auswäscht.*



### Großlerlach am UNESCO-Welterbe Limes

- ▶ Rekonstruierte Limesanlage mit Steinwachturm und Palisaden
- ▶ Startpunkt des Limes-Lehrpfads (25 km)
- ▶ Führungen mit Limes-Cicerones und Naturparkführern
- ▶ Wandern und Radfahren im Naturpark
- ▶ Silberstollen mit Wassertretbecken
- ▶ Kräuterzentrum, Freizeitzentrum mit Skilift
- ▶ Generationenpark Neufürstenhütte



**Info: Bürgermeisteramt Großlerlach**, Stuttgarter Straße 18, 71577 Großlerlach, Tel. (07903) 91 54 - 0, Fax (07903) 91 54 - 33  
E-Mail: [rathaus@grosserlach.de](mailto:rathaus@grosserlach.de), Internet: [www.grosserlach.de](http://www.grosserlach.de)





Die Plateaus aus Gesteinen des Unterjuras (Lias alpha) werden wegen ihrer guten Böden im Unterschied zu den umgebenden Keuperflächen bevorzugt landwirtschaftlich genutzt, selbst in ausgesetzten Lagen wie auf dem Juxkopf. In der Mitte der Rodungsinsel erhebt sich der Aussichtsturm des Schwäbischen Albvereins.

dann im folgenden Winter der Oberboden wieder zu gefrieren, gelangte die darunter liegende noch weiche Masse von oben und unten unter Druck und wurde kräftig durchgeknetet. An Bodenaufschlüssen sind solche «Würgeböden» dank der starken Eigenfarbe der Keupersubstrate oft gut zu erkennen. Gleiches gilt für die ebenfalls als eiszeitliches Relikt zu deutenden «Eiskeile». Eine weitere eiszeitliche Zugabe war die Einwehung des als Löss bezeichneten feinen Staubes. Der spielt zwar im Keuperbergland bei weitem nicht die Rolle wie in den wärmeren, lössreichen Gäulandschaften, findet sich aber doch verschiedentlich als die Fruchtbarkeit fördernde Beimengung, namentlich in den Decklehmen der Hochflächen des Unterjuras und in den Fließerden am Fuß des Stufenrandes. Heutzutage erfolgt Ferntransport von Bodenmaterial hauptsächlich in Form von Oberflächenabtrag mit dem abfließenden Wasser. Das führt zum «Köpfen» der Bodenprofile in den exponierten Hochlagen und zu Auflandungen in den Tieflagen. Insbesondere nach Starkregen kann man an der rotbraunen Färbung der Flüsse die Herkunft ihrer Schwebfracht erkennen, die sie bis weit außerhalb der Keuperberge in den Tälern anderer Landschaften teilweise als Auensedimente wieder ablagern.

Hinsichtlich der Bodenart findet sich die ganze Bandbreite von leichten Sand- bis zu schweren Tonböden. Kalkreiche Böden sind selten und vorwie-

gend auf Hanglagen beschränkt. In Flachlagen überwiegen mehr oder weniger saure Böden bei weitem. Auch bezüglich des Nährstoffgehalts und des Wasser-Luft-Haushalts bestehen deutliche Unterschiede. In abzugsträgen Lagen kommt es häufig zur Stauwasserbildung. Die fruchtbarsten Böden des Gebiets sind tiefgründige Parabraunerden. Sie finden sich vor allem auf den lössreichen Fließerden am Hangfuß und auf den Decklehmen der Hochflächen des Unterjuras, aber auch auf den Verebnungen des Unteren Stubensandsteins («Fleins»).

*Es herrscht ein subozeanisches Klima mit deutlichen lokalen Unterschieden*

Wie in einem Bergland üblich, bestehen auch hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse deutliche lokale Unterschiede in Abhängigkeit von Höhe und Exposition. Während an den tiefen, sonnseitigen Hängen des Stufenrandes ein sehr warmes Weinbauklima herrscht (durchschnittliche Jahrestemperatur  $> 9^{\circ} \text{C}$ ), sind die höchstgelegenen Schattlhänge ausgesprochen kühl (Jahresdurchschnitt  $< 7^{\circ} \text{C}$ ) und damit die Vegetationszeit rd. 35 Tage kürzer. Eine ganz andere Temperaturverteilung ergibt sich in windstillen, klaren Nächten, wenn die durch Ausstrahlung in Bodennähe entstehende Kaltluft auf Grund ihres höheren Gewichtes von den Höhen in die Mulden und Täler fließt und dort zu mehr oder

minder hohen Kaltluftseen aufgestaut wird. In solchen Situationen können die abflussgünstigen Hochlagen, namentlich entlang dem Stufenrand, vorübergehend bis über 10° C wärmer sein als die abflussträgen Tallagen. Dort bilden sich bei entsprechend hoher Luftfeuchtigkeit Talnebel, deren Obergrenze Rückschlüsse auf die Höhe der angesammelten Kaltluftmassen ermöglicht. In deren Bereich entstehen im Frühjahr bevorzugt die gefürchteten Spätfrostschäden.

Die freien Hochlagen sind verstärkt dem Wind ausgesetzt. Bei der vorherrschenden Windrichtung werden oft feuchte Luftmassen aus Westen herangeführt, die – anders als weiter südlich oder nördlich – nicht von den quer stehenden Riegeln der rheinischen Randgebirge zum Aufsteigen und Abregnen gezwungen werden, sondern ihre Feuchtigkeit durch die Zaberner Senke und die Kraichgau Senke weiter nach Osten transportieren können, wo sie im Schwäbisch-Fränkischen Wald erstmals auf eine höhere Schwelle treffen. Das erklärt, warum hier Luftfeuchtigkeit und Niederschlagsmengen höher sind als im ganzen übrigen Keuperbergland Südwestdeutschlands. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge reichen von 800 mm in den tiefen Randlagen bis gegen 1.100 mm in den inneren Hochlagen. Damit verbunden ist eine im Vergleich zu den Gäulandschaften eher ozeanische Klimatönung mit weniger ausgeprägten Schwankungen.

*Späte Besiedlung – die frühen Ackerbauern bevorzugten fruchtbarere Regionen*

Als in der Jungsteinzeit vor rd. 7.500 Jahren die Bandkeramiker als erste Ackerbauern nach Südwestdeutschland kamen, rodeten sie den Wald für ihre «Siedlungskammern» bevorzugt auf den für den Ackerbau besonders günstigen lössreichen Gäuflächen und dem Unterjura-Vorland der Schwäbischen Alb, ließen das Keuperbergland dazwischen jedoch weitgehend unangetastet. Zwar hatten schon vor der Jungsteinzeit Sammler, Jäger und Fischer das Gebiet durchstreift, aber keine festen Wohnsitze errichtet. Das blieb auch in den folgenden Jahrtausenden so. Auch die Kelten haben das Gebiet nicht eigentlich besiedelt, sondern nur an einzelnen Stellen Befestigungsanlagen als Rückzugsmöglichkeiten in Kriegszeiten angelegt, z. B. am Streiflesberg bei Michelfeld. Von den Römern wissen wir, dass sie Kastelle in Welzheim, Murrhardt und Mainhardt erbauten und ihren Grenzwall, den Limes, quer durch unser Gebiet zogen. Von Norden kommend führte er, an vielen Stellen in Spuren heute noch erkennbar, als Obergermanischer Limes südwärts bis nach Lorch

und von dort als Rätischer Limes nach Osten. An verschiedenen Stellen westlich und südlich des Limes befanden sich auch kleinere Gutshöfe, von denen aus man hier wohl weniger Ackerbau als Weidewirtschaft praktizierte, indem man Vieh und Schweine in die Wälder trieb.

Als um 260 n. Chr. der Grenzwall fiel, siedelten die vordringenden Alamannen ebenfalls wieder bevorzugt in den fruchtbareren Gebieten. Das Gleiche galt für die Franken, die um 500 ihren Herrschaftsbereich nach Süden ausdehnten. Dass es nicht das Klima, sondern der Boden war, der Alamannen und Franken von einer dichteren Besiedlung abhielt, mag daraus erhellen, dass sich die auf «-ingen» und «-heim» endenden typischen Ortsnamen jener Zeit in deutlich kälteren Hochlagen der Schwäbischen Alb auf basenreicheren Böden verbreitet finden, im Schwäbisch-Fränkischen Wald dagegen weitgehend fehlen. Stattdessen lassen die hier geläufigen Ortsnamen auf «-hardt», «-rot» sowie Gschwend die Beziehung zu einem beweideten Wald und dessen späte Rodung erkennen.

Der Nahrungsbedarf der wachsenden Bevölkerung zwang schließlich doch zu einer Erschließung neuer Ackerflächen. Die entscheidende Rodungs-

**Weissach im Tal** 

**14. Fleckaschau**  
am 12. April 2015 | 11 Uhr | in der Ortsmitte in Unterweissach

**Eröffnung des 2. Weissacher Skulpturenpfades**  
am 17. Mai 2015 | 14 Uhr | beim Bürgerhaus Unterweissach

**Naturparkmarkt**  
am 05. Juli 2015 | 11 Uhr

**Open Air Kino**  
vom 10.-11. Juli 2015 | rund ums Rathaus

**20. Tälestreff**  
vom 24.-26. Juli 2015 | rund ums Rathaus

**Weindorf**  
vom 12.-13. September 2015 | rund ums Rathaus

**Leistungsschau „Streuobstwiese“  
mit landwirtschaftlichem Flohmarkt**  
vom 11. Oktober 2015 | 11 Uhr | Seeguthalle Weissach im Tal

**30. Weissacher Weihnachtsmarkt**  
am 13. Dezember 2015 | 11 Uhr | rund ums Rathaus

**Bürgermeisteramt Weissach im Tal**  
Postfach 6 • 71550 Weissach im Tal • Tel. 07191/3531-0  
Fax 07191/3531-39 • e-mail: bma@weissach-im-tal.de  
Internet: www.weissach-im-tal.de



periode begann in der Karolingerzeit mit der Gründung des Klosters Murrhardt. Später folgten die Klöster Lorch, Gnadental, Lichtenstern und Goldbach. Die Waldrodungen erfolgten bevorzugt dort, wo sich die relativ besten Böden fanden. Dies trifft in erster Linie für die Talsohlen und Hangfußlagen der größeren Täler sowie für die Hochflächen des Unterjuras zu, wie sie im Welzheimer Wald verbreitet sind, aber auch weiter nördlich im Raum Nassach-Groß-erlach noch als kleinere Inseln vorliegen. Sie fallen bis heute als größtenteils waldfreie Flächen über dem Wäldermeer auf. Auch auf den Flachlagen des Stuben- und Kiesel sandsteins entstanden Rodungsinseln. Für den Ackerbau eignen sich hier am besten die tiefgründigen Parabraunerden aus Unterem Stubensandstein (»Fleins«) und die Braunerden aus anderen Sandsteinen. Wo dagegen schwere Tone die Bearbeitung erschweren oder Staunässe herrscht, bleibt wie an den Hängen nur die Grünlandnutzung. Im Unterschied zu den Hauptorten in den größeren Tälern und auf den Hochflächen des Welzheimer Waldes überwiegen im übrigen Keuperbergland kleinere Orte und Einzelhöfe. Spornartige Vorsprünge der Stufenoberkante boten günstige Voraussetzungen für die Anlage wehrhafter mittelalterlicher Burgen: Waldenburg, Maienfels, Löwenstein, Wildeck, Lichtenberg, Reichenberg, Ebersberg, Waldenstein. Teilweise wurden diese Burgen in späteren Jahrhunderten zu Schlössern umgebaut, namentlich in Waldenburg, wo heute noch eine Linie des Hauses Hohenlohe residiert. Hier und in Löwenstein haben sich in Anlehnung an die Burgen befestigte Berg-

städtchen entwickelt. Beide wurden im April 1945 beim Angriff der amerikanischen Truppen weitgehend zerstört, danach aber wieder aufgebaut.

*Mühlen, Weiher, Stauseen –  
landschaftliche Kleinodien in hoher Dichte*

Ein besonderes Kleinod in den Tälern sind die Mühlen, wie sie in dieser Dichte nur in wenigen Landschaften anzutreffen sind. Ihre hohe Zahl rührt einmal daher, dass das zu ihrem Betrieb notwendige fließende Wasser in zahlreichen Bächen zur Verfügung stand. Zum anderen bot die Region viel Material zur Verarbeitung. Dazu zählten zwar wie in anderen Regionen auch Getreide und Ölfrüchte, vor allem aber das reichlich vorhandene Holz. Deshalb gab es neben Mahl- und Ölmühlen besonders viele Sägmühlen, oft in Kombination. Dazu kamen Lohmühlen zur Herstellung der für das Gerben von Tierhäuten benötigten Gerberlohe aus Baumrinde sowie Schleifmühlen. Schließlich seien auch die für die vorindustrielle Produktion von Eisenwaren wichtigen Eisenschmiedemühlen oder Hammerschmieden erwähnt. Um das Gefälle des Wassers zu erhöhen, wurde es oberhalb der Mühlen durch ein Wehr angestaut und über einen Mühlkanal dem Mühlrad zugeführt. Wo der Bach nicht genügend Wasser für einen kontinuierlichen Betrieb lieferte, musste in einem Mühlweiher Wasser gespeichert und für einen temporären Betrieb kontrolliert abgelassen werden.

Auch für den Transport des Holzes in die Zentren des Verbrauchs machte man sich die Kraft des Was-



*Zeugen  
alter Techniken  
sind die  
zahlreich  
erhaltenen Mühlen.  
Die Meuschenmühle  
im Tal des  
Eisenbachs zeichnet  
sich durch ein  
besonders großes  
Mühlrad aus.*

sers zunutze. Dafür wurde auf Rems, Kocher und Murr mit ihren Nebenbächen die Flößerei in einem heute unvorstellbaren Ausmaß betrieben. Größere gebundene Flöße konnten allerdings auf den kleinen Bächen nicht eingesetzt werden. Vielmehr handelte es sich um eine sogenannte Scheiterholzflößerei, bei der die auf einem Holzlagerplatz gesammelten Hölzer einzeln in die Bäche eingeworfen und am Ort der Bestimmung wieder ausgezogen wurden. Da sich die Wasserführung vieler Bäche selbst dafür als zu gering erwies, legte man sogenannte Schwellweiher oder Treibseen an, in denen größere Wassermassen gespeichert und dann gezielt abgelassen wurden. Mit dem Bau der Eisenbahnen eröffnete sich eine andere Möglichkeit des Holztransports, weshalb die Flößerei im 19. Jahrhundert aufhörte. Viele der dafür geschaffenen Anlagen verfielen, doch findet man neben Spuren einstiger Staudämme auch heute noch erhaltene Stauseen. Der größte und bekannteste ist der von der Wieslauf gespeiste Ebnisee.

Einen genau umgekehrten Zweck verfolgte man mit den im 20. Jahrhundert vor allem im Einzugsgebiet der Lein gebauten Stauseen. Sie sollen als große Rückhaltebecken bei Starkregen oder Schneeschmelze einen zu raschen Abfluss des Wassers verhindern und dadurch die Hochwassergefahr talabwärts verringern. All diesen «Seen», ob Mühlweiher, Schwellweiher oder Rückhaltebecken, ist gemeinsam, dass es sich nicht um Naturseen, sondern um künstlich angestaute Stillgewässer handelt. Doch tragen sie sehr zur Erhöhung der landschaftlichen und biologischen Vielfalt bei.

*Holz, Wasser, Sandsteine, Stoffe für Glasherstellung – die wald- und wasserreiche Region geizte mit Schätzen nicht*

Neben Holz und Wasser wurden auch die Bodenschätze des Gebiets in vielerlei Weise genutzt. Ein gutes Baumaterial lieferte besonders der feinkörnige Schilfsandstein. Dass er nicht nur für solide Quadersteine, sondern auch für feine Kunstwerke taugt, zeigt auf besonders schöne Weise die romanische Walterichskapelle in Murrhardt mit ihren Ornamenten. Dagegen sind die grobkörnigen und oft weniger fest gebundenen Schichten des Stubensandsteins als Baustein weniger geschätzt. Trotzdem wurde er auf den Hochflächen mangels anderer Alternativen vor allem für die Fundamente der Gebäude genutzt. Dafür eigneten sich am ehesten die kieselig und kalkig gebundenen Partien. Tonig gebundener und stärker verwitterter Stubensandstein wird heute noch stellenweise als Bausand gegraben. Früher wurde der helle Sand in großem Umfang zum Fegen und Scheuern der Holzböden in den Stuben ver-



*Wie alle Stillgewässer im Gebiet ist auch der im Besitz des Schwäbischen Heimatbundes befindliche «Birkensee» kein Natursee, sondern ein künstlich aufgestauter Weiher. Gleichwohl verdient er sowohl als Kulturdenkmal wie auch als artenreiches Biotop mit Schwimmblatt-Gesellschaften und Schilfgürtel besonderen Schutz.*

wendet. Daraus leitet sich der Name für das ganze Schichtpaket ab. Gewonnen wurde der Stubensand nicht nur im Tagebau, sondern auch in Stollen, die den weichen Schichten in den Berg folgten. Ebenfalls unter Tage baute man südlich Jux bis 1923 eine besonders harte und feinkörnige Ausprägung des Kieselsandsteins zur Herstellung von Wetz- und Schleifsteinen ab. Weitere, letztlich aber immer wieder erfolglose bergbauliche Aktivitäten früherer Jahrhunderte galten der Suche nach Sole, Kohle, Eisenerz und sogar Silber. Einzelne Stollen haben sich bis heute erhalten.

Erfolgreicher waren dagegen die über Jahrhunderte betriebenen Glashütten. Erste Hinweise auf deren Existenz gibt es schon aus dem 15. Jahrhundert. Die Region bot alles, was zur Herstellung von Glas nötig war: Quarz der Sandkörner als Grundstoff, Holz für die Befuerung der Schmelzöfen und zur Herstellung der als Flussmittel benötigten Pottasche, fließendes Wasser zum Betreiben der Stampfmühlen, in denen die Rohstoffe zerkleinert wurden. Manche Ortsnamen erinnern noch heute an dieses Gewerbe, das vielen Menschen des Gebiets ein Auskommen bot: Althütten und Neuhütten, Altfürstenhütte und Neufürstenhütte, Cronhütte, Spiegelberg und Finsterrot (aus Fensterrot). Der Holzverbrauch der Glashütten war ungeheuer, was immer wieder Verlegungen in andere holzreiche Bezirke nach sich zog. Steigende Holzpreise und ausländische Kon-



kurrenz, vor allem aus Böhmen, führten schließlich zum Niedergang. Als letzte Hütte stellte Erlach 1865 die Produktion ein. Ein besonderes Problem stellte die Verkehrsanbindung des Gebiets dar. Zwar hatten schon die Römer Straßen und Wege angelegt, doch die starken Höhenunterschiede und die Rutschgefährdung vieler Hänge erschwerten das Befahren mit Fuhrwerken auch in den späteren Jahrhunderten erheblich. Ein grundlegender Wandel trat erst mit der Entwicklung des modernen Verkehrswesens ein. Den Beginn markiert die Fertigstellung der quer durch das Gebiet führenden Murraltalbahn 1880. Dadurch erhielt die Region direkten Kontakt zu den Zentren Stuttgart und Nürnberg. Den Übergang vom Murratal in das Rot- und Kochertal schafft die Strecke ohne große Höhenunterschiede dank zweier Tunnel. Doch sorgen auch hier die Keuperschichten für Probleme. In diesem Fall ist es der im Berginnern lagernde Anhydrit, der sich durch Wasseraufnahme ausdehnt und immer wieder zu Instandsetzungsarbeiten nötigt.

Im 20. Jahrhundert sorgte dann vor allem die Entwicklung der Automobile und der damit zusammenhängende Ausbau des Straßennetzes für die weitere Erschließung. Sie ermöglicht heute auch im Schwäbisch-Fränkischen Wald eine hohe Mobilität von Menschen und Gütern und deren Vernetzung mit den umliegenden Regionen. So konnten sich auch hier größere Wohn- und Gewerbegebiete entwickeln. Doch immer noch bestimmt der Wald mit einem Flächenanteil von 53% das Gesicht dieser zum Naturpark erklärten Landschaft. Das ist der wichtigste Anreiz für die Menschen, die hier Erho-

lung aus dem Alltag suchen oder sogar ihren Dauerwohnsitz gründen. Als Naherholungsgebiet besitzt der Schwäbisch-Fränkische Wald heute namentlich für die Ballungsgebiete im Mittleren Neckarraum eine besondere Bedeutung. Dabei ist es wichtig, dass der Ausbau der touristischen Infrastruktur den Schutz und die Pflege der Landschaft nicht aus dem Auge verliert. Gefragt ist ein sanfter Tourismus.

*Das Pflanzenkleid ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von Mensch und Natur*

Im Pflanzenkleid, der Vegetation, manifestiert sich in besonderem Maße das Zusammenwirken von Mensch und Natur. Boden und Klima bestimmen die natürliche Artenzusammensetzung; der Mensch greift verändernd ein, indem er die von Natur aus vorhandenen Arten nutzt oder durch andere ersetzt. Letzteres geschah in großem Umfang bei der Rodung der Wälder und ihrer Umwandlung in Acker- und Siedlungsflächen. Aber auch die meisten heutigen Wälder zeigen nicht mehr den ursprünglichen Zustand. Sie wurden nach Zeiten eines Raubbaus durch Waldweide, Streunutzung und exzessive Holznutzung gezielt aufgebaut mit Baumarten, die am ehesten einen wirtschaftlichen Erfolg versprechen. Dazu zählte vor allem die im Gebiet ursprünglich nicht heimische Fichte, auf trockenen, sandigen Standorten auch die Kiefer. Heute ist die Forstwirtschaft bemüht, die reinen Fichtenbestände wieder in einen naturnäheren Mischwald aus Laub- und Nadelholz umzuwandeln, abgestimmt auf die natürlichen Standortverhältnisse.



*Verschiedentlich finden sich noch Spuren ehemaligen Bergbaus, z. B. der «Silberstollen» bei Spiegelberg.*



*Am Keuperstufenrand bei Löwenstein ist der stufige Aufbau aus weinbaulich genutzten Hanglagen im Bereich der Tonmergel und bewaldeten Verebnungen im Bereich der Sandsteinschichten gut zu erkennen. Im Tal liegt der künstlich aufgestaute Breitenauer See.*

Großräumig bestimmt das Klima die natürliche Artenzusammensetzung. Dabei können wir im Gebiet drei Zonen unterscheiden: Im Weinbauklima der tieferen Hügellagen (kollin) am West- und Nordwestrand handelt es sich vorwiegend um eichenreiche Laubmischwälder. In den nach oben anschließenden Lagen der unteren Bergstufe (submontan) dominieren rotbuchenreiche Laubwälder, in denen die Eiche mehr und mehr zurücktritt. Und in den höchsten, kühlest und niederschlagsreichsten Lagen entspricht das Klima schon fast dem der Bergstufe (montan), weshalb man in der forstlichen Standortkunde von einer paenemontanen (beinahe montanen) Stufe spricht. Hier verschwindet die Eiche fast ganz; stattdessen tritt als neue Baumart die Tanne hinzu. Tannen-Buchenwälder und Tannenwälder bestimmen deshalb die Hochlagen des Mainhardter, Murrhardter und Welzheimer Waldes. Innerhalb dieser Stufen treten je nach Exposition sowie Wasser-Luft-Haushalt, Nährstoff- und Basenversorgung der Böden unterschiedliche Ausprägungen der Waldgesellschaften auf. So reizvoll es wäre, die Artenvielfalt näher zu beleuchten, so müssen wir uns hier doch auf einen groben Überblick beschränken. Interessierten sei der entsprechende Beitrag von Theo Müller in dem vom Schwäbischen Albverein herausgegebenen Wanderführer «Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald» empfohlen. Einige besonders eindrucksvolle Landschaftsbilder bieten die auf der Hochfläche der Waldenburger Berge eingestreuten lichten Eichen-Birken-Wälder, die unter Naturschutz gestellt wurden (Michelbacher Viehweide, Obere Weide, Entlesboden). Dabei handelt es sich aber nicht um ursprüngliche Waldgesellschaften, sondern um Sekundärwälder, die sich nach vorangegangener

Viehweide und Streunutzung gebildet haben. Auf den Äckern bestimmt der Mensch den Artenbestand. Weizen und Gerste konnten nur auf den besseren Böden mit Erfolg angebaut werden. Auf den basenarmen Sandböden waren dagegen Roggen und Hafer angezeigt. Mit der Einführung der Kartoffel verbesserte sich die Nahrungsgrundlage entscheidend. Sie trat im Rahmen der Dreifelderwirtschaft an die Stelle der früher üblichen Brache. Inzwischen ist aber auch in den Schwäbisch-Fränkischen Wald der Maisanbau vorgedrungen. Auf den alljährlich bearbeiteten Böden fanden nicht nur die Kulturpflanzen ihren Platz, sondern auch spontan auftretende Wildarten, die zum Teil mit den Kulturarten aus fernen Ländern eingeschleppt worden waren. Ihre Bekämpfung als «Unkräuter» machte einen guten Teil der bäuerlichen Arbeit aus. Seit dem Einsatz synthetischer Herbizide ist ihre Zahl stark zurückgegangen. Doch kann man im Schwäbisch-Fränkischen Wald immer noch eher blauen Kornblumen und rotem Mohn begegnen als in den intensiver bewirtschafteten Ackerfluren der Gäulandschaften. Dazu gesellen sich einige weniger auffallende Arten, die charakteristisch für die kalkarmen, sauren Böden sind.

Im kollinen Bereich wurde der Wald selbst an steilen Hängen nahezu völlig gerodet, um Weinbergen Platz zu machen, die hier weithin das Landschaftsbild bestimmen. Früher war der Weinbau noch wesentlich weiter ausgedehnt. Nach seinem Niedergang durch Krankheiten und Schädlinge, besonders die Reblaus, beschränkte man den Wiederaufbau auf die klimatisch besten Lagen. Im übrigen Gebiet traten vielfach Streuobstwiesen an die Stelle der Weinberge. Kleinparzellierung und Trockenmauern lassen hier teilweise noch heute die ehemaligen



Weinbergstrukturen erkennen, während sie in den verbliebenen Weinbergen durch die Rebflurbereinigung weitgehend beseitigt sind. Die Mahd dieser Streuobstwiesen ist durch die Hanglage und den Baumbestand doppelt erschwert. Deshalb versucht man teilweise, den Aufwuchs unter den Bäumen durch Beweidung mit Vieh oder Schafen kurz zu halten. Wo die Bewirtschaftung ganz unterbleibt, kommt es im Lauf der Jahre zur Verbuschung und letztlich Wiederbewaldung, wodurch ein besonders reizvolles Landschaftselement verschwindet.

Letzteres gilt auch für einen Teil des Grünlandes im übrigen Gebiet. Im Unterschied zu den mäßig trockenen blumenbunten Salbei-Glatthaferwiesen der wärmsten Sonnhänge handelt es sich dabei um Feucht- und Nasswiesen. Sie finden sich verbreitet auf Staunässeböden der Hochlagen und in den Bachtälchen. Besonders in letzteren ist der Trend zur Aufgabe der Nutzung stark, vor allem wenn sie weit entfernt und als schmale Streifen im Waldschatten liegen. Doch haben sich gerade hier neben zahlreichen häufigeren Feuchtpflanzen auch ausgesprochene Raritäten angesiedelt, darunter die sehr selten gewordene Trollblume und verschiedene Orchideen. Deshalb wurden einige Talabschnitte unter Naturschutz gestellt. Gleiches gilt auch für einen Teil der Röhricht- und Schwimmblattgesellschaften auf den «Seen».

Die Zahl der Naturschutzgebiete und Naturdenkmale ist im Schwäbisch-Fränkischen Wald besonders groß. Dabei handelt es sich zum Teil um ursprüngliche Natur, namentlich bei den Klingen und Grotten. Den größeren Teil bilden Pflanzenbestände, die erst durch frühere Bewirtschaftungsformen im Zusammenwirken von Natur und Mensch entstanden sind. Sollen sie erhalten werden, so genügt es nicht, sie nur unter Schutz zu stellen. Vielmehr ist eine «Pflege» nötig, die der ursprünglichen Bewirtschaftung möglichst nahe kommt. Sie wird von Behörden und Vereinen an vielen Stellen geleistet.

Diese können sich jedoch nur auf bestimmte Projekte konzentrieren. Um eine größere Breitenwirkung zu erzielen, ist die Mitwirkung der Landwirte vor Ort unerlässlich. Das erfordert aber eine entsprechende Honorierung der Leistung, da sie über die heutigen Produktpreise nicht zu finanzieren ist. Staatliche Förderprogramme tragen dem seit Jahren Rechnung und sollen auch fortgeführt werden. Darüber hinaus kann jeder, der den Schwäbisch-Fränkischen Wald als Naherholungsraum schätzt, zur Erhaltung seiner Vielfalt beitragen, indem er beispielsweise das Angebot an regionalen Produkten nutzt.

#### LITERATUR

- Brunner, H. u. Th. Simon (2001): Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald – Geologische Karte 1:50 000. Hrsg.: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Ba.-Wü., Stuttgart.  
 Ellenberg, H. (1956): Wuchsklimakarte von Südwest-Deutschland 1:200 000, nördl. Teil, Stuttgart.  
 Müller, S. (1961): Grundzüge der Bodenbildung im württembergischen Keuperbergland. Mitt. Ver. Forstl. Standortskunde und Forstpflanzenzüchtung 11, S. 3–60.  
 Sebald, O. (1974): Erläuterungen zur vegetationskundlichen Karte 1:25 000 Blatt 6923 Sulzbach/Murr, 100 S. mit farbiger Karte und Tabellen, Stuttgart.  
 Simon, Th. (1987): Zur Entstehung der Schichtstufenlandschaft im nördlichen Baden-Württemberg. Jahreshefte des Geologischen Landesamtes Ba.-Wü. 29, S. 145–167, Freiburg i. Br.  
 Steinmetz, M. (2014): Der Schwäbisch-Fränkische Wald. In: Konold, W., R. Heinzmann u. W. Grönitz: Kulturlandschaften in Baden-Württemberg, S. 44–47, G. Braun Verlag, Karlsruhe.  
 Strähle, P. u. Th. Müller (2006) mit Beiträgen zahlreicher weiterer Autoren: Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald. Reihe Natur – Heimat – Wandern. Hrsg.: Schwäbischer Albverein und Verein Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald. 327 S.  
 Wolf, R. (Hrsg.) (2002): Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart. 717 S. Stuttgart.

Im hinteren Teil dieses Heftes (Seite 79) finden Sie Informationen zu den vom Schwäbischen Heimatbund und seinen Partnern vor Ort geplanten Veranstaltungen, Exkursionen und Führungen in der «Kulturlandschaft des Jahres: Schwäbischer Wald».



## ALFDORF

**Erleben - Erwandern - Erholen**  
im Schwäbischen Wald

Mühlenwanderweg, Weltkulturerbe Limes, Leintalradweg, Nordic-Walking, Badeseen, Planwagenfahrten, Golf und vieles mehr in unserer abwechslungsreichen Landschaft.



Gemeinde Alfdorf, Obere Schlosstraße 28, 73553 Alfdorf  
Tel. 07172 / 3090, [www.alfdorf.de](http://www.alfdorf.de), [gemeinde@alfdorf.de](mailto:gemeinde@alfdorf.de)

### Erholung im schönen Rottal

Das Ferien- und Naherholungsziel

**Oberrot**

liegt direkt an der Idyllischen Straße,  
inmitten des Schwäbischen Waldes

- Ruhe und Erholung in herrlicher Landschaft –
- Wandern, z.B. auf dem Jakobsweg –
- Radfahren, Inlineskaten und Golfen –
- Sehenswürdigkeiten, z.B. Sägmühlmuseum –
- Reges Kulturleben durch die örtlichen Vereine –

Weitere Informationen: Bürgermeisteramt Oberrot  
Rottalstr. 44 • 74420 Oberrot • Telefon 07977/74-0  
Fax 07977/74-44 • [www.oberrot.de](http://www.oberrot.de) • [info@oberrot.de](mailto:info@oberrot.de)



Mesmerische Therapiesitzung in Paris um 1780, Ölbild von Claude-Louis Desrais (?) (1746–1816). Die Patienten sind um das Baquet, den von Franz Anton Mesmer entwickelten Heilzuber, gruppiert. Der Meister selbst magnetisiert im Hintergrund rechts gerade einen Mönch.

## Thomas Knubben

## Mag(net)ische Heilkunst

### Vor 200 Jahren starb der Wunderdoktor und Mitbegründer der Psychotherapie Franz Anton Mesmer

Im Sommer 1854 unternahm Justinus Kerner (1786–1862), der Arzt und Dichter aus Weinsberg, eine Reise an den Bodensee. Er begab sich auf die Spuren seines Kollegen Franz Anton Mesmer, eines, wie er schrieb, *merkwürdigen, ja noch oft mißkanten Mannes*. Mesmer war da bereits seit fast vier Jahrzehnten tot und auf seinem *Grabe sprossen*, wie Kerner vor Ort feststellen musste, *keine Blumen, nur Gras und Dornen, ward ihm ja selbst im Leben mehr die Dornenkronen als der Lorbeer zu Theil*. Zum Zeitpunkt dieser Reise, also Mitte des 19. Jahrhunderts, war Mesmer tatsächlich weitgehend vergessen, sein Ruhm fast gänzlich verblasst und kaum einer mehr anzutreffen, der ihn noch persönlich gekannt hatte und der bezeugen konnte, was für eine Berühmtheit dieser Mann als Arzt und Therapeut am Vorabend der Französischen Revolution in ganz Europa und auch darüber hinaus gewesen war.

Ganz vergessen war er freilich nicht. Samuel Hahnemann (1755–1843), der Begründer der Homöopathie, hatte ihm 1842 in der neuesten Ausgabe seines eigenen Lehrbuchs, des *Organon der Heilkunst*, ein Denkmal gesetzt und erklärt, Mesmers Theorie des *Thierischen Magnetismus* sei ein *wundersames, unschätzbares, dem Menschen verliehenes Geschenk Gottes*. Dazuhin hatte er manche seiner therapeutischen Ansätze zur weiteren Anwendung empfohlen. Im gleichen Jahr hatte sich auch Arthur Schopenhauer (1788–1860) zum Mesmerismus geäußert und ihn *vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet als die inhaltsschwerste aller jemals gemachten Entdeckungen bezeichnet, wenn er auch einstweilen mehr Rätsel aufgibt als löst!*

Justinus Kerner hatte indes seine eigene Beziehung zu Mesmer. Er war als 11-jähriger Junge von dem Heilbronner Arzt Dr. Eberhard Gmelin (1751–





Portrait Franz Anton Mesmer (1734–1815) von 1810, Kernerhaus Weinsberg.

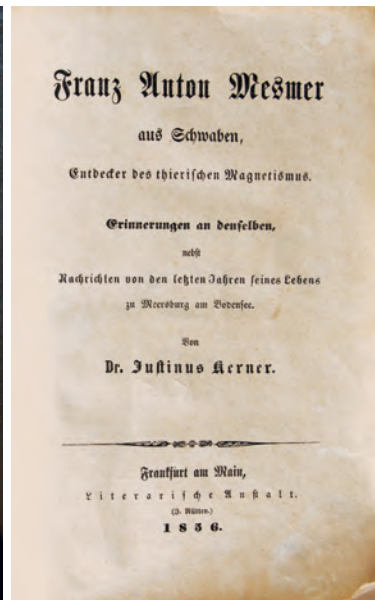
1809), engagierter Anhänger und wirkmächtiger Verbreiter Mesmers, erfolgreich einer *magnetischen Kur* unterzogen worden und hatte sich in seinem späteren Wirken als Arzt und Autor von beiden inspirieren lassen. In Meersburg, wo Mesmer zuletzt gelebt hatte, hoffte er nun Handschriften und anderes, was ihm *für sein Leben merkwürdig* erschien, zu finden. Und tatsächlich konnte er bei den Verwandten Mesmers *für Geld und gute Worte* einige Briefe und Entwürfe sowie ein lebensnahes Ölportrait von 1810 an sich bringen. Von Joseph von Laßberg, dem Herrn auf der Meersburg und Schwager Annettes von Droste-Hülshoff, erhielt Kerner zudem das Dokortdiplom und den Siegelring Mesmers, die Laßberg im Antiquitätenhandel erworben hatte und die heute als einige der raren Hinterlassenschaften Mesmers im Kernerhaus in Weinsberg zu sehen sind. Was er schließlich aus Lektüren und Gesprächen über seinen Kollegen und sein Vorbild in Erfahrung bringen konnte, veröffentlichte Kerner 1856 in dem Buch *Franz Anton Mesmer aus Schwaben, Entdecker des thierischen*

*Magnetismus*, das bis heute eine wichtige Quelle zur Biographie Mesmers darstellt.

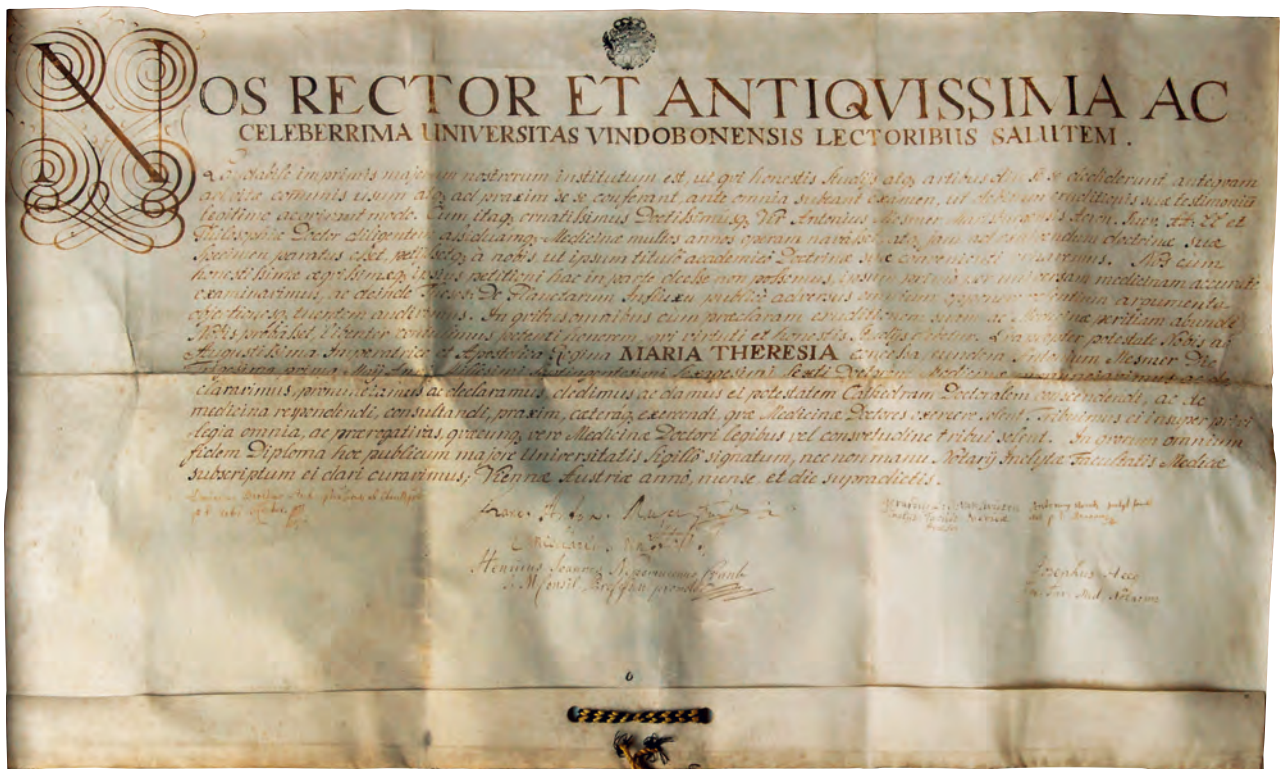
*Wer war der «berühmte Herr Doctor Mesmer»? Arzt, Therapeut und «Entdecker des thierischen Magnetismus»*

Franz Anton Mesmer wurde am 23. Mai 1734 in dem kleinen Flecken Iznang bei Radolfzell am Bodensee geboren. Das Dorf gehörte zum Herrschaftsgebiet des Bischofs von Konstanz (und nicht zu Vorderösterreich, wie Kerner vermutete, weshalb er Mesmer als Schwaben bezeichnete). Der Bischof gebot nicht nur über die geistlichen Belange der Gläubigen in seiner großen Diözese, sondern war als Reichsfürst zugleich Herr eines eigenen, unabhängigen Herrschaftsgebietes mit eigenen Untertanen und eigener Verwaltung. Der Sitz seiner Residenz war das neue Schloss in Meersburg und Anton Mesmer, der Vater von Franz Anton Mesmer, diente ihm als Förster, wie es auch schon der Großvater getan hatte. Als Mesmer mit acht Jahren in die Schule kommt, fällt dem Dorfpfarrer die besondere Auffassungsgabe des Jungen auf. Damit beginnt seine, für die Zeit und für einen einfachen Dienstbotensohn außergewöhnliche Bildungskarriere. Sie führt ihn über das Jesuitenkolleg in Konstanz schon mit 16 Jahren auf die Jesuitenuniversität nach Dillingen und wiederum vier Jahre später auf die bayerische Landesuniversität nach Ingolstadt, wo er Philosophie und Theologie studiert und mit dem Doktor in Philosophie abschließt.

Anstatt in den Schul- oder Pfarrdienst zu treten, was angesichts seines sozialen Hintergrunds und



Links: Portrait Justinus Kerner von 1850, Kernerhaus Weinsberg. Rechts: Kerners Lebensabriss von 1856, bis heute eine wichtige Quelle zu Mesmers Leben und Wirken.



Wiener Doktordiplom Mesmers von 1766: «Wir der Rektor und die althergebrachte und hochberühmte Universität von Wien bieten den Lesern einen Gruß ....». Kernerhaus Weinsberg.

seiner Ausbildung zu erwarten gewesen wäre, entschließt sich Mesmer zu einem weiteren Studium, nun der Medizin und in Wien. Die Kaiserstadt ist dafür ein hervorragender Ort, versammelt die medizinische Fakultät doch eine ganze Reihe von angesehenen Ärzten und Professoren, die ihr Können insbesondere bei der Behandlung der kaiserlichen Familie unter Beweis stellen müssen. Als Mesmer 1766 schließlich auch sein medizinisches Doktordiplom überreicht bekommt, hat er 16 lange Jahre studiert und ist bereits 32 Jahre alt. Er hätte nun ein Leben als einfacher Arzt für ein Heer einfacher und mittelloser Kranker fristen können. Stattdessen macht Mesmer die Bekanntschaft mit der reichen und adligen Witwe Maria Anna von Posch, geborene von Eulenschenk, und damit eine sehr gute Partie. Im Januar 1768 werden die beiden im Stephansdom zu Wien getraut und ihr prächtiges Familienanwesen in der Landstraße 261, direkt an der Donau gegenüber dem Prater gelegen, wird ihr Wohnsitz und auch der Ort seiner ärztlichen Praxis.

Mesmer und seine Frau führen ein großes Haus. Es wird zu einem der beliebtesten Treffpunkte für Kunst und Wissenschaft in Wien. Leopold Mozart berichtet in seinen Briefen, wie er oft mit seinem Sohn, dem bereits berühmten Wolfgang Amadé dort zu Besuch war: *Der Garten ist unvergleichlich mit Prospekten und Statuen. Theater, Vogelhauß, Taubenschlag, und in der Höhe ein Belvedere in den Prater hinüber (...). Herr v. Mesmer spielte uns auf der Glasharmonica, und recht gut. Er ist der einzige, der es in Wien gelernt hat (...)*

Der Wolfgang hat auch schon darauf gespielt, wenn wir nur eine hätten. Nicht nur Mozarts sind bei Mesmers zu Gast, auch die Komponisten Joseph Haydn und Willibald Gluck sowie der gefeierte Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt aus Wiesensteig, der 1770 eine Büste des angesehenen Hausherrn schafft.

Vom Arzt zum Wunderdoktor und Magnetiseur – der Wettstreit mit dem Teufelsaustreiber Johann Josef Gafzner

Anfangs praktiziert Mesmer in der für die Zeit gewohnten Art. Er lässt die Patienten zur Ader, um den Blutkreislauf zu regulieren, setzt Blutegel und Ziehpflaster, um Fieber zu senken, oder verordnet diverse Substanzen, um Magen und Darm zu entleeren und damit den Körper von inneren Blockaden und giftigen Substanzen zu befreien. 1774 aber entdeckt er für sich eine neue Heilmethode, die für sein weiteres Leben entscheidend wird und mit der er Furore macht – die Heilung mittels Magnetismus. Die Wirkung des Magnetismus auf den menschlichen Körper war schon seit dem ausgehenden Mittelalter in medizinischen Fachbüchern diskutiert und insbesondere von Paracelsus (ca. 1493–1541) propagiert worden. Mesmer greift das Konzept auf, überträgt es in das Weltbild der Aufklärung und erreicht damit erstaunliche medizinische Erfolge. Er nennt seine Entdeckung *Animalischen Magnetismus*. Die Bezeichnung ist unglücklich gewählt, denn seine Überlegungen zielen weder auf etwas Tierisches, noch haben sie mit dem herkömmlichen Magnetis-





*Teufelsaustreibung durch den Vorarlberger Exorzisten Johann Josef Gaßner (1727–1779) in Meersburg 1775. Im Wettstreit mit Gaßner obsiegt Mesmer mit seinem neuen, naturwissenschaftlich inspirierten Heilkonzept.*

mus, der von natürlichen Magnetsteinen oder Stahlmagneten ausgeht, zu tun. Was Mesmer im Blick hat, sind die *Lebensgeister*, was er entdeckt, ist im Kern die Kraft der Suggestion und die Methode der Hypnose. Sie erlauben ihm, Menschen insbesondere mit psychosomatischen Leiden wirkungsvoll zu heilen.

Ausgangspunkt für seine Überlegungen sind die naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Aufklärung, insbesondere die Gravitationslehre Newtons und die neuesten Erkenntnisse zur Elektrizität. Seine Grundidee eines Einflusses der Planeten auf den menschlichen Körper hat er bereits in seiner Wiener Dissertation formuliert. Ihr Kerngedanke: Wenn Sonne und Mond, wie von Newton dargelegt, aufgrund der Gravitationskräfte Ebbe und Flut erzeugen können, dann sind sie auch in der Lage, auf Lebewesen, zuvorderst den Menschen, Einfluss zu nehmen. Da es dafür aber, gemäß der vorherrschenden materialistisch-mechanischen Denkungsart ein Medium braucht, denkt Mesmer es sich als ein *Fluidum*, eine quasi gewichtslose Materie, die zwischen den Körpern, den Gestirnen und der Erde, zwischen organischen und anorganischen Substanzen, vor allem aber zwischen den Menschen ausgetauscht werden kann. Diesen Austausch bezeichnet Mesmer als Magnetisieren. Er führt seiner Theorie zufolge analog zum Phänomen der Reibungselektrizität zu einer Aufladung der Körper mit magnetischer Energie und bewirkt in den Körpern von kranken Menschen die

Lösung von Blockaden, die nach der gültigen medizinischen Lehre als Ursache aller Krankheiten galten. Tatsächlich gelingt es Mesmer, Kranke von ihren Beschwerden zu befreien. Seine Interventionen beschränken sich im Wesentlichen auf die konzentrierte Hinwendung zu den Patienten, das Bestreichen der Körper mit der flachen Hand und das mentale Fixieren mit einem Eisenstab oder dem bloßen Finger. Im Hintergrund dazu: Glasharmonikamusik.

Mesmers Erfolg ist enorm. Überregional wirkungsvoll demonstrieren kann er seine Heilkraft zum ersten Mal in der Auseinandersetzung mit dem Exorzisten Johann Josef Gaßner (1727–1779), der 1774 ganz Süddeutschland in Aufregung versetzt. Gaßner, Pfarrer von Klösterle, hatte sich in seinem Bistum Chur den Ruf eines erfolgreichen Geistheilers erworben. Da er Krankheiten vor allem dämonischen Einflüssen zuschrieb, ließen sie sich seiner Lehre zufolge nicht mit einer der üblichen medizinischen Therapien, sondern nur durch einen regelrechten Exorzismus, wie ihn die katholische Kirche hochhoffiziell festgelegt hatte, beseitigen. Sein Wirkungskreis wäre wahrscheinlich regional begrenzt geblieben, wenn er seine Heilmethode nicht publizistisch verbreitet hätte und wenn er sie nicht auch in höheren Kreisen hätte vorführen dürfen. Im Juli 1774 wurde er jedoch vom Grafen zu Waldburg-Wolfegg eingeladen, dessen Tochter Maria Bernadina zu heilen. Der Besuch auf Schloss Wolfegg war der Auf-



takt zu einer fulminanten Wunderfahrt des Teufels-austreibers an den Bodensee. Die fürstbischöfliche Residenz in Meersburg bildete die erste Station. Was die Menge dort zu sehen bekam, konnte einen durchaus an das furchteinflößende Gebaren eines Teufels glauben lassen. Die Menschen, die sich der Prozedur des Exorzisten unterzogen, schrien und tobten, fielen in Krämpfe, wälzten sich auf dem Boden, bis ihnen Gaßner die Hände auflegte und die Formel sprach: *Im Namen Jesu befehle ich dir, daß du augenblicklich von mir weichst, verdammter höllischer Geist! Jesus! Jesus! Jesus!* und die wildgewordenen Patienten auf diese Weise unter den staunenden Blicken des Publikums wieder beruhigte. Der Fürstbischof von Konstanz, Kardinal Franz Conrad von Rodt, sah in dem Spektakel jedoch weniger eine Machenschaft des Teufels denn die teuflische Machenschaft eines Exorzisten, bei der der Satan durch Beelzebub ausgetrieben wurde. Dem aufgeklärten Herrn war das geistliche Theater, das da vor seinen Augen aufgeführt wurde, ein Graus, dem er mit der ganzen Autorität seines Amtes ein Ende zu machen gedachte. Er verbot kurzerhand weitere Auftritte in seiner Diözese. Gaßner musste weiterziehen, fand jedoch in der Fürstprobstei Ellwangen ein neues Betätigungsfeld.

Sieben Monate, von November 1774 bis Juni 1775, verbrachte Gaßner in der kleinen Stadt und behandelte in dieser Zeit, wie allenthalben berichtet wurde, rund 20.000 Kranke. Der Herausgeber der «Deutschen Chronik», Christian Friedrich Daniel Schubart, kommentierte in seiner Zeitschrift: *Der Pfarrer zu Klösterle Gaßner fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepsien – nicht durch Arzneien, sondern bloß durchs Auflegen seiner hochpriesterlichen Hand. Kürzlich hatte er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumoret. Und da giebt's noch tausend Menschen um mich her, die diesen Narrheiten glauben – Heiliger Sokrates, erbarm dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?*

*Mesmer entzaubert exorzistische Praktiken; Kollegenneid und Missgunst zwingen zur Flucht nach Paris*

Als der Streit über Gaßners Treiben solche Ausmaße und eine solche Heftigkeit angenommen hatte, dass keiner mehr wusste, wie er jemals geschlichtet werden könnte, unterbreitete ein Anonymus einen gangbaren Weg. Er schlug vor, Franz Anton Mesmer hinzuzuziehen, da dessen wunderbare magnetische Operationen am ehesten mit dem Vorgehen Gaßners zu vergleichen seien und so das Rätsel um dessen

Wirken am besten zu lösen sei. Mesmer reiste nach Meersburg und bald darauf auch nach München, wo er vor dem bayerischen Kurfürsten und der Akademie der Wissenschaften sein Können demonstrierte. Er zeigte sich wie Gaßner imstande, die Menschen in Erregung zu versetzen, sie gleichsam nach Belieben schwindeln, zittern, in Ohnmacht fallen zu lassen, sie wie von Sinnen in epileptische Zuckungen zu versetzen und dann ebenso geschwind auch wieder davon zu befreien. Was er auslöste, war durch und durch mit dem vergleichbar, was auch Gaßner bewirkt hatte und noch immer bewirkte. Mesmer verzichtete allerdings auf alle Praktiken und Formeln, Segenssprüche und Benediktionen, die im Ritual des Exorzismus vorgesehen waren, die für Gaßner aber das zentrale Moment seiner Intervention darstellten. Mit dem Verzicht auf die exorzistische Praxis wurde freilich auch die exorzistische Theorie obsolet. Das war der eigentliche Todesstoß für Gaßners Karriere. Mesmer schalt Gaßner keines-



*Das Baquet von Lyon, der einzig erhaltene Heilzuber aus Mesmers Pariser Zeit, Musée d'Histoire de la Médecine et de la Pharmacie Lyon.*



wegs einen Lügner. Er besäße schlichtweg den tierischen *Magnetismus im Übermaß, ohne es selbst zu wissen*. Das Erklärungsmodell wurde ausgetauscht, der übernatürliche Teufel durch den natürlichen, jeder Kreatur mehr oder weniger verfügbaren Magnetismus ersetzt. So konnten alle, die die Gaßnerischen Auftritte mit eigenen Augen erlebt hatten, von ihm gar geheilt werden, an ihren Erlebnissen und Erfahrungen festhalten und sich doch auf die Höhe eines aufgeklärten Bewusstseins begeben. Mesmer hatte seine Theorie durch eine eindrucksvolle Demonstration seiner magnetischen Wirkmächtigkeit unterstrichen und sich damit würdig gezeigt, zum ordentlichen Mitglied der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt zu werden.

In Wien hingegen lehnten sich die Ärzte gegen ihn auf, als er sich 1777 der blinden Pianistin Marie



Karikatur auf Mesmers Theorie des Animalischen Magnetismus aus Jean-Jacques Paulet: *L'Antimagnétisme*, London 1784: Mesmer zwischen Anhängern und Patienten beim Magnetisieren, neben der hypnotisierten Dame ein Baquet und die Glasharmonika, die Mesmer bei seinen Therapien einsetzte.

Theresie Paradis und damit einem Fall zuwandte, den die Kollegen bereits als aussichtslos und unheilbar aufgegeben hatten. Auch hier gelang es ihm offensichtlich, Fortschritte in der Befindlichkeit der Patientin zu erreichen und ihr das Augenlicht soweit zurückzugeben, dass sie ihre Umgebung zumindest schemenhaft wiedererkennen konnte. Die Ärzteschaft fühlt sich jedoch in ihrem Ansehen dupiert, die Eltern fürchten um das einträgliche Klavierspiel des Mädchens, das umso unsicherer wird, je mehr sie wieder zu sehen lernt. Sie brechen die Kur ab, die Patientin kehrt in ihre Blindheit zurück und die Kollegen bezichtigen Mesmer des Betrugs. Er sieht sich gezwungen, Wien zu verlassen und flieht nach Paris.

Dort wird er zur Berühmtheit. Paris ist süchtig nach Sensationen – gerade ist der erste Ballon dabei aufzusteigen und der Mensch kann zeigen, dass er sogar fliegen kann – und Mesmer bietet Sensationen zur Genüge. Alles was Rang und Namen hat, kommt in seine Praxis, auch hochadlige und höchst einflussreiche Personen. Selbst die Königin Marie Antoinette interessiert sich für seine Methoden. Mesmer entwickelt für seine Behandlungen ein ganz eigenes Setting. Er erfindet das sogenannte *Baquet*, eine Art Zuber, den er mit magnetisierten Glasflaschen und Eisenobjekten füllt und dessen quasi gespeicherte Energie er mittels Eisenstäben und Hanfschnüren auf die Patienten leitet, die sich im Kreis um das Baquet versammeln. Es ist die Erfindung der Gruppentherapie. Die Patienten werden von diesem eigenartigen Arrangement regelrecht gepackt. Sie erleben eine nervliche Krise, fallen gerne einmal in Ohnmacht und zeigen sich nach mehreren Anwendungen in verblüffender Weise geheilt. Mesmer wird eine Berühmtheit, nicht nur in Frankreich, auch in England und in den USA, in Frankreich aber besonders. Überall werden Gesellschaften zur Lehre und Ausübung seiner Heilmethode geschaffen. Schüler wie der Marquis de Puységur (1751–1825) greifen seinen Ansatz auf, erkennen die psychologische Dimension von Mesmers Konzept und versetzen die Patienten mittels Hypnose in einen somnambulen Zustand. Mesmer wehrt sich gegen die Veränderung seiner Ideen. Beide Richtungen haben aber Erfolg. Er verdient ein Vermögen und steckt es größtenteils in französische Staatsanleihen.

Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution wendet sich für ihn das Blatt. Seine Theorie war von Anfang an Gegenstand heftigster publizistischer Auseinandersetzungen gewesen, seine physikalische Spekulation bereits 1784 von einer königlichen Kommission unter Vorsitz Benjamin Franklins verworfen worden, nun landen viele seiner Bekannten unter der Guillotine. Mesmer sieht sich auch persön-

lich bedroht. Er verlässt Paris und zieht in seine Heimat an den Bodensee zurück. Er wechselt häufig seinen Wohnort, lebt mal auf der Schweizer Seite, mal in Konstanz, am Ende wieder in Meersburg. Er hat sein Vermögen während der Revolution verloren, bekommt aber vom französischen Staat eine ansehnliche Pension. Er praktiziert weiterhin erfolgreich, doch unauffällig als Arzt.

*Nach Rückkehr in die Bodensee-Heimat Anerkennung durch die Berliner Akademie der Wissenschaften*

Gegen Ende seines Lebens wird er wieder entdeckt. Die Literatur zum Konzept des Tierischen Magnetismus schwillt erneut an. Als auch die Akademie der Wissenschaften in Berlin nach dem Ende der Napoleonischen Kriege sich für den wundersamen Arzt mit seinen wundersamen Thesen interessiert, ist sie verblüfft, dass dieses Fossil des aufklärerischen Zeitalters überhaupt noch lebt. Sie will seine Lehre überprüfen und schickt mit Karl Christian Wolfart (1778–1832) einen Vertreter zum Austausch mit Mesmer an den Bodensee. Wohlfahrt kehrt begeistert nach Berlin zurück und veröffentlicht 1814 eine Zusammenfassung und einen Kommentar zur «Theorie und Anwendung des tierischen Magnetismus». Mesmer kann die beiden Bände Ende des Jahres noch entgegennehmen. Am 5. März 1815 stirbt er hochbetagt als Pfründner im Spital von Meersburg. In seinem Testament verlangt er, ganz Aufklärer, nicht nur, *dass sein Körper aufgeschnitten und geöffnet werde, um besonders in der Gegend der Blase zu sehen, was die Ursache seines langjährigen Leidens gewesen sei. Er bestimmt auch, da er im Leben kein Amt oder Titel geführt habe, (...) wie ein jeder gemeine Mann beerdigt zu werden.* Das geschieht. Am 1. August 1816, 17 Monate nach Mesmers Tod, fällt die Berliner Akademie, nachdem sie sein Konzept ausgiebig genug geprüft hatte, unter Vorsitz des berühmten Arztes und Direktors der Charité Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) endlich ihr Urteil. Sie erkennt wesentliche Momente seines Heilverfahrens an. Insbesondere hält sie fest, *dass eine bis jetzt in dieser Form nicht bekannte Einwirkung eines lebendigen Individuums*

*auf ein anderes existiert, wodurch im letzteren und in dieser Kausalverbindung bis jetzt noch nicht bekannte Erscheinungen hervorgebracht werden.*

Mesmers Lehre und sein Wirken beschäftigen die Nachwelt bis heute. Er wurde zum großen Anreger nicht nur auf dem Gebiet der Psychotherapie und der Psychosomatik. Sowohl die Methode der Hypnose wie auch verschiedene Formen alternativer Heilkonzepte lassen sich letztlich auf ihn zurückführen. Daneben inspirierte er die Naturphilosophie und die Literatur. Mesmers mysteriöse Einflussnahme auf die Befindlichkeit und das Wohlergehen seiner Patienten interessierte insbesondere die Autoren der Romantik. Jean Paul, E.T.A. Hoffmann, Achim von Arnim, Clemens Brentano und später auch Edgar Allan Poe, allesamt fasziniert von der Nachtseite menschlicher Existenz, schufen Figuren und Konstellationen, die von Mesmers Konzept der Magnetisierung durchdrungen sind. Heinrich von Kleists Schauspiel «Das Käthchen von Heilbronn» lässt sich in seinem Stoff wie in seinem Gehalt sogar direkt auf jenen Stadtarzt Eberhard Gmelin in Heilbronn zurückführen, der bereits Justinus Kerner magnetisiert hatte. Und bis heute ist der Name Mesmers im anglo-amerikanischen Sprachgebrauch alltäglich. Fasziniert zu sein heißt dort nach wie vor *being mesmerized*.

#### LITERATUR

- Jürgen Barkhoff: Magnetische Fiktionen. Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik, Stuttgart und Weimar 1995.  
Gerhard Bauer: Eberhard Gmelin (1751–1809). Sein Leben und sein Werk. Ein Beitrag zum Quellenstudium des thierischen Magnetismus im deutschsprachigen Raum, Heilbronn 1994.  
Anneliese Ego: «Animalischer Magnetismus» oder «Aufklärung». Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zum Konflikt um ein Heilkonzept im 18. Jahrhundert, Würzburg 1991.  
Robert Darnton: Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich, München 1983.  
Ernst Florey: Ars Magnetica, Franz Anton Mesmer 1734–1815, Magier vom Bodensee, Konstanz 1995.  
Thomas Knubben: Mesmer oder Die Erkundung der dunklen Seite des Mondes, Klöpfer & Meyer Verlag, Tübingen 2015.  
Justinus Kerner: Franz Anton Mesmer aus Schwaben, Entdecker des thierischen Magnetismus, Frankfurt am Main 1856.  
H. C. Erik Midelfort: Exorcism and Enlightenment. Johann Joseph Gaßner and the Demons of Eighteenth-Century German, New Haven und London 2005.  
Heinz Schott: Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst, 2 Bände, Aachen 2014.

Vom Autor erscheint im April 2015 bei Klöpfer & Meyer (Tübingen) das Buch

**«Mesmer oder die Erkundung der dunklen Seite des Mondes»**

(ca. 240 Seiten, mit mehreren s/w-Abbildungen, ISBN 978-3-86351-094-7).

#### Ausstellung

**Magie des Heilens.**

**Die wundersamen Erkundungen des F. A. Mesmer, Wien, Paris, Meersburg**

23. April bis 27. September 2015  
Meersburg, Altes Spital, Vorburggasse 11  
Information: [www.meersburg.de](http://www.meersburg.de)



## Eine närrische Koalition? Über Fastnachtsforschung und Fastnachtspraxis nach 1945

*Stud. fast. in Tübingen*<sup>1</sup>, so titelten im Januar 1962 die Stuttgarter Nachrichten und fragten, ob man wohl neuerdings an der Tübinger Universität ein «Fastnachtsdiplom» erhalten könne. Der vorliegende Artikel berichtet über die Gründung eines Arbeitskreises für Fastnachtsforschung, bestehend aus Fürsprechern der beiden großen Narrenvereinigungen in Südwestdeutschland auf der einen und Wissenschaftlern des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Volkskunde auf der anderen Seite. Die Mitglieder hatten sich zum Ziel gesetzt, die historische Erforschung des Brauches zu erweitern und Erhebungen zur gegenwärtigen Situation anzustoßen, denn die Fastnacht hatte in den 1950er-Jahren einen enormen Popularisierungsschub bis hinein in protestantische Regionen erfahren.



Trachtengruppe aus Stockach, die 1957 auf einer Exkursion unter der Leitung von Helmut Dölker für ein Foto für das Ludwig-Uhland-Institut posiert.

Die besondere Beziehung der Volkskunde zu ihrem Forschungsgegenstand «Fastnacht» hat Konrad Köstlin bereits 1978 beschrieben und analysiert.<sup>2</sup> Er stellte zur Diskussion, ob sich Fastnacht<sup>3</sup> und volkskundliche Forschung nicht eigentlich gegenseitig konstituieren, also sowohl die Deutungen der Volkskunde den Brauch verändern als auch dieser dem Fach als gern gewähltes Beispiel diene, um neue Forschungskonzepte und Methoden zu diskutieren und auszuprobieren. Von dieser wechselseitigen Beziehung handelt auch dieser Beitrag. Er nimmt das Verhältnis von Wissenschaft und Brauchpraxis am Beispiel der Fastnacht ins Visier und fragt nach den Effekten dieser Allianz. Nach einem kurzen Abriss zur Entwicklung des Brauchs im 20. Jahrhundert wird im zweiten Teil des Textes der Fokus auf eine Nachwirkung der Forschungskooperation Tübinger Arbeitskreis für Fastnachtsforschung gelegt.

### *Urtümliches Brauchtum versus bürgerlicher Karneval: Fastnacht und Fastnachtsforschung im 20. Jahrhundert*

Die schwäbisch-alemannische Fastnacht entwickelte sich in Auf- und Abschwüngen, die von der Opposition einer «rauen», «wilden» Straßenfastnacht gegenüber den Sittlichkeits- und Moralvorstellungen von Bürgern, Regierungen und Kirche geprägt sind. In Reaktion auf Missbilligungen und Verbote spielt für die Legitimation des Brauches deshalb die volkskundlich informierte Argumentation für eine Fastnacht als gleichsam organisch «gewachsene Tradition» eine wichtige Rolle. Vor dem 20. Jahrhundert bestand noch keine exakte Trennung zwischen schwäbisch-alemannischer Fastnacht und rheinischem Karneval<sup>4</sup>. Erst mit der Heimatbewegung um 1900 wurde das Fastnachtsfest zum lokal- und kulturpolitischen Faktor, der die Einschreibung in den nationalen Horizont deutscher (häufig auch als germanisch begriffener) Volkskultur über das Regionale ermöglichte. Die Rückbesinnung auf die scheinbar lang tradierte, in der Region «beheimatete» Festpraxis wurde zum Identifikationsangebot für die Neuherausbildung eines provinziellen Selbstbewusstseins.

Aufgrund der zahlreichen Kriegsverluste war das Straßenfest während des Ersten Weltkrieges und in der Zeit danach jedoch in den badischen Reichs-

städten und Dörfern durch das «Ministerium des Innern» verboten und bis 1922 unter Strafe gestellt worden. In Württemberg galt für den Rottweiler Narrensprung eine Ausnahme aufgrund seiner nachgewiesenen historischen Tradition. Diese Regelung wurde im Laufe der 1920er-Jahre auf ganz Südwestdeutschland ausgeweitet: Fastnacht war erlaubt, wenn es sich um «gewachsenes Brauchtum» handelte. Die Verankerung des gegenweltlichen Maskenfestes in einer «ehrwürdigen Tradition» schien damit die Lösung aus der Verbotswelle zu sein, mit der der Brauch außerdem im öffentlichen Ansehen aufgewertet werden konnte. Insofern ist die Gründung der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte im November 1924 als Politikum gegen die Kriminalisierung des Brauches zu verstehen. Denn der Verbund von zunächst 18 Zünften stellte sich zur Aufgabe, *gegenüber der Regierung einen größeren Rückhalt*<sup>5</sup> zu erlangen, und entwickelte Strategien, um dem Fest über das Mittel der Historisierung symbolisches Kapital und Reputation zu verleihen. Dies sollte zunächst durch die Expertise des volkscundlich informierten Laienforschers und Villingener Zunftmeisters Albert Fischer als Präsident der Vereinigung und durch dessen pflegerische Beratungen darüber, *in welcher Weise der alte, historische Charakter der Fastnacht erhalten werden könne*,<sup>6</sup> erreicht werden. Der Nachweis historischer Wurzeln wurde mithin zur Legitimation und Existenzsicherung der südwestdeutschen Fastnachtzünfte und ihrer Tätigkeiten und hatte zudem einen veredelnden Effekt. Um dies noch zu verstärken, wurden im Laufe der 1920er- und 1930er-Jahre Wissenschaftler wie die nationalsozialistisch orientierten Volkskundler Hermann Eris Busse oder Eugen Fehrle akquiriert, die dem Brauch mit ihren mythologischen Herleitungen zu einer scheinbar kontinuierlichen Geschichte bis in germanische Urzeiten verhalfen.<sup>7</sup>

Auch am 1933 gegründeten Tübinger Institut für Volkskunde bestand ein reges Interesse an dem Maskenbrauch. Mit MitarbeiterInnen und Studierenden unternahm der damalige Leiter Gustav Bebermeyer (1890-1975) mehrere Exkursionen in die Hochburgen der schwäbisch-alemannischen Fastnacht. Im Jahr 1937 ging es etwa nach Elzach, wo in Exkursionsberichten die *wahre Gemeinschaft* und die *echte, männerbündische Schar* der Elzacher Maskenträger lobend hervorgehoben wurden.<sup>8</sup> Die archaisch-urwüchsig wirkenden Rituale und Kostüme der stolzen Narren eigneten sich hervorragend, um daran die scheinbar agrarkultischen Wurzeln einer «urdeutschen Art» bildgewaltig aufzuzeigen. Während des Zweiten Weltkrieges und in der ersten

**Ein schwäbischer Dorf- und Entwicklungsroman par excellence. Ein Roman, wie ihn das Leben schreibt: »menschenseelenkundig«. Und spannend von der ersten bis zur letzten Seite. Von 1938 bis 1968 ...**



**Felix Huby  
Heimatjahre  
Roman**  
2. Auflage 2015,  
476 Seiten,  
geb. mit Schutz-  
umschlag und  
Lesebändchen,  
25 Euro, auch als  
E-Book erhältlich

»Ein großer Erzähler. Ein ›süffiges‹ Buch.  
Ein Sittengemälde!« **Südkurier**

»Felix Hubys ›Heimatjahre: im schwäbischen  
Nachkriegsdeutschland: sehr anrührend erzählt.«  
**Südwest Presse**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

Nachkriegszeit wurde das fastnächtliche Treiben jedoch abermals unter Strafe gestellt. Wieder war es die Verankerung der Brauchpraxis in einer historisch nachzuweisenden Tradition, diesmal unter der zusätzlichen Betonung einer lokal zu verortenden und institutionalisierten, organisierten Praxis in Vereinen, die eine rechtliche Grundlage für die weitere Existenz sicherten. Historismus und Lokalismus führten somit zu einer Aufwertung, aber auch zu einer höchst wirksamen Selbstreglementierung. Diesmal war es der Freiburger Professor für Volkskunde Johannes Künzig, der bei Veranstaltungen der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte die Fastnachtspraktiken wissenschaftlich legitimierte. Mit seinem Band «Die schwäbisch-alemannische Fasnet»<sup>9</sup> hatte er erstmals einen Überblick über die Formen und den Ablauf des Festes in den bekannten Fastnachtsstädten gegeben, wodurch die lokalen Charakteristika im Vergleich deutlich





*Elzacher Schuddig vor Hakenkreuz-Flagge, 1937. Die Elzacher Fasnetsbräuche wurden von den Volkskundlern als Beleg für die «wahre Gemeinschaft» im Brauch gelobt.*

herausgestellt und damit zum schützenswerten lokalkulturellen Eigentum festgeschrieben wurden. Tradition und ortsgebundene Originalität wurden im Laufe der 1950er-Jahre nicht mehr nur zur Legitimation der Existenz, sondern als Alleinstellungsmerkmal auch zur Aufwertung und Exklusivität der Festpraxis genutzt. Denn mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den 1950er-Jahren hatte auch die Fastnacht wieder Konjunktur. Es wurden so viele Fastnachtszünfte neu gegründet, neue Figuren und Brauchformen erdacht oder wiederbelebt, dass von einem Fastnachtsboom in dieser Zeit gesprochen werden kann.

Weiterhin blieb das Fest so auch im Tübinger Ludwig-Uhland-Institut für Volkskunde Ziel für Lehrfahrten im Wintersemester. Hier wurden nun allerdings andere Fragestellungen und Konzepte anhand der Fastnacht diskutiert: Im Vordergrund standen nicht mehr der Nachweis von Verbindungen deutscher Kultur zu germanischen Wurzeln, sondern die Diskussion der räumlichen Verbreitung und Abgrenzungen von «Sitte und Brauch» im Jahreslauf, also der Frage nach dem Zusammenhang von Kultur und Raum, die auch im «Atlas der deutschen Volkskunde» gestellt wurde.<sup>10</sup>

*Tübinger Arbeitskreis für Faschnachtsforschung analysierte die Brauchlandschaft im Südwesten nach 1945*

Ab dem Winter 1961 sollten sich die Verbindungen zwischen Fastnachtsforschung und Fastnachtspraxis am Ludwig-Uhland-Institut deutlich verstärken. Hermann Bausinger und sein damaliger Assistent Herbert Schwedt entschlossen sich, auf den rasanten Anstieg fastnächtlicher Brauchformen mit einer Ausstellung zu reagieren, die einen anschaulichen Überblick über die Geschichte, die Formen und die Verbreitung der schwäbisch-alemannischen Fastnacht geben sollte. Dazu wurden Masken und Kostüme sowie archivalische Dokumente von verschiedenen Narrenzünften entliehen und in einem volkskundlichen Interpretationskontext repräsentiert. Die Ausstellung wurde sehr rege besucht, denn eine museale Zusammenschau der regionalen Fastnachtskultur hatte es bis dato noch nicht gegeben.

Davon beeindruckt kamen Fürsprecher der Narrenvereinigung Hegau-Bodensee und der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte mit der Idee einer Forschungs Kooperation in das Ludwig-Uhland-Institut. Sie erhofften sich Orientierungshilfe im fastnächtlichen Formenwirrwarr zur sachkundigen Lenkung und Förderung des Festes durch wissenschaftliche Forschung. Die Tübinger Volkskundler gingen auf das Angebot ein, denn die Beschäftigung mit dem Brauch bot die Möglichkeit,



*Abbildung aus der Fotodokumentation zur Ausstellung «Schwäbisch-alemannische Fastnacht» im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 21. Januar bis 11. Februar 1961. Zu sehen sind hier von links nach rechts Schantle, Hansel und Narro aus Oberndorf am Neckar.*



Ansätze einer sich erneuernden Volkskunde an einem klassischen Themenfeld auszuprobieren. Die Zusicherung der Unterstützung der Forschungen durch die Praktiker in Form von finanziellen Beihilfen und eines erleichterten Feldzugangs durch deren Kontakte machte die Unternehmung für die Wissenschaftler zudem attraktiv.

In einem ersten Treffen vereinbarten die Mitglieder des neugegründeten Arbeitskreises einen Vierpunkte-Plan, der vor allem die historische und gegenwartsorientierte Erforschung der Fastnacht – und hier vor allem der dörflichen, bisher noch kaum erfassten Bräuche – umfasste. Zudem erschien für die Praktiker mit der steigenden Attraktivität des Festes ein Leitgedanke notwendig, um den aus ihrer Sicht historisch und lokal verankerten Brauch zu bewahren und vor einer befürchteten «Verwässerung» durch die Einflüsse des rheinischen Karnevals und der amerikanisierten Populärkultur zu schützen. Auch sollte die Öffentlichkeit vom Wert des Fastnachtsfestes als historisch gewachsene und deshalb bewahrenswerte Tradition überzeugt werden. Durch die wissenschaftliche Erforschung der Fastnacht sahen die Praktiker und Förderer somit einen Weg zur Stabilisierung und Valorisierung des Brauches.

So beauftragte der damalige Institutsdirektor Hermann Bausinger seinen Assistenten Herbert Schwedt mit der Organisation der Forschungen und stellte einige Studenten für die geplanten empirischen Erhebungen zur Fastnacht in den Dörfern zwischen Neckar und Bodensee ein.<sup>11</sup> In der Folge wurden in einer groß angelegten Befragungsaktion durch mündliche und schriftliche Erhebungen die lokalen Brauchgewohnheiten und die Ausgestaltung des Maskenfestes in über 500 Dörfern Südwestdeutschlands verzeichnet und analysiert. Die feldforschenden Studierenden sollten zudem das Geschehen während der Fastnacht selbst beobachten und dokumentieren, um ein genaueres Bild von den bis dato wenig bekannten Brauchpraktiken in den Dörfern jenseits der bekannten Fastnachtzentren zu vermitteln. Das umfangreiche Datenmaterial gibt Auskunft über die Abläufe des Festes, die Geschichte und Formen der Masken und Rituale, aber auch über die Initiativpersonen und Vereinsstrukturen der Narrenzünfte, wenn auch in eher oberflächlicher Art und Weise.<sup>12</sup> Mit der fortschreitenden Diskussion um eine Facherneuerung der Volkskunde im Laufe der 1960er-Jahre wandelte sich das volkskundliche Interesse an der Fastnacht. Immer seltener standen die Historie und die Formen der Fastnacht im Fokus; stattdessen wurde immer mehr nach strukturellen Hintergründen, Gruppenbildungsprozessen oder sozialer Sanktion im Brauch gefragt.



*Rottweiler Federehannes auf dem oberschwäbischen Narrentreffen in Oberndorf 1936. Das Foto wurde 1936 vom Tübinger Volkskundemuseum angekauft. Im April desselben Jahres ließ der Institutsleiter Gustav Bebermeyer eine Kamera anschaffen, um künftig auf den Lehrfahrten selbst fotografieren zu können.*

#### *Mediale Aufmerksamkeiten für Volkskundeforschung: Fastnachtsdiplom an der Alma mater tübingerensis?*

Glaubt man den zahlreichen medialen Berichterstattungen zum Tübinger Arbeitskreis, so war das Unternehmen höchst effizient und innovativ. Sogar im Hamburger Abendblatt fand der Arbeitskreis unter der Überschrift *Neue Fakultät an der Tübinger Universität. Fastnachtsbräuche sollen untersucht werden*<sup>13</sup> Erwähnung. Natürlich war durch den Arbeitskreis nicht gleich eine eigene Fastnachtsfakultät gegründet worden (diese Behauptung muss wohl eher als fastnächtlicher Scherz aufgefasst werden), aber das Ludwig-Uhland-Institut wurde in den 1960er-Jahren in der Öffentlichkeit häufig mit der Fastnachtsforschung in Verbindung gebracht. Diese Zuordnung wurde teilweise auch als Vereinnahmung wahrgenommen und kann als einer von mehreren Gründen für die Beendigung der Zusammenarbeit 1969 nach immerhin acht Jahren gesehen werden. Hier muss auch beachtet werden, dass die





Dokumentiert wurden während der Forschungen in den Jahren 1962 bis 1964 nicht, wie sonst üblich, nur die Kostüme und Umzüge, sondern auch die sozialen Rituale wie das Verteilen von Wecken und Würsten, hier in Mühlhausen im Hegau.

Tätigkeit des Arbeitskreises in die Zeit der Studentenproteste fällt und damit auch in eine Zeit der Neukonzeptionierung von Selbstverständnis, Theorie und Methodik des Faches Volkskunde. Aus welchen Perspektiven und vor welchen Hintergründen die Zusammenarbeit als mehr oder weniger erfolgreich betrachtet wurde und welche Nachwirkungen diese spezifische Art der Wissensproduktion auf das wissenschaftliche Fach, aber auch auf den Fastnachtsbrauch in Baden-Württemberg hatte, diesen Fragen widmet sich meine Dissertation zum Tübinger Arbeitskreis für Fasnachtsforschung en detail.<sup>14</sup> Über eine mögliche Auswirkung dieser Forschungscoalition aus Universität und Brauchpraxis berichtet der folgende kurze Ausschnitt.

In den Jahren 1962 bis 1969 veranstaltete der «Tübinger Arbeitskreis für Fasnachtsforschung» sieben Tagungen, auf denen Volkskundler, Historiker, Theologen und zahlreiche Fastnachtspraktiker zur Diskussion der Geschichte und Entwicklung des Brauches zusammenkamen. In den ersten Jahren, so zeigen es die Tagungsprogramme und Diskussionsprotokolle, legten die Veranstalter starkes Gewicht auf die Diskussion der Referate, um den anwesenden Fastnachtspraktikern Gelegenheit zu geben, die Forschungen mit ihren Erfahrungen und Wünschen zu unterfüttern. Viele Gesprächsthemen waren aber auch ganz praktischer Natur, behandelten zum Beispiel rechtliche und finanzielle Fragen der Organisation von Fastnachtsveranstaltungen. Wie die Interviews mit ehemaligen Teilnehmern zeigen, wurden diese Fragen vor allem am Abend im Wirtshaus verhandelt. Am informellen Rande solcher Tagungen

ergaben sich somit interessante Nebeneffekte, die für die Entwicklung der Fastnacht ebenso wichtig wie die akademische Forschung werden sollten. Zum ersten Mal nämlich kamen auf der zweiten Tagung des Arbeitskreises die Vertreter der drei großen Narrenverbände an einem Tisch zusammen. Für den Singener Kulturamtsleiter und Mitinitiator des Arbeitskreises Herbert Berner stellte dieses Zusammentreffen einen wichtigen Faktor für die Relevanz und die Durchschlagskraft des Fastnachtsbrauchs dar, wie er in einem Schreiben an Hermann Bausinger kurz nach Tagung im November 1963 betonte:

*Sehr verehrter Herr Professor!*

*Nach Rückkehr von der gut verlaufenen Inzigkofener Tagung, möchte ich Ihnen zunächst noch einmal herzlich danken für Ihre Bemühungen in dieser Sache; ohne Ihr Mittun wären wir nicht in der Lage, eine so gute Sache zu verwirklichen, von der wir sagen dürfen, daß sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens in unserer südwestdeutschen Heimat Anerkennung und Beachtung gefunden hat. Wenngleich es die wissenschaftliche Forschung an sich nicht oder wenig berührt, daß sich bei unserer Tagung die 3 Präsidenten der führenden Narrenvereinigungen eingefunden und vor allem im gemeinsamen Gespräch gefunden haben, so ist allein dieser Umstand ein für die «Narrenpolitik» höchst bedeutsames Ereignis. Der Dank, den Ihnen Herr Jäger aus Freiburg zum Schluß ausgesprochen hat, ist leider in der allgemeinen Aufbruchsstimmung untergegangen.<sup>15</sup>*

Diese Vernetzung der Narrenvertreter zeigte bald tatsächlich in politischer Richtung Wirkung. Der erwähnte ehemalige Freiburger Stadtrat und Ober-

zunftmeister der Freiburger Narrenzunft Willy Jäger setzte sich weiter für die «Narrenpolitik» ein, indem er sieben Jahre nach dieser Tagung den alljährlichen Karnevalsempfang des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg auch für die Mitglieder der Schwäbisch-Alemannischen Narrenzünfte öffnete. Seit den frühen 1950er-Jahren gehörte es zu den Pflichten des jeweiligen Ministerpräsidenten, die Württembergischen Karnevalsvereine aus der Stuttgarter Umgebung am Faschings-Dienstag zu einem Empfang in die Villa Reitzenstein einzuladen. Jäger war persönlich mit Hans Filbinger bekannt und nutzte diese Beziehung, um dafür zu werben, zukünftig auch die schwäbisch-alemannischen Narren bei seinem Empfang zu berücksichtigen. Schließlich bestünden neben den ca. 30 Karnevalsvereinen, die jährlich vom Ministerpräsidenten geladen würden, über 500 Narrenzünfte in anderen Teilen des Landes, die nicht *übergangen* werden dürften. Jäger klärte Filbinger über das Bestehen und den Einfluss der drei großen Narrenverbände auf. Er betonte, dass die Mitglieder dieser Organisationen nicht nur zahlenmäßig und im historischen Nachweis ihrer Traditionen den württembergischen Karnevalisten weit überlegen seien, sondern zudem *das Verkleiden dem Entkleiden, wie dies im Karneval 1969 vielerorts geschehen, vorziehen* würden.<sup>16</sup> Hier bezieht sich Jäger auf den Diskurs um eine saubere Fastnacht im Gegensatz zu einem *nach Kommerz strebenden und traditionslosen* Karneval. So schlug Willy Jäger in seinem Schreiben an Filbinger auch vor, die Einladung an die Narrenzünfte nicht mit dem bisherigen Empfang der Karnevalisten zu verknüpfen: *Zusammen wäre nicht gut, da dann der Kreis zu groß würde und weil gerade bei den Narrenzünften immer noch ob der verschiedenen Einstellungen Ablehnung im Raume steht.*<sup>17</sup>

Der Ministerpräsident beschied positiv über die Anfrage des Freiburger Stadtrats Jäger und stimmte dem Vorschlag zu einem von den Karnevalisten separierten *närrischen Staatsempfang* zu. 1970 wurden so zum ersten Mal die Vertreter aller großen südwestdeutschen Narrenverbände mit einer kleinen Gefolgschaft an Zunftmitgliedern in die Villa Reitzenstein nach Stuttgart eingeladen, wo sie vom damaligen Ministerpräsidenten Filbinger bei Wein und Brezeln in Empfang genommen wurden.

Seit 1970 findet dieser große Staatsempfang jährlich in der Fastnachtszeit statt, mittlerweile werden württembergische Karnevalisten und schwäbisch-alemannische Narren sogar gemeinsam empfangen. Im Gegensatz zu heutigen Gepflogenheiten wollten die Narren damals der Landesregierung aber noch nicht die Macht entziehen, so wie sie es jährlich in den örtlichen Rathäusern durch die Schlüsselüber-

gabe tun. Hingegen heißt es in der Rede der Narrenvertreter 1970 einvernehmlich: *Wir haben nicht vor, Sie, gleich unseren Bürgermeistern, für die Fasnettage abzusetzen. Was nützt schon der Kopf, wenn die Glieder nicht mehr mitmachen.* Anstatt das traditionelle Rüge-recht der Narren gegenüber der Obrigkeit auszuschöpfen, nutzten die Vertreter der Narrenverbände ihren Auftritt dagegen dazu, die einigende Wirkung ihres Brauchs im Land hervorzuheben: *Heute sehen Sie vor sich die Vertreter der einheitlichen schwäbisch-alemannischen Fasnet, die Angehörigen verschiedener Verbände heimischen Brauchtums. [...] Heute sind alle in die gleiche Richtung gezogen, zu Ihnen nämlich. In der Zukunft werden alle in die gleiche Richtung ziehen. Ziehen am Strang bodenständischer Fasnet des schwäbischen und des alemannischen Raumes [...]. Was kümmern da Politik, Parteien, Grenzen? Entscheidend ist der Strang gemeinsamer Eigenart [...]. Dem zu helfen, ist Ihre Einladung vorzüglich geeignet.*<sup>18</sup>

Die Fastnacht ist mit diesem großen Staatsempfang auch für die kulturpolitische Exekutive deutlich zu einem wesentlichen Identitätsbaustein des ganzen Bundeslandes ausgerufen worden. Dieses Ereignis



Speziell die «neuen Masken» wurden im Tübinger Arbeitskreis untersucht, wie hier das «Grundele» (neu kreiert 1960) des Narrenvereins Grundel auf der Insel Reichenau.





Die Mitglieder des Tübinger Arbeitskreises für Faschnachtsforschung bei einem Treffen im Juni 1964 auf dem Grundstück von Friedrich Schmieder, v.l.n.r.: Herbert Schwedt, Wilhelm Kutter, Martin Scharfe, Herbert Berner, Rudolf Schenda, Hermann Bausinger, Friedrich Schmieder.

nis kann auch als indirekte Auswirkung des Tübinger Forschungskreises gelesen werden, der auf seinen Tagungen nicht nur Vertreter aus Wissenschaft und Praxis, sondern auch die Vertreter der Narrenzünfte unterschiedlicher Regionen an einen Tisch holte und damit deren Vernetzung förderte. Das Faschnachtsfest, das in den 1960er-Jahren noch mit zahlreichen Vorurteilen seine moralische Integrität betreffend zu kämpfen hatte, erfuhr durch die Einladung seiner Vertreter in die obersten Gemäcker des Landes kulturpolitische Wertschätzung und positive Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Für das Selbstbewusstsein der Faschnachtsakteure und die Sicherung der faschnächtlichen Tradition spielt diese Wahrnehmung durch Öffentlichkeit und Staat eine nicht unbedeutende Rolle. Ähnlich ist auch die Aufmerksamkeit der Wissenschaft durch den Arbeitskreis für Faschnachtsforschung als Legitimation des Brauches einzuordnen. Die Produktion neuen Wissens über den Brauch nicht nur durch Laienforscher, sondern vor allem unter der Mitarbeit eines Universitätsprofessors brachte eine Wertsteigerung und Stärkung der Faschnacht selbst mit sich, die in Verbindung mit der vernetzenden Funktion der Tagungen noch vergrößert wurde. So wurden auch die universitären Mitglieder des Tübinger Arbeitskreises für Faschnachtsforschung auf Initiative Willy Jägers als Ehrengäste in die Villa Reitzenstein geladen. Ledig-

lich eine *fasnächtliche Kopfbedeckung* sollten die Wissenschaftler auf gar keinen Fall vergessen, so heißt es in einem Schreiben von Willy Jäger an Hermann Bausinger, der diese Passage mit rotem Farbstift wohl zur Verinnerlichung unterstrichen hat.<sup>19</sup>

Der Wissenschaftler mit Narrenkappe – dieses Bild wirkt absurd, und doch birgt diese ungewöhnliche Collage innovatives Potenzial. Das Beispiel zeigt, wie gerade aus der Koalition von Wissenschaft und Praxis in der Produktion volkskundlichen Wissens mehr als nur neue Fakten hervorgehen konnten. Auf den zweiten Blick nämlich zeigen sich die Auswirkungen der Zusammenarbeit auch für das Selbstverständnis der Brauchträger selbst und deren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Faschnacht wurde durch die gemeinsame Forschung legitimiert, transparent und vernetzt, somit von Presse und Rundfunk wahrgenommen und bekannt gemacht und schließlich auch von der Politik akzeptiert und sogar hofiert. Die Faschnacht gilt seither als Teil baden-württembergischer Landesidentität. Jüngst gelang es den Brauchmanagern außerdem, die schwäbisch-alemannische Faschnacht als nationales kulturelles Erbe unter den Schutz der UNESCO zu stellen. So werden immer wieder neue Wirkungsweisen und Erscheinungsformen hervorgebracht, die erneut zum Forschungsgegenstand des Fachs erhoben werden.

## ANMERKUNGEN

- 1 Landesstelle für Volkskunde Stuttgart (LVS), Zeitungsarchiv IX: «Stud. fast. in Tübingen. Ludwig-Uhland-Institut erforscht die Fasnachtsbräuche». In: Stuttgarter Nachrichten vom 15. 1. 1962.
- 2 Konrad Köstlin: Fastnacht und Volkskunde. Bemerkungen zum Verhältnis eines Fachs zu seinem Gegenstand. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. 23 (1978), S. 7–22.
- 3 Im Folgenden verwende ich die Schreibweise «Arbeitskreis für Fasnachtsforschung» (Fastnacht ohne «t»), weil es sich hier um einen Eigennamen handelt. Im restlichen Text passe ich mich an die allgemein anerkannte Schreibweise «Fastnacht» (mit «t») an.
- 4 Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf folgende Literatur: Werner Mezger: Vom organischen zum organisierten Brauch. Fasnet in Südwestdeutschland und die Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte. In: Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte (Hg.): Zur Geschichte der organisierten Fastnacht. Vöhrnbach 1999, S. 7–42; Im selben Band Wilfried Dold/Armin Heim: Zur Geschichte der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte, S. 48–71; Martin Blümcke: Wiedergründung der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte, S. 103–115.
- 5 Einladungsschreiben zum Gründungstreffen der Vorläuferorganisation der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte am 16. November 1924. Zitiert nach Dold/Heim 1999, S. 52.
- 6 Ebd.
- 7 Vgl. Hermann Eris Busse: Alemannische Volksfasnacht. Karlsruhe 1936; Eugen Fehrle: Deutsche Fastnacht am Oberrhein. Karlsruhe 1938.
- 8 Bericht über die Lehrfahrt vom 06.–08. 02. 1937 (Freiburg, Glottertal, Elzach), o.U., Universitätsarchiv Tübingen 176/79. Zitiert nach: Sabine Besenfelder: «Staatsnotwendige Wissenschaft». Die Tübinger Volkskunde in den 1930er- und 1940er-Jahren (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts, Bd. 94). Tübingen 2002, S. 262.
- 9 Johannes Künzig: Die Alemannisch-Schwäbische Fasnet. Freiburg 1950.
- 10 Vgl. Vorlesungsverzeichnis des Ludwig-Uhland-Instituts in den 1950er- und 1960er-Jahren.
- 11 Vgl. Hermann Bausinger u.a. (Hg.): Dörfliche Fastnacht zwischen Neckar und Bodensee (Volksleben, Bd. 12). Tübingen 1966. Weitere Publikationen des Arbeitskreises sind: Hermann Bausinger u.a. (Hg.): Fastnacht (Volksleben, Bd. 6). Tübingen 1964; Ders. u. a. (Hg.): Masken zwischen Spiel und Ernst (Volksleben, Bd. 18). Tübingen 1967.
- 12 Vgl. dazu Karin Bürkert: «Gewährsleute», «Grotteskmaske» und «Gruppennorm» – Latenz und Neuausrichtung in den Erhebungs- und Analysepraktiken der 1960er-Jahre am Beispiel der Tübinger Fasnachtsforschung. In: Johannes Moser (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft in Zeiten des «Kalten Krieges» München [im Druck].
- 13 LVS, Nachlass Wilhelm Kutter O7: «Neue Fakultät an der Tübinger Universität. Fasnachtsbräuche sollen untersucht werden.» In: Hamburger Abendblatt vom 27. 1. 1962.
- 14 Karin Bürkert: Der Tübinger Arbeitskreis für Fasnachtsforschung. Produktion und Transfer volkscundlichen Wissens (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts). Tübingen [Erscheint 2015].
- 15 Stadtarchiv Singen (SAS), Nachlass Herbert Berner, AZ 362-810: Schreiben von Herbert Berner an Hermann Bausinger vom 26. 11. 1963.
- 16 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand EA 1/402, Bü 183: Schreiben von Willy Jäger an Ministerpräsident Filbinger vom 15. 9. 1969.
- 17 Ebd.
- 18 LVS, Fasnachtsforschung 62/69 : Rede Hans Ströhle auf dem närrischen Staatsempfang 1970. Hervorhebungen im Original.
- 19 SAS, AZ 362-810: Schreiben von Willy Jäger an Hermann Bausinger vom 26. 1. 1970.

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e. G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 07141 4866 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



## Die Extrakte des Evangeliums Religionskritik antifundamentalistisch: Eduard Mörikes «Wispeliaden»

Liebmund Maria Wispel, so heißt der Dichter der «Wispeliaden», dieser humoristischen Rollendichtung Eduard Mörikes aus dem Jahr 1837. Sie war nur für die Schublade des Cleversulzbacher Pfarrhauses bestimmt – der Öffentlichkeit ferner als alles, was dieser Selbstverberger jemals geschrieben hat. Lesen durften diese Gedichte höchstens einige der ältesten Mitglieder des Tübinger Freundschaftsbundes aus Stiftszeiten, darunter neben dem «Urfreund» Wilhelm Hartlaub auch Ludwig Bauer, dem sie als *Sr. Wohlgeboren Herrn Professor Luigi de Bauer* gewidmet sind. Veröffentlicht wurden die «Wispeliaden» erstmals in der Mörike-Ausgabe von 1909, und eine ihrer ersten Liebhaberinnen hieß Rosa Luxemburg.

In diesen *Piccen*, wie der Verfasser sie in seinem verwispelten Vorwort nennt, spricht sich einiges an schrulliger Boshaftigkeit aus – mehr als Mörike sich *coram publico* je geleistet hätte und auch hätte leisten können; er, der renommierteste Sozialfall der württembergischen Amtskirche, den das Konsistorium bei vollen Bezügen lange gewähren ließ, ohne vollen Einsatz von ihm zu verlangen. Denn immerhin war dieser Pfarrer ja auch der bedeutendste schwäbi-

sche Dichter in romantischer Zeit! Was nicht heißen soll, dass Mörike in religiösen und politischen Dingen keine klar umrissene Haltung besessen hätte; er behielt sie eben für sich oder gab sie lediglich im kleinsten Umfeld preis, mit anderen Worten: Er wagte allenfalls, sie zu wispeln, sprich: dahinzuzischeln oder in ein vertrautes Ohr zu flüstern – wurde ihm doch gerade in diesen Jahren am Beispiel seines Freundes David Friedrich Strauß schmerzlich bewusst, welcher Preis für öffentlich vorgetragene

Religionskritik zu entrichten war, vor allem wenn man selbst auch noch zur Kirche gehörte: mindestens der Verlust von Amt und Würden, in Straußens Fall die sofortige Enthebung von der angesehenen Repetentenstelle im Evangelischen Stift zu Tübingen.

«Wispeliaden» hat Mörike dieses runde Dutzend Dichtungen selbst nie genannt, das tat erst ein späterer Editor. Er selbst sprach scheinbar arglos von «Sommer-sprossen», damit in gekonnter Unbeholfenheit eine postklassizistische Poetik des programmatisch Unebenen umreißend, des gleichsam Gefleckten und Gesprenkelten, ja des Unreinen, so wie es im folgenden Gedicht angedeutet ist:



Aus der aquarellierten Tuschezeichnung Rudolf Lohbauers, die wahrscheinlich Eduard Mörike im Kreis seiner Tübinger studentischen Freunde um 1826 zeigt, scheint der unbekümmerte, freie Geist der ein Jahrzehnt später entstandenen «Wispeliaden» auf. Mörike wohl links hinten mit dem Kranz auf dem Hut.

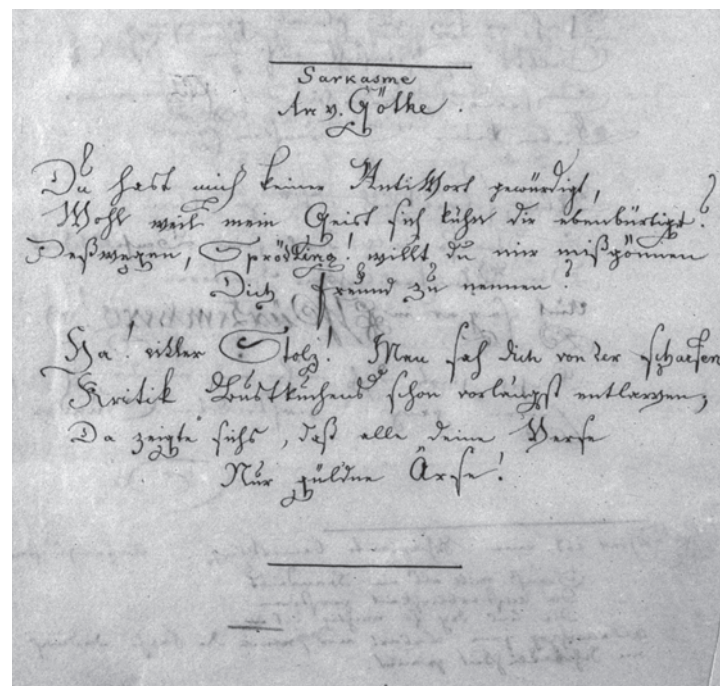
**Sarkasme**  
**An v. Göthe**

Du hast mich keiner AntiWort gewürdigt,  
Wohl weil mein Geist sich kühn dir ebenbürtigt?  
Deßwegen, Sprödling! Willt du mir mißgönnen  
Dich Freund zu nennen?

Ha! eitler Stolz! Man sah dich von der scharfen  
Kritik Bustkuchens schon vorlängst entlarven;  
Da zeigte sichs, daß alle deine Verse  
Nur güldne Ärse!<sup>1</sup>

Doch der Name Wispel steht unverkennbar auch für das Läppisch-Kindisch-Böse, das Mörike an sich selbst zeitlebens unterdrücken musste, und zwar nicht nur, weil es ein geregeltes Zusammenleben mit anderen unmöglich gemacht, sondern weil es auch jede ernste Poesie – jenes pathetische *Denk es, o Seele!* – vereitelt hätte. Ganz im Stillen, als heimlicher Sarkast, lebte er es dennoch aus, ließ es wenigstens in den «Wispeliaden» oder auch in manchen Gelegenheitsgedichten Sprache werden, um verbal zu entschlacken und zu entgiften, so wie der von ihm geliebte Mozart es in seinen «Bäse»-Briefen praktiziert hatte. In Prousts Sinne wären die «Wispeliaden» als *pastiches* zu betrachten, also parodierende, persiflierende, den eigenen Stil hegende und pflegende Schreibübungen. Durch sie, so könnte man sagen, versuchte der Dichter sein stilistisches Immunsystem gegen die Infektionen der Sprachdummheit zu stärken, der eigenen wie der gesellschaftlichen; mit ihnen arbeitete er seinen beinahe kindlichen Sprachüberschuss, ja, seinen Schwalldrang ab (der auch einem Poeten von Mörikes Rang keineswegs fremd gewesen zu sein scheint).

Doch die Wispel-Figur ist älter als alle «Wispeliaden», und sie ist nicht von Anfang an als Dichter, beziehungsweise «Dichtel» angelegt, wie Mörike, stets zu Albereien neigend, sagt. Im «Maler Nolten», wo sie zuerst auftritt, firmiert Wispel noch als Sigismund, nicht als Liebmund und ist von Beruf Barbier. Einer seiner hervorstechenden Charakterzüge ist die Prahlucht. Ja, er ist ein regelrechter Hochstapler, der es glänzend versteht, zu imitieren. Vollendet gibt er den Dichter (der er – noch – nicht ist), den Schauspieler, den schnauzbärtigen Südländer und Weiberhelden, dann wiederum reüssiert er als Kunsträuber oder halbseriöser Reiseleiter. Sein Proteusertum ist unheimlich und unerschöpflich. Er gleicht einer Kirsche ohne Kern. Und wirkt vollkommen identitätslos. Ein Original einzig und allein darin, dass er restlos aus Kopien besteht. Fast sieht es so aus, als wolle Mörike in Wispel den heraufkommenden modernen Typus ansichtig machen. Oder er hat sich einfach



Sarkasme an v. Göthe.

noch nicht entschieden, was aus diesem Wechselbalg werden soll, der ohne weiteres auch der literarischen Werkstatt Jean Pauls oder E.T.A. Hoffmanns entsprungen sein könnte. Mit dem Zeichenstift hat Mörike diese Kreatur vorn auf das Wispel-Heft gesetzt, das sich im Nachlass fand: ein leicht dämonisch wirkender Stutzer mit Stock und steifem Kragen, fein frisiert, ja toupiert, wie es scheint. Und wie der Habitus, so auch der Geist und die Sprache: überwiegend biedermeierlicher Bildungsschwulst, präziöse Fehl- und Neubildungen. Für Bier sagt Wispel *Hopfenmälzling*, für Landkarte *Flächendeuter*. Und in seine allzeit ausufernde Rede sind Dialektbrocken, Latinismen und kratzfüßiges Altfranzösisch vermengt – bis sein Schöpfer beschließt, ihn auch noch dichten zu lassen! Unter anderem dieses (den Literaturbetrieb der Zeit famos parodierende) Vorwort – womit die «Wispeliade» als literarische Zeitkritik ein zweites Mal zur Welt kommt und die grobwitzigen, im Grunde aber unoriginellen Spießerprüche Wispels vergessen macht: *Gefühle der Bescheidenheit beseelten mich bei Auszwarfung dieser Poemen. Allein die Stimmen zerschiedener Kenner und Mäzenaten, welche meiner poetischen Arterie einen, wohl nicht ganz fehlgreifenden Beifall zugeflüstert, ermutigte mich zu dieser literärbezüglichen Entreprise. Unschwer würde es gewesen sein, die Banzahl der hier präsentierten Piecen auf das dreifache zu steigern, doch (mancher) Kenner und Patron bemerkte, daß Gedichte, zumal Lyriken von gegenwärtigem Genre, wenn sie en masse antreten, nachgerade äkelhaft zu werden pflegen. Lange Vorreden sind die Sache eines auch nur halbwegs bedeutenden Schriftstellers nicht; es wäre daher lächerlich, abstrakt, ein*





Kolorierte Tuschezeichnung von Eduard Mörike auf der Heft-rückseite der Sommersprossen:

Portier: Des ischt a saubere Arbet! Kreuzschwernoth! Des gfallt mer!

Prof. Es is' Ihnen vielleicht selbst interessant, die hier obschwebenden scientificischen Motive kennen zu lernen sie lahsen sich digitaliter aufzählen und ungefähr folgen = der Ma -

Port. Raus aus der Rabatt! Was brauch i dia Faxe do!  
Raus! Sag i! Do naus goht der Weg auf d' Polizei!  
Zu der Ballade  
Der Straefling

weiteres Wort hinzuzufügen. Alles weitere ist in der Nachschrift angeschifft (...).»

Voll Lust an Lautmalerei und Zungenschlag:  
Worte aus der Welt von Wispels Spezialsprache

Auszwarcken, anschiften, Banzahl – damit sind wir in die Welt von Wispels Spezialsprache eingetreten, und man darf bei diesen Wörtern annehmen, dass sie auch aus Freude am Klang, aus Lust an der Laut-

malerei geschaffen wurden. Zugleich aber stehen sie dem Lexikon näher als man denkt: *auszwarken* kommt bestimmt nicht wie andernorts vermutet von «Zwerg», sondern wohl eher von «zwarchen», was soviel heißt wie «stechen», «rupfen», ein Wort, das sich mühelos im Grimmschen Wörterbuch finden lässt. Ähnlich ergeht es einem mit *anschiften*, dessen mögliches Vorbild «schäften» ebenfalls bei den Grimms steht und bedeutet: *einen Schaft anbringen*. Doch davon einmal abgesehen: *anschiften* für «anfügen» ist nicht weniger als die genialische Vorwegnahme eines Computerbefehls! Der Rest scheint etymologisches Spiel, wenn auch nicht mit dröhnendem Wahrheitsanspruch wie bei Meister Eckart oder Meister Heidegger, sondern eher wie bei James Joyce in seinen *etymys*: Die virtuellen Möglichkeiten der Sprache sind vielleicht schon morgen die virtuellen Möglichkeiten der Welt.

Religionskritik hat Mörike in den «Wispeliaden» zweimal geübt, einmal in dieser, wie ich finde, schönsten und witzigsten «Wispeliade»:

### Sarkasme wider den Pietism

Wer wissen will wie baigen, wie pikant  
Der Christianism öfters Hand in Hand  
Mit feinem Sünden-Reize webt  
Dem biet' ich folgendes Rezept:  
(Mir wismet es ein Pietist  
Der doch zugleich Lyäens nicht vergißt).

Man nimmt ein altes Evangelien-Buch,  
Um es in lauem Branntwein einzuwaichnen  
Bringt's unter die Compreß', um es dann  
durch ein Tuch

Bis auf den letzten Tropfen auszulaichnen:  
So hast du einen Extrait d'Evangile,  
Der mit Bedacht goutirt seyn will  
Du hast – ein Tröpfchen unter deinen Wein –  
Ein wonne-schmerzlich Reu- und Buß-Tränklein!

Wunderbar und völlig überzeugend erscheint mir vor allem der Extrakt-Gedanke! Mörike könnte ihn sich bei den Alchimisten ausgeliehen haben. Dann die Vorstellung des komprimierbaren Buchs, das «*Auslaichne*», es ist wohl eine Anleihe beim alles für möglich haltenden Materialismus der Epoche. Drittens die Berufung auf einen Vertreter des Pietismus selbst als Quelle des rezepturalen Wissens; also auf einen, der es *wismet*, eine Mixtur offenbar aus «weisersagen», «flüstern», «widmen» und «wispern». Und wer war es noch einmal gleich, den dieser Pie-

tist nicht vergisst? Lyaïos, den «Löser» – so heißt Dionysos mit einem seiner Funktionsnamen: Lyaïos erlöst die Menschen von allzu starkem Lebensdruck, ein Sorgenbrecher auf altgriechisch.

Letzte Zeitebene, die dem Gedicht eingezogen ist: der Barock, vertreten durch das *wonne-schmerzlich Reu- und Buß-Tränklein*. So fließen im Pietismus Möriker Bauart mehrere Weltanschauungstraditionen zusammen. Außerdem haftet dieser Religion etwas zutiefst Menschliches an: Sie hilft eine Last tragen, indem sie Entlastung gewährt. Steinhartes Dogma scheint sie nicht zu sein. Im damals tobenden schwäbischen Kulturkampf wäre eine so maßvolle Sicht auf den Pietismus eher die Ausnahme gewesen ...

### Württemberg nach 1830: Zwischen mittelalterlicher Endzeithoffnung und irdischer Fortschrittsreligion

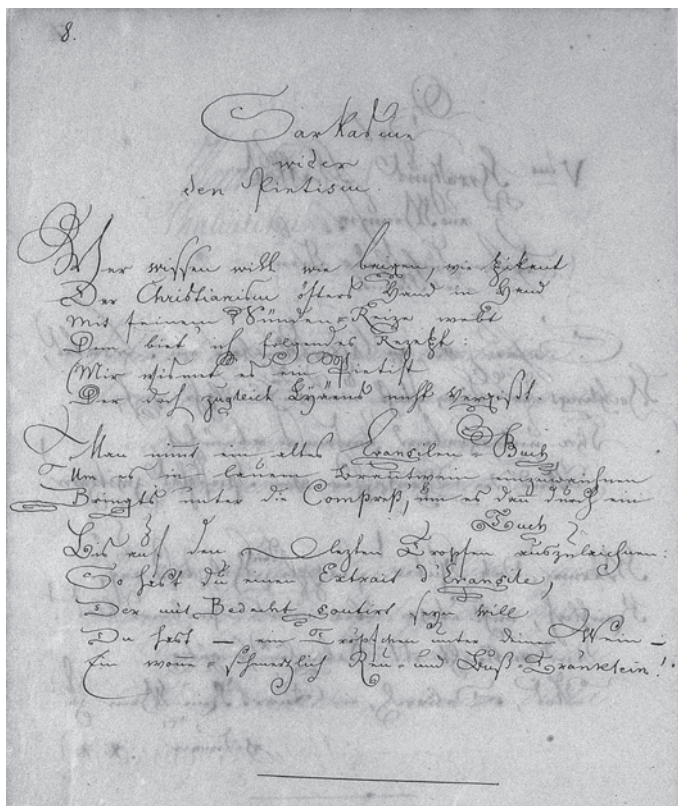
Die Jahre zwischen 1830 und 1840 markierten besonders im Königreich Württemberg einen noch nie

spiel – und mit diesen Berufen auch neue Menschen, neue Menschenbilder und -anforderungen. Alles Entwicklungen, denen die Pietisten sich machtvoll entgegenstellten, da ihnen das neue ökonomische Handeln ganz und gar nicht gottgefällig erschien.

Auch andere Umstürze zeichneten sich ab, Umstürze, die den Glauben und die Bibel betrafen. So erschien 1835 mit einem in ganz Europa vernehmlichen Paukenschlag ein Buch des schwäbischen Theologen und Mörike-Freundes David Friedrich Strauß, mit dem Titel: «Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet». In diesem 1000-Seiten-Wälzer wurde gefordert, dass die Heilige Schrift fortan nicht mehr buchstäblich als Gotteswort zu lesen sei, sondern als Mythos, der von Menschen mit ihrer höchst eigenen Geschichtlichkeit erzählt worden war; mit der Folge, dass nun der christliche Glaube neu erfunden werden müsse und sich nicht länger auf die Überlieferung der Evangelien stützen könne. Ein schwerer Schlag für die Altgläubigen und ihre Buchstaben-treue – um so mehr, als viele Pietisten nach wie vor glaubten, im Jahr darauf werde die Zeitenwende anbrechen, die der schwäbische Prophet Albrecht Bengel rund hundert Jahre zuvor für das Jahr 1836 vorausgesagt hatte: das Ende der Geschichte und der Beginn des tausendjährigen Gottesreichs.

Hier also noch spätmittelalterliche Endzeithoffnungen, dort die irdische Fortschrittsreligion – aus diesem Widerspruch *musste* ein Glaubenskrieg entstehen. Und er wurde mit harten Bandagen ausge-tragen, von den Pietisten selbst, für die Strauß sich als Hauptwidersacher und altböser Feind anbot, aber auch von den Gegnern der traditionellen Reli-giosität, die sich – salopp gesagt – die Zukunft von einem Haufen Fundis nicht vermiesen lassen woll-ten. Friedrich Theodor Vischer, Privatdozent in Tübingen, schlug in diesem Kampf die kriegereichsten Töne an, er nannte den Pietismus eine *Krätze, eine Eiterung der besten Kräfte des Geistes*, pathologisch realitätsuntüchtig, ja sogar geistig umnachtet. *Pietist, schreibt Vischer, ist, wer nach Religion riecht.*

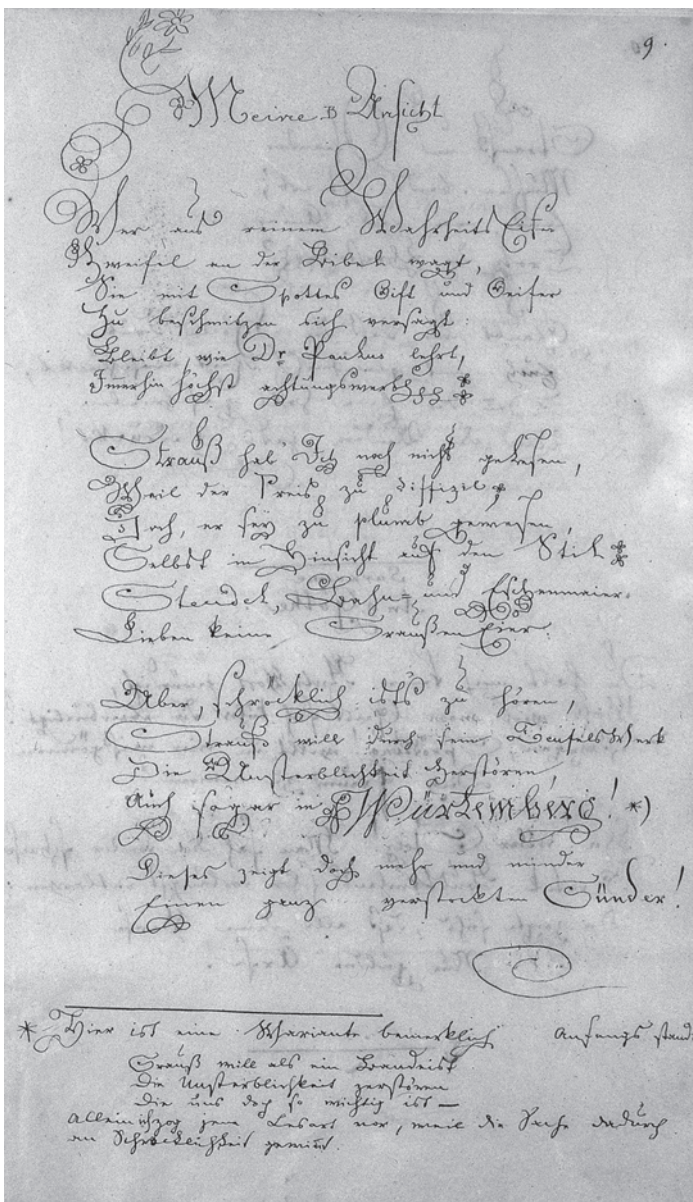
Doch es gab auch andere Stimmen, moderatere, die dafür plädierten, die fortschritts-skeptischen Pie-tisten nicht zu verteufeln, sondern sanft zu überzeu-gen und in die Moderne mitzunehmen, in eine welt-haltige Wirklichkeit diesseits religiöser Utopie. Zu diesen Stimmen gehörten ein paar württembergi-sche Frühliberale wie der Pfarrer und Publizist Johann Gottfried Pahl, die ganz auf Lernfähigkeit setzten und den Pietisten zuriefen, dass doch auch sie im Besitz einer gottgegebenen Vernunft seien und diese Vernunft gebrauchen könnten, ohne ihren Glauben zu schänden. Diese Stimmen sollten recht behalten: In nur wenigen Jahrzehnten entstand in



Sarkasme wider den Pietism.

dagewesenen Aufbruch zu neuen Zielen. Die Indus-trialisierung begann, das Eisenbahnwesen kündigte sich an, die Dampfmaschine beschleunigte die Warenproduktion. Die Ökonomie sollte alsbald jenen prominenten Platz im Gesellschaftsleben ein-nehmen, den sie bis heute innehat. Jede Menge neuer Berufe kamen in die Welt, der Ingenieur zum Bei-





Meine BAnsicht.

Württemberg ein pietistisch geprägtes Unternehmertum, das die Verpflichtung für die arbeitenden Menschen über die Lust am Profit stellte, etwa (die gar sozialistisch angehauchten) Vater und Sohn Blumhardt in Boll sowie Gustav Werner in Reutlingen; sie vertraten sozusagen den zweiten Weg des schwäbischen Kapitalismus.

Alle, die um einen fairen Ausgleich zwischen Liberalen und Pietisten bemüht waren, möchte ich der Mörke-Fraktion zuschlagen, verantwortungsbewusste Intellektuelle, die mit intelligentem Witz, aber auch Weichherzigkeit und Nachsicht ans Werk gingen und beiden Kampfparteien empfahlen, auf Hasstiraden zu verzichten. Sie scheinen bereits damals gewusst zu haben, dass Aufgeklärtsein nicht unbedingt vor Fundamentalismus schützt! Mörke indes hat vorgemacht, wie dieser Humor im Feld der Literatur hätte beschaffen sein können, auch wenn er es nur im Verborgenen, im stillen Winkel seiner

«Wispeliaden»-Werkstatt tat – und dennoch mit magischer Wirkung direkt hinein in eine zerstrittene Öffentlichkeit, die von seinen Bemühungen überhaupt nichts ahnte ... womit ich beim zweiten Beispiel Mörikescher Religionskritik in den «Wispeliaden» wäre:

**Meine BAnsicht**

Wer aus reinem WahrheitsEifer  
Zweifel an der Bibel wagt,  
Sie mit Spottes Gift und Geifer  
Zu beschmitzen sich versagt  
Bleibt, wie Dr. Paulus lehrt,  
Immerhin höchst achtungswerth.

Strauß hab Ich noch nicht gelesen,  
Weil der Preis zu diffizil;  
Doch, er sey zu plumb gewesen,  
Selbst in Hinsicht auf den Stil.  
Stuedel, Bahn- und Eschenmaier  
Lieben keine StraußenEier.

Aber, schrecklich ist's zu hören,  
Strauß will durch sein TeufelsWerk  
Die Unsterblichkeit zerstören,  
Auch sogar in Württemberg!  
Dieses zeigt doch mehr und minder  
Einen ganz verstockten Sünder!

Strauß und Osiander  
Müssen beide sterb',  
Einer wie der Ander,  
Trotz der Christoterp'!

Glaubt nur, daß die Hölle drüben  
Euch mit gleichem Recht verschluckt,  
Denn der eine hat's geschrieben  
Und der Andere hats gedruckt! <sup>2</sup>

Was Mörke allenthalben für seine Zeit sucht, könnte man die lebensstüchtige Wahrheit der Religion nennen. Kein Köhler- und kein Kinderglaube. Eine menschenfreundliche und zugleich wahrhaftige Konfession. Nicht Konvention und Unterwerfung unter die herrschenden Sitten oder Weltanschauungen. Ein Evangelium für Erwachsene ohne Fanatismus und Angstmacherei. Nichts was hinter die Aufklärung zurückfiele, sich ihr als Glaube aber auch nicht unterlegen fühlen müsste. Insgeheim, gleichsam wispelisch getarnt, fordert der Dichter-Pfarrer von Cleversulzbach eine Religion mit Sitz im Leben. Damit steht er seinen Freunden Vischer und Strauß zwar nahe, doch ihrer urprotestantischen Schelt- und Belehrsucht, ihrer geschichtsphilosophisch-hegelianischen Rechthaberei sowie ihrem

gänzlich unromantischen Rationalismus des wissenschaftlich ausgehärteten Arguments steht er innerlich denkbar fern.

Mörrike begreift in den zukunftsschwangeren 1830er-Jahren sehr wohl, wenn auch nicht ohne Melancholie, dass der spekulative, die Welt *in toto* deutende Pietismus (der durchaus auch als Synonym für Religion überhaupt verstanden werden kann) sein Ende erreicht hat, die große Kehre aber nicht eingetreten ist – also kein Reich Gottes auf Erden! Es bleibt den Zeitgenossen nun nichts anderes übrig, als sich aktiv einzurichten und an der Verbesserung einer Welt zu arbeiten, deren Erlösung erst für später vorgesehen scheint. Utopien sind auf den Boden zu holen und auf Brauchbarkeit hin zu überprüfen. Die Religion muss notgedrungen praktisch werden und ihre Nützlichkeit bei der Gesellschaftsgestaltung erweisen; all das gilt ebenso für die Wörter, aus denen die Prophetien seit alters gemacht sind. Wenn aber viel Heilsgewissheit zerbricht, dann werden die irdischen Dinge, wird selbst die Sprache zweifelhaft, sowohl als Mittel der Kommunikation zwischen Menschen wie auch zwischen Mensch und Gott.

Mörikes selbst in die historisch gewachsenen Wortformen eingreifende Komik ist eine frühmoderne Reaktion auf das Mürb- und Modrigwerden der Sprache in ihrer absoluten, gesetzhaften, bibelförmigen Verlässlichkeit. «Entzweiung», «Weltriß», «Epigonentum», «Ironie», so lauten die Leitbegriffe damaliger Zeitkritik. An den furchtbesetzten Bruchstellen angelangt, reagiert der eine dogmatisch, der andere – lacht. Nur der Humor, so scheint es, kann die Einheit der Welt noch einmal herstellen. Mörikes Wispel-Witze dürfen daher auch als Produkte forciert Sprachskepsis betrachtet werden, Jahrzehnte vor Hofmannsthals «Chandos»-Brief.

Wie die Sprachordnung, so wankt in der ausgebliebenen Endzeit auch die Weltordnung. Was wie ein sinnfreies Sprachspiel erscheint, könnte einer zweiten babylonischen Sprachverwirrung gleichkommen. (Damals war die Glossolie, das In-Zungen-Reden, der schwäbischen Spiritualität – vom Mystiker Seuse über den Prälaten Oetinger bis hin zum späten Hölderlin im Turm! – noch recht geläufig; und deren Nachfahr Mörrike wispelt nun):

## I

### Der Kehlkopf

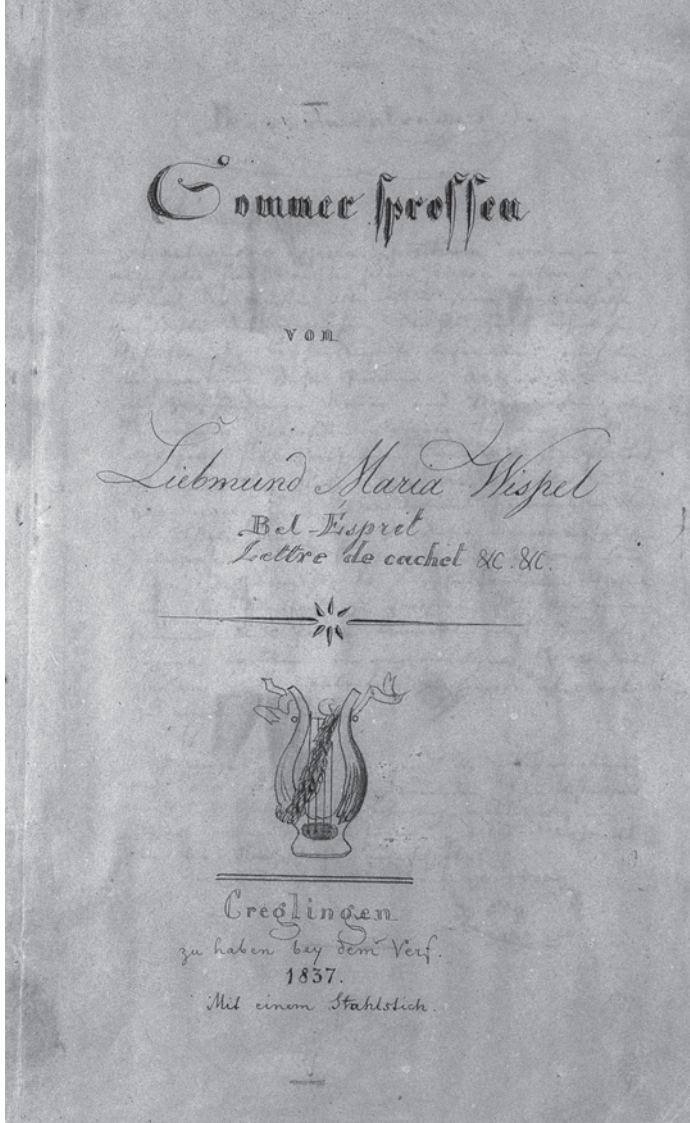
Der Kehlkopf, der im hohlen Bom  
Als Weidenschuppe uns ergötzt,  
Dem kam man endlich auf das Trom,  
Und hat ihn säuberlich zerbätzt;  
Man kam von hinten angestiegen,  
Drauf ward er vorne ausgezwoegen.



«Wispel», gezeichnet von Eduard Mörrike. Einzelblatt vermutlich aus einem der «Mörikeschen Hausbücher».

Man begreift angesichts dieser himmelweit vom Sinnzentrum aller Sprache entfernten Verse aus den «Wispeliaden», dass deren Verlagsort ursprünglich nicht das gediegene hohenlohische Weindorf Creglingen, sondern das «Irrenhaus Marienthal» sein sollte. Allerspätestens hieran wird erkennbar, welcher grandioser weltliterarischer Vorgriff Mörrike mit seinen Wispel-Gedichten auf die kommende Nonsense-Poesie gelungen ist. Der Begriff kam zwar erst auf durch das 1846 erschienene «Book of Nonsense» des Briten Edward Lear. Doch während durch Lear in England eine nationale Tradition der Unsinnspoesie sich entwickeln konnte, blieben Mörikes «Wispeliaden» in Deutschland fast immer nur Geheimtipp. Gleichfalls recht nahe stehen die «Wispeliaden» aber auch der Nonsense-Lyrik Lewis Carrolls, des Autors von «Alice's Adventures in Wonderland», die eine volle Generation nach ihnen geschrieben wurde. Diese Lyrik entsteht gleichsam aus einer durch Kindermund neugeschöpften Sprache, nachdem die





Titelblatt der «Sommersprossen»: Sommersprossen / von / Liebmund Maria Wispel / Bel Esprit [Schöngeist] / Lettre de chachet [geheimer Haftbefehl] &c &c / Creglingen / zu haben bey dem Verf. / 1837 / Mit einem Stahlstich.

Götter alle Wörter zertrümmert und daraus eine Buchstabensuppe von ozeanischem Ausmaß angerührt haben. Doch auch diese neue, noch viel radikalere Poesie hat in Mörikes Wispeltönen zumindest

innerhalb der deutschen Literatur ihren einzigen, einzigartigen Vorläufer gefunden; und so klingt sie in einer deutschen Übersetzung:

Verdaustig war's und glasse Wieben  
 Rotterten gorkicht im Gemank.  
 Gar elump war der Pluckerwanck  
 Und seine gabben Schweisel frieben!<sup>3</sup>

Im Zeitalter des Zickzack-Risses durch das Weltall, also der Moderne, bietet das Komische offenbar noch die einzige Chance zum Heil. Was das Komische außerdem so modern erscheinen lässt, hat Mörikes Freund, der Ästhetiker Vischer als erster ausgesprochen: nämlich dass es demokratisch sei, während das Erhabene, das Feierliche, das Pathetische (an dem Mörike gleichwohl festhielt) stets monarchisch oder zumindest meisterlich über den Köpfen der Allgemeinheit schwebt und nur durch Komik herabgezogen und demokratisiert werden könne.

Bleibt die Frage, wie weit Wispel auch diesen Spaß mitgemacht hätte ...<sup>4</sup>

ANMERKUNGEN:

- 1 «Bustkuchen», damit ist der Lehrer und Redakteur Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchen-Glanzow gemeint, Herausgeber der Erziehungszeitschrift «Levana», der in den 1820er-Jahren als Parodist des «Wilhelm Meister» zu großer Berühmtheit gelangte. Der Rückgriff auf die «güldnen Ärse» weist Mörike als genauen Kenner der Luther-Originalbibel aus: Dort (1. Samuel 6,17) ist von den fünf «gülden Ersen» die Rede, die die Philister Gott als Schuldopfer darbrachten, nachdem sie des Raubs der Bundeslade überführt waren.
- 2 Dr. Paulus sowie die Professoren Steudel, Bahnmaier und Eschenmaier waren einflussreiche Theologen der Zeit; Osiander in Tübingen, damals auch ein bedeutender Verleger, hatte das umstrittene Strauß-Buch herausgebracht; «Christoterpe» hieß ein ebenfalls bei Osiander ediertes, von Strauß verantwortetes «Taschenbuch für christliche Leser».
- 3 Aus dem Englischen von Christian Enzensberger.
- 4 Alle Mörike-Zitate nach: E.M., Sämtliche Werke in einem Band, Carl Hanser Verlag, München 1964, hg. von Herbert G. Göpfert.

Stadt Maulbronn

„Wir sind nach Maulbronn gekommen und in eine ganz besondere Welt hineingetaucht. Ein Ort mit Geschichte und Tradition.“

Zitat aus dem Gästebuch





Unesco Welterbe Kloster Maulbronn

Literaturmuseum

Klosterkonzerte

Kunstsammlung Heinrich

Steinhauerstube

Naturfreibad

Saisonale Märkte und Messen

Museum auf dem Schafhof

Kultur- und Weinlehrpfad

Familientheaterwoche

Informationen und Flyer : Stadt Maulbronn - Klosterhof 31 - 75433 Maulbronn - 07043/103-0 - info@maulbronn.de - www.maulbronn.de





Der liebste Auerhahn hat seine Scheu verloren – zur Freude des Fotografen.

## Wolf Hockenjos

## Umleitung

### Wie lernfähig sind Auerhühner in den Zeiten der Energiewende?

*Wo Ruhe und Waldfrieden gestört sind, ist für das scheue Auerwild keine dauernde Bleibe mehr. Nachhaltige Störungen auf seinen Balz- und Winterständen erträgt es nicht; hierfür haben wir leider traurige, sprechende Belege. (Bericht des Fürstlich-fürstenbergischen Forstamts Lenzkirch vom 7. 5. 1924: Rückgang des Auerwilds betr.)*

*Ein in jüngster Zeit zunehmender Flächenbedarf entsteht durch den Bau von Windkraftanlagen. Gerade für wandernde Jungauerhühner, die für den Austausch zwischen den Teilpopulationen im Schwarzwald besonders wichtig sind, könnten Windräder sehr problematisch werden. (Bergmann, H., Klaus, S., Suchant, R.: Auerhühner. G. Braun-Buchverl., Karlsruhe 2003)*

Kaum eine Frage wird unter Jägern, Naturschützern, Forstleuten und Ornithologen im Schwarzwald ausdauernd erörtert, als die nach den Ursachen für den Rückgang des Waldhühnerbestands, wie er erstmals ausgangs des 19. Jahrhunderts beschrieben und beklagt worden ist. Und ebenso lange werden Rettungsstrategien erdacht und diskutiert. Wo sie zur Anwendung gelangten, blieb

ihnen durchschlagender Erfolg leider zumeist versagt. Nichts fürchten die in der «Arbeitsgruppe Rauhfußhühner» (AGR) vereinten Auerhühnerschützer mehr, als dass es dem Charaktervogel des Schwarzwalds demnächst, allen Bemühungen zum Trotz, so ergehen könnte wie seinem kleineren Verwandten, dem Haselhuhn. Dessen Population scheint im Schwarzwald zu Beginn des Jahrtausends vollends erloschen zu sein. Dabei hatte man sich im Jahr 1997 anlässlich einer im Elzacher Ortsteil Oberprechtal durchgeführten internationalen Fachtagung «Auerhuhn und Haselhuhn in einer mitteleuropäischen Kulturlandschaft» noch zuversichtlich gezeigt, das Aussterben des Haseluhns abwenden zu können.

Die großen, bis zu fünf Kilogramm schweren, schwarz schillernden Auerhähne mit dem roten Augenfleck kennt der Schwarzwälder fast nur noch als verstaubte Präparate in den Wirtsstuben. Die deutlich kleineren, braun gesprenkelten Hennen sind dort weit seltener anzutreffen und in natura noch schwieriger zu entdecken. Die scheuen Auerhühner gehören zur Familie der Rauhfußhühner. Ihr





Der Präzedenzfall: die Windkraftanlage im EU-Vogelschutzgebiet auf dem Rohrhardsberg.

Lebensraum sind die borealen Nadelwälder Eurasiens; bei uns haben sie sich in störungsarme, bewaldete Hochlagen zurückgezogen. Ihre Nahrung sind im Sommer Beeren und eiweißreiche pflanzliche und tierische Kost, im Winter äsen sie in den Baumkronen Nadeln. Die «Hohe Jagd» auf den balzenden Hahn, einst das Privileg der Herrschenden, war in Baden-Württemberg bis zum Jahr 1971 erlaubt. Doch auch seit sie eine ganzjährige Schonzeit genießen, haben sich die Bestände nicht erholt – allen Hege- und Schutzbemühungen zum Trotz. Dennoch ist man im Schwarzwald stolz darauf, dass es bislang, im Gegensatz zu den meisten übrigen deutschen Mittelgebirgen, immerhin gelungen ist, eine Restpopulation von 500 bis 600 Hühnern zu erhalten.

Einig sind sich die Experten, dass ein ganzes Bündel von Faktoren für den anscheinend unaufhaltsamen Abwärtstrend verantwortlich ist: Dazu gehören Lebensraum-Veränderungen, vor allem die Abnahme der Beerstrauchvegetation durch Stickstoffimmissionen, aber auch die dichter werdenden Wälder, erst recht die Dauerstörungen durch den Freizeitbetrieb und neuerdings die Windenergienutzung. Von Jägerseite wird vor allem die Zunahme der Fuchs-, Dachs-, Schwarzwild- und Habichtbestände diskutiert, die vor allem die «Gesperre» der

Küken bedrohen. So komplex die Faktoren sein mögen, die für ihren Negativtrend verantwortlich sind, vom Einfluss der Beutegreifer über den Waldbau bis zum Klimawandel, so einig sind sich die Experten, dass es vor allem zwei Stellschrauben sind, an denen es sich mit Aussicht auf Erfolg noch zu drehen lohnt: Zum einen sind den scheuen Vögeln tunlichst Störungen zu ersparen, zum andern sind es alle Maßnahmen zur Habitatverbesserung, mit denen einer weiteren Verinselung der letzten Auerhuhnlebensräume vorgebeugt werden kann. Hierzu wurde nach der Jahrtausendwende von der AGR eigens ein «Aktionsplan Auerhuhn» erarbeitet und sodann auch regierungsamtlich verabschiedet: ein konkrete Handlungsfelder umfassender Maßnahmenplan für das Jahrzehnt 2008 bis 2018. Mit ihm sollten die traditionellen Nutzungsformen in ein Konzept integriert werden, das diese zwar weiterhin ermöglicht, ohne jedoch die Zielsetzung des Auerhuhnschutzes zu gefährden. Die Umsetzung des Aktionsplans Auerhuhn könne somit, wie der damalige Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk (CDU) im Vorwort erklärte, zu einem Modellbeispiel für die Integration von Waldwirtschaft, Naturschutz, Jagd und Tourismus zum Erhalt dieser großen, urtümlichen und unglaublich faszinierenden Charaktervogelart werden. Eine ebenso beispielhafte Einbindung der Energiewirtschaft hat der Minister nicht gefordert.

Zuhinterst im Aktionsplan findet sich zwar auch ein Handlungsfeld *Infrastrukturelle Projekte*, erstaunlicherweise jedoch noch kein Wort zur Problematik der Windkraftnutzung. Dabei hatten sich die ersten Konflikte schon lange vor dem Jahr 2008 abgezeich-



Die Henne ist sehr viel kleiner und besser getarnt als der Hahn.





*Als die Hahnenjagd noch ein herrschaftliches Vergnügen war: Fries am ehemaligen Fürstl. Fürstenbergischen Jagdmuseum in Donaueschingen.*

net: Im Nordschwarzwald war es der Windpark bei Simmersfeld, im zentralen Schwarzwald eine einzelne Anlage am Passeck, einem Nebengipfel des Rohrhardsbergs, knapp einen Kilometer entfernt vom bis dahin besten Balzplatz der Region. Der Sündenfall sollte nicht nur für den Balzbetrieb Folgen haben; der scheint mittlerweile fast ganz zum Erliegen gekommen zu sein. Schlimmer noch: Der 1163 m hohe Berg gilt seither als vorbelastet und damit als nicht mehr tabu für den weiteren Ausbau der Windenergie. Derzeit läuft, mit guten Erfolgsaussichten, ein Bauantrag auf Repowering der Anlage, sprich: auf Verdoppelung der Rotorhöhe. Dem Betreiber hatte man einst die Genehmigung für die Errichtung einer Wasserkraftanlage versagt, sodass die Behörden ihm sodann, allen Protesten und einer Petition zum Trotz nach massivem Druck des CDU-Wahlkreisabgeordneten nicht auch noch den Bau einer Windkraftanlage glauben ablehnen zu dürfen – ein Fall mit Präzedenzwirkung. Für seine Hartnäckigkeit ist dem Unternehmer im Jahr 2003 – Auerhuhn-schutz hin oder her – der BUND-Umweltpreis zuerkannt worden.

Kurz zuvor war einem zum Schutz der Auerhühner ins Leben gerufenen «Modellprojekt Rohrhardsberg» der Deutsche Umweltpreis verliehen worden. Erstmals war es hier gelungen, Nutzer und Schützer (Forstverwaltung, staatlicher und privater Naturschutz, Kommunen, Tourismus- und Skiverbände)

an einen Tisch zu bringen mit dem Ziel, Skiloipen und Wanderwege aus den sensibelsten Räumen wegzuverlegen und zu bündeln, Biotoppflegemaßnahmen einzuleiten und einen Auerhuhn freundlichen Waldbau festzuschreiben. Im Jahr 2006 schließlich war auch noch ein «LIFE-Projekt Rohrhardsberg» zustande gekommen, mit 15 Partnern, fünfjähriger Laufzeit und einem Fördervolumen von zwei Millionen Euro. Zur Hälfte von Brüssel gefördert, sollte auch der Auerhuhnschutz davon profitieren, nicht zuletzt durch Finanzierung eines Pflege- und Entwicklungsplans (PEPL) für die FFH-Gebiete rund um das obere Elztal wie vor allem für das EU-Vogelschutzgebiet Rohrhardsberg. Es sage niemand, die Kommunen, der Landkreis und die Bevölkerung der Region hätten kein Herz gezeigt für ihren «Charaktervogel».

Dennoch droht es jetzt eng zu werden für die Vögel – spätestens seit 2011, seit Fukushima und dem Regierungswechsel in Stuttgart: Angesichts der so überaus ehrgeizigen grün-roten Zielvorstellungen für den Ausbau der Windenergie, auch angesichts der Verlockungen der Pächterlöse für die Grundeigentümer und des politischen Drucks auf die Kommunen wie auf den öffentlichen Wald sind weitere Einschränkungen des aktuell noch besiedelten wie des potenziellen Lebensraums der großen scheuen Vögel vorprogrammiert: Kaum einer der das obere Elztal einrahmenden Berge, der neuer-





*Unruh über allen Wipfeln?*

dings nicht in den Blickpunkt der Windmüller gerückt worden wäre. In einem weiträumigen Höhengebiet, das bislang eine überlebenswichtige Brückenkopffunktion innehatte, ist dies fraglos ein für den Fortbestand der Auerhuhnpopulation höchst bedrohliches Szenario. Um den genetischen Austausch zwischen den inselartigen Auerhuhnlebensräumen des Süd- und des Nordschwarzwalds und deren Teilpopulationen dennoch sicherzustellen, hatten die Auerhuhnschützer deshalb unter der Federführung der Freiburger Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) noch im Jahr 2012 auf der Basis ihrer langjährigen Beobachtungen einen Wanderkorridor festgelegt. Dieser wurde als Tabufläche für die Windkraftnutzung (*Kategorie 1: Ausschluss für Windkraftanlagen*) ausgewiesen und in den «Aktionsplan» Auerhuhn übernommen.

Der Ausbau der Windenergie gestaltet sich indes – sehr zum Verdruss der Regierung – auch im Schwarzwald weitaus zäher als geplant, nicht zuletzt wegen artenschutzrechtlicher Konflikte. War es womöglich wachsender politischer Druck, der nun mit einem Mal bei der Freiburger FVA (einer Landesanstalt also) einen Sinneswandel bewirkt

hat? Im Rahmen der Vorstellung des «Teilflächen-nutzungsplans zur Ausweisung von Konzentrationszonen für Windkraftanlagen» des Gemeindeverwaltungsverbands Elzach durch das Freiburger Planungsbüro «faktorgrün» wurde öffentlich bekannt, dass der unlängst erst festgelegte Korridor kurzerhand verlegt worden ist – weg von den windhöflichen Kammlagen und Gipfeln in niedrigere Höhenbereiche. Selbst bereits vorhandene Windenergieanlagen beiderseits des neuen Korridors, so gibt man sich bei der FVA überzeugt, würden keine nennenswerte Beeinträchtigung bedeuten. Ob sich wohl auch die wanderfreudigen Junghühner mit diesen neuen Erkenntnissen anfreunden, die Umleitung kapieren und akzeptieren werden? Wo die Experten doch bislang bei all ihren Fachtagungen, Workshops und Symposien davon ausgegangen waren, dass sich die Auerhühner aufgrund des Klimawandels mehr und mehr in die durch Sturm, Schnee und Borkenkäfer aufgelichteten Wälder der Hochlagen zurückgezogen haben. Würden sie nun auch die ihnen neu zugewiesenen Trittsteine in den tieferen Lagen benutzen?

Besonders umstritten ist die neue Verkehrsregelung im Bereich des Schiffherrenbühls in 964 m NN, der bislang als nördlichstes inselartiges Auerhuhn-vorkommen innerhalb des Korridors lag und auf dem jetzt drei Windkraftanlagen geplant werden. Ausgerechnet hier soll derzeit, mit wohlwollender Duldung durch den NABU-Landesverband (vormals «Deutscher Bund für Vogelschutz»), ein Forschungsprojekt der FVA gestartet werden, bei welchem die Toleranzschwelle der Hühner gegenüber Windkraftanlagen ausgelotet werden soll. Wo doch die Störungsanfälligkeit des Auerhuhns, nach dem Eindruck der Windkraftlobby, schon allzu oft von den Gegnern instrumentalisiert worden ist, nicht anders als die Gefährdung von Milanen oder Fledermäusen. Und umgekehrt: Wird von Windkraftbefürwortern und Betreibern nicht auch immer schon kolportiert, man habe unter kreisenden Rotoren Beeren pflückende Auerhühner beobachtet? Nein, *Ruhe und Waldfrieden* werden nicht ungestört bleiben im Sicht- und Verlärmungsbereich bis zu zweihundert Meter hoher Giganten, deren Rotorschatten bei schräg stehender Sonne kilometerweit über die Baumkronen hinwegzuhuschen pflegt. Und auch die Störungen durch die erforderliche «Zuwegung», durch den Ausbau, gar die Asphaltierung der Forstwege für den Schwerlastverkehr wie für allfällige Wartungsarbeiten werden nicht folgenlos bleiben.

Die Evolution hat die Waldhühner als Bodenbrüter bekanntlich mit Sinnesorganen ausgestattet, die vorzüglich zur Bewegungswahrnehmung taugen.

Auf jeder Feder hat der Hahn ein Auge, wussten die Hahnenjäger noch in jenen fernen Zeiten, als Auerwild noch der Hohen Jagd zugeordnet wurde und die Balzjagd gekrönten wie ungekrönten Häuptern den Gipfel jagdlichen Lustgewinns gebracht hatte. Und sein Gehör ist, den Hauptschlag während des Balzlieds ausgenommen, nicht weniger gut ausgeprägt als das Gesicht. Dass optische und akustische Störungen, wie sie bei Tag und Nacht von Windkraftanlagen verursacht werden, die Aufmerksamkeit, die Nahrungsaufnahme, das Feindverhalten des Auerwilds und insbesondere den Erfolg der Hennen bei der Aufzucht der Küken beeinträchtigen, erscheint so evident, dass man geneigt ist, den Sinn jeglichen weiteren Forschungsaufwands in Frage zu stellen. Es müsste sonst, derselben Logik zufolge, im Dienst der Forschung ja auch der Bau von Windkraftanlagen in Horstnähe von Seeadlern oder Schwarzstörchen gefordert werden!

Ob den Waldhühnern wohl noch zu helfen ist, nur weil das Planungsbüro «factorgrün» in seinem «Fachbeitrag Artenschutz – Teil Avifauna des Teilflächennutzungsplans zur Ausweisung von Konzentrationszonen für Windkraftanlagen» zwischen Rohrhardsberg, Gschasikopf und Schiffherrenbühl es nicht versäumt hat, an das Störungsverbot des § 44 des Bundesnaturschutzgesetzes zu erinnern? Dort heißt es im Absatz 1 Pkt. 2 wörtlich: *Es ist verboten, wild lebende Tiere der streng geschützten Arten und europäischen Vogelarten während der Fortpflanzungs-, Aufzucht-, Mauser-, Überwinterungs- und Wanderungszeiten erheblich zu stören; eine erhebliche Störung liegt vor, wenn sich durch die Störung der Erhaltungszustand der lokalen Population einer Art verschlechtert.*



Im Rahmen des «Modellprojekts Rohrhardsberg» wurden Skiloipen und Wanderwege zum Schutz der Auerhühner verlegt und gebündelt.

## Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Pfrunger-Burgweiler Ried. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 739  
[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag .....13:30 – 17:00 Uhr  
Samstag, Sonn- und Feiertag .....11:00 – 17:00 Uhr  
In den Sommerferien an Wochenenden ...10:00 – 18:00 Uhr  
Montag geschlossen  
An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE  
WILHELMSDORF



## Die Menschenbilder des Oskar Schlemmer Das Werk des großen Bauhaus-Künstlers in der Staatsgalerie Stuttgart



Oskar Schlemmer, *Männlicher Kopf I, Selbstbildnis*, 1912, Öl auf Leinwand, 45,4 x 33,8 cm.

Sechs Personen steigen den rechtwinklig abbiegenden Lauf einer Treppe empor, zwei sind auf dem Wege nach unten, hinter einem Fenster erscheint die Silhouette einer weiteren Person. Nicht mehr ist auf dem berühmtesten Bild Oskar Schlemmers, der «Bauhaustreppe» von 1932, zu sehen. Das Gemälde aus dem New Yorker Museum of Modern Art ist der Star der großen Schlemmer-Ausstellung in der Stuttgarter Staatsgalerie (Kuratorin Ina Conzen, Graphik Corinna Höper). Schon beim Eintritt zieht es unwiderstehlich den Blick auf sich und lässt ihn so schnell nicht wieder los. Woher dieser Reiz, das Faszinosum dieses Bildes? Ein alltäglicher, banaler Vorgang – Personen auf einer Treppe – bekommt sinnbildhafte Züge, wird zu einem über sich hinausweisenden Monument. Das geschieht nicht durch pathetische Stilisierung und Würdeformeln. Die Menschen auf der Treppe sind normale junge Leute, Studenten in der modernen Architektur des Dessauer Bauhauses auf dem Weg zum Hörsaal oder

zur Werkstatt. Die sinnbildhafte Bedeutung beruht auf dem subtilen Zusammenspiel der Figuren mit den architektonischen Elementen des Raumes. Die Figur unten rechts stößt die Bewegung der Treppe nach oben an, die von den drei Rückenfiguren in der Mitte gelassenruhig aufgenommen und an den Raum weitergegeben wird, sodass zwischen Menschen und Raum eine harmonische Balance entsteht. Mensch und Raum – das war zeitlebens Schlemmers großes Thema in der Malerei wie auch in seinen Tanz- und Bühnenproduktionen. Davon ist noch zu sprechen.

*Künstler und Kunstlehrer zwischen  
November-Revolution und «Drittem Reich»*

Oskar Schlemmer wurde am 4. September 1888 in Stuttgart in eine Kaufmannsfamilie geboren. Seine bildnerische Begabung wurde früh erkannt. Von 1906 bis 1913 besuchte er die Stuttgarter Kunstakademie, zunächst als Schüler von Christian Landenberger (1862–1927) und Friedrich von Keller (1840–1914), später als Meisterschüler von Adolf Hölzel (1853–1934). In dieser Zeit entstanden die lebenslangen Freundschaften zu dem Schweizer Otto Meyer-Amden (1885–1933) und zu dem Stuttgarter Willi Baumeister (1889–1955). Erste Kontakte zur Kunstszene Berlin, unter anderem zum «Sturm-Kreis» von Herwarth Walden, wurden aufgenommen. 1913 eröffnete er mit seinem Bruder Wilhelm in Stuttgart den «Neuen Kunstsalon am Neckartor», um moderne Kunst – Franz Marc etwa oder Paul Klee – auszustellen. 1914 erhielt er seinen ersten Wandbildauftrag in der Kölner Werkbundausstellung. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrfach verwundet, zuletzt war er in der militärischen Kartographie tätig.

Mit dem Selbstbildnis von 1912 zeigt sich Schlemmer auf europäischer Höhe. Er übernimmt Formelemente des Kubismus, handhabt diese aber eigenständig zu einer eindringlichen Selbststudie. Durch Walter Gropius (1883–1969) wurde Schlemmer auf eine Meisterstelle des von diesem 1918 gegründeten Bauhaus nach Weimar geholt; er übernahm verschiedene Lehrfächer, darunter Steinbildhauerei, Wandmalerei, Metallwerkstatt und Bühnenwerkstatt. Als das Bauhaus 1925 aus Weimar vertrieben wurde, folgte ihm Schlemmer nach Dessau, wo er sich noch stärker dem Tanz und der Bühne widmete.



Oskar Schlemmer, Wandbild Familie, ursprünglich im Hause Dieter Keller, 1940. Wachsfarben und Bronzen auf imprägniertem und kreidegrundiertem Nessel, geklebt auf Gipswand, 220 x 450 cm.

Nach dem Rücktritt von Gropius 1928 geriet Schlemmer mit dem neuen Leiter Hannes Meyer (1889–1954) über dessen Kurs in Spannungen. Im Oktober 1929 verließ er das Bauhaus und folgte seiner Berufung an die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau. Als diese durch Notverordnung zum April 1932 geschlossen wurde, übernahm er eine Dozentenstelle an den Vereinigten Staatsschulen für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin, aus der er 1933 durch die Nationalsozialisten entlassen wurde.

In dieser Zeit von 1918 bis 1933 wechselten Schlemmers Schaffensperioden mehrfach zwischen Malerei, anfänglich auch Plastik, und der Tanz- und Bühnenkunst. Die Figurenmalerei wandelte sich von flächigen und konstruktivistischen Menschenbildern zu dreidimensionalen Körpern in perspektivischen Räumen. In seiner exzellenten Zeichenkunst ging der Weg zu Rohrfederzeichnungen wie «Zwei Schwingende» (1931). Hier feiern die reinen Linien Triumphe an Dynamik und Präzision, ihre Kurven und Schwingungen modellieren höchst treffsicher die Körper und bildeten zugleich ein autonomes Spiel von abstrakter Schönheit.

*Das große Thema – der Mensch und sein Raum:  
Botschaften der Freiheit und Humanität*

Oskar Schlemmers künstlerisches Wirken ist so vielseitig und facettenreich wie kaum eines seiner Zeit- und Zunftgenossen. Es umfasst Malerei, Zeichnung



Folkwang-Zyklus: Vier Figuren und Kubus, 1928. Erste Probetafel, Öl auf Tempera auf Leinwand, 245,5 x 160 cm.





Fünf Männer im Raum, 1928, Öl auf Leinwand, 150,5 x 91 cm.

und Graphik, Bildhauerei, Wandgestaltung mit malerischen und plastischen Formen, Choreographie und Figuren für Ballette, Bühnenbilder, Kostüme und Theaterregie. Begleitet werden diese vielfältigen Produktionen von aufschlussreichen Tagebuchaufzeichnungen und ausgedehntem Briefwechsel, vor allem mit dem Studienkollegen und engsten Freund Otto Meyer-Amden; hier reflektiert Schlemmer, klar und genau denkend, über sein Werk und die Situation der Kunst.<sup>1</sup>

An dieser Stelle kann nur auf einen kleinen Teil des Werkes näher eingegangen werden.<sup>2</sup> Zunächst noch ein Blick auf das «Triadische Ballett», das 1922 in Stuttgart uraufgeführt wurde und in den 1920er-Jahren noch weitere Aufführungen erlebte. Die Figurinen Schlemmers, eine Versammlung grotesker Gestalten, die vom Heiteren ins Unheimliche übergehen, stehen für seine intensiven Bemühungen am Bauhaus um neue Formen des Tanzes und der Bühnengestaltung.

Zentraler und bedeutendster Teil von Schlemmers Schaffen sind die Gemälde, auf denen Menschen in realen oder imaginären Räumen stehen, sich

bewegen, sich begegnen und trennen, an Geländern lehnen, Stufen hoch steigen. Was sind das für Menschen, denen alles Individuelle fehlt? Konstrukte, Automaten, Puppen? Lassen wir Schlemmer selbst zu Wort kommen: *Immer wenn es sich um Gestaltung handelt, um freie Komposition, deren erstes Ziel nicht die Naturannäherung sein kann; wenn es sich kurzerhand um Stil handelt, so tritt der Typus der Figur in den Bereich des Puppenhaften. Denn die Abstraktion der menschlichen Gestalt, um die es dann geht, schafft das Abbild in einem höheren Sinne, sie schafft nicht das Naturwesen Mensch, sondern ein Kunstwesen, sie schafft ein Gleichnis, ein Symbol der menschlichen Gestalt.*<sup>3</sup>

Das durch Abstraktion gewonnene Symbol vom Menschen steht nicht isoliert, allein, es soll mit dem Maß und Gesetz von Raum und Fläche ein Ganzes bilden. Diese Einheit ist das künstlerische Ziel der Bilder, in ihr sollen sich die Menschen in Freiheit entfalten, jedoch nicht ungehemmt und schrankenlos, sondern nach dem den Menschen immanenten Maß und Gesetz. Was das bedeutet, lässt sich am besten im Vergleich mit dem Menschenbild des vorausgegangenen Expressionismus erklären. Dieser sah die menschliche Gestalt vor allem kämpfen und leiden in fremden, feindlichen Räumen, gegenüber zerstö-

## Kulturstraße des Europarats Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhard





*Figurinen zum Triadischen Ballett, 1922, verschiedene Materialien.*

rerischen Kräften; das Symbol war die Entfremdung des Individuums in der Welt. Schlemmer hebt diese Entfremdung auf. Der Raum, in dem seine Menschen stehen oder sich bewegen, ist offen, bereit für ihre Freiheit, für ihre Ideen und Gestaltungen. Doch verkünden diese Bilder mitnichten die Illusion einer sozialen Harmonie. Im Neben- und Miteinander der Einzelnen und der Gruppen gibt es Spannungen, Gegensätze, auch Konflikte, aber diese begegnen und lösen sich in der Gestaltung des umgebenden Raumes.

So verkünden diese Bilder eine Botschaft von Freiheit und Humanität. Und es ist vielleicht nicht zu kühn, in ihnen Inkunabeln der Demokratie zu sehen. Entstanden zur Zeit der ersten deutschen Demokratie, konnten sie, so wie die Dinge lagen, nicht wirksam zu deren Überleben beitragen. Sie können aber bezeugen, dass es demokratische Impulse auf hohem Niveau in der Kunst gab, die jedoch schon vor 1933 von dem überwiegenden Teil der deutschen Eliten abgelehnt und bekämpft wurden, sodass die Nationalsozialisten leichtes Spiel hatten, diese Kunst zu unterdrücken.

*Der Höhepunkt des Folkwang-Zyklus – der griechische Augenblick der Moderne*

Als Höhepunkt der Menschenbilder Schlemmers dürfen neben der «Bauhaustreppe» die Entwürfe und Tafeln des «Folkwang-Zyklus» angesehen werden. Das Essener Folkwang-Museum schrieb 1928

einen Wettbewerb aus für Wandbilder in der kupelüberwölbten Rotunde, in der der Knabenbrunnen von 1898 des belgischen Bildhauers Georg Minne (1866–1941) aufgestellt war. Schlemmer erhielt den Zuschlag. Er ging das vorgegebene Thema «Jungmännliche Bewegung unserer Zeit (Spiel und Sport)» in mehreren Entwürfen und Fassungen an, deren erhaltene Stücke ein besonders eindrucksvoller Teil der Ausstellung sind. Die endgültige dritte Fassung (neun Sperrholztäfel) wurde Ende 1930 montiert, doch schon 1934 abgenommen und magaziniert; sie ist seit dem Krieg verschollen.

In dem Bild «Vier Figuren und Kubus», Probetafel der ersten Fassung, ist die Einheit der Figuren mit den den Raum konstituierenden Flächen des Kubus schlechthin vollkommen. Die Architektur von schwebender Schwerelosigkeit gibt den Menschen Halt, ohne sie einzuengen – ein geradezu klassisch-antikes Verhältnis. Es fand sich ein wortmächtiger Kronzeuge für diesen «griechischen Augenblick». In einem Brief an Meyer-Amden vom 31. Januar 1930 berichtete Schlemmer von einem Vortrag des Dichters Theodor Däubler (1876–1934). Dieser habe frei und schön über Griechenland gesprochen und unter anderem hingewiesen auf die immerwährende Erneuerung des Griechischen. *Hans von Marées nannte (er) und – mich.* Zu der darauf ins Auge gefassten Griechenlandreise unter Däublers Führung kam es nicht mehr.<sup>4</sup>

Oskar Schlemmers Werk wurde ein frühes Opfer der Nationalsozialisten. Als die NSDAP 1930/31 an





Oskar Schlemmer, *Beim Tarnen des Gaskessels*, 1942, Bleistift und Öl auf lackierter Hartfaserplatte, 89,5 x 29,8 cm.

der Thüringer Landesregierung beteiligt war, ließ der Architekt und NS-Kulturfunktionär Paul Schultze-Naumburg (1869–1949), Herr über die Weimarer Bauhaus-Hinterlassenschaft, Schlemmers malerische und plastische Wandgestaltungen im ehemaligen Werkstattgebäude zerstören; sie wurden 1979/80 rekonstruiert. Schultze-Naumburg war seit dessen Gründung bis 1913 Vorsitzender des «Bundes Heimatschutz» gewesen und agierte vor dem Ersten Weltkrieg unter der Maxime *schön und praktisch* als Protagonist des Heimatschutz-Stils gegen die *Entstellung* der Landschaft und die *Unkultur* seiner als seelenlos erfahrenen Gegenwart. Radikalisiert durch den Ersten Weltkrieg bekannte sich Schultze-Naumburg lange vor 1933 als Antisemit und Nationalsozialist. In seinen Saalecker Werkstätten verkehrten Blut-und-Boden-Prediger wie Hans F. K. Günther oder Richard Walther Darré. Als Leiter der Weimarer Kunsthochschulen seit 1930 war aus einem einst biederen Heimatfreund und Schöngeist längst glühender Rassist geworden. Seine unmissverständlichen Anliegen: Kunst als Waffe für die Rasse, Kampf gegen internationale Tendenzen, Ausmerzungen aller «fremdartigen» Elemente in der Kultur.

Es ist auch heute noch erschütternd, wie bereitwillig und schnell traditionsreiche Kulturinstitutionen sich nach dem 30. Januar 1933 der NS-Ideologie anpassten. In Stuttgart wurde schon im März 1933 eine vom Kunstverein veranstaltete Schlemmer-Retrospektive kurz nach der Eröffnung geschlossen; in der Staatsgalerie entfernte man seine Werke aus der ständigen Ausstellung. Am 1. April 1933 kam es im Gebäude der Vereinigten Hochschulen in Berlin (heute Universität der Künste) zur öffentlichen Difamierung Schlemmers und anderer Lehrer als *destruktive, marxistisch-jüdische Elemente*. 1934 wurden im Essener Folkwang-Museum Schlemmers Wandbilder abgenommen und magaziniert. In der schändlichen Münchener Ausstellung «Entartete Kunst» 1937 waren sechs Gemälde und sechs Papierarbeiten Schlemmers zu sehen. Etwa 50 seiner Werke im Museumsbesitz wurden beschlagnahmt. Schlemmer zog sich aus der deutschen Öffentlichkeit ins südbadische Sehringen zurück. Nur im Ausland – Schweiz, London, New York – konnte seine Kunst noch öffentlich präsent sein.

In diesem letzten Jahrzehnt bis zu seinem Tod 1943 verdüsterten sich die Menschenbilder. Es gab noch einige private Aufträge zu Wandbildern, u. a. im Haus des Gartenarchitekten Hermann Mattern in Potsdam-Bornim und im Haus von Dieter Keller in Stuttgart-Vaihingen (1940, heute in Züricher Privatbesitz). Letztgenanntes Bild thematisiert «Familie»,





Vater, Mutter und Kind vor sich überschneidenden geometrischen Formen. Ein Sinnbild auch dies, wohl als Kontrast zu Krieg und Tod gemeint. Zunehmend war Schlemmer in den letzten Jahren auf Einkünfte aus handwerklichen Aufträgen angewiesen. Die Tätigkeit für die Wuppertaler Lackfabrik Herberts (u.a. Versuchslaboratorium, Publikationen) konnte ihn noch einigermaßen befriedigen. Von einer anderen Arbeit berichtet ein kleines hochformatiges Bild; es ist 1942 datiert und betitelt «Beim Tarnen des Gaskessels». Zwei Männer in Drahtkörben sind damit beschäftigt, den Stuttgarter Gaskessel mit Tarnfarben zu bespritzen, ein Dritter beugt sich über die umlaufende Brüstung.

Schon seit Kriegsbeginn 1939 hatte Schlemmer in seiner wirtschaftlichen Notlage für ein Stuttgarter Malergeschäft zahlreiche Tarnanstriche für Kasernen und Fabriken ausgeführt. Nach dem Ende seiner Wuppertaler Tätigkeit musste er im Herbst 1942 diese Arbeit erneut aufnehmen, diesmal am Gaskessel. Doch schon im Oktober brach die Krankheit aus, die am 14. April 1943 zum Tod führte. So bezeichnet das kleine Bild sein Ende als Mensch und Künstler. Eine tragische Laufbahn mit dem Ende inmitten persönlicher Misere und in der Barbarei von Diktatur und Krieg? Seine Bilder nur noch Erinnerungen einer gescheiterten Utopie? Es könnte so scheinen.



*Zwei Schwingende in Gegenbewegung, 1931, Feder in Schwarz auf geglättetem leicht verbräuntem Schreibpapier, 28,5 x 22 cm.*


  
 Stadt Böblingen
   
 Raum für Taten und Talente



Uly Hildebrandt, Karastischer Kopf, 1944-46

**8. März bis 5. Juli 2015**  
**Die Klasse der Damen –**  
**Künstlerinnen erobern**  
**sich die Moderne**  
**STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN**  
 Zehntscheuer, Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen  
 Info-Telefon 07031/669-1705, [www.boeblingen.de](http://www.boeblingen.de)  
 Mi-Fr 15-18 Uhr Sa 13-18 Uhr So 11-17 Uhr

Dass es nicht so ist, zeigt die Ausstellung in der Stuttgarter Staatsgalerie auf so überzeugende wie beglückende Weise. Die Schönheit seiner Bilder übt weiter ihren letztlich nicht ausrechenbaren Zauber aus. Und ihre Botschaft, die Botschaft von Humanität und Freiheit, wird heute besser verstanden als zu Schlemmers Lebzeiten.

**ANMERKUN#GEN:**

- 1 Die schriftliche Hinterlassenschaft Schlemmers – Tagebücher, Briefe und Schriften – sind gesammelt in: Oskar Schlemmer. Idealist der Form. Hrsg. Andreas Hüneke, Reclam Verlag Leipzig 1990.
- 2 Ausführlicher vgl. den vorzüglichen Katalog zur ersten umfassenden Schlemmer-Retrospektive seit fast vierzig Jahren in der Staatsgalerie Stuttgart: Oskar Schlemmer – Visionen einer neuen Welt, Hirmer-Verlag 2014.
- 3 Schlemmer 1990, S. 230 ff.
- 4 Schlemmer 1990, S. 215 ff.



Bernd  
Klagholz

## *Wer gantz allein aufs Geistliche sieht, der bekommt einen Rausch darinnen ...*

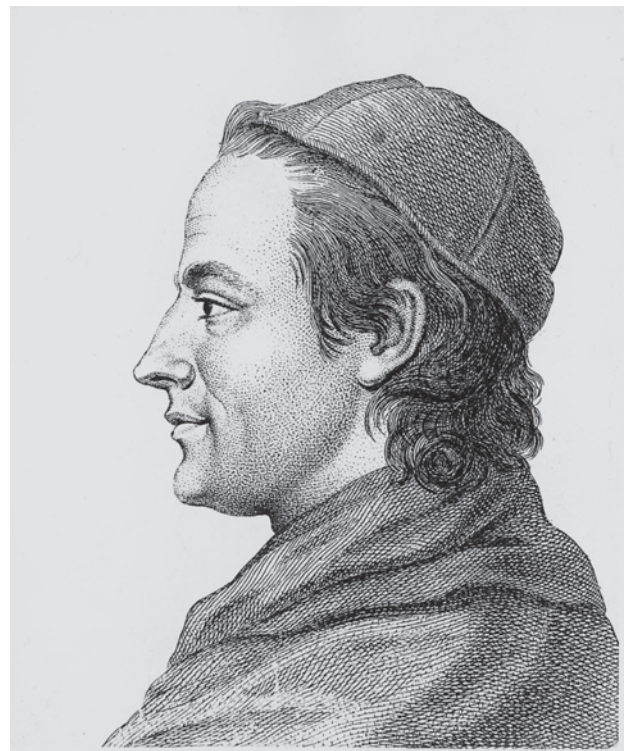
Zum 225. Todestag des Mechaniker-Pfarrers  
Philipp Matthäus Hahn (1739–1790)

*Er hatte tiefliegende sehr freundliche Augen, die sich halb schlossen, wenn er etwas hörte, dem er Beifall gab. Sein schlichtes schwarzes rundes Haar, natürlich gelockt, stand ihm sehr gut. Es leuchtete aus seinem Gesicht eine besondere Zufriedenheit und Ruhe. Man konnte ihm auf dies Gesicht zutrauen, dass er ein rechtlicher Mann sei; und seine Stirn schon verriet sein Talent.<sup>1</sup>* Dieses Bild von Philipp Matthäus Hahn zeichnete der Berliner Schriftsteller und Kritiker Friedrich Nicolai (1733–1811), als er ihn im Juli 1781 im Echterdinger Pfarrhaus besuchte. Wegen seiner besonderen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Mechanik war Hahn schon zu Lebzeiten weit über die Grenzen Württembergs hinaus bekannt. Er war jedoch nicht nur ein begnadeter Ingenieur und Konstrukteur, sondern auch ein herausragender Theologe. Exaktes naturwissenschaftliches Denken und ein fester Glaube auf der Grundlage der Heiligen Schrift waren für ihn keine Gegensätze.

Hahn wurde am 25. November 1739 als zweites Kind des Pfarrers Georg Gottfried Hahn und seiner Frau Juliane Kunigunde, geb. Kauffmann in Scharnhausen auf den Fildern geboren. Er hatte fünf Geschwister; sieben Halbgeschwister kamen hinzu, als sein Vater sich nach dem Tod der Mutter 1752 nochmals verheiratete. Hahns Großvater mütterlicherseits, Johann Philipp Kauffmann, war ebenfalls Pfarrer in Scharnhausen gewesen. Der Großvater väterlicherseits, Matthäus Hahn, war Kaufmann und Gerichtsmitglied im benachbarten Sielmingen. Dort war die Familie seit dem 16. Jahrhundert als Schultheißen, reiche Bauern, Wirtsleute und Inhaber von Gemeindeämtern ansässig. Über Hahns Kindheit ist relativ wenig bekannt. Man ist dafür auf eine von seinem Neffen Christoph Ulrich Hahn herausgegebene Autobiographie angewiesen, über deren Authentizität jedoch gewisse Zweifel bestehen.<sup>2</sup>

Belegt ist, dass Hahn schon als Kind ein ausgeprägtes Interesse für technische und astronomische Zusammenhänge hatte. Danach baute er bereits mit knapp 13 Jahren selbstständig Sonnenuhren. Früh zeichnete sich auch sein Interesse für die Theologie ab. Um das Ziel des Pfarramts zu erreichen, besuchte Hahn von 1749 bis 1754 die Lateinschule, zunächst in Esslingen und dann in Nürtingen. Er fiel jedoch

durch das entscheidende Landexamen, das Voraussetzung war, um in eine der vier württembergischen Klosterschulen eintreten zu können. Damit war der Weg zum Theologiestudium im Tübinger Stift versperrt. Hahn betrieb nun als Autodidakt Studien, wobei er durch die Lektüre von Johann Arndts (1555–1621) Buch über das wahre Christentum schon früh die Grundlage für seine eigene Theologie legte. Außerdem beschäftigte er sich intensiv mit Malen und Mathematik. Sein naturwissenschaftliches Basiswissen hatte er sich schon zuvor durch die Lektüre von Christian Wolfs «Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften», dem wissenschaftlichen Standardwerk der damaligen Zeit, verschafft. Im Mai 1756 zog die Familie von Scharnhausen nach Onstmettingen auf die Schwäbische Alb. Der Anlass für den Umzug war wenig erfreulich: Der Vater wurde wegen seiner Trunksucht strafversetzt. In seiner neuen Heimat



*Philipp Matthäus Hahn, Stich von Daniel Berger nach Bleistiftzeichnung von Johann Philipp Weisbrod (1704–1783) von 1773.*

baute der junge Philipp Matthäus Sonnenuhren und trieb astronomische Studien. Er hatte das Glück, in dem jungen Schulmeister Philipp Gottfried Schaudt (1739–1809) einen Freund und Gehilfen mit handwerklichem Talent zu finden.

*Theologie und Technik: Entbehrungsreiches Studium, mittelmäßiger Abschluss, Berührung mit Pietismus*

Hahns Wunsch, Theologie zu studieren, ging 1756 doch noch in Erfüllung. Zwar konnte er kein «Stiftler» werden, aber es gab für ihn die Möglichkeit, als «oppidanus», d. h. Stadtstudent, auf eigene Kosten zu studieren. Drei Jahre nach seiner Immatrikulation an der Universität Tübingen schloss er das breit gefächerte Grundstudium mit der Magisterprüfung ab. Seine Studienschwerpunkte lagen eher auf den naturwissenschaftlichen Fächern als auf den alten Sprachen. Im Fach Metaphysik unterrichtete ihn Professor Gottfried Philipp Ploucquet (1716–1790), ein Leibniz-Schüler. Folgt man der Autobiographie, ist Hahns Studienzeit aufgrund mangelnder Unterstützung des von Geldsorgen geplagten Vaters zeitweise so entbehrungsreich gewesen, dass er Hunger leiden musste. Nachdem er 1760 sein Theologieexamen vor dem Konsistorium mit mittelmäßigem Erfolg abgelegt hatte, war er zunächst ein Jahr Hauslehrer in Lorch. Verschiedene Vikariate führten ihn



*Ludwigsburger Weltmaschine, Onstmettingen 1768/69: auf der linken Seite das heliozentrische Weltsystem, auf der rechten das geozentrische Weltsystem.*



*Detailansicht der Ludwigsburger Weltmaschine; auf der rechten Seite das geozentrische Weltsystem.*

in den Jahren 1761 bis 1764 nach Kemnat, Breitenholz bei Tübingen, nach Herrenberg, Ostdorf und Thieringen. In Ostdorf stand er seinem Vater zur Seite, der dorthin versetzt worden war. Für seine theologische Entwicklung war das Vikariat in Herrenberg von besonderer Bedeutung. Er vertrat dort 1762 ein halbes Jahr lang den erkrankten Prälaten Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), einen der bedeutendsten württembergischen Theologen und Väter des Pietismus. Durch ihn kam Hahn mit der naturwissenschaftlich-spekulativen Richtung des württembergischen Pietismus in Berührung.

Im Frühjahr 1764, im Alter von 25 Jahren, trat er seine erste Pfarrstelle in Onstmettingen an, obwohl es gegen seine Berufung von Seiten des Gemeindevorstehers und Ratsmitgliedern Widerstand gegeben hatte. Am 24. Mai 1764 heiratete er die knapp 15-jährige, nicht unvermögende Anna Maria Rapp aus Strümpfelbach. Mit ihrem Geld konnte Hahn im Pfarrhaus eine Werkstatt einrichten und so – mit der





Die «Betrachtungen und Predigten» erschienen zuerst 1774 anonym unter dem Titel «Eines ungenannten Schriftforschers Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen (sic!) Evangelien». Hier der Druck von 1831.

Hilfe des Freundes Schaudt – seine technischen Ideen verwirklichen. Er befasste sich mit der konstruktiven Verbesserung von Sonnen-, Kirchturm-, Taschen- und Pendeluhr. Um 1769 wandte er sich dem Bau von Waagen zu. Dabei handelte es sich um Neigungswaagen, die nach dem Prinzip von Briefwaagen funktionierten. Hahn hatte diesen Waagentypus zwar nicht erfunden, wohl aber konstruktiv verbessert. Die Neigungswaagen waren aus Eisen und besaßen einen offenen oder geschlossenen Anzeigequadranten, an dem man mittels eines Zeigers das Gewicht ablesen konnte. Sie zeichneten sich durch leichte Handhabung im Hausgebrauch aus, da auf die Verwendung von Gewichtsstücken verzichtet werden konnte. Hahn und Schaudt setzten damit wichtige Impulse für die später im Zollernalbkreis entstandene Waagenindustrie.

Seit seiner Vikarszeit trieb Hahn noch die Idee einer astronomischen Maschine um, mit der er den Aufbau des Himmels «beweglich» darstellen wollte. Nun konnte er den Plan mit der Hilfe seines Freundes Schaudt in die Tat umsetzen. Als Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728–1793) davon erfuhr, ließ er sich die Maschine vorführen und gab sogleich eine zweite und größere Maschine in Auftrag. Die 1769 fertiggestellte «Himmelsmaschine» fand in der Bibliothek im Schloss Ludwigsburg ihren Platz. Hahn hatte zwar nicht als erster ein Modell des Kosmos konstruiert, aber seine Maschine zeichnete sich durch besondere technische Merkmale aus: Neben der Anzeige für Datum und Uhrzeit hatte sie einen sogenannten Jahrzähler, der die Weltzeit anzeigte. Diese Art von Anzeige, die ein Novum darstellte, ist deshalb so faszinierend, weil sich in diesem Punkt die Technologie und die Theologie Hahns berühren: Hier manifestiert sich das von Johann Albrecht Bengel (1687–1752) geprägte theologische Denken Hahns. Nach dem auf der Johannes-Offenbarung basierenden heilsgeschichtlichen System Bengels, das eine Weltalterlehre (Kosmogonie) enthält, sollte die Welt eine Dauer von insgesamt 7777 Jahren haben und im Jahr 1836 ihr Ende finden. Hahn nahm diese Vorstellung auf und brachte an seiner Maschine ein entsprechendes Weltzeitenzifferblatt an. Neben der Dimension des Raumes fand so in seinem Modell auch – ein Novum – die Dimension der Zeit Berücksichtigung.

Die «Weltmaschine» von 1769 wies als weitere Besonderheit zwei verschiedene Planetensysteme auf. Am sogenannten geozentrischen System, das den Umlauf der Planeten um die Erde darstellt, hielt Hahn aus theologischen Gründen fest. Nach diesem traditionellen Modell kam der Erde als Mittelpunkt der Schöpfung eine Sonderstellung im Weltall zu. Das zweite, das sogenannte kopernikanische System, war heliozentrisch ausgerichtet. Es stellte – nach damals neuester naturwissenschaftlicher Erkenntnis – den Umlauf der Planeten um die Sonne dar. Traditionelle Weltansicht der Bibel auf der einen und moderne naturwissenschaftliche Erkenntnis auf der anderen Seite – dies sind die beiden Positionen, die Hahn wohl nicht ohne innere Schwierigkeiten in seiner Person vereinigte. Dieses Werk brachte dem Techniker und Ingenieur Hahn den Durchbruch. Herzog Carl Eugen konnte damit renommieren und protegierte ihn. Da der Herzog ihn in seiner Nähe haben wollte und Markgraf Karl Friedrich von Baden ihn ebenfalls umwarb, versprach er Hahn die gut besoldete Pfarrei Kornwestheim, verbunden mit der Anwartschaft auf die noch besser besoldete Pfarrstelle in Echterdingen.

*Ortswechsel: Von den abgeschiedenen Winkeln der Alb in das umtriebige und geschäftige Kornwestheim*

Im Mai 1770 kam Hahn nach Kornwestheim. Er erwirkte den Bau eines neuen Pfarrhauses, das er im August 1772 mit seiner großen Familie beziehen konnte. In seiner feinmechanischen Werkstatt waren neben den zwei Brüdern David und Gottfried und zwei weiteren Verwandten auch zwei bis drei Uhrmachergesellen beschäftigt, darunter der besonders befähigte Jakob Auch, der später Hofuhrmacher in Weimar werden sollte. Im abgeschiedenen Onstmettingen hatte Hahn die nötige Ruhe in weit stärkerem Maße gehabt als an seiner neuen Wirkungsstätte, wo ihn zahlreiche Besucher immer wieder bei der Arbeit unterbrachen. Neben Groß- und Kleinuhren wurden zunächst vor allem Waagen gefertigt. Der Schwerpunkt lag jetzt allerdings nicht mehr auf Neigungs-, sondern auf den hydrostatischen Balkenwaagen. Diese dienten zur Bestimmung der Dichte von flüssigen und festen Körpern, konnte aber auch als Kaufmanns-, Gold- und Münz- sowie als Probierwaage eingesetzt werden. Durch konstruktive Verbesserungen erreichte Hahn bei diesem Waagentypus eine bequemere Handhabung, eine universellere Verwendbarkeit und eine größere Genauigkeit. Außer-

dem beschäftigte er sich mit dem Bau einer weiteren großen astronomischen Maschine. Um die hierfür erforderliche komplizierte Berechnung der Übersetzung der Zahnräder zu vereinfachen, arbeitete Hahn an der Entwicklung einer Rechenmaschine für die vier Grundrechenarten.

Im 17. Jahrhundert hatten bereits Schickhardt, Pascal, Leupold und Leibniz Rechenmaschinen gebaut. Wie bei den meisten seiner Werke gelang es Hahn auch bei diesem «Nebenprodukt», wichtige Verbesserungen vorzunehmen: Er konstruierte ein mehrstelliges Umdrehungszählwerk ohne Zehnerübertrag. Für jede Rechenmaschine mussten rund tausend Teile, Zahnräder, Hebel, Federn und Schrauben extra angefertigt werden. Von der Leupold'schen Rechenmaschine übernahm Hahn die signifikante Trommelform. Bis 1779 entstanden nach seiner Konstruktion mindestens vier Rechenmaschinen. 1777 konnte Hahn sogar Kaiser Josef II. seine Rechenmaschine und die Weltmaschine vorführen.

1775 starb seine Frau Anna Maria im Alter von 25 Jahren nach der Geburt ihres sechsten Kindes. Der Umgang mit dem vielbeschäftigten Ehemann war für sie nicht immer leicht gewesen. Wegen Fragen der Haushaltsführung kam es nicht selten zum Streit. Über diese familiären Schwierigkeiten geben

**KENNER TRINKEN  
WÜRTEMBERGER**

*Das Schöne  
an meinem Wein  
Sein Chef  
ist eine Frau.*

› Sonja Beck ‹

#### **Sonja Beck, 40 | Weingärtnerin und Aufsichtsratsvorsitzende**

Wenn Sonja Beck, Aufsichtsratsvorsitzende einer der erfolgreichsten Württemberger Weingärtnergenossenschaften, ihre Zeit nicht am Telefon oder am Computer verbringt, arbeitet sie am liebsten im Weinberg. Dort kümmert sie sich um ihre Lieblings-Württemberger – zur Zeit ist es ein kräftiger Trollinger.

**Württembergische Weingärtnergenossenschaften**  
[www.kenner-trinken-wuerttemberger.de](http://www.kenner-trinken-wuerttemberger.de)



**WEINHEIMAT  
WÜRTEMBERG**  
Qualität aus Genossenschaften  
Direkt vom Erzeuger





Das 1744 errichtete Echterdinger Pfarrhaus, 2014.

Neben seinen vielfältigen pfarramtlichen Verpflichtungen publizierte er zwischen 1772 und 1774 mehrere theologische Bücher: «Die Hauptsache der Offenbarung Johannis» (1772), «Fingerzeig zum Verstand des Königreich Gottes» (1774) sowie die zwei Predigtbände «Sammlung von Betrachtungen über die sonntägliche Evangelica und die Leidensgeschichte» (1774). Den Druck der Bücher, den er unter Umgehung der Zensur außerhalb Württembergs vornehmen ließ, finanzierte er aus den Gewinnen, die die Werkstatt abwarf. So diente das technische Schaffen auch auf diese Weise seiner Arbeit am Reich Gottes. Das Zentrum seiner theologischen Gedankenwelt bildete die «Lehre von dem Königreich Gottes bzw. Jesu Christi» mit dem Plädoyer, bei der Erkenntnis Gottes neben dem Glauben auch den Verstand walten zu lassen: Man muss zwar erstlich glauben, aber alsdann auch verstehen. Sonsten bekommt man keinen Geist.<sup>6</sup>

Hahns in edierter Form vorliegende Kornwestheimer und die Echterdinger Tagebücher mit großer Offenheit Auskunft. Am 18. Dezember 1772 heißt es etwa: *Seit drei Tagen regiert der Satan meine Weibtleute mir zur großen Demütigung, die mich nicht verstehen, mir nicht folgen und in ihrer Blindheit Recht haben wollen und mit Überwindung ihrer selbst mich nicht hören, sondern reden, was ihnen einfällt mit größter Überzeugung, dass sie Recht haben. Absonderlich kann sich meine Frau nicht darin schicken, dass es mit dem Geld seit einiger Zeit schmal hergeht.*<sup>3</sup>

Im Jahr 1776 verheiratete Hahn sich wieder. Seine zweite Frau wurde die junge Beata Regina Flattich (1757–1824), Tochter des Münchinger Pfarrers Johann Friedrich Flattich (1713–1797), eines bekannten Pietisten und Originals mit fortschrittlichen pädagogischen Ansichten. Auf den Vater ist ihre gute humanistische Bildung zurückzuführen. Beata war später in der Lage, den zahlreichen Besuchern im Pfarrhaus die technischen Werke ihres Mannes zu erklären und ihn damit zu entlasten. In einem Brief an den befreundeten Johann Caspar Lavater (1741–1801) wird die religiöse Dimension seiner Maschinenarbeit deutlich: *Meine Zeit ist mir gar zu kurz (...). Ich wünsche, dass ein Tag 1000 Tage lang wäre, und dass ich nicht ermüdete, und dass ich 1000 Jahre möchte alt werden; nicht um dieses Lebens zu genießen, sondern Gotte als sein Werkzeug zu seinem Reich zu dienen.*<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang sah er auch seine mechanischen Werke: *Was Rechenmaschinen, was astronomische Uhr, das ist Dreck! Jedoch um Ruhm und Ehre zum Eingang und Ausbreitung des Evangelii zu erlangen, will ich die Last weiter tragen.*<sup>5</sup>



Gusseiserne Platte zur Erinnerung an Philipp Matthäus Hahn am Eingang des Echterdinger Pfarrhauses, gewidmet vom Landesverband Württembergischer Uhrmacher 1928.

Unter dem Einfluss der Aufklärung überdachte Hahn seine Theologie später. Die Lektüre von Johann Gottfried Herders (1744–1803) Spinoza-Schrift «Gott» und die Begegnung mit dem Tübinger Theologen Gottlieb Christian Storr (1746–1805) stimulierten die Annäherung an pantheistische Vorstellungen: *Wie Gott mit der Welt verbunden ist. ER ist kein außerweltlicher Gott. Er ist durch alles und in allem und über alles. In ihm leben wir (...). Von ihm (...) sind alle Dinge (...).*<sup>7</sup> Im Mittelpunkt der seelsorgerischen Tätigkeit in Kornwestheim standen die sogenannten Erbauungsstunden. Durch diese «Stunden» erfuhr der Pietismus, mit dem Hahn bereits während des Studiums in Berührung gekommen war, weit über Kornwestheim hinaus starken Aufschwung.

Nachdem im November 1780 in Echterdingen der Pfarrer verstorben war, erhielt Hahn die vakante und gut besoldete Pfarrei. Der Wechsel verlief jedoch nicht ohne Komplikationen. Im März 1781 musste er sich vor dem Konsistorium, das zusammen mit dem Kirchenrat die oberste Kirchenbehörde bildete, verantworten. Man war mit seiner Amtsführung nicht zufrieden. Die Vorwürfe: Verbreitung kirchlicher Irrlehren, Umgehung der Bücherzensur und Verstoß gegen das Pietisten-Reskript von 1743. Hahn räumte Fehler ein, widerrief und gelobte Besserung. Damit war der Weg nach Echterdingen frei. Dies hatte er allein der Protektion durch den Herzog zu verdanken, wenngleich es diesem wohl lieber gewesen wäre, Hahn hätte eine Mathematik-Professur an der Universität Tübingen angenommen.

Im Erdgeschoss des Pfarrhauses wurde wieder eine Werkstatt eingerichtet, in der außer Hahns Söhnen Christoph (1767–1833), Christian (1769 –?) und Gottlieb (1771–1802) noch mehrere Gesellen – darunter Jakob Auch (1765–1842) – arbeiteten. In dieser Zeit befasste sich Hahn hauptsächlich mit der konstruktiven Verbesserung von Taschenuhren und verfasste eine Abhandlung, aufgrund der er 1784 von der Kurmainzischen Akademie der Wissenschaften in Erfurt zu deren Mitglied ernannt wurde. Hahns Taschenuhren wiesen als technische Besonderheit eine «Zylinderhemmung» auf, die eine bessere Gangleistung, also größere Präzision in der Zeitanzeige, ermöglichte als die bislang übliche Spindelhemmung. Die Zylinderhemmung war 1695 in England erfunden worden und von Hahn als einem der ersten in Deutschland übernommen und verbessert worden. Der Sekundenzeiger sowie die Indikationen für den Monat, den Tag und die Mondphase stellen weitere Charakteristika der Hahn schen Taschenuhren dar.



Die «Echterdinger Taschenuhr» von Philipp Matthäus Hahn. Replik von Alfred Leiter, 1989.

Die Verbindungen zu Uhrmacherwerkstätten in Fürth, Augsburg, Stuttgart, Pforzheim und in der Schweiz ermöglichten ihm den Bezug von Halbfabrikaten (z. B. von Zifferblättern, Uhrteilen, Uhrketten und Gläsern) und Werkzeugen. Dies gilt insbesondere für das relativ nahe gelegene Pforzheim, wo Hahn auch Ziselierung, Gravier- und Emaillearbeiten durchführen ließ. Außerdem wurden Rechenmaschinen repariert und Addiermaschinen gebaut. Bisweilen drohte Hahn die Beschäftigung mit den mechanischen Dingen über den Kopf zu wachsen, sodass er Schwierigkeiten bekam, sie mit seinem Pfarramt zu vereinbaren. Seinem Tagebuch vertraute er am 8. Juli 1786 an: *Predigte von der Einwirkung der Gemeinschaft mit Jesu. Wurde aber in meinem Innern bestraft, dass ich mich so viel mit Uhren abgebe. Es ist mir schon oft eine Last worden! Wenn ich es nur abladen könnte!*<sup>8</sup>

Der Werkstattbetrieb litt zeitweise unter der starken Fluktuation der Arbeiter. 1787 verließen seine Söhne Christoph und Christian Echterdingen und gingen auf Wanderschaft. Was den Lebenswandel





Grab von Philipp Matthäus Hahn auf dem Echterdinger Kirchhof. Grabplatte aus Gusseisen nach einem Entwurf von Fritz von Grävenitz.

seiner Söhne und Gesellen anging, hatte Hahn unmissverständliche Vorstellungen. Diese waren aber nicht bereit, sich seinen pietistisch geprägten Norm- und Wertvorstellungen anzupassen. So waren Hahn Tanz und Wirtshausbesuche zuwider. In seinem Tagebuch hielt er am 29. Juni 1784 fest: *Nachts kamen der Christoph und der Jacob wieder erst um ein halb elf Uhr heim und waren nicht bei dem Hausgottesdienst. Ich hab letztem vorigen Donnerstag gesagt, ich werde sie peitschen, wenn sie wieder so spät heimkommen; ich wolle keine Nachtschwärmer; es sei mir Unehre für mein Amt (...). Da aber Christoph (...) mir im Zorn antwortete, so holte ich einen Stecken. Als ich ihn schlagen wollte, sprang er davon.*<sup>9</sup>

Hahn setzte auch bei seinen Gemeindemitgliedern seine rigiden Moralvorstellungen durch. So erreichte er, dass an Kirchweih der Tanz und das Kuchenbacken sowie an Neujahr das Schießen abgeschafft wurde. Er konnte sich dabei auf entsprechende herzogliche Befehle stützen. Das «Echterdinger Verkündbuch» Hahns, in dem er seine Kanzelabkündigungen festhielt, gibt hierüber Auskunft.<sup>10</sup> Als Pfarrer war er gleichzeitig herzoglicher Beamter, also auch Diener des Staates. Von Herzog Carl Eugen wurde Hahn des Öfteren ins benachbarte Schloss Hohenheim gerufen. Er genoss dessen Vertrauen und hatte freien Zugang zur herzoglichen Bibliothek. 1784 installierte er für Franziska von Hohenheim (1748–1811), seit 1785 Gemahlin des Herzogs, eine astronomische Uhr. Sie schätzte die Unterhaltung mit Hahn, der sie auch seelsorgerisch betreute.

Zu den pfarramtlichen Aufgaben Hahns gehörten neben der Führung der Kirchenbücher auch die Aufsicht über das örtliche Schulwesen und der Vorsitz im Kirchenkonvent, dem örtlichen Sittengericht, das die Kirchengemeinde überwachte. Die Vollendung seines

theologischen und technischen Werkes war Hahn, der auch in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus eine Ausnahmeerscheinung darstellte, nicht vergönnt. Nachdem ihn im April 1790 eine Erkältung ins Krankenbett gezwungen hatte, schwanden dem überarbeiteten Mann, der exaktes naturwissenschaftlich-mathematisches Wissen und Glauben auf der Grundlage der Heiligen Schrift miteinander vereinbaren wollte, die Kräfte. Er starb am 2. Mai 1790 in seinem 51. Lebensjahr, wahrscheinlich an einer Lungenentzündung. Zwei Tage später wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Echterdingen zu Grabe getragen. Der von Herzog Carl Eugen ohne Gerichtsurteil zehn Jahre auf dem Asperg eingekerkerte Dichter Christian F. D. Schubart (1739–1791) hielt in seinem Nachruf fest: *Heute wird in Echterdingen ein Mann begraben, der der Stolz Württembergs und Deutschlands Ehre war (...). Wäre er ein Brite gewesen, so würde längst sein Name von Pol zu Pol erschallen. So aber war er ein demütiger Schwabe und über allen seinen Geistesgeburten war der Schleier strengster Bescheidenheit gebreitet.*<sup>11</sup>

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Friedrich Nikolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, Bd. X, Berlin/Stettin 1795, S. 181 f.
- 2 M. Philipp Matthäus Hahns, ehemaligen Pfarrers in Echterdingen hinterlassene Schriften, hrsg. von Chr. Ulr. Hahn, Bd. 1, S. 1–44: Lebenslauf, Heilbronn und Rothenburg 1828.
- 3 Martin Brecht, Rudolf Paulus (Hrsg.): Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1774 (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. VIII, Bd. 1), Berlin, New York 1979; S. 78 f.
- 4 J. C. Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, dritter Versuch, Leipzig/Winterthur 111, S. 273 f.
- 5 Kornwestheimer Tagebücher, 10. 8. 1773, S. 175.
- 6 Sammlung von Betrachtungen über alle Sonn-, Fest- und Feyertägliche Evangelien durch das ganze Jahr, o.O., 1774, S. XXIII.
- 7 Martin Brecht, Rudolf Paulus (Hrsg.): Die Echterdinger Tagebücher 1780–1790 (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. VIII, Bd. 2). New York 1979, S. 305.
- 8 Ebda., S. 253.
- 9 Ebda., S. 127.
- 10 Philipp Matthäus Hahn: Echterdinger Verkündbuch 1781–1790, bearbeitet von Eberhard Gutekunst (Quellen und Schriften zu Philipp Matthäus Hahn, Bd. 8).
- 11 Vaterländische Chronik vom 4. Mai 1790, Nr. 36, S. 310.

#### LITERATUR:

Kulturstiftung der Länder/Arithmeum (Hrsg.): Die Rechenmaschine von Johann Christoph Schuster 1820/22, Bonn 2004.  
 Max Engelman: Leben und Wirken des württembergischen Pfarrers und Feinteknikers Philipp Matthäus Hahn, Berlin 1923.  
 Väterlein Christian (Hrsg.): Philipp Matthäus Hahn 1739–1790. Pfarrer, Astronom, Ingenieur, Unternehmer. Ausstellungskatalog, 2 Bde. Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart 1989.  
 Huber, Hans Dieter: Philipp Matthäus Hahn in Echterdingen 1781–1790 (Bd. I der Schriftenreihe des Fördervereins Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen e.V.), Leinfelden-Echterdingen 2006.  
 Schweizer, Günther: Familie, Vorfahren und Verwandte von Philipp Matthäus Hahn (Bd. II der Schriftenreihe des Fördervereins Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen e.V.), Leinfelden-Echterdingen 2006.



Schafe im Pferch in der Flur «Holzwiesen». Die Schafe sind im Sommer auf der Alb und werden im Winter im Pferch im Riedbachtal gehalten und über die angrenzenden Wiesen geführt.

Urwe Beck

## Blumenwiesen – Grünlandbewirtschaftung im Landschaftsschutzgebiet

Auf seiner Mitgliederversammlung am 14. Juni 2014 in Marbach verabschiedete der Schwäbische Heimatbund die Resolution «Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?». Trotz der gesetzlich geforderten Erhaltungsmaßnahmen für Blumenwiesen ist ihr stetiger Rückgang zu beobachten. Überdüngung, Umstellung von Heu- auf Silagebereitung, früher Grasschnitt und Nutzungsintensivierung für Biogasanlagen sind häufige Ursachen für die ästhetische und biologische Verarmung des Grünlandes. Die Heimatbund-Resolution wendet sich an Politik und Verwaltung verbunden mit dem Appell, den gesetzlichen Auftrag zur Erhaltung der Blumenwiesen Ernst zu nehmen. Mitunter sind da jedoch auch positive Beispiele, die zeigen, dass Bewirtschaftung und Erhalt der Blumenvielfalt durchaus zusammengehen können.

Am östlichen Rand der alten Markung von Reudern und Nürtingen zieht sich ein idyllisch gelegenes, vom Autolärm verschontes kleines Tal hin – das Riedbachtal. Sanft fällt es über rund zwei Kilometer vom Reuderner Sportplatz aus in südlicher Richtung ab. Ein gut ausgebauter Schotterweg windet sich durch die Wiesen, zieht Radfahrer und Spaziergänger an, die vom Tiefenbachtal nach Reudern, in den Stadtwald oder zu den Bürgerseen – auf Kirchheimer Markung liegend – oder auf das Käppele hinauf radeln wollen mit seiner herrlichen Aussicht auf die Dreikaiserberge, Teck und Hohenneuffen. Im östlichen Talgrund finden sich noch Reste von Feuchtwiesen, die an den Nürtinger Stadtwald grenzen.

Diese Wiesen sind in den vergangenen 20 Jahren wieder stärker vernässt, nachdem der Wasserabfluss nicht mehr systematisch offen gehalten wird.

Die westlich liegenden Wiesen werden landwirtschaftlich genutzt – zu einem kleinen Teil als Viehweide, zu einem großen Teil für Heu und Öhmd. Diese Wiesen gehen bergauf in einen Streuobstbestand über, der auf einem ehemaligen teils steilen Weinberg, dem «Bol», gewachsen ist. Das gesamte Gebiet ist als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Es erstreckt sich über die Fluren «Öhmdwiesen», «Weinbergwiesen», «Bol», «Holzwiesen» und Sulzfeld. Bewirtschaftet werden die Wiesen überwiegend von dem letzten Vollerwerbslandwirt in Reudern sowie zum kleineren Teil von Nebenerwerbslandwirten. Der Hof des Vollerwerbslandwirtes, der noch immer im Ort liegt, ist nicht spezialisiert, sondern «breit aufgestellt» – von Viehhaltung (Milchwirtschaft und Schlachtvieh) bis zum Getreideanbau (Weizen, Gerste, Hafer) und Anbau von Rüben und Kartoffeln. Dieser Landwirt betreibt jedoch keine Anlage zur Gewinnung von Bioenergie.

Über Jahre hinweg fallen die Wiesen im Spätfrühjahr durch einen dichten Bestand verschiedenster Wiesenblumen auf. Große Bestände des Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*), Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*) und der Zottige Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*) dominieren partiell und färben die Landschaft blau, dunkelgelb oder hellgelb-lindgrün ein. Die von Karl-Heinz Frey vom BUND Nürtingen gefertigte Artenliste weist eine hohe Vielfalt



auf: Ackerwicke (*Vicia sativa*), Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Deutsches Weidelgras (*Lolium perenne*), Gemeiner Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*), Gewöhnliches Hornkraut (*Cerastium fontanum/holosteoides*), Gewöhnliches Knaulgras (*Dactylis glomerata*), Glatt-hafer (*Arrhenatherum elatius*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Kleine Braunelle (*Prunella vulgaris*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Taubenkropf-Leimkraut (*Silene vulgaris*), Weide-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*), Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratensis*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Klee (*Trifolium pratense*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo* agg.), Wiesen-Margeriten (*Leucanthemum vulgare*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*), Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*)

Bis vor rund 50 Jahren waren die Wiesenflächen mit einzelnen Äckern durchzogen. Mit dem zunehmenden Verschwinden der Nebenerwerb-Bauern wurden diese Ackerflächen aufgegeben, sodass eine durchgängige, mit Maschinen gut zu bearbeitende Wiesenfläche entstand. Einzig eine kleine von der Jägerschaft bewirtschaftete Ackerfläche, auf der Futterpflanzen für das Wild wachsen, ist verblieben. Im Winter schlägt ein ortsansässiger Schäfer einen Pferch für seine Schafherde auf einem Teil der Wiesen um. Was sind nun die Gründe, dass sich hier auf den

fast zwei Kilometer sich erstreckenden Flächen eine Vielfalt an Wiesenblumen halten kann? Gülle, also Flüssigdünger wird nicht ausgebracht; die Wiesen werden im März mit dem Mist gedüngt, der durch die Viehhaltung auf dem landwirtschaftlichen Hof anfällt. Den Pflanzen wird vor dem ersten Mähen die nötige Zeit zum Ausblühen gegeben. Es folgen die Heuernte und später noch der Schnitt von Futtergras und die Ernte des Öhmdheues. Gelegentlich verursachen vor allem Wildschweine Schäden. Mit Wiesenblumenmischungen wird dann nachgesät.

Diese Wiesen liefern hochwertiges Heu. Dessen Qualität ergibt sich nicht nur aus dem artenreichen Schnittgut, sondern auch durch die sorgsame Bearbeitung und Trocknung des Heues. Dies wird in Ballen gepresst, im eigenen Hof als Futter für Kühe und Rinder verwendet, zum anderen Teil aber an umliegende Reitställe und auch an Kleinabnehmer verkauft. Hier lassen sich gute Preise erzielen. Unterschiedliche Ballengrößen kommen den Kundenwünschen entgegen, wobei die Großballen immerhin ein Gewicht von rund einer halben Tonne aufweisen. Der Kleinballen kann von einer Person noch mit einer Gabel aufgenommen werden. Die Herbstzeitlose ist den Landwirten ein Dorn im Auge. Schon lose Bestände der Herbstzeitlose würden das Heu entwerten. Arbeitsaufwändig wird die Herbstzeitlose bekämpft. Bei vereinzeltm Auftreten werden die Pflanzen ausgestochen. Eine chemische Bekämpfung wird nicht gestattet. Auch der Klappertopf wird nicht gern im Heu gesehen.



Botanische Vielfalt dank schonender Bewirtschaftung. Oben links Margeriten, in der Mitte der leuchtend blaue Wiesensalbei, oben rechts Pippau. Unten links die Ackerwitwenblume oder Wiesenskabiose, in der Mitte der Wiesenbocksbart und rechts der Storchschnabel.



*Landschaftsschutzgebiet Riedbachtal auf Nürtinger Markung. Etwa 400 Meter südlich der «Öhmdwiesen» beginnen die «Weinbergwiesen» zum «Bol» hin, heute ein Streuobstgebiet. Dichte Bestände des Pippau und Klappertopffärben im Juni die Wiesen gelb.*

Die schonende Bewirtschaftung der Wiesenflächen wird von dem Landwirt bewusst betrieben. Sie lohnt sich, weil zusätzlich Subventionen für diese Flächen anfallen. Mit den Subventionen sind natürlich Auflagen verbunden; so darf ab 15. November kein Dünger mehr ausgebracht werden. Letztlich ist die Person des Landwirtes der Schlüssel für den Erhalt der Blumenwiesen: In diesem Fall handelt es sich um einen Bauern, der um die Zusammenhänge weiß, der den Naturschutz ernst nimmt und gleichzeitig nach einem wirtschaftlichen Konzept die Wiesen bearbeitet. Ganz im Gegensatz zu diesen professionell bewirtschafteten Wiesen verschwinden aus den hangaufwärts liegenden kleinparzellierten

Streuobstwiesen die Wiesenblumen. Die Besitzer dieser Obstwiesen gehen zunehmend dazu über, die Obstwiesen schon relativ früh im Jahr und häufig mit Kleingeräten (Kreiselmähern bzw. Mulchern) in Ordnung zu halten. Ein nur zweimaliges Mähen mit dem Balkenmäher findet nur noch vereinzelt statt. Auf der anderen Seite wird aber der Streuobstbestand noch zu einem guten Teil durch Nachpflanzungen und Baumpflege erhalten. Das Beispiel dieser von einem Vollerwerbslandwirt genutzten Wiesenflächen zeigt, dass hier verantwortliches Wirtschaften sowie die Belange des Artenschutzes und eines angemessenen Ertragsdenkens durchaus in Einklang stehen können.

## Leserforum

### **Schwäbische Heimat 3/ 2014**

*Brief des SHB an Ministerpräsident Winfried Kretschmann  
«Windkraftanlagen und Landschaftsbild» (S. 456/57)*

Schon der erste Satz des SHB-Briefs an Ministerpräsident Winfried Kretschmann steht auf sehr wackeligen Beinen. Es wird Bezug genommen auf das Jahrgutachten 2014 des EFI (Expertenkommission Forschung und Innovation). Die sechs Professoren mögen ja sehr gescheit sein, aber das schützt sie ganz offensichtlich nicht, völlig falsche Schlüsse zu ziehen. Natürlich vermeiden die Erneuerbaren CO<sub>2</sub>-Emissionen. Wenn das durch eine falsche Zertifikatspolitik behindert wird, muss hier etwas geändert werden. Im Übrigen ist die in diesem Gutachten vorgetragene Fundamentalkritik am Erneuerbaren-Energien-Gesetz von der Fachwelt zurechtgerückt worden, was ein ungewöhnlicher

Vorgang ist. Die Energiewende ist in Deutschland Konsens. Dass die Windenergie bei der Stromerzeugung einen ganz wesentlichen Teil übernehmen muss, ist unter Experten auch unumstritten. Da können wir in Baden-Württemberg auch nicht ausscheren. Die Windenergie hat mit 20.000 bis 30.000 Windrädern in Deutschland schon vor über hundert Jahren das Landschaftsbild geprägt. Die meisten Windräder standen im Norden von Deutschland, aber auch bei uns gab es schon lange Windräder, z. B. auf dem Hohentwiel oder 1890 in Weilersbach (Villingen-Schwenningen). Auf dem Hohentwiel wurde spätestens 1527 eine Windmühle erbaut. Auf den Stichen aus dem 30-jährigen Krieg ist ein Windrad gut zu erkennen. Natürlich haben die heutigen Windräder eine wesentlich höhere Leistung und eine Höhe um 200 Meter. Sie werden unsere Landschaft prägen. Der Windpark Simmersfeld setzt in dem strukturarmen Nordschwarz-



wald eine Landmarke. Ich freue mich immer, wenn bei guter Sicht z. B. vom Lemberg oder von der B 27 unter dem Hohenzollern dieser Windpark zu sehen ist und ich weiß, welchen Bereich des Nordschwarzwalds ich sehe. Die Kulturlandschaft ist in einem stetigen Wandel. Der Eifelturm in Paris und der Stuttgarter Fernsehturm waren bei ihrer Erbauung höchst umstritten. Heute sind sie Symbole der Städte. So werden wir uns auch an die Windräder gewöhnen. Ohne Klimaschutz wird unsere Landschaft in hundert Jahren völlig anders aussehen. Klimaschutz ist langfristig der beste Landschaftsschutz.

«Wohl verstandene Heimat- und Kulturlandschaftspflege heißt, sich aktiv und ideenreich und nicht primär rückwärtsgewandt in die landschaftlichen Gestaltungsprozesse einzubringen.» Dieser Satz stammt nicht von mir. Er ist der letzte Satz im Artikel «Kulturlandschaftsentwicklung – Kontinuitäten und Brüche» aus dem Heft 2014/3 des SHB. Besser hätte ich das auch nicht formulieren können.

*Johannes Haug, Rottweil*

### **Schwäbische Heimat 3/ 2014**

*Brief des SHB an Ministerpräsident Winfried Kretschmann  
«Windkraftanlagen und Landschaftsbild» (S. 456/57)*

Nicht nur in der Frage des Landschaftsbildes ist die Energiewende mit der Erstellung von Industriemaschinen zur Windstromgewinnung kritisch zu beurteilen. Auch bei der Genehmigung der Anlagen sind die übergeordneten Bestimmungen der Natur- und Artenschutzgesetze, aber auch die der Vorsorgegebote einzuhalten. Diese Aufgabe hält für die Kommunen und die Genehmigungsbehörden, aber auch für die Betreiber der Maschinen verhängnisvolle Fallen bereit. Als Mitglied im Schwäbischen Heimatbund habe ich bereits 2012 in einem Bericht in der «Schwäbischen Heimat» 2012/3 und als Sonderveröffentlichung des Schwäbischen Heimatbundes auf die Konsequenzen für die Kommunen bei der Öffnung des Landesplanungsgesetzes zur Windkraftnutzung hingewiesen. In einer weiteren Betrachtung des Themas komme ich zu dem Schluss, dass die Genehmigungsbehörden Windkraftwerke eigentlich nicht genehmigen können. Es fehlen wesentliche Voraussetzungen, die zur Abwägung der Belange und zur weitergehenden Beurteilung für den Betrieb von Windkraftanlagen notwendig sind. Somit findet die Genehmigungspraxis auf einer Basis statt, die nicht rechtsgültig abgesichert ist. Zur naturschutzrechtlichen Datenlage: Für die Beurteilung der artenschutzrechtlichen Gegebenheiten in einem Gebiet, in dem Windkraftanlagen erstellt werden sollen, fehlen den Behörden meist die Grunddaten, um die Entwicklung der Arten im Bestand beurteilen zu können. Hier muss im Prinzip ein vorgeschaltetes naturschutzrechtliches Gutachten vorhanden sein, das die Entwicklung der Arten über die vergangenen Jahre im Bestand bewerten kann und die Überprüfung der beigebrachten Gutachten der Antragsteller erlaubt. Zudem wäre nach dem Erstellen der Maschinen ein begleitendes Monitoring notwendig, um bei einer Verschlechterung der Datenlage entsprechend handeln zu können. Dieses Monitoring muss sich über sämtliche Jahreszeiten erstrecken und auch nachts durchgeführt werden, um Veränderungen auch für nachtaktive Arten zu erfassen. Hierzu sollte letztendlich auch der Entzug der Betriebsgenehmigung von Anlagen in Betracht gezogen werden. Nur

in dieser Weise kann die Erfüllung der übergeordneten Gesetzgebung zum Arten- und Naturschutz konsequent gewährleistet werden.

Für die immissionsschutzrechtliche Datenlage lässt sich feststellen, dass auch hier den Genehmigungsbehörden die Grundlagen zur Beurteilung des Bestandes für die Lärmbelastung fehlen. Dies gilt insbesondere für die Auswirkungen des nicht hörbaren Infraschalls. Da hierbei selbst beim Umweltbundesamt Unklarheit besteht über die Bewertung der Auswirkungen der physikalischen Ereignisse an Windkraftanlagen, zeigt die «Machbarkeitsstudie Infraschall». Die Wirkung einer Langzeitexposition der im Umkreis lebenden Personen ist zudem noch nicht grundlegend erforscht. Neueste Erkenntnisse beschreiben sogar negative Auswirkungen auf den Tierbestand landwirtschaftlicher Betriebe. Deshalb ist es den Behörden auch nicht möglich, die Gutachten zur Schallprognose im Sinne einer Vorsorgeverpflichtung für die Bevölkerung richtig zu beurteilen. Auch bestünde für die Genehmigungsbehörde die Pflicht zur Überprüfung des immissionsschutzrechtlichen Gutachtens. Dies setzt jedoch ein Monitoring voraus, das sich über sämtliche Tageszeiten und Wetterereignisse und das angrenzende Gebiet erstreckt. Auch hierbei muss bei Nichterfüllung der Prognosen der Entzug der Betriebsgenehmigung oder zumindest eine Einschränkung des Betriebs der Maschinen bei Vollast ins Auge gefasst werden. Die Abwägung der öffentlichen Belange ist in keiner Weise rechtssicher definiert; eine rechtssichere Bewertung kann deshalb nicht stattfinden. Es werden die unterschiedlichsten Argumente vorgebracht, um der Windkraftnutzung Raum zu schaffen. Hier mischt sich Ideologie mit politischen Zielvorgaben und wirtschaftlichem Agieren. Eine Abwägung ist letztendlich persönlicher Willkür unterworfen. Meist ist ein kausaler Zusammenhang bei den Genehmigungsverfahren zu beobachten: Für die Betreiber und Projektierer als Antragssteller ist die Ertragsprognose maßgebend. Diese wird zur Argumentation in der Abwägung der öffentlichen Belange herangezogen und von den Genehmigungsbehörden übernommen, ohne jedoch die Datenlage der Ertragsprognosen anhand eigener Daten überprüfen zu können. Die Berechnungen der Ertragsprognose beruhen auf der hochgerechneten Datenlage einer vergleichenden Windmessung oder, wenn diese nicht verfügbar ist, auf den Daten des Windatlanten. Für den entsprechenden Standort der Windkraftwerke existieren bei der Genehmigungsbehörde jedoch keine Daten, um die Prognose abzu prüfen. Die Entscheidung beruht auf Daten, die der Antragssteller vorlegt. Die Behörde kann somit nur prüfen, ob die Daten nach den Richtlinien der Berechnung den formalen Ansprüchen genügen, aber nicht deren Wertigkeit bezüglich einer Abwägung der öffentlichen Belange. In letzter Konsequenz müsste bei der Erstellung von Windkraftwerken deren Ertrag fortlaufend überprüft werden. Sollte sich die zur Genehmigung eingereichte Ertragsrechnung nicht bestätigen, wäre die Genehmigungsbehörde gezwungen, die getroffene Abwägung neu zu bewerten. Dies könnte die Konsequenz beinhalten, die Betriebsgenehmigung zu entziehen und die Maschinen abbauen zu lassen. Das Verwaltungsgericht Hessen hat bereits ein Urteil gefällt, das die Kommunalaufsicht berechtigt, die Offenlegung der Betriebsdaten von Betreibern zu verlangen.

*Ewald Nägele, Birenbach*

# Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

## Die Bretagne intensiv

Eine der schönsten und eigenartigsten Regionen Frankreichs, die Bretagne, ist Ziel einer Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes vom **12. bis 21. Mai 2015** unter der Leitung des Historikers **Prof. Dr. Franz Quarthal**.

Eine Reise zur großen Halbinsel im äußersten Nordwesten Frankreichs ist immer wieder ein faszinierendes Erlebnis. Unter den Provinzen Frankreichs hat die Bretagne ein eigenes Gesicht und eine eigene Geschichte, die ihren Ausdruck in der dem Keltischen entstammenden Sprache, dem Bretonischen, in der Musik, den Tänzen und den besonderen bretonischen Festen wie Kermes und Pardons ihren Ausdruck finden. Allein schon die Ortsnamen wie Plougastel oder Guilligomarc'h und viele andere sind Zeugnisse einer besonderen Geschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Bretonische fast ausgestorben, jetzt wird es durch die Bemühungen vieler Bretonen wieder am Leben gehalten.

Die variantenreiche, oft dramatisch schöne Küstenlandschaft der Bretagne hat ihren besonderen Reiz. Der westlichste Punkt Frankreichs, die Pointe du Raz mit dem darunterliegenden Sable des Trépassés bieten einen unvergesslichen landschaftlichen Höhepunkt. Der Mont-Saint-Michel, heute Teil der Normandie, steht am nördlichen Eingang der Bretagne. Die

Maßnahmen, durch Abschwemmung der Sandablagerungen ihn wieder zu einer Insel im Meer zu machen, haben jüngst begonnen. Ab der vom Meer umgebenen Festungsstadt Saint-Malo beginnt eine der schönsten Küstenlandschaften Frankreichs.

Im Landesinneren faszinieren die Kirchenbezirke und Calvaires, letztere eine Besonderheit der bretonischen Kultur. Mit ihren Menhirfeldern und Dolmen bildet die Bretagne einen Teil der europäischen Megalithkultur. Jeder, der die großen Menhirfelder südlich von Lorient oder bei Carnac besucht, steht vor einem Rätsel, wie diese gewaltigen Felsen vor 7000 Jahren bewegt werden konnten. Über allem übersieht man leicht die reizvolle Landschaft im Inneren der Bretagne mit eindrucksvollen Schlössern und Städten. In der Schule von Pont-Aven sind bedeutende Künstler der Bretagne aus dem vergangenen Jahrhundert vereinigt, deren Werke heute neben Paris in Quimper zu finden sind.

Das schwer kriegszerstörte Lorient, im Zweiten Weltkrieg deutscher U-Boothafen, war unter Ludwig XIV. Frankreichs Ausgangspunkt für den Orienthandel. Zu seinem Schutz wurde eine der mächtigsten vaubanschen Festungen Frankreichs, Port-Louis, errichtet. Im Süden, nach dem Golf von Morbihan und der Halbinsel von Quiberon schließt sich an das mondäne Seebad La Baule die stille

und beschauliche Landschaft der Brière an – vergleichbar ein wenig dem Spreewald –, bevor mit dem Trichter der Loiremündung die Bretagne einen eindrucksvollen Abschluss findet.

Crêpe und Galette sind als bretonische Spezialitäten heute allgemein bekannt und vielfach auch außerhalb der Bretagne anzutreffen. Einzigartig aber und nur in der Bretagne frisch zu erhalten sind Meeresfrüchte (Assiette de fruits de mer). Diese kulinarischen Spezialitäten werden unsere Eindrücke von bretonischer Kultur und Lebensart perfekt abrunden.

So will diese Studienreise in die Besonderheit der Landschaft, ihren Charakter und die wichtigen Elemente der Geschichte, Kunstgeschichte und Kultur der Bretagne einführen. Die genaue Ausschreibung dieser Reise finden Sie in unserer **Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2015»**, **Reisennummer 18** und im Internet ([www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen)). Wir beraten Sie gerne unter (0711) 23 942 11 oder [reisen@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)



## Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice

Unsere Studienreisen und Exkursionen beginnen und enden in Stuttgart. Wir bieten Ihnen aber auch die Möglichkeit, unterwegs (in Richtung auf das Fahrziel) zuzusteigen, so zum Beispiel in Heilbronn, Herrenberg, Reutlingen, Tübingen oder Ulm. Eine Übersicht der Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserem Reiseprogramm «Kultur- und Studienreisen 2015» auf S. 158f. und auf unserer Internetseite. Nach Rücksprache sind auch andere Zustiege entlang der Fahrtstrecke möglich.

Bei Reisen ab vier Tagen Dauer können Sie unseren Taxiservice (s. S. 156f. im Programmheft «Kultur- und Studienreisen 2015») nutzen. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht.



Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes 2015 mit Begleitprogramm  
am Samstag, 13. Juni 2015, in Herrenberg

Vorstand und Geschäftsführung des Schwäbischen Heimatbundes laden alle Mitglieder und interessierte Gäste herzlich zur Mitgliederversammlung 2015 ein. Neben der eigentlichen Jahreshauptversammlung bieten wir ein interessantes und vielseitiges Begleitprogramm in und rund um Herrenberg.

**Veranstaltungsort:**  
Alte Turnhalle, Seestraße 31,  
71083 Herrenberg

Die denkmalgeschützte Alte Turnhalle war die erste Turnhalle Herrenbergs und wurde 1886 eröffnet. Zwischen 1989 und 1991 wurde sie zu einem Veranstaltungssaal umgebaut. Die Alte Turnhalle ist zu Fuß von der S-Bahn-Station Herrenberg in ca. 10 Minuten zu erreichen. Parkplätze sind rund um die Halle vorhanden.

**Programm am  
Samstag, 13. Juni 2015:**

**9.30 Uhr** Eintreffen der Teilnehmer und Gäste, Imbiss

**10.00 Uhr Mitgliederversammlung**

**13.00 Uhr** Gemeinsames Mittagessen im Restaurant zum Botenfischer, Herrenberg

**14.15 Uhr** Busfahrt zum Grafenberg Spaziergang und naturkundliche Führung im Naturschutzgebiet des Schwäbischen Heimatbundes oberhalb von Kayh (bei schlechtem Wetter: Alternativ-Programm)

**16.00 Uhr** Führung durch die Stiftskirche Herrenberg mit Glockenmuseum

**17.30 Uhr** Gelegenheit zur gemeinsamen Einkehr

Um besser planen zu können, bitten wir um **telefonische oder schriftliche Anmeldung** bei der Geschäftsstelle (Weberstr. 2, 70182 Stuttgart; Frau Fries, Telefon (0711) 2394212, info@schwaebischer-heimatbund.de) – auch wenn Sie nur an der Hauptversammlung teilnehmen können.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Preis für das Begleitprogramm zur Mitgliederversammlung (inkl. Imbiss, Mittagessen, Kaffee, Kuchen, Führungen, Busfahrt vor Ort und Eintrittsgelder):  
**€ 20,- pro Person**  
Die Teilnahme an der eigentlichen Mitgliederversammlung ist für alle SHB-Mitglieder frei.

**10.00 Uhr  
Mitgliederversammlung**

**Tagesordnung**

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung
7. Wahlen zum Vorstand und Beirat
8. Entscheidung über eingegangene Anträge
9. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.



*In gründerzeitlichem Ambiente der Alten Turnhalle von Herrenberg findet die Mitgliederversammlung 2015 statt.*

### Änderung des Denkmalschutzgesetzes – Neuorganisation des Landesamtes für Denkmalpflege

Am 16. Dezember 2014 traten mit der Änderung des Denkmalschutzgesetzes auch Änderungen für die Organisation und Zuständigkeit des Landesamtes für Denkmalpflege (LAD) in Kraft. Das LAD bleibt weiter als Abteilung 8 Teil des Regierungspräsidiums Stuttgart, ist aber künftig landesweit für sämtliche denkmalfachlichen Fragen zuständig und *erhält wieder eine zentrale Rolle beim Erhalt von Kulturdenkmälern im Land, vergleichbar mit dem früheren Landesdenkmalamt*, so Ingo Rust, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft. Die bisherigen Denkmalfachreferate der Regierungspräsidien Karlsruhe, Freiburg und Tübingen werden mit der Reform organisatorisch in das LAD eingegliedert. In Karlsruhe, Freiburg und Tübingen werden Außenstellen errichtet, die Teil des LADs in Esslingen sind. An der Struktur der unteren Denkmalschutzbehörden in den Kommunen und Verwaltungsgemeinschaften, die zugleich Baurechtsbehörden sind, ändert sich durch die Reform nichts.

Neu ist auch, dass es an Stelle von bisher vier künftig nur noch einen Denkmalrat geben wird, der der obersten Denkmalschutzbehörde des Landes, dem Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, bei allen grundsätzlichen Fragen der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes als Beratungsgremium zur Verfügung steht.

Durch die Verwaltungsreform 2005 kam dem LAD bisher nur noch koordinierende Funktion gegenüber den Denkmalfachreferaten bei den Regierungspräsidien zu. Bei archäologischen Rettungsgrabungen, die einen hohen Personalaufwand erfordern, erwies sich diese regionale Struktur zum Beispiel als besonders nachteilig. Künftig können Grabungen einschließlich des notwendigen Personaleinsatzes zentral gesteuert werden:

*Insgesamt ist mit der Reform wieder ein einheitlicher Vollzug des Denkmalschutzgesetzes gewährleistet, so die Pressenotiz des Ministeriums.*

Mit der Reform ist auch eine Erhöhung des Bußgeldrahmens bei Verstößen gegen das Denkmalschutzgesetz verbunden.

Bei der Erarbeitung der Gesetzesänderung wurden Verbände, so auch

### Oberamteistraße 28–32 in Reutlingen

*Mit einem Schreiben des SHB-Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger vom 8. Januar 2015 an Oberbürgermeisterin Barbara Bosch brachte der Verein seine Sorge zum Ausdruck, die mögliche Veräußerung an einen Privatinvestor könnte zum Verlust dieser stadtdenkmaltypischen wertvollen Gebäude führen.*

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, der Schwäbische Heimatbund, der in Reutlingen zahlreiche Mitglieder hat, beobachtet mit Sorge die Diskussion um die Erhaltung und künftige Nutzung der Reutlinger Häuserzeile Oberamteistraße 28–32. Wie der Presse zu entnehmen war, haben Sie bei der Einbringung des Doppelhaushalts 2015/16 im September 2014 die Veräußerung der Gebäude an einen Privatinvestor vorgeschlagen. Der Denkmalschützer Dr. Günter Kolb hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass mit einem solchen Verkauf der Verlust der historischen Bausubstanz einhergehen könne: Wenn nämlich dem Investor eine Sanierung aufgrund denkmalschützerischer Auflagen nicht zumutbar sei, könne ein Abriss der als Kulturdenkmale eingestuften Häuser nicht verhindert werden. Damit wären nach Einschätzung des Schwäbischen Heimatbundes stadtdenkmaltypische wertvolle Zeugnisse unwiederbringlich verloren.

der Schwäbische Heimatbund, angehört. Er hat sich für die Stärkung des LADs ausgesprochen, dabei aber auch mit Nachdruck die Notwendigkeit der lokalen Kompetenz der Mitarbeiter des LAD und die Einbeziehung und Wertschätzung von ehrenamtlicher Mitarbeit bei der praktischen Vor-Ort-Arbeit betont und gefordert.

Eine ausführliche Darstellung der künftigen Struktur und Arbeitsweise des LAD ist für Heft 2015/2 der «Schwäbischen Heimat» vorgesehen.

*Fritz-Eberhard Griesinger*

Der Reutlinger Geschichtsverein hat Anfang Dezember 2014 darauf verwiesen, dass der Straßenzug sowohl im äußeren Erscheinungsbild als auch in der Innenausstattung zu den wenigen vom Stadtbrand 1726 verschonten Residuen der mittelalterlichen Reichsstadt gehört und damit unbedingt als Ensemble bewahrt werden sollte. Aufgrund fehlender Erhaltungsinvestitionen musste schon vor Jahren das Eckhaus Oberamteistraße 34 abgerissen werden, und auch die Bausubstanz der Nachbarhäuser 28 und 32 ist so marode geworden, dass es zu Notsanierungen und teilweiser Räumung gekommen ist.

Diese Entwicklung steht unseres Erachtens aber im Gegensatz zur Beschlusslage des Gemeinderats, der mit der 1986/87 verabschiedeten Konzeption zur Umgestaltung der Reutlinger Museen («Museumsplan») für das Heimatmuseum einen zweiten Bauabschnitt vorsieht: Ecke Spendhaus-/Oberamteistraße sollte ein Kopfbau errichtet und die Häuser hin zum Heimatmuseum/Königsbronner Klosterhof sollten für eine weitere museale Nutzung zu wichtigen Reutlinger Themen saniert und hergerichtet werden. Unbestritten ist nach Auskunft von Fachleuten der



zusätzliche Raumbedarf des Heimatmuseums zur Erweiterung der bisherigen Ausstellungsfläche, zur Unterbringung der Museumsverwaltung und zur museumspädagogischen Ergänzung der Konzeption mit Vortragssaal oder Projekträumen.

Der Schwäbische Heimatbund sieht durchaus die finanziellen Zwänge, in denen sich die Stadt angesichts einer auf neun Millionen Euro geschätzten Sanierung der lange nicht ausreichend unterhaltenen Häuserzeile befindet. Wir begrüßen es daher, dass die Stadt 2012 durch bauhistorische Voruntersuchungen den Zustand der Gebäude hat klären und in einer Machbarkeitsstudie Nutzungsalternativen hat aufzeigen lassen.

Zu diesen Alternativen gehört für uns weiterhin die museale Nutzung. Denn der kulturelle Mehrwert solcher Investitionen ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, sondern trägt zur Unverwechselbarkeit des städtischen Raumes bei.

In der unter Ihrer Präsidentschaft vom baden-württembergischen Städtetag herausgegebenen Schrift «Kultur und Stadt, die zukünftige Kulturpolitik der Kommunen Baden-Württembergs. Hinweise und Empfehlungen» heißt es deshalb zurecht: *Die Kulturverwaltungen bewahren außerdem die Erinnerung an stadt- und kulturhistorische Entwicklungen durch das Sammeln und Erschließen von Zeugnissen und Dokumenten in kommunalen Archiven und Museen und legen damit eine Grundlage für die unverwechselbare Identität einer jeden Stadt. Kulturelle Räume, ..., führen zu einer Verbesserung von Stadtquartieren, sind ein wichtiger Standortfaktor und zugleich eine Grundlage für die Stadtentwicklung.* Und weiter: *Die Kommunen und das Land sind aufgefordert, die überkommene Bausubstanz vieler Kultureinrichtungen zu erhalten und die notwendigen Sanierungsmaßnahmen finanziell zu ermöglichen.*

Zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit der Geschichte und Kultur ihrer Stadt könnte eine vom Geschichtsverein vorgeschlagene Bürgerbeteiligung in der Oberamteistraße beitragen, sei es durch eine Stiftung, sei es durch aktives

Engagement wie etwa bei der Betzinger Zehntscheuer oder dem Tübinger Club Voltaire. Und das Beispiel der gelungenen Sanierung des Hauses Spendhausstraße 5 in Reutlingen durch die städtische Tochter GWG zeigt, dass sich historische Bausubstanz gut mit moderner Nutzung verbinden lässt. Wir sind deshalb zuversichtlich, dass Verwaltung und

Gemeinderat für die Häuserzeile Oberamteistraße eine dem geschichtlichen Erbe der Stadt Reutlingen angemessene Lösung zugunsten des Heimatmuseums finden werden.

Mit freundlichen Grüßen  
Fritz-Eberhard Griesinger  
Vorsitzender

---

## Sonderfahrt zur Verleihung des Denkmalschutzpreises

Die feierliche Verleihung des Denkmalschutzpreises 2014 findet **am 29. April 2015 in Sigmaringen** statt. Die Festansprache wird Herr Staatssekretär Peter Hofelich MdL als Vertreter des für die Denkmalpflege zuständigen Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft halten. Die Feier in der Stadthalle beginnt voraussichtlich um 17.30 Uhr und klingt mit einem Stehempfang aus. Zuvor bietet sich den Gästen die Gelegenheit, den lokalen Preisträger – ein vorbildlich saniertes Beamtenwohnhaus – im Rahmen einer Sonderführung zu besichtigen. Hierfür steht vor der Halle um kurz vor 16 Uhr ein Bus bereit.

Der Schwäbische Heimatbund bietet seinen Mitgliedern und allen Interessierten eine Busfahrt zum

Selbstkostenpreis von 18 Euro zu dieser Veranstaltung an. Abfahrt ist um 13.30 Uhr am Karlsplatz in Stuttgart; ein Zu- und Ausstieg ist am Omnibusbahnhof Tübingen, Europa- platz, möglich. Rückkehr in Stuttgart gegen 23 Uhr.

Für die Teilnahme an der Preisverleihung, an der Sonderführung und an der Busfahrt bitten wir bis 10. April 2015 um Ihre verbindliche Anmeldung unter [shb@denkmalschutzpreis.de](mailto:shb@denkmalschutzpreis.de) oder Telefon (0711) 2394222, Fax (0711) 2394244. Weitere Informationen zu den Preisträgern und zur Veranstaltung sind im Internet unter [www.denkmalschutzpreis.de](http://www.denkmalschutzpreis.de) zu finden.

Unser Partner:

WÜSTENROT STIFTUNG



---

## Kulturdenkmal des Jahres 2015: Historische Friedhöfe

Mit dem Ziel, auf bemerkenswerte, aber oft gefährdete Kulturlandschaftselemente aufmerksam zu machen, wählt der Bund Heimat und Umwelt (BHU) alljährlich das «Kulturdenkmal des Jahres». 2015 sind es «Historische Friedhöfe».

Historische Friedhöfe sind Orte der Trauer und der Erinnerung an die dort Bestatteten. Die alten Grabdenkmäler mit ihrem Bildschmuck und ihren Texten und die Friedhofsanlagen selbst mit ihrem Bestand an Gebäuden sind wichtige kulturhistorische Stätten. Alte Friedhöfe sind außerdem Lebens- und Rückzugsräume vieler Tier- und Pflanzenarten und tragen durch ihr Grün zum gesunden Klima und auch zur Erholung in den Städten bei.

Zahlreiche historische Friedhöfe sind stark gefährdet. Einzelne Grabdenkmäler, aber auch ganze Friedhofsteile verfallen und gehen verloren, wenn sie nicht mehr genutzt und gepflegt werden. *Der Einsatz engagierter Bürgerinnen und Bürger für dieses Kulturerbe ist daher von großer Bedeutung. Auf vielen Friedhöfen leisten Fördervereine und Initiativen wertvolle Dienste bei der Pflege und historischen Aufarbeitung der Anlagen sowie bei der Vermittlung von Patenschaften für Grabdenkmäler, so BHU-Vizepräsident Wolfgang Börsen (Bönstrup) in einer Pressemeldung.*

Auch Orts- und Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes sind für den Erhalt historischer Friedhöfe im Einsatz: In Stuttgart sammelt die Stadtgruppe Spenden für die

Erhaltung wertvoller Grabdenkmäler auf dem Hoppenlau-Friedhof und auch in Tübingen, Nürtingen und Heilbronn restaurieren und pflegen SHB-Gruppen historische Gräber. In Kirchheim/Teck konnte die SHB-Ortsgruppe vor einigen Jahren sogar erreichen, dass der «Alte Friedhof» weiter genutzt wird und damit erhalten bleibt.

Der BHU setzt sich gemeinsam mit seinen Landesverbänden, zu denen auch der Schwäbische Heimatbund gehört, für bürgerschaftliches Engagement für die historischen Friedhöfe ein und plant 2015 viele Veranstaltungen und Aktionen. Dazu gehört auch ein Beratungsangebot für Gruppen für ihre Arbeit vor Ort. Näheres unter [www.bhu.de](http://www.bhu.de) oder Tel. (0228) 224091.



Der Alte Friedhof in Nürtingen: Abbild und Gedächtnis der reichen Stadtgeschichte. Im Bild sind die Grabsteine des Ehepaares Immanuel Friedrich und Friederike Otto, Besitzer der 1816 gegründeten ersten industriellen Baumwollspinnerei in Württemberg, zu sehen.



## Naturschutz und Kulturlandschaft

### «Kulturlandschaft des Jahres» 2015/2016: Schwäbischer Wald

Die Aktivitäten in der neuen «Kulturlandschaft des Jahres», über die wir in Heft 2014/4 bereits berichtet haben, nehmen allmählich Gestalt an, auch wenn bis zur offiziellen Eröffnung noch ein wenig Zeit ist.

Die nebenstehende Karte zeigt das Projektgebiet «Schwäbischer Wald». Es ist nicht zu verwechseln mit dem weitaus größeren Naturraum des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. Mit der Auszeichnung des Schwäbischen Waldes soll kein neuer – und tatsächlich so auch nicht existierender – eigenständiger Naturraum definiert werden. Hingegen wird eine Kulturlandschaft herausgehoben, die von den Menschen vor Ort als eigenständige «Marke» erlebt wird und die ihnen Identifikation bietet.

Für die **Eröffnungsfeier am 15. Juli 2015** ist ein besonderes Landschaftserlebnis geplant: der Aufstieg des ersten Heißluftballons als Auftakt für ein Ballontrekking über dem Schwäbischen Wald. Bereits davor hat der Heimatbund verschiedene Studienfahrten zu diesem Schwerpunkt im Programm:



am 20. Mai in den **Kloster- und Luftkurort Murrhardt**, am 24. Juni eine naturkundliche Fahrt **über die Berglen zum Welzheimer Wald**, am 8. Juli in einen Wald **zwischen Mühlenromantik und Jugendstil** und schließlich am

17. Oktober zu den **Römern im Murrhardter und Welzheimer Wald**. 2016 werden weitere SHB-Fahrten angeboten. Den Reisekatalog senden wir gerne zu. Informationen auch unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)



Als sei die Zeit stehen geblieben ...



... die Meuschenmühle zwischen Alfdorf und Welzheim.

Im Zusammenhang mit dem 200. Jahrestag des Wegzugs von **Justinus Kerner** von Welzheim nach Gaildorf wird die historische Begebenheit im Laufe des Sommers mit Kutschfahrten und Veranstaltungen an verschiedenen Stationen nachempfunden. In Murrhardt ist bereits ab 29. März eine Ausstellung über die Künstlerfamilie **Hegenbarth** zu sehen. Emanuel Hegenbarth hielt sich öfters für Landschaftsstudien im Schwäbischen Wald auf.

Einen ersten Terminkalender für die Sommermonate werden wir an dieser Stelle in Heft 2 veröffentlichen. Im Internet wird er neben weiteren wichtigen Informationen unter [www.kulturlandschaft-des-jahres.de](http://www.kulturlandschaft-des-jahres.de)

zu finden sein, sobald die Termine und Orte feststehen. Auch im SHB-Infobrief, den wir per E-Mail versenden, werden wir zeitnah über die Aktivitäten vor Ort informieren.

Unsere Partner:



**SCHWÄBISCHER WALD**

Als ersten Beitrag in der »Schwäbischen Heimat« zur »Kulturlandschaft des Jahres« finden Sie auf Seite 20 Friedrich Wellers ausführliche Beschreibung des Naturraums.

## Württembergisches Allgäu war »Kulturlandschaft des Jahres« 2013/14

Zwei Jahre lang konnte sich das Württembergische Allgäu »Kulturlandschaft des Jahres« nennen. In diesem Zeitraum haben Schwäbischer Heimatbund und Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im Württembergischen Allgäu mit einer Fülle von Veranstaltungen auf die Schönheit, das Werden und die Eigenart dieses Gebiets aufmerksam gemacht – aber auch auf seine Gefährdungen. In der Öffentlichkeit und in der Presse wurde das Projekt mit großem Interesse aufgenommen.

Bei der Abschlussveranstaltung am 17. Oktober 2014 im Neuen Schloss in Kißlegg beschrieb zunächst Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger das vielseitige, aktive Wirken des Schwäbischen Heimatbundes für die Belange und Probleme unserer Heimat. Dem Heimatbund liege vor allem auch die nachhaltige Entwicklung unserer Landschaften am Herzen, das Projekt »Kulturlandschaft des Jahres« trage dazu bei. Er wünsche sich, dass die Zusammenarbeit auch über das Projekt hinaus anhalte.

Dr. Jörg Leist, Vorsitzender der AG Heimatpflege im Württembergischen Allgäu, pflichtete dem bei und verwies auf die vielen kooperativen Aktionen, die in den beiden letzten Jahren im Allgäu angeboten worden waren: Vorträge, Seminare, Exkursionen und diverse touristische Angebote. Vielversprechend vor allem die Kontakte mit den Volkshochschulen, die in den Städten des Gebiets eine Fortbildungsreihe »Studium Regionale« ins Leben gerufen haben. Besondere Erwähnung fand die Wan-



### Kißlegg im Allgäu - Ein lebenseffüllter Luftkurort -

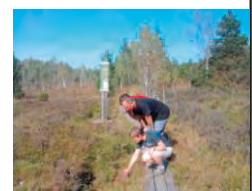
Mit rund 8.700 Einwohnern ist Kißlegg nach den Städten die größte Gemeinde im Landkreis Ravensburg und liegt mit einer traumhaften Landschaft mitten im Württembergischen Allgäu. Weitere Informationen: [www.kissllegg.de](http://www.kissllegg.de) Mail [gemeinde@kisslegg.de](mailto:gemeinde@kisslegg.de) oder Gemeinde Kißlegg, Schlossstraße 5, 88353 Kißlegg, Tel. 07563/936-0

### Kißlegger „Kulturlandschaft“ entdecken

Ob bei einer naturkundlichen Führung durch das Burgermoos, einer Wanderung entlang der Kißlegger Seenplatte oder einer geführten Radtour entlang der Kißlegger Kapellen und barocken Schlösser, quer durch unsere wunderschöne Allgäuer Voralpenlandschaft – in Kißlegg gibt es immer was zu entdecken!

Freizeittipps und Wanderkarten erhalten Sie bei uns. Kommen Sie einfach vorbei oder rufen Sie uns an.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!  
Das Team vom Gäste- und Bürgerbüro





*Nirgendwo in Baden-Württemberg gibt es dank der Arbeit der Gletscher so viele Seen und Weiher wie im Allgäu und in Oberschwaben. Sie bereichern nicht nur das Landschaftsbild, um sie herum ist die Natur noch besonders reich. Mancher Weiher wird im Herbst abgelassen, er wintert aus, wie hier der Stadtweiher von Leutkirch. An der «Bachmutter» finden Silberreier & Co. einen gedeckten Tisch vor.*

derausstellung, die in den Gemeinden des Gebiets gezeigt wurde.

Angesprochen wurde bei der Veranstaltung auch das den Heimatbund und die Heimatvereine bewegende Thema der Integration von Menschen, die in den letzten Jahrzehnten in unser Land gezogen sind – aus anderen Bundesländern, europäischen Nachbarländern und anderen Kulturkreisen. *Wir werden immer bunter, ob es uns gefällt oder nicht*, bemerkte Dr. Leist. Wie diese Immigranten heimisch werden können, mit diesem Thema befasste sich Frau Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger im Hauptreferat des Abends. Die Volkskundlerin und Mitbegründerin des Bereichs Volkskunde/Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena führte aus, wie Heimat noch vor und in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg definiert und gelebt wurde. Sie

erinnerte an das einstige dörfliche Leben mit all seinen Vorzügen – aber auch den einschränkenden Gewohnheiten. Viele der traditionellen Normen seien inzwischen «aufgebrochen», und gegenwärtig stehe man vor der Aufgabe, das Problem «Fremde in unserer Heimat» zu bewältigen. Gedankenanstöße könnten dazu aus Ernst Blochs Verständnis von Heimat erwachsen. Für diesen Philosophen ist Heimat nicht Raum, sondern eine Perspektive, die erobert werden muss. Fürwahr eine weite Dimension. *Manfred Thierer*



Unsere Partner: Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege württembergisches Allgäu

 Kreissparkasse Ravensburg

 Landkreis Ravensburg

## Landschaft als Kulturgut verstehen Festakt zur Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2014

Rund 250 ehrenamtlich Aktive und prominente Gäste kamen am 14. Oktober 2014 in der herbstlich geschmückten Schloss-Halle von Wurmlingen im Kreis Tuttlingen zusammen, denn es galt wie in jedem Oktober, die Preisträger des Kulturlandschaftspreises zu ehren.

Eingeladen hatten der Schwäbische Heimatbund und der Sparkas-

senverband Baden-Württemberg als die beiden Auslober des bereits zum 24. Mal durchgeführten Wettbewerbs. Tatkräftige Unterstützung bei Aufbau, Bewirtung und Tischschmuck kam von den örtlichen Preisträgern, der Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins, sowie von der Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Klaus Schellenberg. Ein Quintett des

Harmonikaverains Wurmlingen sorgte für die musikalischen Akzente der Feier.

Unter den sieben Preisträgern erhielten die Auszubildenden des Landratsamts Göppingen den meisten Beifall, waren sie doch als erste Träger des neu ausgelobten Jugend-Kulturlandschaftspreises angereist. Für ihr Projekt «Soziales Lernen» und eine Streuobstpatenschaft erhielten sie aus den Händen von Sparkassenpräsident Peter Schneider, Ministerialdirektor Wolfgang Reimer aus dem Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz sowie dem Heimatbund-Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger ebenso Urkunde und Scheck über 1.500 Euro überreicht wie die übrigen Personen und Initiativen für deren beispielhafte Leistungen. Ob es sich um die Pflege terrasserter Steillagen im Weinbau, die Kenntnis und Förderung des Streuobstanbaus oder die ausgedehnte Pflege von Hecken und Rainen handelte: Jeder Preisträger wurde mit lobenden Worten des Jury-Vorsitzenden Dr. Volker Kracht, Leiter des Referates Natur- und Landschaftspflege am Regierungspräsidium Tübingen, und mit anerkennendem Beifall aus der Halle bedacht. Hauptpreise erhielten auch zwei Initiativen, die vielleicht nicht zu den klassischen Kulturlandschaftsaktionen zählen: die Pflege eines 1940 angelegten Maulbeerhains sowie die Freilegung und Nutzbarmachung eines historischen Wirtschaftsweges als Wanderweg. Ergänzend wurde für Restaurierung und Sanierung von Bildstöcken ein mit 500 Euro dotierter «Sonderpreis Kleindenkmale» verliehen. Eine ausführliche Vorstellung ist in Heft 2014/4 der «Schwäbischen Heimat» sowie auf der Homepage des Heimatbundes zu finden.

Ministerialdirektor Wolfgang Reimer stellte in seiner Festrede die lange Tradition des Kulturlandschaftspreises heraus. Die Preisverleihungen vor Ort bringen seiner Ansicht nach das ehrenamtliche Engagement in hervorragender Weise zum Ausdruck. Angesichts dessen, dass viele Betriebe ihre Produktion dem Marktdruck anpassen müssten, sei der Erhalt der heimischen Kulturlandschaft gerade





Alle Preisträgerinnen und Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2014 gemeinsam mit den Vertretern der Auslober und des Ministeriums.

deshalb erforderlich, damit die *schöne Landschaft nicht vor die Hunde geht, wenn sie gegen die Produktionslandschaft konkurrieren muss.*

Schon in ihren Grußworten hatten die Auslober Peter Schneider und Fritz-Eberhard Griesinger sowie Bürgermeister Schellenberg hervorgehoben, dass viele Kulturlandschaften unseres Landes ohne den ehrenamtlichen, nicht auf wirtschaftlichen Ertrag ausgerichteten Einsatz vieler Menschen nicht existieren könnten. Die Bewahrung der überlieferten Kulturlandschaft, so Griesinger, sei ein in die Zukunft gerichtetes Handeln und somit immer einen Preis wert. Dies gehe über reine Nostalgie weit hinaus. Kulturlandschaftspflege diene zudem dem Artenschutz und fördere die biologische Vielfalt. Blumenwiesen, Obstbäume, Schafweiden und Weinbau-Steillagen zu erhalten und zu pflegen, ist in den Augen des SHB-Vorsitzenden *eine gesellschaftliche Aufgabe*. Sparkassenpräsident Schneider unterstrich dies mit den Worten *Heimat ist das, was wir daraus machen!* Der Sparkassenverband und die Sparkassenstiftung Umweltschutz würden den Kulturlandschaftspreis schon deshalb gerne fördern, weil sich darin *unser Respekt für Ihr Tun* ausdrücke.

Dass Kulturlandschaft auch durch den Magen gehen kann, erfuhren die Gäste bei einem zünftigen Vesperteller nach Abschluss des offiziellen Teils, bei einem guten Bier der lokalen Brauerei, einem Apfelsaft oder Glas Wein. Dass die Preisverleihung stets in guter Erinnerung bleibt, liegt auch

an den guten Gesprächen bei Tisch, wenn am Ende auch unterschiedliche Ideen zum Erhalt von Kulturlandschaft ausgetauscht werden.

Bernd Langner

Unser Partner: 

## Ein kleines Jubiläum: Kulturlandschaftspreis zum 25. Mal ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg haben ihren Kulturlandschaftspreis auch für das Jahr 2015 ausgelobt. Wieder werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft gewürdigt und belohnt. Vergeben wird auch ein Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden 11.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung stellt. Besonders machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam, der 2014 zum ersten Mal vergeben wurde: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herz-

lich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Mitarbeit von Erwachsenen am Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der 31. Mai 2015. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind in Kürze über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden unter [www.kulturlandschaftspreis.de](http://www.kulturlandschaftspreis.de). Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. (0711) 2394222, [shb@kulturlandschaftspreis.de](mailto:shb@kulturlandschaftspreis.de)

Unser Partner: 

## Landschaftspflege auf SHB-Flächen in Dotternhausen

Zu den kleineren und verstreut liegenden Grundstücken des Heimatbundes gehört auch ein ehemaliger Fischweiher bei Dotternhausen im Zollernalbkreis, acht Kilometer südlich von Balingen. Direkt am östlichen Ortsrand harren gut 63 Ar sumpfige Wiesenfläche entlang des Kälberbachs im Gewand Kirschenwinkel nebst einiger Bäume und Büsche einer jährlichen Pflege. Während am nahegelegenen Irrenberg oder am Grafenberg bei Kayh SHB-Mitglieder selbst mit Astschere, Sense und Rechen antreten, ist es in diesem Fall die örtliche Truppe des Schwäbischen Albvereins, die sich traditionell um die Heimatbund-Fläche kümmert. Auch in diesem Herbst waren trotz Regenwetters wieder zahlreiche Helfer der SAV-Ortsgruppe angetreten, um den ehemaligen Fischweiher durch beherzten Eingriff vor Verwilderung zu bewahren. 16 Aktive – darunter auch mehrere Kinder und Jugendliche – schnitten Büsche und Hecken zurück, mähten das feuchte Gras und beseitigten das Schnittgut.

Unter der Anleitung von SAV-Naturschutzfachwart Robert Eppler ging es am 11. Oktober 2014 mit zwei Motorsägen vor allem dem Wildwuchs unter den Gehölzen an den Kragen. Ein paar Tage zuvor hatte man bereits mit zwei Freischneidern über mehrere Stunden hinweg meterhohes Schilf und Gestrüpp beseitigt. Mit Motorkraft musste gar eine kleine Schneise

geschaffen werden, um das Gestrüpp abtransportieren zu können. Selbst ein Schaufellader kam zum Einsatz.

Nach einigen Jahren Pflegepause (wie beim SHB ist es auch beim Albverein nicht immer einfach, freiwillige Helfer zu finden) wurde mehr als deutlich, dass man die Natur in einem Naturdenkmal wie hier nicht sich selbst überlassen darf und dass regelmäßige Pflegemaßnahmen wichtig und notwendig sind, um die Lebensräume vieler Tiere und Pflanzen zu schützen. Der Erwerb von naturschutzrechtlichen Flächen allein reicht nicht aus!



*Alt und Jung helfen mit: Die Ortsgruppe Dotternhausen des Schwäbischen Albvereins.*

Der Schwäbische Heimatbund ist der Ortsgruppe Dotternhausen des Schwäbischen Albvereins außerordentlich dankbar, dass die jahrelange Zusammenarbeit zum Wohle der Natur wieder aufgenommen werden konnte. Bei diesem Mal versorgte der SHB die Gruppe zwar mit einem Vesper und Getränken, konnte aber wegen eines anderen Vereins-Termins selbst nichts aktiv beitragen. Für den Herbst 2015 hoffen wir jedoch, dass möglichst viele unserer Mitglieder den Weg nach Dotternhausen finden, um die Albvereinler tatkräftig zu unterstützen. Auf jeden Fall muss es heißen: Ein Hoch auf den Albverein!  
*Bernd Langner*

## Aus der Geschäftsstelle

### Jahresbeitrag 2015: Einzugsvollmacht oder Überweisung?

Einige wenige Mitglieder haben in der Vergangenheit den Wunsch geäußert, den Mitgliedsbeitrag nicht überweisen zu müssen, sondern eine Einzugsvollmacht zu erteilen – zumal in den vergangenen Monaten die Umstellung auf IBAN und BIC manchem Mühe bereitet hat. Der Heimatbund hat sich aber dafür entschieden, die bisherige Form der Beitragszahlung zunächst noch beizubehalten. Den meisten Mitgliedern

ist der Grund für die nur vermeintlich altmodische Form der Überweisung bewusst: Der Schwäbische Heimatbund ist in seiner Arbeit nicht nur auf die Beiträge, sondern auch auf die Spendenbereitschaft der Mitglieder sehr angewiesen. Wenn es dann beim Ausfüllen der Überweisungsformulare zu Jahresbeginn zu spontanen und teils recht großzügigen Aufrundungen kommt, sind wir dafür sehr dankbar. Wir würden uns

wünschen, dass auch diejenigen, denen das Überweisen ein wenig umständlich ist, dafür Verständnis haben. Ihnen bliebe ja auch noch die Möglichkeit, den Beitrag zu Jahresbeginn per Dauerauftrag (und gerne auch aufgerundet) automatisch anzugeben. Wichtig dabei ist, dass die Mitgliedsnummer, die Sie auf Ihrem SHB-Ausweis und im Adressfeld eines jeden Heftes finden, nicht vergessen wird.

**Ihre Beitragsrechnung für 2015 mit Überweisungsformular liegt diesem Heft bei.**



## Mitglieder werben Mitglieder

Auch im Jahr 2015 bitten wir unsere Mitglieder darum, in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein zu werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können. Vielen Dank!

Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2014 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

**Neun neue Mitglieder:** Frieder Miller, Tübingen

**Fünf neue Mitglieder:** Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen; Dr. Bernd Langner, Pliezhausen

**Zwei neue Mitglieder:** Fritz Deppert, Herrenberg; Dr. Walter Keller, Göppingen; Suse Schubert, Stuttgart; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

**Ein neues Mitglied:** Maria Bertet, Stuttgart; Margit Böhl, Esslingen; Stefan Braig, Mainz; Jürgen Brucklacher, Tübingen; Christian Buchholz, Dürnbau; Veit Erdmann, Reutlingen; Manfred Erhardt, Stuttgart; Martha Fischer, Stuttgart; Gerhard Grimminer, Aalen; Jochen Haaga, Uhlidingen; Christel Hahn, Münsingen; Dr. Norbert Hofmann, Lauffen; Dr. Claudius Kienzle, Stuttgart; Josef Kreuzberger, Stuttgart; Ursula Lauster, Eschach; Jutta Lück, Stuttgart; Martin Luik, Ulm; Anneliese Magino, Möglingen; Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, Wilhelmsdorf; Gerhard Oberfell, Urbach; Ursula Richthofer, Stuttgart; Thomas Riede, Möglingen; Otmar Schmid, Heiningen; Werner Scholder, Frickenhausen; Roland Schöllkopf, Kirchheim; Margot Stauch, Frickenhausen; Dr. med. Utz Wagner, Reutlingen; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart; Manfred Waßner, Bissingen; Astrid Weinaug, Stuttgart; Heike Weller, Leinfelden-Echterdingen.

## Neue Mitglieder von Juli 2014 bis Januar 2015

**Birenbach:** Mayer-Wehrstein, Susanne und Rolph

**Böblingen:** Schirmer, Martin

**Ehingen:** Guter, Andreas; Dr. von Helldorf, Ursula

**Esslingen:** Weißinger, Inge

**Freiburg:** Dr. Volk, Helmut

**Germersheim:** Grundstücksgesellschaft Ziegelei Sondernheim GbR,

**Güglingen:** Dr. Antony, Elisabeth

**Heilbronn:** Eberlein, Christoph; Eberlein, Miriam; Prof. Dr. Rechkemmer, Gerhard

**Herrenberg:** Haarer, Hans-Jörg

**Karlsruhe:** Busse, Anette

**Kirchentellinsfurt:** Setzler, Ruth und Martin

**Kohlberg:** Single, Martin

**Lauingen (Donau):** Moosdiele-Hitzler, Johannes

**Leinfelden-Echterdingen:**

Raub, Hans-Günter

**Marbach:** Mühleisen, Dieter

**Neuenbürg:** Hauser, Barbara

**Neuhausen a.d.F.:** Hacker, Ingo, Bürgermeisteramt Neuhausen

**Plochingen:** Dr. Supp, Dorothee

**Reutlingen:** Dr. Wais, Edgar

**Rottweil:** Huber, Jacob

**Schopfloch:** Klaiß, Thomas

**Sindelfingen:** Dr. Damsohn, Walter

**Stuttgart:** Akademie der Diözese Rotten-

burg-Stuttgart; Deisenberger, Nicole;

Prof. Dr. Eder, Johanna; Fauser,

Melanie; Glöckler, Stefan; Jungjohann, Arne;

Ruta, Volker; Strohmaier, Tatjana;

Widmaier, Helmut

**Tübingen:** Heerlein, Jürgen Thomas;

Nitsch, Almuth; Nowack, Annegret

**Wiernsheim:** Dr. Dengler, Detlef

**Wilhelmsdorf:** Tichy, Marianne

---

## 50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren die Treue halten.

### 50 Jahre Mitgliedschaft:

Horst Heer, Stuttgart

Hannelore Seyboldt, Stuttgart

Alexander Schweigert, Stuttgart

Dr. Hermann Henning, Stuttgart

Christiane Burr, Sindelfingen

Egon Fuchs, Sindelfingen

Else Hiller, Herrenberg

Gisela Beuck, Rutesheim

Widolf Wedlich, Tübingen

Hermann Gann, Nagold

Susanne Valet, Göppingen

Mechthild Plieninger, Rechberghausen

Siegfried Pfeiderer, Schorndorf

Bernhard Frey, Esslingen

Fritz Oechßler, Ostfildern-Ruit

Gretel Rapp, Mühlacker

Paul Zorn, Leutkirch

### 60 Jahre Mitgliedschaft:

Wolfgang Kiess, Stuttgart

Dorothea Gaigl, Leonberg

Friedrich Huppenbauer, Leonberg

Hermann Müller, Backnang

Matha Duncker, Tübingen

Prof. Dr. Hermann Bausinger, Tübingen

Annelore Scherer, Kirchheim

Frh. Reinhard von Koenig,

Schloss Fachsenfeld, Aalen

Otto Bohm, Grünkraut

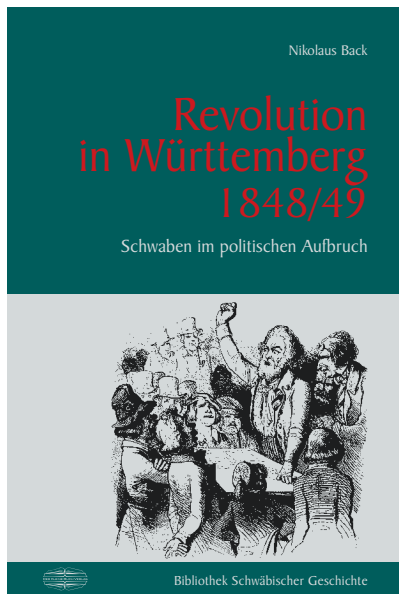
---

## Weihnachtsspende 2014

Bei allen Förderern und Freunden des Schwäbischen Heimatbundes bedanken wir uns sehr herzlich für die überaus große Spendenbereitschaft zum Jahreswechsel. Dank Ihrer Unterstützung sind wir nun vor allem in der Lage, die Sanierung der maroden Trockenmauern in unserem Naturschutzgebiet am Hirschauer Berg in Tübingen voranzubringen. Falls Sie Lust verspüren, ab

dem Frühjahr die wunderbare Kulturlandschaft oberhalb von Hirschau einmal selbst zu erkunden, geben wir Ihnen gerne Tipps. Sobald die Sanierungen begonnen haben, werden wir vielleicht die eine oder andere «Baustellenführung» anbieten und sie abschließend zu einem Trockenmauer-Fest einladen, das aber keineswegs «trocken» bleiben muss.

## Band 5 der Buchreihe «Bibliothek Schwäbischer Geschichte» erschienen



**Nikolaus Back: Revolution in Württemberg 1848/49. Historie, Gesellschaft, Schicksale.**

256 Seiten, zahlreiche Illustrationen, 14,5 x 21 cm, brosch. 14,90 €. ISBN 978-3-7650-8446-1

1848/49 überschlagen sich die Ereignisse in Württemberg: Lokale Versammlungen, über 400 neue Volksvereine, Proteste landauf, landab, Tumulte gegen die Obrigkeit. In Rottweil stellt Gottlieb Rau im September 1848 einen Revolutionszug zusammen. Doch König Wilhelm I. agiert klug, setzt liberale Pressegesetze wieder in Kraft und erkennt als einziger größerer deutscher Fürst die von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung an. Der Autor beleuchtet sowohl die «hohe Politik» wie auch die Rolle von

Kirche, Lehrern und Presse, die Folgen der Revolution für die Juden oder die Bedeutung der Frauen im Jahr 1848. Der Anhang mit Ausflugszielen lädt ein, den Spuren der Revolution in Württemberg zu folgen.

Dieses Buch ist der fünfte Band der «Bibliothek Schwäbischer Geschichte», die der Schwäbische Heimatbund seit 2009 herausgibt. Die Buchreihe – preisgünstige Bände, in denen Fachleute kompetent die Epochen der Landesgeschichte vorstellen – ist der wechsellvollen Geschichte Schwabens gewidmet. Die Bände sind jeweils einer Epoche der schwäbischen Geschichte gewidmet und in allgemein verständlichem Ton verfasst. Sie sind auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft und umfassen zudem zahlreiche Ausflugsziele, um die Geschichte der entsprechenden Epoche ganz im Stil des Heimatbunds auch vor Ort erleben zu können.

Jährlich erscheinen ein bis zwei Bände, die auch im – jederzeit kündbaren – Abonnement zu einem deutlich günstigeren Preis (9,90 € je Band) bezogen werden können (im Buchhandel 14,90 €).

Erfahren Sie mehr unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/bsg](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/bsg)

### Vortragsreihe 2015

Wie schon im Heft 2014/4 der «Schwäbischen Heimat» angekündigt, wird die traditionelle Vortragsreihe zu geschichtlichen Themen in diesem Frühjahr leider ausfallen müssen, nachdem sich der bisherige

Sponsor aus dem gemeinsamen Projekt zurückgezogen hat. Allerdings arbeiten wir derzeit mit Hochtouren an einem neuen Konzept und hoffen, dass wir noch im letzten Quartal des Jahres wieder interessante Vorträge anbieten können. Erste konkretere Gespräche sind bereits angelaufen, und wir sind hoffnungsfroh, die Tradition der Vorträge, auf die nicht nur Mitglieder des Heimatbundes in jedem Jahr mit Spannung warten, nicht unterbrechen oder gar beenden zu müssen.

Wir werden Sie rechtzeitig in den E-Mail-Infobriefen, auf der Homepage und in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift informieren. Falls Sie den elektronischen Infobrief abonnieren möchten, rufen Sie bitte im Internet [www.schwaebischer-heimatbund.de/infobrief](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/infobrief) auf.

### Unsere Geschenktipps für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der «Schwäbischen Heimat» für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, für Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren (48,- Euro, zzgl. Versandkosten) oder eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (48,- Euro/jährlich). Mitglieder erhalten neben der «Schwäbischen Heimat» viele Informationen zu unseren Veranstaltungen und Aktivitäten vor Ort und im Land. Kontakt: (0711) 23 942 12 bzw. [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)

## Aus der Arbeit der Ortsgruppen

### Regionalgruppe Nürtingen

#### Spende für Oberensinger Heimatbuch

Oberensingen ist keine selbstständige Gemeinde. Es gehört zur Nürtinger Kernstadt und seine ehemalige Gemarkung ist eine Flur innerhalb der

Grenzen der Hölderlinstadt. Die Bewohner sind stolz und geschichtsbewusst und wer in «Oberensing» am Unterlauf der Aich geboren wurde oder einmal gewohnt hat, bleibt ein Leben lang «Oberensinger».

Um das historische und kulturelle Erbe des Fleckens im Bewusstsein

zu erhalten, gibt es einen rührigen heimatkundlichen Arbeitskreis, der Anfang Dezember den zweiten Band zur Heimatgeschichte vorgestellt hat. Darin wird auf 127 Seiten die fast zweitausendjährige Geschichte Oberensingens lebhaft beleuchtet.



Die Regionalgruppe Nürtingen hat die Publikation nicht nur mit 500 Euro gefördert, sondern mit Beiträgen ihrer Mitglieder tatkräftig unterstützt. Erwin Beck führt den Leser durch die «villa rustica» am Galgenberghang. Die Geschichte der Steinbrücke beschreibt Otto Früh, der aus einer alten Steinhauerfamilie stammt. Dem Thema Kleindenkmale widmet sich mit einem Beitrag über zwei Verbotsteine in den Hochwiesen Uwe Beck. Ein Kulturdenkmal von besonderem Rang ist die über fünfhundert Jahre alte Teufelsbrücke. Horst Ansel befasst sich in seinem Artikel mit diesem Bauwerk und dessen Restaurierung, und Hans Mayer schreibt über Pfarrer Duttenhofer und die Seidenraupenzucht im Herzogtum Württemberg.

**Oberensingen – Beiträge zur Heimatgeschichte, Band 2. Verlag Sindlinger-Burchartz, Frickenhausen.**

*Dieter Metzger*

#### **Wie kann ein denkmalgeschütztes Gartenhaus gerettet werden?**

Das barocke denkmalgeschützte Gartenhaus in der Laiblinstegstraße 1 ist in der Umgebung Nürtingens einmalig. Seine Ausstattung, handwerklich aufwändige Gestaltung und die Reste einer Einfriedung aus übermannshohen, barock geformten Sandsteinpfeilern von einer ehemals großen Gartenanlage beeindruckten jeden Betrachter. Das jahrelang vernachlässigte Gartenhaus ist mittlerweile in einem sehr schlechten Zustand. Nun soll das kleine Kulturdenkmal einem Neubau des Deutschen Roten Kreuzes weichen.

Die Regionalgruppe Nürtingen will eine Rettung versuchen: Das auf ländliche Kultur ausgerichtete Freilichtmuseum Beuren lehnte die Übernahme des durch bürgerliche Nutzung geprägten Gartenhauses ab. Die Hochschule Nürtingen-Geislingen (HfWU) ist bereit, das Häuschen in ihren Lehr- und Versuchsgarten «Garten Eden» aufzunehmen. Mit dieser Umsetzung verlor das Gebäude allerdings seine Denkmaleigenschaft und damit die staatliche Förderung. Die Regionalgruppe Nürtingen sondiert Möglichkeiten für Umzug und Restaurierung sowie Finanzierung. *Uwe Beck*



*Dank der Initiative der Nürtinger SHB-Gruppe vorbildlich restauriert: Die stattliche Teufelsbrücke zwischen Oberensingen und Hardt, einst wichtiger Teil der Straßenverbindung zwischen der Neckarstadt und der Filderebene.*

#### **Restaurierung der Teufelsbrücke beendet**

Im zurückliegenden Jahr 2014 wurde das «Großprojekt» Restaurierung der Teufelsbrücke – eine der ältesten Brücken Württembergs aus dem 15. Jahrhundert – zu einem guten Ende gebracht. Mehrere Jahre nach der Entscheidungsfindung und schließlich der Entscheidung für die Restaurierung haben das Planungsbüro und die ausführende Firma gute Arbeit geleistet.

Die Stadt Nürtingen hat keine Kosten für ihr Kulturdenkmal auf der Gemarkungsgrenze zum Ortsteil Hardt gescheut. Finanzielle Unterstützungen kamen von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und dem Regierungspräsidium Stuttgart. Die Regionalgruppe Nürtingen organisierte eine Spendenaktion, die über 23.000 Euro für das historische Bauwerk einbrachte, bei Baukosten von insgesamt über 300.000 Euro.

Bei der Wiederherstellung stießen die Bauleute auf den Gründungshorizont der Brücke und Reste der Pflasterung von Bachsohle und Fahrweg. Die Stützmauern der Brückenwangen, beim Übergang zum gewachsenen Boden, wurden freigelegt und sind wieder sichtbar. Mitglieder der Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes sowie der Teufelsbrückeninitiative haben in jahrelangem Engagement wesentlich

zum Erhalt des Denkmals beigetragen. Heute können sie stolz vor und auf dieser stattlichen Bogenbrücke stehen. Nun warten wir noch auf ein «Brückenfest», bei dem die Teufelsbrücke der Bevölkerung zur Nutzung übergeben wird. *Uwe Beck*

#### **Alter Friedhof – Sicherung und Umgestaltung**

Der Alte Friedhof in Nürtingen soll im Jahr 2015 entwidmet werden. Als Gesamtheit stehen er und viele seiner Epitaphe und Grabsteine unter Denkmalschutz. Die dort bestatteten Personen sind Abbild und Gedächtnis der reichen Geschichte Nürtingens. Innerhalb der Friedhofsmauern liegen auch die gesetzlich geschützten Gräber von Zwangsarbeitern des Zweiten Weltkrieges. Jüngst wurden davon noch einige überwachsene Ruhestätten ermittelt und von der Stadt Nürtingen bepflanzt. Zusammen mit der Stadtverwaltung erarbeitet der Schwäbische Heimatbund unter der Federführung von Sigrid Emmert ein Konzept zur Neugestaltung und Information.

Regelmäßig bietet die Regionalgruppe Nürtingen Führungen an. Die letzte Führung anlässlich des «Tages des offenen Denkmals» befasste sich mit Opfern aus Kriegen der letzten vier Jahrhunderte, deren Spuren sich auf dem Alten Friedhof noch finden lassen. *Uwe Beck*

## Regionalgruppe Göppingen-Geislingen

Am 21. November 2014 ließ sich die Regionalgruppe Göppingen-Geislingen von Christian Buchholz, Schuldekan i.R., Dürnau, «auf den Spuren der beiden Blumhardts» durch das «Boller Wunderbad» führen.

Zunächst die ca. 40 Meter tiefe antike Schwefelquelle im ehemaligen Badhaus des 1596 gegründeten herzoglichen Bades. Christian Buchholz brachte den Zuhörern den Vater Johann Christoph Blumhardt näher, der nach einigen Wunderheilungen im Jahre 1851 das Bad nebst Kurhaus – im Renaissance-Stil von Heinrich Schickhardt erbaut – erwerben konnte, dank geldkräftiger Anhänger seiner Heilkraft; vom Badeort wurde Boll nun zur geistigen Heilquelle.

Im Blumhardtzimmer und Festsaal des Kurhauses erfuhren die Besucher dann mehr über den Sohn Christoph Blumhardt. Er war ebenfalls Pfarrer

und übernahm Bad Boll 1880. Er beschäftigte sich stark mit der sozialen Ungerechtigkeit der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse, schloss sich der SPD an und wurde für diese in den Landtag gewählt. Es herrschte im Bürgertum und der Kirchenleitung völliges Unverständnis über solches Revoluzzertum eines Pfarrers. Seine Glaubensstärke und praktizierte Nächstenliebe im Boller Bad und im ganzen Land brachte ihm aber den Ruf ein, wie sein Namenspatron Christophorus habe er Christus auf seinen Schultern in die soziale Welt hineingetragen.

Den Abschluss der Führung bildete ein Bericht von Chefarzt Dr. Helmut Tüchert, der die Reha-Maßnahmen der Kurklinik erläuterte.

Die hoch informative Veranstaltung, ein kleines Blumhardt-Seminar, klang in der Cafeteria der Klinik aus.

seine Beschattung die angestrebte Austrocknung der Wiese.

Den Helfern, die weite Anfahrten hinter sich hatten, und den freiwilligen Helfern aus Herrenberg sei hier für diese teilweise doch recht anstrengende Arbeit noch einmal ein herzlicher Dank ausgesprochen. Selbstverständlich wurden die 16 Aktiven noch zu einem abschließenden Vesper ins Mönchberger Schützenhaus eingeladen.

### Das «Handtuch» am Grafenberg

Als die 2013 gegründete Ortsgruppe «Herrenberg-Gäu» sich daran machte, die am Grafenberg liegenden Grundstücke des SHB zunächst einmal genauer zu erkunden, «entdeckte» sie im Dezember 2013 auch ein schmales Grundstück, das sich den Pflegeaktionen des SHB bisher entzogen hatte. Etwas außerhalb der Naturschutzzone um den Grafenberg hatte der Heimatbund schon vor Längerem eine ehemalige Streuobstwiese übernommen, weil keine Nachkommen der einstigen Nutzer das Stückle haben wollten. Etwa 40 Jahre ohne Mähen und Schneiden haben die dort stehenden Apfel- und Zwetschgenbäume zwar überlebt, doch das Grundstück – 20 Meter breit und etwa 200 Meter am Hang hoch – war mit teilweise drei Meter hohem Gebüsch überwuchert. Kein schönes Bild in der halbwegs intakten Streuobstlandschaft am Grafenberg! Es wurde deshalb beschlossen, bei nächster Gelegenheit und selbstverständlich während der Vegetationsruhe das «Handtuch», so sah es auf der Flurkarte aus, von dem Wildwuchs zu befreien. Das Landratsamt Böblingen unterstützte diese Aktion

## Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

### Aktivitäten am Grafenberg bei Kayh

Die traditionelle, jährlich im Herbst stattfindende Pflegeaktion der Trockenwiesen am südlichen Schönbuchrand musste die neu gegründete Ortsgruppe «Herrenberg-Gäu» dieses Mal eigenständig ausführen. SHB-Vorsitzender und Geschäftsführer konnten in diesem Jahr wegen eines anderen Termins an der Aktion am 24. Oktober 2014 bedauerlicherweise nicht teilnehmen. So war es eine Feuertaufe im wahrsten Sinne des Wortes, denn das abgeräumte Mähgut und Sträucher wurden an Ort und Stelle verbrannt. Das Feuer loderte heftig, war aber durch umsichtiges Handeln gut in den Griff zu kriegen. Leider lässt die Lage am Grafenberg keine echte Alternative zum Verbrennen zu. Es waren natürlich auch erfahrene Mitglieder und Helfer dabei, die unter der Leitung von Landschaftspfleger Maurer das Mähgut zusammenreichten und über weite Strecken mit einem Tuch zu der Feuerstelle zogen. Jörg Maurer mäht im Auftrag des Heimatbundes jedes Jahr das Grundstück vor der Aktion und hält mit den Freischneidern den vordringenden Wald zurück.

Das Bestreben, die dort typische Trockenwiese und Artenvielfalt zu erhalten und Stück für Stück, bzw. Jahr für Jahr, vor der Verbuschung zu bewahren und zu erweitern, ist eine der Zielsetzungen der neuen Ortsgruppe unter der Leitung von Fritz Deppert. Für das nächste Jahr ist eine Ausdehnung ins Tal eingeplant. Die angrenzenden Wiesengrundbesitzer haben bereits zugestimmt, dass der SHB die dort wuchernden Gebüsche und Triebe zurückschneidet. Das wilde Buschgewächs behindert durch



Noch im Dezember ist der Herrenberger Pflegetrupp des SHB am Grafenberg aktiv.



im Rahmen des «Life-Plus»-Projekts, sodass am 20. Dezember 2014 die Rodung in Angriff genommen werden konnte. Unter Leitung von Landschaftspfleger Jörg Mauer, der eine Schneise in das Gestrüpp gesägt hatte, konnten die neun Helfer in das Gebüsch eindringen und Zweige, Äste und Gras zusammentragen. An zwei Feuerstellen wurde das anfallende Material direkt verbrannt. Allen Helfern war direkt am Einsatzort rasch klar, dass es – wie auch bei der Pflegeaktion im Oktober – hier keine Alternative zum Verbrennen gab. Nach sie-

ben Stunden anstrengender Arbeit war doch das ganze Stückle abgeräumt, die noch intakten Obstbäume zurechtgestutzt und die morschen Stämme für zukünftige Brutstätten zusammengelegt. Allen Mitwirkenden, den Grundstücksnachbarn eingeschlossen, war trotz der Anstrengung eine sichtliche Erleichterung anzusehen, wie sich das schmale Grundstück nun wieder in die umgebende Streuobstlandschaft einfügt. Allen Helfern an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott!

*Fritz Deppert*

dert zwei Weltkriege – sind die Maßnahmen zu ihrer Erhaltung mehr als gerechtfertigt.

Das von Luise Lüttmann am «Tag des offenen Denkmals» angebotene Kinderprogramm – ganz dem Motto des Tages entsprechend wurden die Teilnehmer mit der Herstellung und Verarbeitung von Naturfarben vertraut gemacht – wurde gerne angenommen.

*Bettina Montag*

## Saisonöffnung im Kalkofenmuseum



Nach der Winterpause öffnet das Technische Museum «Kalkofen Untermarchtal» am **Freitag, 3. April 2015**, wieder seine Pforten. Wer ihm einen Besuch abstatten möchte, findet es am Rande der Gemeinde Untermarchtal nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen. Mit seinem dicken Backsteinkamin ist es von der Bundesstraße aus gut zu erkennen. Bis Ende Oktober 2015 informiert das Museum über Technik, Geschichte und Kulturgeschichte des Kalkbrennens.

Das Museum ist an **Sonn- und Feiertagen von 11 bis 17 Uhr** geöffnet. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen vereinbart werden.

Am **Sonntag, 14. Juni 2015**, veranstaltet die Ortsgruppe Untermarchtal des Schwäbischen Heimatbundes, die sich um Instandhaltung und Betrieb des kleinen, aber feinen Museums kümmert, einen «**Tag der offenen Tür**», zu dem wir Sie heute schon herzlich einladen dürfen.

Kontakt: Informationszentrum Untermarchtal, [info@gemeinde-untermarchtal.de](mailto:info@gemeinde-untermarchtal.de), Tel. (07393) 917383, Fax (07393) 917384.

## Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz

### Programm zum Tag des offenen Denkmals 2014

Ein ganz besonderes Kleinod stellte die stellvertretende Vorsitzende der Regionalgruppe, Luise Lüttmann, anlässlich des «Tags des offenen Denkmals» am 14. September 2014 vor: die Ulrichskirche in Schützlingen. Der Tag stand unter dem Motto «Farbe» und so standen die prächtigen Wandmalereien – die ältesten ihrer Art im Enzkreis – im Mittelpunkt der Führung.



Das Thema «Farbe» wurde am Tag des offenen Denkmals auch von Kindern kreativ umgesetzt.

Die Malereien zeigen im Chor der Kirche das Jüngste Gericht und die Auferstehung. Christus thront auf einem Regenbogen, ein Engel bläst zum Tag des Jüngsten Gerichts und die Toten entsteigen den Gräbern. Das himmlische Jerusalem wird einmal mit geöffnetem, einmal mit geschlossenem Tor dargestellt. Die Bilder auf der Nordseite sind Maria gewidmet. Sie zeigen die Anbetungsszene mit den Heiligen Drei Königen, aber auch den Tod Mariens im Kreis der Apostel. Herausragend sind die sorgfältig herausgearbeitete Gestalt und Kleidung der dargestellten Personen, in schönen Braun- und Rottönen sowie Blaugrau und Beige.

Eine Datierung der Bilder ist schwierig. Haartracht und Kleidung legen eine Entstehung um 1330 nahe. Die Bilder entstanden in sogenannter «Secco-Technik», also auf bereits trockenem Putz. Durch die Wiederentdeckung und Restaurierung im Jahr 1882 wurde zwar der Bestand weitgehend gesichert, aber durch Übermalungen gleichzeitig auch beeinträchtigt. Zur Beseitigung von Kriegsschäden erfolgte 1948 eine erste Restaurierung, eine weitere folgte 1982.

Bedenkt man, welch wechselvolle Geschichte diese Kirche schon erlebt hat – die Reformation, den Dreißigjährigen Krieg mit Plünderungen und Pest, neues Leben durch protestantische Flüchtlinge aus Oberösterreich, Einfälle durch französische Soldaten am Ende des 17. Jahrhunderts und schließlich im vergangenen Jahrhun-

# Der Heimatbund vor Ort – März bis Juni 2015

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung von Aktivitäten unseres Vereins im Frühjahr und Frñhsommer 2015 (Redaktionsschluss: 26. 1. 2015). Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land gegliedert. Weitere Auskñnfte zu diesen und anderen Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: (0711) 23 942 0, oder im Internet unter [www.schwabischer-heimatbund.de](http://www.schwabischer-heimatbund.de)

## Stuttgart

Die Altstadt von Bad Cannstatt  
*Fñhrung der Stadtgruppe Stuttgart*  
27. März 2015

Die Weissenhof-Siedlung  
*Fñhrung der Stadtgruppe Stuttgart*  
17. April 2015

Die Stuttgarter Markthalle  
*Fñhrung der Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
22. April 2015

Landesanstalt fñr Bienenkunde, Uni Hohenheim  
*Fñhrung der Stadtgruppe Stuttgart*  
5. Mai 2015

Altes und Neues Schloss –  
Dialog zweier Stuttgarter Wahrzeichen  
*Fñhrung der Stadtgruppe Stuttgart*  
19. Juni 2015

## Mittlerer Neckar und Nordwñrttemberg

*Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Nñrtingen mit Vortrag*  
4. März 2015

Johannes Kepler und seine Zeit  
*Vortrag der Regionalgruppe Leonberg*  
14. März 2015

*Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz in Sternenfels*  
16. März 2015

«Poesie und Musik». Zum 245. Geburtstag Hñlderlins  
*Veranstaltung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
20. März 2015

Kunst in Schwäbisch Hall  
*Exkursion der Regionalgruppen Kirchheim/Teck und Nñrtingen*  
21. März 2015

Das ehemalige Munitionslager Maulbronn  
*Fñhrung der Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz*  
28. März 2015

Die schwäbischen Romantiker und Hñlderlin  
*Vortrag der Regionalgruppe Nñrtingen*  
13. April 2015

Die «Eppinger Linien»  
*Fñhrung der Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz*  
18. April 2015

Markgrñningen  
*Fñhrung der Regionalgruppe Leonberg*  
18. April 2015

Zur Kunsthalle Wñrth nach Schwäbisch Hall  
*Exkursion der Ortsgruppe Tñbingen*  
24. April 2015

Das Nñrtinger Rathaus  
*Fñhrung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
24. April 2015

«Goldner Spaziergang», Hñlderlin-Rundwanderweg  
*Veranstaltung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
25. April 2015

Die Rñmervilla in den «Seelen»  
*Fñhrung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
26. April 2015

Naturdenkmäler im Aich- und Schaichtal  
*Exkursion der Regionalgruppe Nñrtingen*  
6. Juni 2015

## Stauferregion

175 Jahre Wilhelmshilfe Gñppingen  
*Fñhrung der Regionalgruppe Gñppingen-Geislingen*  
17. April 2015

Schwäbisch Gmñnd  
*Exkursion der Ortsgruppe Tñbingen*  
10. Juni 2015

Faumdau – Geschichte und Kunst  
*Fñhrung der Regionalgruppe Gñppingen-Geislingen*  
20. Juni 2015

## Oberes Gu, Oberer Neckar u. Nordschwarzwald

*Hauptversammlung der Regionalgruppe Herrenberg-Gu*  
9. April 2015

Burgen und Adelssitze am Oberen Neckar  
*Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
25. April 2015

*Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes in Herrenberg*  
13. Juni 2015

Naturschutz im Nordschwarzwald  
*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
27. Juni 2015

## Mittlere und westliche Alb

Grenzsteinwanderung bei Altental  
*Wanderung der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau*  
14. März 2015

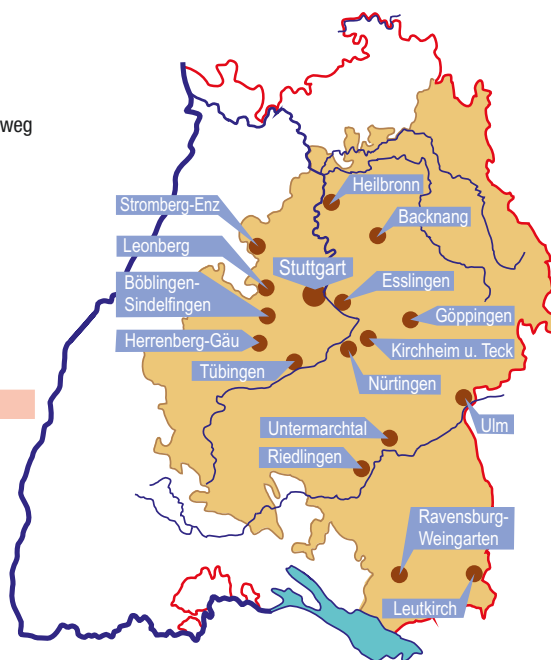
*Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Tñbingen mit Vortrag*  
17. März 2015

Neidlingen – Burgen, Bauern und Berufe  
*Fñhrung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
18. April 2015

*Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Wñrttemberg in Sigmaringen*  
29. April 2015

Reutlingen – Persñlichkeiten und Stadtgeschichte  
*Fñhrung der Regionalgruppe Kirchheim/Teck*  
9. Mai 2015

900 Jahre Stadt Owen  
*Exkursion der Regionalgruppe Nñrtingen*  
9. Mai 2015



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind ùber unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Das Tñbinger Rathaus  
*Baustellenbesichtigung der Ortsgruppe Tñbingen*  
30. Mai 2015

Zum 250. Geburtstag von Prof. Joh. G. F. Bohnenberger  
*Veranstaltung auf dem Stadtfriedhof Tñbingen*  
3. Juni 2015

Kalkofenmuseum Untermarchtal  
*Tag der offenen Tñr*  
14. Juni 2015

Spaziergang am Albrauf  
*Veranstaltung der Regionalgruppe Nñrtingen*  
20. Juni 2015

Obermarchtal – nicht alltäglich  
*Fñhrung der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau*  
21. Juni 2015

## Oberschwaben

Moorerlebnistag  
*SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
3. Mai 2015

Ravensburg  
*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
16. Mai 2015

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Wilhelmsdorf (Pfrunger-Burgweiler Ried) finden Sie im Internet unter [www.schwabischer-heimatbund.de](http://www.schwabischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.



## 20 Jahre SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Naturschutzzentrums luden der Schwäbische Heimatbund und die Gemeinde Wilhelmsdorf am 27. November 2014 zu einer Veranstaltung mit Multivisionsschau des Naturfotografen Wolfgang Veese in den Bürgersaal der Gemeinde ein. Zu Beginn blickte Josefine Haberkorn, stellvertretende Bürgermeisterin von Wilhelmsdorf, zurück auf den Beginn und die Entwicklung des Naturschutzzentrums, für das der Schwäbische Heimatbund vor 20 Jahren die Trägerschaft übernommen hatte. Sie wies auf die Bedeutung der Einrichtung für Gemeinde und Region hin und dankte dem SHB und dem Team des Naturschutzzentrums für die gute Zusammenarbeit und das attraktive Angebot.

SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner würdigte die Verdienste seines Vorvorgängers Dieter Dziellak und des früheren Leiters des Naturschutzzentrums Lothar Zier, deren Engagement es vor allem zu verdanken ist, dass sich diese Einrichtung so erfolgreich entwickelt hat – bis hin zur Eröffnung des Neubaus mit Ausstel-

lung im Mai 2012. Dies alles wäre allerdings ohne die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wilhelmsdorf und die Unterstützung durch das Land Baden-Württemberg, die Landkreise Ravensburg und Sigmaringen sowie die «Riedgemeinden» Ostrach, Königseggwald und Riedhausen nicht möglich gewesen. Dr. Bernd Langner dankte insbesondere Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer für die gute und zuverlässige Partnerschaft.

Nach den einführenden Ansprachen ließen sich etwa 80 Besucherinnen und Besucher von den stimmungsvollen Bildern aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried verzaubern. Die etwa einstündige vertonte Bilderchau von Wolfgang Veese zeigte das Ried von seinen schönsten und reizvollsten Seiten im Wandel der Jahres-

zeiten. Der Naturfotograf aus Krauchenwies hält sich am liebsten zu Zeiten im Ried auf, wenn kaum ein anderer Mensch die Moorlandschaft durchstreift – vor allem in den frühen Morgenstunden, wenn die Nebel aus den nassen Wiesen steigen und die ersten Sonnenstrahlen reizvolle Lichteffekte in die Landschaft zaubern.

---

### Neue Mitarbeiterin im Naturschutzzentrum

Um die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Naturschutzzentrums von Verwaltungsaufgaben zu entlasten, wurde zum 1. Januar 2015 Frau Karin Ammann für 10 Stunden pro Woche eingestellt. Frau Ammann ist gelernte Industriekauffrau, sehr naturverbunden und arbeitet sich derzeit in die vielfältigen Arbeitsbereiche des Naturschutzzentrums ein.

---

### Moorführerinnen und Moorführer voller Tatendrang

Wie in dieser Zeitschrift bereits berichtet, wurden im vergangenen Jahr in Kooperation mit der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler

Ried, dem Naturschutzzentrum Wurzacher Ried und den Gemeinden Fronreute und Wolpertswende (Blitzenreuter Seenplatte) insgesamt 35 Moorführerinnen und Moorführer ausgebildet. Nun stehen für das Pfrunger-Burgweiler Ried und das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf 16 hoch motivierte Moorführer/-innen mit einer qualifizierten Grundausbildung und unterschiedlichen Interessenschwerpunkten für Führungen und Veranstaltungen zur Verfügung. Sie bieten regelmäßig Führungen durch die Ausstellung im Naturschutzzentrum, über die Riedlehrpfade sowie auf dem ausgedehnten Wanderwegenetz im Ried an.

Je nach Alter, Interessenlage, Bewegungsbedürfnis können jederzeit **Sonderführungen für Gruppen** gebucht werden. Auch für Personen mit eingeschränkter Mobilität hat das Naturschutzzentrum nun ein



*Zauberhafte Stimmung im Pfrunger-Burgweiler Ried – multimedial eingefangen und vermittelt von Naturfotograf Wolfgang Veese aus Krauchenwies-Göggingen.*

Angebot. Gerne können auch ein- bis mehrtägige Kompaktangebote für Reisegruppen, Vereins- und Betriebsausflüge, Familienfeste und andere Anlässe organisiert werden. Die Ferienregion Nördlicher Bodensee ([www.noerdlicher-bodensee.de](http://www.noerdlicher-bodensee.de)) bietet mit ihren abwechslungsreichen Freizeitangeboten und ihrer vielfältigen Gastronomie Gestaltungsmöglichkeiten für viele Bedürfnisse in der faszinierenden Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Rieds und dem hügeligen Linzgau über dem Bodensee. Und wer den Besuch im zweitgrößten Moor Südwestdeutschlands mit einem Bummel am «Schwäbisch-Alemannischen Meer» verbinden möchte, hat es nicht weit zu den bekannten Ausflugszielen.

Schließlich ist auch der Bodensee ein «Kind der Eiszeit» und damit zumindest inhaltlich mit den Mooren Oberschwabens verbunden.

## Veranstaltungen

Für **Sonntag, 3. Mai 2015** ist im Rahmen des landesweiten Naturerlebnistages ein **Moorerlebnistag** im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Pfrunger-Burgweiler Ried geplant, mit naturkundlichen Führungen, einem Naturerlebnisprogramm für Kinder und natürlich bester Verpflegung aus dem Ried und aus der Region.

Das vollständige Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutz-

zentrums Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet. Wir senden es Ihnen gerne auch zu.

### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf

Tel. (07503) 739

[shb@naturschutzzentrum-](mailto:shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[www.naturschutzzentrum-](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

Öffnungszeiten:

Di. bis Fr. 13.30 bis 17.00 Uhr

Sa., So. u. Fei. 11.00 bis 17.00 Uhr

in den Sommerferien an

Wochenenden 10.00 bis 18.00 Uhr

Montags geschlossen

## Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

### Umsetzung der Renaturierungsmaßnahmen in den «Unteren Schnöden»

Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes «Pfrunger-Burgweiler Ried» wird derzeit das letzte Teilgebiet renaturiert. Es handelt sich dabei um die «Unteren Schnöden», die bei der Tiefenbachbrücke unterhalb der Laubbacher Mühle liegen. Das Gebiet erstreckt sich von der Ostrach nach Westen, bis zu den bereits renaturierten Gebieten «Großer Trauben», «Obere Schnöden» und «Tisch». Durch die tief liegende Ostrach ist das Gebiet stark entwässert und wird derzeit durch die extensive Beweidung mit Robustrindern der Rasse «Galloy» und einer Ziegenherde gepflegt.

Um seinen ursprünglichen Zustand als Durchströmungsmoor wiederherzustellen, sind umfangreiche Maßnahmen notwendig. Die größte Aufgabe stellt die Verrieselung des Tiefenbachs dar, der durch ein Initialgerinne durch das Gebiet geleitet wird. Eventuelle Hochwässer werden durch ein Hochwasserentlastungsbauwerk, das in Fließrichtung vor der Tiefenbachbrücke gebaut wird, durch das bisherige Tiefenbachbett in die Ostrach geleitet.

Vor dem Einbau der Spundwandwehre ist die Herstellung eines Weges entlang der Gashochdruckleitung, die quer durch das Gebiet verläuft, notwendig. Um die Erreichbarkeit der Gasleitung für Reparaturen und Wartung zu gewährleisten, wurde vom Betreiber, der «terraneets bw GmbH», der Bau eines Weges gefordert. Der

zukünftige Weg wird auch Bestandteil des Wanderwegenetzes der Stiftung Naturschutz werden.

Die Baumaßnahmen, am 24. November 2014 begonnen und von der Firma Gebrüder Edelmann GmbH, Isny, durchgeführt, verlaufen planmäßig. Neben der Kammerung der Entwässerungsgräben stellt vor



*Bau eines sogenannten «schwimmenden Weges» im Rahmen des Großprojekts. Das Geotextil verhindert das Einsinken des Weges in die darunter liegenden Torfschichten.*



allem der Bau des sogenannten «schwimmenden Weges» eine Herausforderung dar. Um das Einsinken des befestigten Materials in die Torfschichten zu verhindern, wird als Grundlage ein Geotextil eingebaut, auf das die tragenden Kiesschichten des Weges aufgebracht werden.

Des Weiteren muss die dort gelegene Beweidungseinheit mit den Galloway-Rindern der Familie Luib, Riedhausen, an die neuen Rahmenbedingungen angepasst werden, was mit einer Änderung des Zaunverlaufs und dem Einbau eines Tierwechsels

über das Initialgerinne des Tiefenbachs einhergeht. So kann die Beweidungseinheit trotz der veränderten Standortbedingungen aufrechterhalten werden, was auch eine Bereicherung für die Vogelwelt mit sich bringt – dort konnten bereits in den vergangenen Jahren vermehrt Kiebitze und Braunkehlchen beobachtet werden.

Der Abschluss der Baumaßnahmen ist im Frühjahr 2015 geplant, sodass der neu geschaffene Weg ab diesem Zeitpunkt für Besucher zugänglich sein wird. Über diesen Weg wird zukünftig auch der Wan-

derweg «Großer Trauben», der auf dem Wanderfaltblatt der Stiftung Naturschutz zu finden ist, verlaufen.

**Stiftung Naturschutz  
Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon: (075 03) 91 65 41  
Fax: (075 03) 91 65 45  
info@riedstiftung.de  
www.riedstiftung.de

## SHB-Reiseprogramm

### Geschichte und Kultur: Studienreisen im Frühjahr 2015

#### **London abseits der Touristenrouten**

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.  
16. bis 19. April 2015 (4 Reisetage)  
Die Hauptstadt des Vereinigten Königreichs, geprägt durch eine wechselvolle Geschichte und ihre typisch britische Tradition, bietet eine einzigartige Fülle an historischen Baudenkmälern, berühmten Museen und malerischen Parks. Die befruchtende Rivalität der beiden ältesten und wichtigsten Stadtteile «Westminster», seit über 1.000 Jahren das Zentrum der geistlichen und politischen Macht Englands, und die «City», das wirtschaftliche Zentrum der Stadt, ist Thema unserer Studienreise, ebenso wie manche Kostbarkeit der Stadt abseits der Touristenrouten – kleinere Museen, Herrenhäuser mit wertvoller Ausstattung und fast dörflich anmutende Stadtteile.

#### **Zur Landsgemeinde nach Appenzell**

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal  
24. bis 26. April 2015 (3 Reisetage)  
Im Halbkanton Appenzell-Innerrhoden tagt bis heute jeweils am letzten Sonntag im April die Schweizer Landsgemeinde, eine Form der direkten Demokratie, bei der alle Stimmbürger gleichberechtigt die Regierungsmitglieder wählen und über Gesetzesvorlagen abstimmen. Diese Tagung auf dem Appenzeller Lands-

gemeindeplatz werden wir als Gäste miterleben und auf der Fahrt nach Appenzell Orte früherer direkter politischer Teilhabe von Bauern in Oberrschwaben und Vorarlberg besuchen. Streifzüge durch die wunderbare Appenzeller Landschaft (vom St. Galler Rheintal bis zu den Appenzeller Alpen) machen mit der reichen (Kultur-) Geschichte des Kantons vertraut.

#### **Land der Patriarchen und Dogen: Aquileja, Grado, Istrien und Friaul**

Führung: Wolfgang Urban  
27. April bis 3. Mai 2015 (7 Reisetage)  
Von der herausragenden Stellung Aquilejas und Grados in frühchristlicher Zeit – beide Städte konkurrierten um den Sitz des Patriarchen – zeugen bis heute Bauten und Kunstwerke von Welt-rang. Neben den zahlreichen römischen Relikten beeindruckt vor allem die vorzüglich erhaltenen Bodenmosaiken in den Basiliken der beiden Städte. Die ehemals habsburgisch-österreichi-

sche Hafenstadt Triest sowie Udine (Werke von Tiepolo!) sind unbedingt einen Besuch wert, ebenso wie die Halbinsel Istrien, wo uns die Euphrasius-Basilika in Poreč und ein grandioses Totentanzfresko in Beram faszinieren werden.

#### **Bayern zur Zeit Napoleons (mit Besuch der Landesausstellung in Ingolstadt)**

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal  
7. bis 9. Mai 2015 (3 Reisetage)  
«Napoleon und Bayern» ist eine Geschichte von Krieg und Frieden. Einerseits brachte Napoleon Glanz, Ruhm und Modernität nach Bayern:



Die Piazza della Libertà in Udine mit der «Loggia del Lionello», einem Meisterwerk venezianischer Spätgotik.

die Königskrone, ein vergrößertes und zusammenhängendes Territorium, die erste liberale und fortschrittliche Verfassung. Andererseits kamen durch die ständigen Kriegszüge Tod und Verderben ins Land, was den Menschen bis heute im Gedächtnis geblieben ist. Neben der Ausstellung in Ingolstadt mit vielen kostbaren, aber auch alltäglichen Dingen sind Orte in Bayern, die für die napoleonische Epoche von Bedeutung waren, Ziele dieser Reise.

### Die Erben der Prinzessin Dido. Reise in die Geschichtslandschaft Karthago

Führung: Dr. Raimund Waibel  
31. Mai, bis 5. Juni 2015 (6 Reisetage)  
Der Byrsahügel, etwa 15 Fahrminuten von der Innenstadt Tunis' entfernt am Meer gelegen, war und ist der weithin sichtbare Mittelpunkt Karthagos und damit eines der mächtigsten und faszinierendsten staatlichen Gebilde der Antike im Mittelmeerraum, lange vor dem Aufstieg Roms. Herausragende historische Orte und Museen führen uns die Geschichte und Kultur Karthagos vor Augen, ebenso wie eine zweitägige eindrucksvolle Rundfahrt durch die herrliche Hügelandschaft Nordtunesiens.

Mehr Informationen zu diesen und vielen anderen Reisen und Exkursionen finden Sie in unserer Reiseprogramm Broschüre «**Kultur- und Studienreisen 2015**», die wir Ihnen gerne zuschicken. Alle Informationen zu unseren Reisen sind auch im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) (Studienreisen) zu finden.

Wir beraten Sie gerne auch persönlich in unserer Geschäftsstelle in der Stuttgarter Weberstraße 2 oder unter Tel. (0711) 23 942 11.

### Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

### Weitersagen und gewinnen!

Ein Dankeschön für Ihre Empfehlung und ein «Gutsle» für Einsteiger

Wer schon an den Reisen des Schwäbischen Heimatbundes teilgenommen hat, weiß es längst: Bei uns zeigen Ihnen Kenner die kleinen und großen Schätze aus Landeskunde, Geschichte, Natur, Kunst und Kultur – direkt vor der Haustür und auch weit darüber hinaus.

Sie finden die Heimatbundreisen prima und empfehlen sie gerne weiter? Dann können Sie als Dankeschön für jeden neuen Teilnehmer in einer Verlosung attraktive

Preise gewinnen. Der neue Teilnehmer profitiert bei seiner ersten Reise mit dem Heimatbund ebenfalls von Ihrer Empfehlung und bekommt einen Bonus auf den Reisepreis.

In der nächsten Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» sowie demnächst auf unserer Internetseite finden Sie weitere Informationen zu dieser Aktion und den Gewinnen. Wir beraten Sie auch gerne in der Geschäftsstelle und freuen uns über Ihre Empfehlung!

## Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

#### Achberg

Schloss Achberg   
18. April – 18. Okt. 2015  
**Aufbruch ins Freie.**  
**Künstlerkolonien in Deutschland um 1900**  
12. April bis 19. Okt. Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18 u. nach Vereinb.

#### Albstadt-Ebingen

Galerie Albstadt. Städtische Kunstsammlungen  
Bis 19. April 2015  
**Otto Dix: Krieg und Passion**  
Di bis Sa 14-17. So u. Fei 11-17

#### Augsburg

Schaetzlerpalais Augsburg  
21. März – 31. Mai 2015  
**Die verschollene Leda. Josef Heinz d. Ä., Augsburger Bürger und kaiserlicher Hofmaler**  
Di-So 10-17 Uhr

#### Bad Buchau

Federseemuseum  
17. Mai – 4. Okt. 2015  
**Die Zähmung des Wolfs**  
1. April - 1. Nov. tägl. 10-18; 2. Nov. - 31. März So 10-16

#### Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
28. März – 20. Sept. 2015  
**Kleider machen Leute.**  
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17;  
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

#### Bad Rappenau

Museum Bad Rappenau  
28. März – 3. Mai 2015  
**Himmel, Art und Zwirn.**  
Sa u. So 14-17 u. nach Vereinb.; Bohrhaus beim Gradierwerk März bis Okt. Sa 15-17 u. ganzjährig nach Vereinb.


#### Bad Schussenried

Kloster Schussenried  
Bis 29. März 2015  
**Grenzgehen.**  
**Art Brut im Dialog mit zeitgenössischer Kunst**  
April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Sa, So u. Fei 10-17; Nov. bis März Sa, So u. Fei 13-17

#### Baden-Baden

Stadtmuseum im Alleehaus  
Bis 12. April 2015  
**Menschen im Krieg – Vivre en temps de guerre. 1914–1918 am Oberrhein**  
Di bis So 11-18

#### Biberach an der Riß

Museum Biberach   
Bis 26. April 2015  
**Julius Kaesdorf zum 100. Geburtstag.**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18



## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

25. April – 12. Juli 2015

**Die neue Frau? Malerinnen und Grafikerinnen der Neuen Sachlichkeit**

Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

## Bisingen

Heimatmuseum

10. bis 29. April 2015

**Hohenzollernhalle: Freiheit – so nah, so fern. Deutsch-französische Wanderausstellung zum Ende des Konzentrationslagers Natzweiler**  
So 14-17 u. nach Vereinb. (Führungen 07476/1053)

## Böblingen

Städtische Galerie Böblingen

8. März – 5. Juli 2015

**Die Klasse der Damen.**

**Künstlerinnen erobern sich die Moderne**

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17



## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot

22. März – 26. Juli 2015

**Es liegt was in der Luft.**

**Duft und Geruchssinn im Spiegel der Kunst**

Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

## Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen – Villa Merkel

14. März – 17. Mai 2015

**Jäger & Sammler**

**in der zeitgenössischen Kunst**

Di 11-20, Mi bis So 11-18.

Bahnwärterhaus: Di bis Fr 15-18, Sa u. So 11-18

## Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen

27. März – 28. Juni 2015

**Gustav Mesmer. Mit dem Fahrrad fliegen**

Mai bis Okt täglich 9-17,

Nov. bis April Di bis So 10-17

## Geislingen an der Steige

Rotkreuz-Landesmuseum Baden-Württemberg

Bis 31. März 2015

**Handmarie und Nagelritter.**

**Das Geislinger Rote Kreuz und der Krieg daheim**

In geraden Kalenderwochen Sa 11-16, in ungeraden Kalenderwochen So 13-17.

## Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

14. März – 21. Juni 2015

**Michael Barner (1881-1961)**

Di bis So 11-17

## Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bis 25. April 2015

**Karlsruher TulpenKULTur.**

**Markgraf Karl Wilhelm und seine Gartenkunst**

Mo bis Fr 8-18, Sa 9.30-12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

9. Mai – 8. Nov. 2015

**Karl Wilhelm 1679-1738**

**(Große Landesausstellung)**

Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18



## Kiblegg im Allgäu

Neues Schloss Kiblegg

22. März – 4. Okt. 2015

**Permanenta Frühling – Sommer – Herbst.**

**Klaus Prior und Uli Scheitenberger**

Ende März bis Mitte Okt. Di, Do u. Fr 14-17;

So u. Fei 13-17

## Künzelsau

Hirschwirtscheuer – Museum für die Künstlerfamilie Sommer

Bis 19. April 2015

**Josef Hirthammer: Alles Natur**

Mi bis So u. Fei 11-17

(24. u. 31. Dezember geschlossen)

## Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth

Bis 7. Juni 2015



**Rudolf Hausner: Ich bin Es.**

**Sammlung Würth und Leihgaben**

täglich während Sonderausstellungen 11 – 18

## Laupheim

Museum zur Geschichte von Christen und Juden

Bis 6. April 2015

**Hans Dieter Schaal: MEMORIALS –**

**Orte und Bilder der Erinnerung**

Sa, So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

## Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg

18. Mai 2014 – 29. März 2015

**Alltag zwischen Front und Heimat.**

**Die Garnison Ludwigsburg im Ersten Weltkrieg**

Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg Museum

25. April – 27. Sept. 2015

**Fremdgehen?**

**Ludwigsburg transkulturell**

Di bis So 10-18. Feiertage geschlossen

## Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Technoseum

Bis 7. Juni 2015

**Herzblut. Geschichte und Zukunft**

**der Medizintechnik**

täglich 9-17

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Technoseum

Bis 17. Mai 2015



**Ägypten**

**Land der Unsterblichkeit**

Di - So (auch an Feiertagen) 11 - 18 Uhr

## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum

der Moderne

Bis 12. April 2015

**Der Wert des Originals**

Di bis So 10-18

## Messkirch

Kreisgalerie Schloss Messkirch

8. März bis 31. Mai 2015

**Unsere Landschaft. Sieben Ansichten**

Fr bis So sowie Fei 13-17

## Mosbach-Neckarelz

KZ-Gedenkstätte Neckarelz

Bis 22. März 2015

**Freiheit – so nah, so fern. Deutsch-französische Wanderausstellung zum Ende**

**des Konzentrationslagers Natzweiler**

So 14-17. Führungen jederzeit nach Vereinbarung

## Neuenstadt am Kocher

Museum im Schafstall

Bis 26. April 2015

**Société des Pastellistes de France**

Mi u. So 10-17 (Ostersonntag geschlossen)

## Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung

«Hölderlin»

29. März – 17. Mai 2015

**Köstlich in Bild und Reim. Die Häschenschule**

Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

## Oberstadion

Krippenmuseum und Christoph-von-Schmid-Gedenkstätte

29. März – 26. April 2015

**Osterbrunnen**

Febr. bis Okt. So 14-17; 30. Nov. Bis 31. Jan. sowie

29. März bis 26. April Mi 16-18, Fr 16-17, So 14-17

## Pforzheim

Landratsamt Enzkreis

13. April – 5. Juni 2015

**Menschen im Krieg. Der Erste Weltkrieg am Oberrhein 1914-1918 (Deutsch-Französische Wanderausstellung)**

Schmuckmuseum Pforzheim

27. März – 14. Juni 2015



**Zwischen Natur und Künstlichkeit.**

**Schmuck von Daniel Kruger**

Di bis So 10-17

## Rastatt

Wehrgeschichtliches Museum

Bis 26. April 2015

**«Malerische» Kriegsbilder vom Hartmannsweilerkopf. Krieg im Elsass 1914/15**

Nov. bis März Di bis So 10-16.30; April bis Okt.

Di bis So 10-17.30 u. nach Vereinb.

## Ravensburg

Museum Humpis-Quartier

Bis 12. April 2015

**Im Zeichen des Krieges –**

**Ravensburg und der Erste Weltkrieg**

Di bis So 11-18, Do 11-20 (Karfreitag geschlossen)

## Reutlingen

Industriemagazin. Sammlung Reutlinger

Industriekultur

1. März – 25. April 2015

**Textile Vielfalt. Industrielle Erfolgsgeschichten aus Württemberg**

2. Sa im Monat 14-17 u. nach Vereinbarung

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen

Bis 12. April 2015

**Wilhelm Rudolph: Das Phantastischste ist die Wirklichkeit. Holzschnitte und Gemälde**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

## Riedlingen

Museum Schöne Stiege  
29. März – 29. Nov. 2015  
**150 Jahre Narrenzunft Gole**  
April bis Anfang Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17

## Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil  
19. April – 13. Sept. 2015  
**Sammlung Biedermann zu Gast im Kunstraum Rottweil**  
Di bis So 10-17 (geschl. 1. u. 6. Jan., Fastnachtsdienstag, Karfreitag)

## Schorndorf

Stadtmuseum  
Bis 26. April 2015  
**Die Schorndorfer und der große Krieg. Soldaten und Heimatfront 1914-1918**  
Di-Fr 14-17; Sa 10-12 u. 14-17; So 10-17

## Schramberg

Stadtmuseum  
25. April – 7. Juni 2015  
**Die Schwarzwaldstadt Schramberg aus Sicht der zeitgenössischen Kunst**  
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

## Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch Gmünd, Silberwarenmuseum  
Ott-Pausersche Fabrik  
12. April – 25. Okt. 2015  
**Ebbe Weiss-Weingart: Schmuckträume. Highlights aus der Sammlung des Deutschen Goldschmiedehauses Hanau**  
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa, So u. Fei 11-17

## Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum  
13. März – 19. April 2015  
**Aus dem Vorhof Satans. Gemälde von Sara Atzmon**  
Di bis So 10-17

## Spaichingen

Gewerbemuseum  
19. April – 14. Juni 2015  
**Von der Ureschach zum Primtal. Geologische Geschichte der Region**  
So 14-17

## Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
22. Mai 2015 – 31. Jan. 2016  
**Auf nackter Haut: Leib. Wäsche. Träume**  
Di bis So 10-18, Do 10-21

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg  
Bis 25. März 2015

**Die Pathetiker. Ludwig Meidner, Jakob Steinhardt, Richard Janthur.**  
Eine Ausstellung des jüdischen Museums Frankfurt  
Mo, Di, Do 9-15.30, Mi 9-18, Fr nach Vereinb.

Kunstmuseum Stuttgart   
Bis 12. April 2015  
**Dieter Roth: Balle Balle Knalle**  
Di bis So 10-18, Fr 10-21

## Landesmuseum Württemberg

Bis 12. April 2015  
**Ein Traum von Rom. Römisches Stadtleben in Südwestdeutschland**  
Di bis So 10-17 (Römisches Lapidarium  
Sa u. So 10-17 u. nach Vereinb.)

Landesmuseum Württemberg  
Bis 2. Aug. 2015  
**Junges Schloss: Römische Baustelle! Eine Stadt entsteht**  
Di bis So 10-17 (Römisches Lapidarium  
Sa u. So 10-17 u. nach Vereinb.)

Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde  
Bis 17. Mai 2015  
**Myanmar. Das goldene Land**  
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
Bis 31. Mai 2015  
**Unser Bodensee**  
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatsgalerie Stuttgart  
Bis 6. April 2015  
**Oskar Schlemmer. Visionen einer neuen Welt und Weggefährten Schlemmers in Stuttgart**  
Di bis So 10-18, Do 10-20

Theodor-Heuss-Haus  
10. Okt. 2014 – 6. April 2015  
**Erich Maria Remarque. Militanter Pazifist**  
Di bis So 10-18

## Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
Bis 3. Mai 2015  
**Adelssitze zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Burgen und Schlösser am oberen Neckar in historischen Ansichten**  
April bis Okt. Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18; Nov. bis März Sa, So u. Fei 14-17

## Tübingen

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen  
auf Schloss Hohentübingen  
24. April – 29. Juni 2015  
**In Fleischhackers Händen. Wissenschaft, Methode, Verbrechen**  
Mi bis So 10-17, Do 10-19


Tübingen, Stadtmuseum Tübingen  
Bis 5. Juli 2015  
**Protest! Stricken, Besetzen, Blockieren in den 1970/80er-Jahren in Tübingen**  
Di bis So 11-17

## Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum  
Bis 12. April 2015  
**Wir zeigen uns! Schülerprojekt zu Identität in multikulturellem Umfeld**  
Di bis So 11-17  
Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv  
Bis 8. Mai 2015  
**Erinnern in Ulm – Demokratischer Neubeginn nach 1945**  
Di bis Sa 11-17

Museum der Brotkultur  
Bis 17. Mai 2015  
**Die Saat der Erde**  
täglich 10-17  
Stadthaus Ulm  
Bis 31. Dez. 2015  
**125 Jahre Ulmer Münsterturn – Der höchste Kirchturm der Welt. In Ulm**  
Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;  
1. Fr im Monat 10-24

Stadthaus Ulm  
Bis 8. März 2015  
**wahnsinn sammeln. Outsider Art aus der Sammlung Dammann**  
Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;  
1. Fr im Monat 10-24

Ulmer Museum   
8. März – 12. Juli 2015  
**Jerusalem in Ulm. Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen**  
Di bis So 11-17, Do 11-20

Ulmer Museum  
10. April – 25. Okt. 2015  
**12 Dinge**  
Di bis So 11-17, Do 11-20


## Vaihingen an der Enz

Städtisches Museum Peterskirche  
10. bis 19. April 2015  
**Freiheit – so nah, so fern. Deutsch-französische Wanderausstellung zum Ende des Konzentrationslagers Natzweiler**  
1. So im Monat 14-16 u. nach Vereinb.

## Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum  
18. April – 16. August 2015  
**MODEN. Schwarzwälder und andere Hüte**  
Di bis Sa 13 bis 17 Uhr, So, Fe 11 bis 17 Uhr

## Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen   
Bis 26. April 2015  
**PICASSO – Der künstlerische Prozess**  
Di bis So 11-18 u. Do 11-20

## Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter  
Bis 19. April 2015  
**Konstruktive Tendenzen im Südwesten**  
Di bis So 11-18

## Wendlingen am Neckar

Stadtmuseum Wendlingen am Neckar  
Bis 12. April 2015  
**Großmutter Reich. Viel Müh' und Plackerei**  
Do 16-20, Sa 14-17, So 10-12 u. 14-17  
u. nach Vereinb.

## Weil am Rhein

Museum am Lindenplatz  
Bis 12. April 2015  
**Riss durchs Leben. Kriegsaltag in Weil 1914 – 1918**  
Sa 15-18 u. So 14-18 u. nach Vereinb.



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Landschaftsfotografie im Schloss Meßkirch

Landschaft ist seit den frühesten Tagen der Fotografie ein häufig interpretiertes Sujet. Die Entfaltung spiegelt sich in den fotografischen Strömungen vom Piktorialismus im Fin-de-Siècle über Neue Sachlichkeit und Subjektive Fotografie bis hin zum heutigen Stilpluralismus. Ihre Vielseitigkeit steht denn vom 8. März bis 31. Mai 2015 auch in der Ausstellung «Unsere Landschaft – Sieben Ansichten» im Schloss Meßkirch im Zentrum. Sieben unterschiedlich arbeitende zeitgenössische Fotografen richten den Blick auf die Region, mit der sie biografisch in Verbindung stehen. Die fotografischen Blicke freilich sind denkbar verschieden. In der spannungsreichen Zusammenschau ist die klassische, die Schönheit der Szenerie betonende Aufnahme nur eine der Positionen. Landschaft dient auch als Fundus abstrakter Formen und ist zugleich persönliche Heimat und Lebensumfeld. Die Bildthemen erstrecken sich von den burggekrönten Felsen des Donau-Naturparks und der Anmut der Landschaft bei Reiner Löbe und der Suche Wolfgang Veesers nach Harmonie und Lebendigkeit im stimmungsvollen Licht des Pfrunger-Burgweiler Rieds bis zu den abstrahie-

renden schwarzweißen Kamerastudien abgelegener Orte von Helmut Hirler, eine Ode an die Schöpfung. Die Landschaft Jörg Amsels ist ein Repertoire fesselnder Formen. Nach Stationen in der weiten Welt widmet sich Mirjam Siefert der Heimat in ihrer biografisch motivierten Suche nach Erinnerungen, geleitet vom inneren Blick. Tobias D. Kern thematisiert nach langer Abwesenheit seinen Gang zur Schule, jenen Weg, den Martin Heidegger in dem philosophischen Essay «Der Feldweg» beschrieb. Claudio Hils beschreibt ein nüchternes Bild der Landschaft, die im Gefolge von Modernisierung und Globalisierung dem Wandel unterliegt. Der Blick auf diese mannigfachen Arbeitsweisen ist ein Festschmaus für die Freunde anspruchsvoller Fotografie und eine Schau, die gewiss auch den Diskurs zur Landschaft(sfotografie) anregen wird.

Weitere Informationen:  
[www.schloss-messkirch.de](http://www.schloss-messkirch.de)

## Das Fürstengrab von Gammertingen in Stuttgart

(StN) Das Fürstengrab von Gammertingen gehört zu den bedeutendsten Funden des Mittelalters. Das Landesmuseum hat es Karl-Friedrich Fürst von Hohenzollern abgekauft, dem

Vorstand des Sigmaringer Fürstenhauses. Das Grab war seit 1902 im Besitz der Adelsfamilie. Die darin entdeckten Beigaben gehören zu den kostbarsten, die je aus dem sechsten Jahrhundert in Mitteleuropa gefunden wurden. Jetzt ist der Schatz nach Stuttgart umgezogen. Die Stücke des Inventars reihen sich als weiteres Glanzlicht in die Ausstellung «Legendäre Meisterwerke» ein. Vor allem der vergoldete byzantinische Offiziershelm und das beinahe vollständig erhaltene Kettenhemd aus Eisenringen haben es den Historikern angetan. Weitere Fundstücke: vergoldete Gürtel- und Schuhschnallen, kostbar verziertes Reitzubehör, Trink- und Essgefäße sowie eine umfangreiche Waffenausstattung samt Schwert, Streitaxt und Wurfspieß. All diese Grabbeigaben müssen einem ranghohen alamannischen Truppenkommandeur gehört haben, da sind sich die Historiker einig.

Das Aussehen des Helmträgers konnten die Wissenschaftler des Freiburger Instituts für Anthropologie verblüffend exakt nachbilden. Sie scannten den beinahe komplett erhaltenen Schädel im Computertomografen ein und bildeten so die Gesichtszüge des Mannes nach. Herausgekommen ist ein fotorealistisches Bild seines Gesichts, das erstaunlich echt aussieht. Dieses Ver-



Helmut Hirler: Sommerwiese bei Bolstern, 1998.

fahren wird normalerweise in der Gerichtsmedizin zur Aufklärung von Verbrechen eingesetzt. Ein dreidimensionales Abbild des Gesichts prangt über der Grabkammer, als bewache es den kostbaren Schatz. Anno 1902 kaufte Fürst Leopold von Hohenzollern den wertvollen Fund dem Landwirt Johannes Dorn für 1500 Reichsmark ab. Dorn hatte diese und weitere Grabstätten zwischen 1886 und 1901 östlich des alten Ortskerns von Gammertingen ausgegraben. Das Fürstenhaus stellte das Inventar in Schloss Sigmaringen aus. Nun könnten die Stücke der Öffentlichkeit aber nicht mehr «in einem angemessenen Maße» zugänglich gemacht werden, sagt Karl-Friedrich Fürst von Hohenzollern. Aus diesem Grund hat er den Verkauf ans Landesmuseum angestoßen. Über den Kaufpreis haben beide Seiten Still-schweigen vereinbart.

## Lauffen kauft Hölderlins Wohnhaus

(StZ) Der Lauffener Bürgermeister Klaus-Peter Waldenberger hat beim Jahresempfang des Heimatvereins eine kleine Sensation verkündet: Der Stadt ist es endlich gelungen, in den Besitz des Hölderlin-Wohnhauses Nordheimer Straße 5 zu gelangen. Der Lauffener Unternehmer Heinz-Dieter Schunk hat das Anwesen gekauft und der Stadt geschenkt. Mehr als ein Vierteljahrhundert, in zähem und oft demotivierendem Kampf, hatten sich die Stadt und dann Waldenberger, der seit 1999 Bürgermeister in Lauffen ist, bemüht, dieses in Privatbesitz befindliche Anwesen zu erwerben. Mal wollte der Eigentümer ein bisschen, dann wieder überhaupt nicht, dann waren seine finanziellen Forderungen überzogen. Waldenberger hatte immer betont, er werde kein öffentliches Geld für einen spekulativen Preis ausgeben, und er wollte auch nicht, dass man dies dem späteren Spender zumute. Die Schmerzgrenze für den Erwerb des Hauses wurde früher mit 200.000 Euro beziffert, über den Preis des «Geschenks» wurde nun Stillschweigen vereinbart. Dass der Erwerb jetzt doch geklappt hat, hat nach Walden-

bergers Darstellung mehrere Gründe. Da war einmal der Gemeinderat, der am Ende auch das wohl entscheidende Ultimatum mittrug: Bis zum 31. Dezember 2014 und keinen Tag länger wollte man dem Erwerb des Hauses noch nachgehen. «Wenn es bis dahin nicht geklappt hätte, wäre endgültig Schluss gewesen, wir hätten uns nicht mehr um das Haus bemüht», sagt Waldenberger. Auch habe man auf einer anderen «Generationenebene» verhandeln können. Die Erleichterung darüber, dass es sich buchstäblich «ausgezahlt» hat, sich nicht unter Druck setzen zu lassen, ist Waldenberger anzumerken. Das Hölderlin-Wohnhaus könnte nämlich auch das Geburtshaus des Dichters gewesen sein. Es ist jedenfalls das einzige vollständig erhaltene Gebäude auf dem Areal des früheren Klosters, das Hölderlins Großvater und sein Vater Heinrich Friedrich Hölderlin (1736–72) als Klosterhofmeister für das damalige Herzogtum Württemberg verwalteten. Nun also kann man in Lauffen beginnen, die seit Jahren in den Schubladen liegenden Pläne für das «Projekt Hölderlinhaus» umzusetzen, denn 2020 steht der 250. Geburtstag des Dichters an – da soll alles fertig sein. Waldenberger rechnet damit, dass er aus verschiedenen Quellen so viele Mittel des Denkmalschutzes erhält, dass damit etwa 80 Prozent der Kosten von gut 750.000 Euro für das Hölderlinhaus-Projekt gedeckt wären. Vom Spender Schunk gibt es zudem die Zusage, auch weiterhin für das Projekt ansprechbar zu bleiben – vorausgesetzt, die Betongarage am Haus komme weg. Dies kann Waldenberger zusichern. Die Grundsubstanz des Hauses ist so weit in Ordnung, und dort könnte etwas entstehen, was literarisches Leben nach Lauffen bringt. Hier sollen Wohnungen für Stipendiaten eingerichtet werden, dazu Raum für Ausstellungen, für die schon vorhandene umfangreiche Hölderlin-Bibliothek, der Verein des Hölderlin-Freundeskreises könnte darin unterkommen, auch eine räumliche Erweiterung des Museums, das seit seiner Neukonzipierung 2008 zum erlesenen Kreis der schwäbischen Dichtermuseen gehört. Ein vorläufiges Gestaltungskonzept für das Gesamtprojekt

auf der Basis eines Studentenwettbewerbs von 2002 gibt es bereits, das die Anbindung zum Neckar hin einschließt. Allerorten ist die Anbindung an den Fluss ja sehr in Mode gekommen, in Lauffen könnte das ganz besonders gelingen: Auf der Homepage der Stadt steht schon lange die Zeile aus einem Hölderlin-Gedicht auf den Neckar: «In Deinen Tälern wachte das Herz mir auf!» Was neben dem Haus am nahe liegenden Neckar und der dortigen Zäbermündung entstehen soll, soll sowohl der Stadtqualität als auch dem Tourismus dienen. Ein weiteres Grundstück zum Neckar hin, gegenüber dem Kloster, hat die Stadt schon erworben. Gerade jetzt ist man nach langwierigen Verhandlungen so weit, dass man den Verlauf des ebenfalls für den Tourismus wichtigen Neckartalradwegs kennt – nämlich direkt hier vorbei. Der Postkartenblick, der sich dann auf die alte Pfalzgrafenburg und die auf einer hohen Bastei liegende Regiswindskirche öffnet, dürfte einmalig sein. Dabei sollte man nicht vergessen, dass der «spinnerte» Hölderlin, dessen großes, von dem Bildhauer Peter Lenk geschaffenes Denkmal seit 2003 im Kreisverkehr vor dem Kloster steht, noch vor wenigen Jahrzehnten nicht gerade im Fokus der Lauffener stand. Das hatte sich erst mit dem Amtsantritt von Bürgermeister Waldenberger entscheidend geändert, der sich um eine breitere Hölderlin-Rezeption bemüht. Er selbst ist seit Jahren Vorstandsmitglied der Tübinger Hölderlin-Gesellschaft, und er kennt seinen Hausdichter so gut, dass er jede Rede zu jedem Anlass mit dessen Zitaten anreichert. Nicht zuletzt auf seine Initiative hin gab es verstärkte Kontakte nach Tübingen. Waldenberger ist zuversichtlich, dass es künftig eine engere Zusammenarbeit der beiden Städte geben wird, bei der die «authentische Stärke» Lauffens nicht zu kurz komme. Dafür steht auch eine Personalie. Lauffen hat mit Eva Ehrenfeld eine eigene «Hölderlin-Bbeauftragte». Sie wird demnächst als halbe Stelle auch die Geschäftsführung der Tübinger Hölderlin-Gesellschaft übernehmen. Waldenberger selbst muss noch eine Hürde nehmen: Am 26. April ist Bürgermeisterwahl in Lauffen.



## Immaterielles Kulturerbe ist ein weites Feld

(StN) Die Schwäbisch-alemannische Fastnacht darf sich jetzt «immaterielles Kulturerbe Deutschlands» nennen. Die Tradition ist eine von 27, die von der Kultusministerkonferenz in das neue, bundesweite Verzeichnis aufgenommen wurden. «Das Wissen um die Brauchausübung gehört zum kulturellen Gedächtnis der Region», lautet die Begründung für den Ritterschlag, um den sich mehr als 120 Initiativen beworben hatten. Doch den Kriterien der Unesco und dem strengen Blick einer Expertenrunde hielten nur wenige stand. Dazu gehört auch das Peter-und-Paul-Fest in Bretten, mit dem die badische Stadt die württembergische Belagerung vor mehr als 500 Jahren nachspielt. Drei weitere Bräuche hat Baden-Württemberg erfolgreich in Bonn angemeldet – allerdings nicht allein, sondern zusammen mit anderen Bundesländern: die Orgelkultur, die «Waltz» von Handwerkergelesen und die Kunst des modernen Tanzes. Hinter Letzterem verbergen sich die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland entstandenen Stil- und Vermittlungsformen des Ausdruckstanzes.

Alles in allem kam der Südwesten also gleich fünfmal bei der nationalen Liste zum Zug: «Dieser überproportional große Anteil zeigt, über welchen großen kulturellen Reichtum wir verfügen», sagte der Stuttgarter Staatssekretär für Kunst, Jürgen Walter. Das Votum sei auch Ausdruck der Wertschätzung von ehrenamtlicher Arbeit. So sieht es auch Roland Wehrle, der Präsident der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte: «Das ist eine Anerkennung für alle, die diese Tradition leben.» Von der Unesco fließt zwar kein Geld, doch dass er künftig mit deren Siegel werben kann, ist für Wehrle Gold wert. Die Narren könnten jetzt selbstbewusster gegenüber der Politik auftreten – wenn es zum Beispiel um Auflagen bei Umzügen oder um Gebühren gehe.

Auch der nahe Verwandte der Fastnacht, der rheinische Karneval mit all seinen lokalen Varianten, schaffte den Sprung auf die nationale Liste. Ebenso die deutsche Brotkultur, die Oberam-

mergauer Passionsspiele, die Flößerei, die Falknerei und die Chormusik in deutschen Amateurchören. Die deutsche Theater- und Orchesterlandschaft wurde gleich als Ganze aufgenommen, denn mit mehr als 100 Theatern und Sinfonieorchestern bietet sie im internationalen Vergleich eine «außergewöhnliche Vielfalt», heißt es zur Begründung. Daneben finden sich auf der Liste auch Bräuche wie das Biikebrennen (Schleswig-Holstein), das Harzer Finkenmanöver (Sachsen-Anhalt) oder das Malchower Volksfest (Mecklenburg-Vorpommern), die allenfalls regional bekannt sein dürften. Man liegt wohl nicht falsch mit der Annahme, dass die Kultusminister auf einen gewissen Regionalproporz geachtet haben. Gut möglich, dass im Frühjahr noch weitere Kandidaten hinzukommen, denn die Entscheidung über 13 von ihnen hat die Expertenrunde wegen fehlender Informationen zurückgestellt. Unumstritten dürfte indes die Absicht der Kultusminister sein, im März mit der Genossenschaftsidee ins internationale Rennen zu gehen. Dies wird der erste deutsche Vorschlag für die sogenannte repräsentative Liste sein, denn Deutschland ist der Unesco-Übereinkunft zum immateriellen Kulturerbe (im Gegensatz zu jener über die Baudenkmäler) erst ziemlich spät beigetreten. Warum die Genossenschaften? Bislang sei eine solche Form der gesellschaftlichen Selbstorganisation auf den Listen nicht vertreten, heißt es. Diese Wirtschaftsmethode, bei der sich zum Beispiel Bauern zusammenschließen, um Maschinen zu kaufen und die Ernte zu vermarkten, existiert zwar seit dem Mittelalter in vielen Ländern. Doch im deutschsprachigen Raum entwickelte sich die Idee besonders erfolgreich – im Bankenwesen ebenso wie im Wohnungsbau, im Handel ebenso wie in der Forstwirtschaft.

Im Frühjahr startet dann auch eine weitere Runde für die nationale Liste. Dann dürfen sich auch jene wieder Hoffnung machen, die diesmal nicht zum Zug kamen: die Bierbrauer mit ihrem Reinheitsgebot zum Beispiel. Oder die Schausteller. Oder die Strohären aus dem Schwarzwald, die sich kunstvoll mit Getreidehalmen verummern.

## Troll-Preis für Katrin Zipse

(StN) Katrin Zipse erhielt für ihren Debütroman «Glücksdrachenzeit» den Thaddäus-Troll-Preis 2014. Der Förderkreis deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg verleiht den mit 10.000 Euro dotierten Preis an Autoren, die am Anfang ihrer Karriere stehen. «Katrin Zipse hat mit ihrem Debüt-Roman ein Jugendbuch geschrieben, dem die Verbindung von Road-Novel, Bildungsroman, Liebesgeschichte, Thriller und Märchen gelungen ist», so die Begründung der Jury. Die in Stuttgart geborene Autorin erzähle eine zugleich witzige und spannende Geschichte, die Generationen in Berührung bringe. Katrin Zipse lebt in Baden-Baden, ist Radio-redakteurin und schreibt Hörspiele. Verliehen wurde der Troll-Preis am 24. November in der Stadtbibliothek Stuttgart.

## Fernsehturm bleibt auch beim Kirchentag dunkel

(StN) Der Fernsehturm soll nachts erst dann wieder über dem Stuttgarter Talkessel leuchten, wenn die vorübergehende Schließung aufgehoben ist. Eine Ausnahme will der Südwestrundfunk (SWR) auch dann nicht machen, wenn vom 3. bis zum 7. Juni 2015 der Evangelische Kirchentag in Stuttgart ist – und wenn sich hier besonders viele Besucher von auswärts aufhalten.

«Ich kann mir das nicht vorstellen, dass der Fernsehturm dann nachts beleuchtet wird», sagte SWR-Presse-sprecher Wolfgang Utz. Würde man in diesen Nächten die Lichter im und am Fernsehturm anknipten, wäre dies vielleicht sogar besonders unangebracht. Der Grund: Den auswärtigen Besuchern sei viel weniger präsent als den Einheimischen, dass der Fernsehturm im Frühjahr 2013 geschlossen wurde, weil der Stadtverwaltung der Brandschutz nicht mehr ausreichte. Gerade die Kirchentags-Teilnehmer müssten die Beleuchtung des Turms so verstehen, dass er geöffnet sei.

Die Tür des Fernsehturms wird im Juni für die Öffentlichkeit aber mit

Sicherheit noch dicht sein. Die Wiedereröffnung wird vom SWR als Eigentümer des Bauwerks und von der Tochter SWR Media Services GmbH als Betreiberin seit Monaten für den Herbst 2015 angepeilt. Das sei nach wie vor der aktuelle Stand, sagten sowohl SWR-Sprecher Utz wie auch OB Kuhn. Kuhn hatte die Schließung angeordnet. Wenn der Turm wieder eröffnet werde, könne man das schon feiern, sagte er jetzt, schließlich sei das Bedauern über die «notwendige Schließung» ja auch groß gewesen.

Der Turm steht auf städtischem Gelände, das vom SWR gepachtet ist. Der zusätzliche Brandschutz wird 1,8 Millionen Euro kosten. Davon bezahlt die Stadt 600.000 Euro, der SWR 1,2 Millionen. Finanzieren will der Sender das aus Eintrittsgeldern. Zudem soll es wie bisher Gastronomie geben, möglichst auch wieder ein Theater, «wenn es Anbieter gibt», sagte Siegfried Dannwolf von Media Services. Das deutet darauf hin, dass das bisher dort tätige Theater über den Wolken, Spross der Schauspielbühnen Stuttgart, nicht unbedingt wieder an Bord ist. Dannwolf bestätigte, dass der Turm zum Kirchentag nicht beleuchtet wird.

## Schwäbisch Hall ehrt Eppler und Würth

(dpa) Die Stadt Schwäbisch Hall hat am 8. Januar 2015 die Ehrenbürgerwürde an den früheren Bundesminister Erhard Eppler (SPD, 88) und den Unternehmer Reinhold Würth (79) verliehen. Altkanzler Gerhard Schröder (SPD) hielt die Laudatio und lobte seine zwei langjährigen Weggefährten als «unangepasste» Persönlichkeiten. Schröder beschrieb Eppler als einen Menschen, der «während meiner Kanzlerzeit ein wichtiger, ja unverzichtbarer Ratgeber war, auf dessen Wort ich gehört habe – und das habe ich nicht häufig».

Eppler hatte Schröder unter anderem bei der Überzeugung der Partei für den Kampfeinsatz im Kosovo 1999 maßgeblich unterstützt. Eppler war bis 1974 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit ge-

wesen. Er gilt als eine der herausragenden Persönlichkeiten der Friedensbewegung und der Sozialdemokratie. Eppler lebt heute in Schwäbisch Hall.

Schröder bezeichnete Würth als beeindruckenden Unternehmer, «weil er innerhalb einer Generation einen Weltkonzern geschaffen hat». Zudem verbinde er sein Engagement mit karitativem Einsatz. Schröder hat Würth bereits früher öffentlich unterstützt. So war er noch in seiner Zeit als Kanzler 2001 zur Eröffnung der Kunsthalle Würth nach Schwäbisch Hall gekommen.

## Stuttgarter Stadtmuseum: Der Grundstein ist gelegt

(Stg. Wochenblatt) Der Umbau des Wilhelmispalais zum Stadtmuseum hat die nächste Etappe erreicht: Oberbürgermeister Fritz Kuhn hat im November 2014 den Grundstein gelegt. «Im Stadtmuseum erhält die Stuttgarter Geschichte endlich einen angemessenen Präsentationsort. Aber vor allem entsteht hier, vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung, ein neuer Ort des Dialogs über die Gegenwart und Zukunft unserer Stadt», sagte Kuhn bei der Veranstaltung.

Das Stadtmuseum soll 2017 seine Türen öffnen: Auf über 4000 Quadratmetern gibt es dann Platz für Fragen, Antworten und Diskussionen rund um die Geschichte und Gegenwart der Landeshauptstadt Stuttgart. Themen sind: «Wie wurde aus Stuttgart, was es heute ist?», «Was waren wichtige Impulse für die Entwicklung der Stadt?» oder: «Wie könnte die Zukunft der Stadt aussehen?». Die Kosten für den Bau des Museums und die Ausstellung belaufen sich auf 38,3 Millionen Euro. Der Bund und das Land Baden-Württemberg unterstützen den Umbau mit rund elf Millionen Euro im Rahmen der Städtebauförderung.

Den Grundstein füllte Kuhn zusammen mit dem Architekten, Prof. Arno Lederer, Ministerialdirektor Guido Rebstock, Dr. Wolfgang Müller von der Initiativgruppe IG Stadtgeschichte und Bettina Klett, Vorsitzende des Freundeskreises

Stadtmuseum Stuttgart e.V. In eine «Zeitkapsel», die im Grundstein verschlossen wurde, legten sie 1435 persönliche Ansichten von Stuttgart, die Stuttgarterinnen und Stuttgarter dem Stadtmuseum zuvor über verschiedene Social-Media-Kanäle geschickt hatten. Stuttgarts Kulturbürgermeisterin Dr. Susanne Eisenmann erklärte: «Diese Aktion macht deutlich, dass ein modernes Stadtmuseum unterschiedlichste Perspektiven auf die Stadt zeigen will.»



**Stadtmuseum  
Wendlingen  
am Neckar**

Auszeichnung: Vorbildliches  
Heimatmuseum 2005



Kirchstraße 4  
73240 Wendlingen am Neckar  
Tel. 07024/466340

Museumsleitung:  
Museumsverein Wendlingen-  
Unterboihingen e.V.

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelshofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

### Öffnungszeiten:

Do. 16 bis 20 Uhr,  
Sa. 14 bis 17 Uhr,  
So. 10 bis 12 Uhr und  
14 bis 17 Uhr.

**Weitere Informationen, auch zu den zahlreichen Sonderausstellungen, finden Sie unter: [www.stadtmuseum-wendlingen.de](http://www.stadtmuseum-wendlingen.de)**





Pablo Picasso, *Frau mit grünem Haar*, Lithografie, 1949. Kunstmuseum Pablo Picasso Münster.

## Pablo Picassos grafisches Werk in Waiblingen

Malerei, Skulptur, Keramik, Grafik – fast unermesslich erscheint die Bandbreite des Schaffens von Pablo Picasso. Auch beherrschte er verschiedenste Arten des Druckens wie Tief-, Flach- und Hochdruck auf virtuose Weise. In seinem Werk spielt die Grafik aber nicht nur quantitativ eine bedeutende Rolle, vielmehr wird gerade in diesem Bereich sein Bilddenken in besonderem Maße deutlich und nachvollziehbar. Dies ist etwa der Fall in der in den 1930er-Jahren entstandenen »Suite Vollant«, einem Werk, in dem er die Ausdrucksmöglichkeiten des Tiefdrucks in faszinierender Breite auslotet. Gerade in den zahlreichen seit 1945 entstehenden Lithografien zeigen sich die immer wieder verblüffende Formensprache seines Schaffens und seine schier grenzenlose Experimentierfreude. Farblich reich orchestrierte Grafiken bilden dann die nach 1954 entstehenden Linolschnitte.

Die Galerie Stihl Waiblingen stellt bis zum 26. April 2015 fast einhundert Grafiken Picassos aus, geprägt natürlich von dessen zentralen Themen: Mythologie, Stierkampf und nicht zuletzt seinen Musen. Die präsentier-

ten Arbeiten geben Einblick in Picassos Ideenfindung und seine faszinierende Kreativität und spannen einen zeitlichen Bogen von über 30 Jahren im Leben und Schaffen des großen Künstlers: Seine ganze Schöpferkraft kommt dort in großer Klarheit zum Ausdruck. 16 Schwarz-Weiß-Fotografien des amerikanischen Fotojournalisten David Douglas Duncan vermitteln hierzu spannende Einblicke sowohl in das Privatleben wie in die Arbeitsprozesse Pablo Picassos.

## Zweites Biosphärengebiet schon 2016?

(StN) Die Entwicklung des Biosphärenreservats Südschwarzwald nimmt Fahrt auf: Überwog im Sommer bei vielen Gemeinden noch Skepsis, so melden sich jetzt immer mehr Interessenten. Ursache ist auch der Erfolg des ersten baden-württembergischen Unesco-Biosphärengebiets Schwäbische Alb.

Zunächst schien es so, als würde sich die Geschichte vor Gründung des Biosphärengebiets Schwäbische Alb jetzt im Südschwarzwald wiederholen. Damals – vor rund zehn Jahren – gingen mehrere Bürgermeister und Landwirte vor allem im Vorland der Schwäbischen Alb auf die Barrikaden, weil sie sich durch die Auflagen im Reservat gegängelt fühlten. Der Halsbandschnäpper, ein in den Streuobstwiesen lebender Singvogel, wurde bei einigen Landwirten zum verhassten Symbol für bürokratische Auflagen. Allerdings ist dieser Vogel durch Naturschutzprojekte der EU geschützt – mit dem Biosphärenreservat hatte das wenig zu tun.

So legte sich der Ärger. Und als das Land 2008 das rund 85.000 Hektar große Gebiet rund um Münsingen als Biosphärengebiet auswies, waren 29 Städte und Gemeinden im Boot, verteilt auf drei Landkreise in zwei Regierungsbezirken. Doch damit nicht genug: Schon kurz nach der Anerkennung durch die Unesco 2009 begannen die Beteiligten auf Drängen vieler Nachbarkommunen, die Erweiterung des Reservats zu planen.

In Kirchheim unter Teck sowie im Alb-Donau-Kreis in den Städten

Blaubeuren und Laichingen gibt es bereits Gemeinderatsbeschlüsse, der Gemeinschaft beizutreten. Rund 15 weitere Gemeinden beraten über den Beitritt. Laut Unesco dürfen Bioreservate aber nicht größer als 150.000 Hektar sein, damit sie halbwegs überschaubar bleiben – es gibt also Grenzen. Als Termin für die Erweiterung wurde öfter 2019 genannt – eine klare Festlegung gibt es aber bisher nicht.

Im Südschwarzwald ist nicht etwa das Land die treibende Kraft für ein Biosphärenreservat, sondern einige Kommunen, allen voran bereits seit 2009 die Stadt Schönau (Kreis Lörrach). Ihr Ziel war, das Naturschutzgroßprojekt Feldberg-Belchen-Oberes Wiesental zur Offenhaltung der Landschaft fortzusetzen. Das Bundesamt für Naturschutz hatte zehn Jahre lang die Entwaldung und nachfolgende Weideprojekte bezuschusst, damit die Wiesen nicht wieder zuwachsen.

Das Biosphärengebiet Südschwarzwald war in Schönau als Anschlussprojekt gedacht. Trotzdem gab es in der Nachbarschaft zunächst einmal Widerstand. Manche sahen und sehen die Entwicklung des Skitourismus gefährdet. Andere halten die Fördermittel des Landes von 140.000 Euro für vielleicht einmal 30 beteiligte Gemeinden für einen Tropfen auf den heißen Stein.

Im vergangenen halben Jahr hat sich das Blatt aber deutlich gewendet. Es gibt immer mehr Befürworter. Immer mehr Gemeinden im Plangebiet sind bereit, sich am offiziellen Verordnungsverfahren zu beteiligen, das laut Walter Krögner, Projektleiter beim Regierungspräsidium (RP) Freiburg, Anfang 2015 beginnen soll. Das gilt auch für Todtnau, das sich zunächst ausgeklinkt hatte, dessen Teilnahme als Kerngebiet aber wichtig ist. Kriterien der Unesco sind nämlich, dass Biosphärengebiete zum einen mindestens 30.000 Hektar groß sein müssen und zum andern eine geschlossene Kulisse darstellen sollen. Eine Absage gibt es momentan im Plangebiet nur von drei Kommunen, die allerdings allesamt am Rand liegen (Herrschried, Höchenschwand, Münstertal). Sie können aber bis Ende des Verfahrens noch aufspringen. Tun

sie das, misst das Biosphärengebiet Südschwarzwald wie das auf der Alb rund 85.000 Hektar – ohne sie 65.000 Hektar. Wenn alles nach Plan läuft, so Walter Krögner, könnte die Unesco schon 2016 das Biosphärengebiet Südschwarzwald als zweites im Land anerkennen. Dieter Blaesß, beim Regierungspräsidium (RP) Freiburg zuständig für den ländlichen Raum, hat den Landwirten zugesagt, im Biosphärenreservat keine weiteren Einschränkungen hinnehmen zu müssen. Das ist kein Wunder: Solche Reservate sind etwa mit dem Nationalpark im Nordschwarzwald nicht zu vergleichen, wo 75 Prozent zur streng geschützten Kernzone gehören, die überhaupt nicht angetastet werden darf. In Biosphärengebieten muss der Anteil der Kernfläche laut Unesco-Vorgabe nur mindestens drei Prozent betragen. Mehr Kernfläche als drei Prozent weist das Schutzgebiet auf der Alb auch nicht auf. Dabei gibt es in keinem anderen der bislang 16 Biosphärenreservate Deutschlands eine so hohe Vielfalt an Landschaftsformen und Strukturen im Wald und im Offenland. Diese Streuobstwiesen oder Wacholderheiden befinden sich aber in der Regel in der sogenannten Pflegezone, die im Biosphärengebiet Schwäbische Alb mit 42 Prozent vertreten ist. Das ist gewöhnlich die Fläche, die ohnehin schon unter Schutz stand – etwa als FFH Vogelschutzgebiet oder Naturschutz- oder Landschaftsschutzgebiet.

Bleiben im Biosphärengebiet Schwäbische Alb noch 55 Prozent Restfläche, die sogenannte Entwicklungszone. Dort ist praktisch alles möglich, die Landwirte unterliegen keinerlei Auflagen, obwohl sie zum Biosphärengebiet gehören. Ziel sei allerdings, so Katrin Rochner, die für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, auch dort nachhaltiger zu wirtschaften: «Das ist langfristig das Ziel, allerdings auf freiwilliger Basis.»

Im Schwarzwald sähen vor allem die Tourismusförderer die Auszeichnung durch die Unesco als «Adelsprädiat». Auf der Alb, so Katrin Rochner, wirke sich das Zertifikat «spürbar» auf Übernachtungszahlen und Tagestouristen aus, auch wenn es aktuell noch keine harten Zahlen gebe.

## Münsterscanning zum Ulmer Turmjubiläum

(epd) Die Stadt Ulm lässt zur 125-Jahr-Feier des Münsterturms das Bauwerk von Einbruch der Dunkelheit bis Mitternacht zum Lichtkunstwerk werden. Am 1. Januar 2015 startete um 17 Uhr die 365 Tage dauernde Lichtinstallation «Münsterscanning».

Der Stuttgarter Lichtkünstler Joachim Fleischer wird das Wahrzeichen der Donaustadt mit beweglichen Scheinwerfern und stationären Leuchten langsam abtasten. Dadurch soll in jeweils viertelstündigen Durchläufen ein kontrastreiches, rhythmisches Spiel mit Konturen und Schatten des gotischen Maßwerks entstehen.

Im Jubiläumsjahr wird es weitere Kunstaktionen zum Münsterturm geben. Dabei gehe es stets um die Auseinandersetzung mit der Ulmer Idee «hoch hinauf zu gehen, um weit zu blicken», sagte Bergmann. So ist die Uraufführung eines Ulmer Oratoriums des Komponisten Marios Joannou Elia geplant, eine Sonneninstallation des mexikanischen Künstlers Rafael Lozano-Hemmer im Münster, ein Kunstprojekt «Ich, Ulm» und ein musikalisch-literarischer Dialog unter dem Titel «Poetry & Party».

## Löwenmensch und Venus verreisen

(SZ) Eine Wanderausstellung soll den Löwenmenschen und die Venus vom hohlen Fels – ihres Zeichens bemerkenswerte Kunstwerke von Weltrang, die in den Höhlen des Achtals und des Lonetals gefunden wurden – auf internationaler Ebene bekannt machen. Das hat das Regierungspräsidium Tübingen am 28. November 2014 im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren bekanntgegeben.

Den hierfür notwendigen Vertrag unterzeichneten Mitglieder des Lenkungsbeirats Eiszzeitkunst unter dem Vorsitz von Regierungspräsident Hermann Strampfer in Blaubeuren. Erste Station der Wanderausstellung wird die Landesvertretung Baden-Württembergs in Brüssel sein, wie Georg Hiller, Vorsitzender des Koordinierungsausschusses, mitteilte.



### Stadtmuseum Rottweil

Geschichte der Reichsstadtzeit

Handwerk und Zünfte • Frömmigkeit • Rottweiler Fasnet  
Kaiserliches Hofgericht • Schweizer Eigenossenschaft  
Püschgerichtskarte • Stadtmodell

Hauptstraße 20, 78628 Rottweil, Tel.: 0741 / 494 330  
Öffnungszeiten: Di. – So, 14 bis 16 Uhr  
www.rottwiel.de

Auch eine Dachmarke «Weltkultursprung» und einheitlicher Auftritt in der Öffentlichkeit der Gemeinden mit Fundstätten im Lonetal und im Achtal wurden bei der Sitzung vereinbart. In der Wanderausstellung sollen die Eiszzeitkunst-Fundstellen im Alb-Donau Kreis und im Kreis Heidenheim beschrieben und vorgestellt werden. Die Organisatoren versprechen sich davon, dass die Regionen der Schwäbischen Alb einem internationalen Publikum bekannter gemacht werden – und dass auch die Bewohner in diesen Regionen ein Bewusstsein für die Besonderheit dieser Funde entwickeln.

Weiteres Ziel soll es sein, die Fundstätten mit ihren Kunstwerken gemeinsam als Unesco-Weltkulturerbe anerkennen zu lassen. Die Arbeit an den Anträgen läuft bereits auf Hochtouren, im Sommer 2017 soll diese von Erfolg gekrönt sein.

Eine gute Nachricht konnte zudem der SPD-Landtagsabgeordnete Martin Rivoir verkünden: Die grün-rote Landesregierung hat im kommenden Haushalt 500.000 Euro für die berühmten Höhlen im Lone- und Achtal bereitgestellt. Das Geld könne beispielsweise für ein Infozentrum verwendet werden oder andere Einrichtungen, die die Höhlen besser und schonender zugänglich machen. Vor allem Schelklingen habe in Sachen Infozentrum bereits gute Vorarbeit geleistet, lobte Rivoir.



## Staufermedaille für Fruchtsaftproduzenten

(StN) Der Uhlbacher Fruchtsaftproduzent Albert Mayer ist vom Land mit der Staufermedaille ausgezeichnet worden. Unter seiner Leitung hat sich der Familienbetrieb in der dritten Generation «zu einem leistungsstarken, ökologisch ausgerichteten Unternehmen weiterentwickelt», sagte Staatssekretär Klaus-Peter Murawski. «Albert Mayer ist ein Vorbild dafür, wie Ökonomie und Ökologie zusammenpassen können.» Seit 1991 wird aus dem ungespritzten Obst der Streuobstwiesen auf Stuttgarter Gemarkung der Stuttgarter Apfelsaft gepresst. Mayer ist zudem Vorsitzender im Handels- und Gewerbeverein Obertürkheim-Uhlbach.

## Preise für Filme auf Schwäbisch

(StN) Der Sebastian-Blau-Preis für schwäbische Mundart in der Sparte «Schwäbisch-alemannische Filmemacher» geht an den Ludwigsburger Autor und Regisseur Christopher Stöckle für seinen Kurzfilm «Gignéville», bei dem es um eine schwäbisch-französische Liebe am Ende des Zweiten Weltkriegs geht. Bei der Verleihung in Rottenburg am Neckar hielt Stefanie Schneider, die Landesenderdirektorin des SWR, die Laudatio auf den mit 2500 Euro ausgezeichneten Preisträger. Der zweite Preis in Höhe von 1500 Euro ging an den Stuttgarter Stefan Karl Röser für seinen Film «Die tiefe Stimme der Natur», eine Adaption des preisgekrönten Theaterstücks «Waidmannsheil» von Susanne Hinkelbein, in dem die schwäbischen Darsteller Berthold Biesinger und Gerd Planckenhorn vom Melchinger Theater Lindenhof in die Abgründe der schwäbischen Seele blicken lassen. Mit dem dritten Preis und 1000 Euro wurde der Videoclip «I ben Bäcker» von Frieder Stöckle bedacht. Matthias Dietrich als Florian Laible und Dominik Kühn alias Dodokay aus der TV-Serie «Laible und Frisch» gelingt dabei laut Jury ein «überhaupt net altbackener Rap».

## Mehr Wege für Kröten, Rehe, Schafe

(lsw) Tiere und Pflanzen haben im Südwesten aus Sicht von Naturschützern trotz ambitionierter Vorhaben von Grün-Rot zu wenig Möglichkeiten, sich auszubreiten. Nabu-Landeschef Andre Baumann sagte bei den Naturschutztagen am Bodensee: «Die Pläne dafür liegen bei der Landesregierung im Dornröschenschlaf und müssen dringend wachgeküsst werden.» Die Landesregierung solle ein Aktionsprogramm für «Grüne Infrastruktur» auflegen.

«Es nützt nichts, kleine Schutzinseln zu schaffen oder ein, zwei Tiere zu schützen», sagte die BUND-Landesgeschäftsführerin Sylvia Pilarsky-Grosch in Radolfzell. «Wir müssen auch den Austausch zwischen den Biotopen ermöglichen.» Beispiele seien Krötentunnel, Rehbrücken oder zusammenhängende Weideflächen für Schafe.

Tiere und Pflanzen seien gezwungen, sich neue Lebensräume im kühleren Norden oder in höheren Regionen zu suchen. Diese Suche dürfe aber nicht an der nächsten Autobahn enden. «Baden-Württemberg muss für Tiere durchwanderbar werden», forderten die Naturschützer.

Zu den Plänen des Landes zähle der sogenannte Generalwildwegeplan, der sich vor allem um Waldbewohner kümmere und Verbindungskorridore zwischen Waldgebieten für Haselmäuse, Wildkatzen und Hirsche plane. Der Biotopverbundplan zielt den Angaben zufolge vor allem auf Tier- und Pflanzenarten ab, die auf Wiesen und Feldern leben.

## «Heimat»-Epos digital restauriert

(dpa) Gut 30 Jahre nach der Erstausführung wurde im Februar in Mainz eine neue digitale Fassung des ersten Teils des «Heimat»-Epos von Regisseur Edgar Reitz gezeigt. Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) würdigte den im Hunsrück spielenden Zyklus als Jahrhundertwerk. «Heimat» gelte als filmisches Schlüsselwerk zur jüngeren

deutschen Geschichte, sagte Dreyer. Das Thema Heimat in einer globalisierten Welt werde hier eindrucksvoll behandelt. «Heimat – eine deutsche Chronik» hatte 1984 in Venedig Premiere, war später aber nicht mehr vorführbar gewesen. In fast fünfjähriger Arbeit wurde das Werk gerettet und kann nun in neuer Bild- und Tonqualität gezeigt werden. Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und die Kulturstiftung des Bundes unterstützten dies mit insgesamt 136.000 Euro. Zu dem «Heimat»-Epos aus den Jahren 1992, 2004 und 2013. Geschildert werden die Schicksale einer Familie aus dem fiktiven Hunsrückdorf Schabbach. Der 1932 in der Region geborene Reitz spannt einen Bogen von 1919 bis zur Jahrtausendwende.

## Mehr Fördermittel für Steillagen-Wengert

(StN) Für die von Verödung bedrohten Weinbauterrassen entlang baden-württembergischer Flüsse und Höhenzüge besteht wieder Hoffnung. Winzer, die Wein unter besonders schwierigen Bedingungen erzeugen, sollen ab diesem Jahr deutlich mehr Fördermittel vom Land erhalten. Nach Angaben eines Sprechers des Stuttgarter Landwirtschaftsministeriums sollen die zentralen jährlichen Zuschüsse pro Hektar ab 2015 nahezu verdreifacht werden – auf 900 Euro. Das Geld soll, sofern die Mittel von der EU genehmigt werden, zum Jahresende erstmals ausbezahlt werden. Bundesländer wie Rheinland-Pfalz oder Hessen fördern ihre Erzeuger allerdings schon bisher mit hohen Beträgen. In Rheinland-Pfalz winken für das gerade abgelaufene Jahr maximal 2555 Euro je Hektar und Jahr, in Hessen maximal 2300 Euro.

In weiten Teilen Baden-Württembergs gilt der Steillagenweinbau als prägendes Kennzeichen, etwa entlang von Neckar und Enz, aber auch in der badischen Ortenau und am Kaiserstuhl. Gute und besonders traditionsreiche Weine werden hier erzeugt. Wegen des sehr hohen Aufwands zur Bewirtschaftung veröden

die Steillagen in vielen Weinanbaugebieten bundesweit. Besonders betroffen sind die Weinbastionen entlang von Mosel und Nahe sowie am Mittelrhein. Die rund 1200 Hektar Steillagen-Zonen im Südwesten blieben in jüngster Vergangenheit vom Flächenschwund nahezu verschont, stehen aber nach Angaben des Ministeriums dennoch stark «unter Druck».

Die Zukunft der oft Hunderte Jahre alten Anbauzonen war im vergangenen Jahr Gegenstand intensiver politischer Auseinandersetzungen. Vor dem Hintergrund der 2016 beginnenden schrittweisen Liberalisierung des EU-Weinbaus erwarten Fachleute neuen Druck auf die Winzer.

## Cornelia Ewigleben nun Ehrensenatorin

(StN) Professorin Dr. Cornelia Ewigleben, Direktorin des Landesmuseums Württemberg, darf sich fortan Ehrensenatorin der Universität Tübingen nennen. Deren Rektor Professor Dr. Bernd Engler überreichte ihr am Freitag, 5. Dezember in der Tübinger Schlosskapelle die Auszeichnung für ihre Verdienste um die Kultur und das kulturelle Leben des deutschen Südwestens. Er lobte Ewiglebens herausragende wissenschaftliche Expertise und ihren hohen persönlichen Einsatz. Zudem betonte Engler das Engagement der Museumsdirektorin, die sich in zahlreichen Kooperationsprojekten zwischen dem Landesmuseum Württemberg und dem Museum der Universität Tübingen (MUT) für eine innovative museumspraktische Vermittlung des kulturellen Erbes einsetzt. Neben der Unternehmerin Nicola Leibinger-Kammüller und der Theologin Margot Käßmann ist Cornelia Ewigleben nun die dritte Frau im Kreis der Ehrensenatoren und Ehrensenatorinnen der Universität Tübingen. Cornelia Ewigleben, geboren 1954, studierte Klassische Archäologie und Geschichte an den Universitäten Trier und Oxford. Sie promovierte in Trier im Fach Klassische Archäologie und absolvierte ein wissenschaftliches Volontariat am Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, wo sie von

1990 bis 1999 die Antikenabteilung leitete. Von 2000 bis 2005 war sie Direktorin des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, seit Mai 2005 steht sie als wissenschaftliche Direktorin dem Landesmuseum Württemberg in Stuttgart vor. Sie ist in zahlreichen überregionalen und regionalen Gremien tätig.

## Schleusenausbau: Neue Signale

(StN) Der seit längerem geforderte Ausbau und die Sanierung der Neckarschleusen sollen vorankommen. Stuttgarter Abgeordnete aus den Fraktionen der Großen Koalition in Berlin sowie weitere Kollegen aus den Regionen entlang des Neckars haben bei einem Gespräch mit dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium, Enak Ferlemann, positive Signale erhalten. Das teilt die Abgeordnete Ute Vogt (SPD) mit. Neben dem Ausbau soll demnach die Sanierung der Schleusen dazu genutzt werden, jeweils eine Schleusenkammer für Europaschiffe, die 110 Meter lang sind, zu erweitern. Nach dieser ersten Verlängerung

könne der Ausbau der zweiten Kammer für Schiffe mit 135 Meter Länge erfolgen. Allerdings sei der benötigte Vorlauf erheblich größer und der Aufwand für den Ausbau auch deutlich teurer als zunächst gedacht.

## Allgäu: Erneute Erdölförderung

(dpa) Nach einer jahrzehntelangen Pause soll auf zwei Ölfeldern im Allgäu wieder Erdöl gefördert werden. Allerdings werde zunächst einmal nur probeweise das Öl aus 1500 Meter tiefen Bohrlöchern geholt, teilte die BASF-Tochter Wintershall am 12. Januar 2015 in Kassel mit. Bis Mitte dieses Jahres soll entschieden werden, ob an den Ölfeldern wieder regulär gefördert wird. Wintershall verspricht sich von den Bohrungen, die Ölförderung in Bayern auszubauen und den Standort zu stärken.

In den 1980er-Jahren war die Erdölförderung in Lauben aufgrund niedriger Ölpreise eingestellt worden, Mitte der 1990er-Jahre endete die Förderung auch in Bedernau. Im vergangenen Jahr hatte Wintershall dann eine neue Bohrung begonnen.

FRANZISKANERMUSEUM

**MODEN.**  
**Schwarzwälder und andere Hüte**  
18. April bis 16. August 2015

Franziskanermuseum  
Rietgasse 2  
D-78050 Villingen-Schwenningen  
museen.villingen-schwenningen.de

Villingen-Schwenningen

tu technische universität dortmund

VolkswagenStiftung

Foto: visual-artwork.de



## Die Landesministerien in der NS-Zeit

(epd) Nach Beginn des Forschungsprojektes zur NS-Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg deuten erste Erkenntnisse darauf hin, dass die damaligen Beamten und Ministerien noch selbst Gestaltungsmöglichkeiten hatten und nicht nur aus Berlin zentral gesteuert wurden. Dies sagte der Heidelberger Zeithistoriker Frank Engehausen am 8. Januar 2015 in einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd).

Am 8. Januar wollten die Historiker und Wissenschaftsministerin Theresia Bauer ein Online-Portal freischalten. Darin werden erste Ergebnisse veröffentlicht, zugleich sollen Nachfahren von damaligen Beamten und Ministern dazu animiert werden, nach weiteren persönlichen Funden Ausschau zu halten.

Das Forschungsprojekt startete im April 2014 und soll nach Ansicht der Landesregierung Baden-Württemberg «auf einem wichtigen und international anschlussfähigen Forschungsfeld eine Vorreiterrolle sichern und zugleich einen wichtigen Beitrag zur europäischen Bürokratiegeschichte leisten».

Frank Engehausen, Professor am Historischen Seminar der Universität Heidelberg, gehört zu der Historikerkommission und koordiniert die fünf beteiligten Standorte Freiburg, Stuttgart, Heidelberg, Erfurt und Bonn. Geleitet wird die Kommission von dem Professor für Neuere Geschichte an der Universität Stuttgart, Wolfram Pyta, sowie dem Heidelberger Zeithistoriker Edgar Wolfrum. Das Projekt wird von der Baden-Württemberg-Stiftung mit 1,5 Millionen Euro finanziert.

## Erich-Fromm-Institut in Tübingen eröffnet

(epd) Das neue Erich-Fromm-Institut ist in Tübingen am 30. Januar 2015 eröffnet worden. Dort finden sich Fromms Bibliothek, seine Werke sowie unveröffentlichte Schriften des Psychoanalytikers und Humanisten, wie das Institut mitteilte. Das Institut

bietet auch Arbeitsplätze mit Internetzugang, die zu Forschungs- und Recherchezwecken zur Verfügung gestellt werden.

Erich Fromm (1900–1980) war Psychoanalytiker und Gesellschaftskritiker. Unter Max Horkheimer arbeitete er am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Als sein wissenschaftliches Hauptwerk gilt «Die Anatomie der menschlichen Destruktivität» (1973). Sein populärstes Buch ist «Die Kunst des Liebens» (1956).

Träger des Instituts ist die Erich-Fromm-Stiftung, die im vergangenen Jahr vom baden-württembergischen Unternehmer Karl Schlecht und dem Tübinger Psychoanalytiker Rainer Funk gegründet wurde. Funk war letzter Assistent Fromms und erbte dessen Bibliothek und wissenschaftlichen Nachlass, die er dann in die Stiftung eingebracht hat.

## Denkmal für Georg Elser in Sachsenhausen

(epd) In der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen erinnert künftig ein Denkmal an den baden-württembergischen NS-Widerstandskämpfer Johann Georg Elser (1903–1945). Der Gedenkstein wurde am 8. November 2014 errichtet, 75 Jahre nach Elsers gescheitertem Attentat auf Adolf Hitler, teilte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in Oranienburg mit. Georg Elser war von 1941 bis 1945 als «Sonderhäftling des Führers» im Zellenbau des KZ Sachsenhausen inhaftiert. Der Gedenkstein stammt aus einem Steinbruch bei Königsbrunn in Baden-Württemberg, wo Elser den Sprengstoff für das Attentat besorgte. Johann Georg Elser wuchs in Königsbrunn bei Schwäbisch Gmünd auf und gehörte in den 1920er-Jahren dem Roten Frontkämpferbund der KPD an. Am 8. November 1939 versuchte er, Hitler bei einer Ansprache im Münchner Bürgerbräukeller mit einer selbst gebauten Zeitzylinder-Bombe zu töten. Damit wollte er ein Ende des Krieges herbeiführen. Da Hitler den Saal vorzeitig verließ, entkam er der Explosion. Elser wurde bald darauf verhaftet und nach umfangreichen Verhören und Folte-

rungen durch die Gestapo Anfang 1941 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Dort sollte er verbleiben, bis die Nationalsozialisten ihn in einem Schauprozess als Handlanger einer Verschwörung des britischen Geheimdienstes verurteilen wollten. Anfang 1945 wurde er in das KZ Dachau verlegt und dort auf persönlichen Befehl Hitlers am 9. April 1945 ermordet.

## Gedächtnisausstellung an die Nachkriegszeit in Ulm

(epd) Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg in Ulm eröffnete eine neue Sonderausstellung «Erinnern in Ulm – Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus» bei einer Gedenkstunde am 16. November 2014. In der KZ-Gedenkstätte wird der schwierige Umgang mit der NS-Diktatur und die schrittweise Entwicklung der lokalen Erinnerungskultur von 1945 bis in die Gegenwart vorgestellt, teilte das Dokumentationszentrum in Ulm mit. Zu sehen bleibt die Ausstellung bis 31. Oktober 2015.

Eine ergänzende Ausstellung mit dem Schwerpunkt «Demokratischer Neubeginn in Ulm nach Kriegsende» wird seit 16. Dezember 2014 bis 8. Mai 2015 im Haus der Stadtgeschichte gezeigt. Das «Fort Oberer Kuhberg» war seit 1850 Teil der Bundesfestungsanlage Ulm. Die Festungsräume wurden von November 1933 bis Juli 1935 vom NS-Regime als Konzentrationslager benutzt. Über 600 politische und weltanschauliche Gegner der Nationalsozialisten aus Württemberg und Hohenzollern wurden dort gefangen gehalten. Inzwischen ist es eine Erinnerungsstätte.

## Alois Graf von Waldburg-Zeil tot

(lsw) Der CDU-Politiker Alois Graf von Waldburg-Zeil ist tot. Der frühere Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Biberach sei am 14. Dezember 2014 im Alter von 81 Jahren gestorben, sagte eine Sprecherin des dortigen CDU-Kreisverbands. Waldburg-Zeil saß von 1980 bis 1998 im Bundestag.

Danach wurde der 1933 auf Schloss Zeil (Kreis Ravensburg) geborene Politiker Präsident des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. Dieses Amt hatte er bis 2006 inne.

## Land schreibt Betrieb für Zugstrecken aus

Landesverkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) möchte durch mehr Wettbewerb die Marktmacht der Bahn im Schienennahverkehr brechen und günstigere Preise erzielen. Damit soll der finanzielle Spielraum her, um das Angebot ausweiten zu können. Jetzt hat das Land den Betrieb für vier weitere Netze ausgeschrieben, der in den Jahren 2016 bis 2018 starten soll. Darunter befindet sich der Betrieb auf der Strecke nach Ulm und weiter zum Bodensee, von Stuttgart über Schwäbisch Hall und Crailsheim bis Nürnberg sowie die sogenannte Gäubahn in der Gegenrichtung über Freudenstadt nach Konstanz. Die dritte Strecke von der Landeshauptstadt aus ist jene nach Tübingen und weiter bis Aulendorf. Der Vertrag mit der Bahntochter DB Regio endet 2016, nach Ansicht von Hermann zahlt das Land für den Betrieb am meisten in ganz Deutschland und damit zu viel. Die anderen Stuttgarter Strecken waren bereits im Sommer ausgeschrieben worden, für den Übergangsbetrieb zwischen 2016 und dem Start der neuen Betreiber können sich Schienenunternehmen nun ebenfalls bewerben.

## Stabiler Bestand für den Vogel des Jahres: Habicht

(Isw) Der «Vogel des Jahres 2015», der Habicht, war nach Angaben des Naturschutzbundes Nabu einst im Südwesten fast ausgerottet. Vor 50 Jahren habe es im Land nur noch «einen kümmerlichen Rest» von rund 100 Brutpaaren gegeben, heute seien die Bestände dagegen mit rund 1200 bis 1600 Brutpaaren stabil, teilte der Nabu-Landesverband mit. Der bis zu 60 Zentimeter große Habicht komme in allen Landesteilen mit größeren Waldgebieten vor.

## Archäologen finden beim Bahnbau Münzschatz

(SZ) Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart haben im Juli 2014 bei archäologischen Untersuchungen im Vorfeld des Neubaus der ICE-Strecke Wendlingen-Ulm/Ausbau A8 in der Nähe von Merklingen 43 Silbermünzen entdeckt.

Bei den Münzen handelt es sich um sogenannte keltische Büschelquinare, die hauptsächlich in Süddeutschland und der Schweiz verbreitet vorkommen. Auf der Vorderseite ist ein stilisierter Kopf geprägt, die Rückseite bildet ein Pferd ab. Silbermünzen dieser Art wurden im 2. und 1. Jahrhundert vor Christus geprägt. Wo sich der konkrete Prägeort befand, ist bisher allerdings nicht bekannt. Die noch ausstehende wissenschaftliche Bearbeitung dieser besonderen Funde durch Spezialisten des Landesamtes für Denkmalpflege wird voraussichtlich weitere Erkenntnisse liefern.

Seit dem Jahr 2010 werden die für die Neubaustrecke der ICE-Trasse Wendlingen-Ulm geplanten Flächen sowie parallel für den dreistreifigen Ausbau der A8 zwischen Hohenstadt und Dornstadt vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart mit Argusaugen untersucht. Kurz vor dem Abschluss der mehrjährigen Grabungen kam im Juli auf einer mittels Baggersondagen untersuchten Fläche überraschend eine Silbermünze zutage. Daraufhin wurde das ganze umliegende Areal systematisch mit Metalldetektoren begangen und es konnten weitere Silbermünzen geborgen werden. Die insgesamt 43 Münzen lassen einen breiten Raum an Interpretationen über ihren Ursprung und Verwendungskontext zu, da sie teilweise in Konzentration angetroffen wurden, aber auch über einige hundert Meter verteilt streuen.

Alles spricht dafür, dass die Münzen ursprünglich aus einem Münzdepot, also einem Versteckhort, stammen und von dort durch massive Erdbewegungen im Zuge des Autobahnbaus beziehungsweise durch Bodenerosion und Landwirtschaft auf der Fläche verteilt worden sind.

Hierfür spricht auch ein aufgefundener Gefäßboden aus schlecht gebrannter Keramik, in dem sich noch eine einzelne Münze befand. Weitere Befunde oder Baustrukturen, die auf eine ehemalige Siedlung hinweisen, fehlen, können aber nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Für die Archäologie in Baden-Württemberg ist der Fund ein absoluter Glücksfall, der ein neues Licht auf die historischen Verhältnisse der Schwäbischen Alb in spätkeltischer Zeit wirft.

## Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur  
einer ehemaligen  
Reichsstadt

### Ausstellungen 2015

01.03.–25.04.2015

#### Textile Vielfalt

Industrielle Erfolgsgeschichten  
aus Württemberg  
Ausstellung im  
Industriemagazin Reutlingen

23.04.–25.05.2015

Deutsche aus Russland  
Geschichte und Gegenwart  
Wanderausstellung

19.07.2015–17.01.2016

Wohl behütet und gut versorgt!  
100 Jahre Kita Gmindersdorf  
und Emilienkrippe

#### Heimatmuseum Reutlingen

Oberamteistraße 22

72764 Reutlingen

Tel. 07121/303-2050

Fax 07121/303-2768

E-Mail:

heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr

Donnerstag 11-19 Uhr

Sonn- und Feiertag 11-18 Uhr



## 246 Meter hoher Turm für Rottweil

(Isw) Der Gemeinderat der Stadt Rottweil hat sich am 1. Oktober für den Bau eines 246 Meter hohen Turms des Aufzughauers ThyssenKrupp ausgesprochen. Mit 22 Ja- und 3 Nein-Stimmen sei die Entscheidung wie erwartet ausgefallen, teilte der Sprecher der Stadt, Tobias Hermann, mit. In dem Tower will ThyssenKrupp Hochgeschwindigkeitsaufzüge für Wolkenkratzer testen. Kritiker befürchten, dass der 246-Meter-Turm das Bild der Stadt vershandelt.

## Hatje Cantz zieht nach Berlin

(StN) Positiv geschrieben, heißt die Nachricht: «Mit über 175 Museen und Sammlungen, zahllosen Kulturveranstaltungen und weit mehr als 400 Galerien ist Berlin der ideale Standort für den traditionell innovativen Kunstbuchverlag Hatje Cantz.» Mit kühlerem Blick wird man notieren: Hatje Cantz wird bis Mitte 2015 von der Hamburger Verlagsgruppe Ganske vom bisherigen Standort Ostfildern an die Spree beordert – und die Region Stuttgart verliert mehr als eine international herausragende Marke des Kunstbuchmarktes. Mindestens so schwer wiegen die mit den Namen Gerd Hatje (Verlag Gerd Hatje), Druckerei Cantz (und Edition Cantz) und der von Bernd Barde als Geschäftsführer gelenkten Verlagsgemeinschaft Hatje Cantz verbundenen Gewichte national und international beachteter Kunstimpulse aus dem Südwesten.

## Auf der Spur der Kelten mit GPS

(PM) Für Oberschwaben wurde eine GPS-Tour für Kelten-Interessierte gestartet. Über 14 Stationen führt die Strecke zu keltischen Originalschauplätzen von der Donau ins Illertal und informiert nicht nur über die örtlichen Funde, sondern auch über das Leben der Kelten. Sie tauchten aus dem Dunkel der Geschichte etwa 900

v. Chr. auf und besiedelten weite Teile Europas. Auch Oberschwaben zählte damals zu ihren Siedlungsplätzen. Mit Caesars Sieg über die keltische Hauptstadt Alesia (52 v. Chr.) endete die Keltenzeit auch hierzulande. In Oberschwaben wird jetzt mit modernen Mitteln an die Kelten erinnert. Dafür muss man die hinterlegte Box finden, die in der Nähe der GPS-Koordinaten versteckt ist. Von Kunst, den Göttern oder den Kriegerern erzählen fiktive keltische Figuren, die auch abgebildet sind. Damit sich der Wanderer auf Geschichtsspuren das Leben der Kelten besser vorstellen kann, gibt es auch Abbildungen zu den teils lustigen, teils erschreckenden Informationen über das vielschichtige Volk. Für den Fall, dass eine Schatzbox der Oberschwäbischen Keltenstraße verloren geht, ist alles auf der Homepage [www.ober-schwabische-keltenstrasse.de](http://www.ober-schwabische-keltenstrasse.de) hinterlegt. Per QR-Code kann man sich von seinem Smartphone auf die Homepage weiterleiten lassen, wo man sich den Text barrierefrei vorlesen lassen kann. David Fluhr hat sich das ausgedacht. Er ist ein als Journalist tätiger Sozialwissenschaftler. Er hat das Konzept ohne finanzielle Förderung umgesetzt. Spenden sind allerdings gern gesehen. Die erste Station ist auf dem Ennetacher Berg bei Mengen, unter den Koordinaten: 48.051828,9.314217, in der Nähe des Römer-Museums und entlang des Archäologischen Rundwegs.

## Privater Sammler hält Dix-Gemälde in Stuttgart

(red) Das Bild «Gewitter am Abend» von Otto Dix (1891–1969) kann dank eines privaten Kunstsammlers weiterhin in Stuttgart gezeigt werden.

Das Gemälde aus dem Jahr 1942 war nach einem Bericht der «Stuttgarter Nachrichten» bisher als Leihgabe Teil der international bekannten Dix-Sammlung des Kunstmuseums Stuttgart. Nun habe ein Verkauf in den Kunsthandel gedroht. Der Unternehmer Peter W. Klein habe es nun erworben. Klein sagte der Zeitung: «Das Bild kann nun dauerhaft im Kunstmuseum Stuttgart gezeigt wer-

den.» Über den Preis wollten sich danach weder Klein noch das Kunstmuseum äußern. Laut «Stuttgarter Nachrichten» hatten Dix-Bilder aus den 1940er-Jahren im Kunsthandel wiederholt deutlich mehr als 500.000 Euro erzielt. Otto Dix zählt vor allem mit seinem kritischen Realismus der 1920er-Jahre zu den wichtigsten deutschen Künstlern des 20. Jahrhunderts. Die Stuttgarter Dix-Sammlung gilt weltweit als wichtigste Bühne des Künstlers. Peter W. Klein ist ein Sammler zeitgenössischer Kunst. Er unterhält in Nussdorf (Landkreis Ludwigsburg) sein eigenes Kunstmuseum «Kunstwerk».

## Unesco-Weltkulturerbe: Le Corbusier nominiert

(StN) Die herausragenden Bauten Le Corbusiers sollen zum Weltkulturerbe ernannt werden. Den Antrag dafür haben am 19. Januar 2015 Frankreich, Argentinien, Belgien, Japan, die Schweiz, Deutschland und erstmals Indien bei der Unesco eingereicht. Deutschland ist mit zwei Häusern der Weißenhofsiedlung vertreten. Die beiden Gebäude der Stuttgarter Weißenhofsiedlung gelten als Vorbild einer modernen Wohnweise und einer neuen Ästhetik. Die Häuser waren Teil der Bauausstellung «Die Wohnung» im Jahr 1927. Organisiert und gestaltet haben diese Ausstellung der Deutsche Werkbund, die Stadt Stuttgart und der Architekt Mies van der Rohe. Erstmals wurde die Aufnahme in die Welterbeliste 2008 beantragt. 2011 wurde der Antrag erneut gestellt – und wiederum abgelehnt. Der aktuelle Antrag wurde in Absprache mit dem Internationalen Denkmalrat (Icomos) überarbeitet. Dass sich nun auch Indien mit Hauptwerken Le Corbusiers in Chandigarh beteiligt, lässt nach Meinung der Experten die positive Entwicklung des Antrags erkennen. Der aktuelle Antrag umfasst 17 besonders bedeutsame und gut erhaltene Gebäude und Gebäudegruppen auf drei Kontinenten: Asien, Amerika und Europa. Das verdeutlicht die herausragende Rolle Le Corbusiers für die Architektur des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig sind sie

Zeugnisse der Globalisierung der Moderne. Das Weißenhofmuseum im Haus Le Corbusier zeigt, wie groß das Interesse an Le Corbusier heute noch ist. Von 2006 bis 2014 zählte es rund 200.000 Besucher.

## Finanzinvestoren nehmen WMF von der Börse

(dpa – AFX) Nach fast 128-jähriger Börsengeschichte wird die im Jahr 1853 gegründete Aktiengesellschaft WMF (Württembergische Metallwarenfabrik) von der Börse genommen. Investoren haben am 20. Januar 2015 die Komplettübernahme des Traditionsunternehmens aus Geislingen/Steige in trockene Tücher gebracht. Auf einer außerordentlichen Hauptversammlung in Stuttgart wurde die Übertragung der Aktien der Minderheitsaktionäre auf die Holdinggesellschaft Finedining Capital beschlossen. Das Investoren-Duo KKR und Fiba verfügte über diese Gesellschaft bereits mit rund 92 Prozent des WMF-Grundkapitals und hatte formell bereits das Sagen. Der Beschluss war damit reine Formsache. Kleinaktionäre und Gewerkschafter hatten sich im Vorfeld kritisch geäußert. WMF galt als die älteste württembergische Aktiengesellschaft.

Das gesamte Vermögen sowie Schulden und Mitarbeiter des Herstellers von Besteck und Kaffeemaschinen

soll auf die Holdinggesellschaft übergehen. Der Vertrag wird erst wirksam, wenn der Beschluss ins Handelsregister eingetragen ist. Danach wollen die Investoren das Traditionsunternehmen von der Börse nehmen. Bei WMF läuft derzeit ein Umbau, bei dem einzelne Marken abgestoßen werden und voraussichtlich Hunderte Stellen wegfallen sollen.

## Kretschmann zur Endlagersuche

(epd) Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) hat seine Bereitschaft bekräftigt, unter Umständen ein Endlager für Atommüll in seinem Bundesland einzurichten. «Die Endlagersuche beinhaltet eine ergebnisoffene Suche nach dem am besten geeigneten Standort», sagte Kretschmann der «Rheinischen Post». Dabei dürfe keine Region ausgenommen werden: «Das gilt natürlich auch für Baden-Württemberg.» Kretschmann begrüßte, dass die Regierung aktualisierte Zahlen zum Atommüll in Deutschland vorgelegt hat: «Es ist immer zu begrüßen, wenn die Bundesregierung die Fakten auf den Tisch legt und das tatsächliche Volumen an unterzubringendem Atommüll benennt». Nach den Zahlen muss deutlich mehr radioaktiver Abfall entsorgt werden als bisher angenommen. Das Bundesumweltministerium

nannte eine Höchstmenge von 600.000 Kubikmetern schwach- und mittelradioaktiven Mülls. Das ehemalige Eisenbergwerk Schacht Konrad, der zu einem Endlager für diesen Atommüll umgebaut wird, ist aber nur für 303.000 Kubikmeter genehmigt.

## Hessen ehrt Peter Härtling

(StN) Als Flüchtlingskind kam der Schriftsteller Peter Härtling (80) nach dem Zweiten Weltkrieg nach Nürtlingen, fand An- und Fürsprache vor allem bei dem Bildhauer und Maler Fritz Ruoff. Über Berlin führte ihn der Weg 1967 nach Hessen. Fast 50 Jahre später ehrt ihn dieses Land – der Hessische Kulturpreis 2014 ging an Peter Härtling. Die mit 45.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde am 7. November in der Bad Homburger Schlosskirche verliehen. Härtling, der in Mörfelden-Walldorf bei Frankfurt lebt, sagte: «Es ist ein Zuruf der Hessen: Das tut mir gut.» – «Ich sehe mich in einer Tradition, dass die Literatur eingreift, nachdenkt», sagte er weiter. Daher habe er sich Anfang der 1980er-Jahre am Widerstand gegen den Bau der Startbahn West am Frankfurter Flughafen beteiligt. Zu Härtlings bekanntesten Werken zählen die Kinderbücher «Das war der Hirbel» (1973), und «Ben liebt Anna» (1979), sowie die Romane «Eine Frau» (1974) und «Schubert» (1992).



**6. messe ÖHRINGEN**  
**7.–10. Mai 2015**

Bewegung in Hohenlohe  
Handel | Handwerk | Gewerbe | Kultur

[www.oehringen.de](http://www.oehringen.de)





Prinz Wilhelm von Württemberg als Student in Göttingen, um 1868.

## König Wilhelm II. im Lichte neuer Quellen

Als König Wilhelm II. in den dramatischen Tagen der Novemberrevolution 1918 Stuttgart verlassen musste, ließ er, um sie nicht in falsche Hände geraten zu lassen, seine gesamte Korrespondenz vernichten. Um so überraschender ist es, dass nun über 500 in Privatbesitz überlieferte Briefe zum Vorschein kamen, die der Kronprinz und spätere König zwischen 1868 und 1920 mit Detlev von Plato (1846–1917) und Gottfried von Reden (1844–1921), seinen engsten Gefährten aus gemeinsamen Göttinger Studententagen, wechselte. Sie geben unerwartet offene Einblicke in das Leben des Monarchen und ergänzen das traditionelle Bild des pflichtbewusst-biedereren Königs, indem sie ihn und seine Sicht der Dinge in ein überraschend farbiges Licht tauchen.

Dieser sensationellen Entdeckung ist es nun auch zu verdanken, dass das Hauptstaatsarchiv Stuttgart dem letzten württembergischen König im Foyer des Archivs beim Stuttgarter Charlottenplatz eine noch bis zum 2. Mai 2015 dauernde Ausstellung widmet – bei freiem Eintritt. Oft

künstlerisch hochwertige Gemälde und Fotos, Skulpturen und Medail- len, aber auch historisch bedeutsame Quellenzeugnisse, wie die pro- grammatische Thronrede von 1891 oder die Thronverzichtserklärung von 1918, führen Wilhelms politisches Selbstverständnis vor Augen. Höchst eindrucksvolle Exponate, die großen- teils noch nie öffentlich zu sehen waren, rufen sein familiäres Umfeld, sein Eintreten für staatliche Reformen und für die wirtschaftliche und kultu- relle Entwicklung des Landes, aber auch seine Leidenschaft für die Jagd und den Pferdesport ins Gedächtnis. Und schließlich dürfen das miss- glückte Attentat von 1889 und der von zehntausenden Menschen gesäumte Trauerzug des verstorbenen Königs von Bebenhausen nach Ludwigsburg dabei nicht fehlen. Den Ausstellungsstücken sind aussage- kräftige Zitate aus den neu entdeck- ten Briefen Wilhelms zur Seite gestellt. Sie runden das Bild ab und regen zum Nachdenken an.

## Kult und Religion in der Vor- und Frühgeschichte

Seit frühester Zeit hat sich der Mensch in Gemeinschaften zusammengefunden, um mit überirdischen Wesenheiten in Verbindung zu treten. Sein Ziel war dabei, Schutz und Hilfe für sich und die Gemeinschaft bei allen möglichen alltäglichen Verrichtungen und nicht zuletzt bei Krankheiten und in Notzeiten zu erlangen. Die traditionelle Frühjahr-Vortragsreihe der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern im Vortragsaal des Landesmuseums im Alten Schloss widmet sich heuer diesen kultischen und religiösen Vorstellungen. Der vom archäologischen Befund und den zahlreichen oft reich verzierten Kultgegenständen (?) ausgehende Überblick verspricht spannend zu werden, bewegen sich doch wenige Bereiche der Archäologie in solch enger Nähe zum Spekulativen: Oftmals werden Gegenstände, deren Gebrauch sich nicht eindeutig feststellen lässt, kurz als kultisch bezeichnet – eine Verlegenheitslösung, wie viele Archäologen zugeben.

5. März 2015: Dr. Helmut Schlicht- herle, Hemmenhofen: **Zeichen, Idole, Wandmalereien – Funde aus der rituellen Sphäre jungsteinzeitlicher Siedlungen in Baden-Württemberg**

12. März 2015: Prof. Dr. Stefan Wirth, Dijon: **Zur religiösen Symbolik der Bronzezeit**

26. März 2015: Dr. Felix Müller, Bern: **Kult und Religion bei den Kelten**

16. April 2015: Prof. Dr. Holger Sonnabend, Stuttgart: **Götter – Kulte – Zeremonien. Die Religion der Römer**

30. April 2015: Prof. Dr. Jörn Staecker, Tübingen: **Beispiele zur Christianisierung bei den Franken, Alamannen, Langobarden und Angelsachsen**

## Freundeskreis fürs Stadtmuseum Stuttgart

(red.) Im Oktober 2014 hat sich der neue Freundeskreis «Stadtmuseum Stuttgart e.V.» vorgestellt. Er will das Stadtmuseum Stuttgart (Eröffnung: 2017) unterstützen: Eine wichtige Aufgabe ist die Beschaffung von Exponaten, die als Schenkung in den Bestand des Museums übergehen oder bei Sonderausstellungen gezeigt werden. Ziel des Freundeskreises ist es zudem, die Attraktivität des Museums, die Vermittlung seiner Inhalte und seine Aktivitäten ideell und materiell zu unterstützen. Dazu gehört auch der Dialog mit Vereinen, die in der Stadtgeschichte aktiv sind und der Austausch mit den einzelnen Stadtteilen. Außerdem sind die Förderung von Ausstellungen und kulturellen Veranstaltungen geplant.

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt für Einzelmitglieder/Natürliche Personen 40 Euro. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Bettina Klett, Vorsitzende (av edition GmbH / Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH), Anina Sieglin, stellv. Vorsitzende (Opus Festival, Veranstaltungs- und Management GmbH), Dr. Anja Dauschek, Leitung Planungsstab Stadtmuseum Stuttgart, Dr. Wolfgang Kuhn, Schatzmeister (Südwestbank AG), Erhard Bruckmann, Schriftführer (Verschönerungsverein Stuttgart

e.V.), Sara Alterio (Forum der Kulturen), Ulrich Gohl (IG Stadtgeschichte), Prof. Dr.-Ing. Christina Simon-Philipp (Hochschule für Technik).

Der Vorstand des Museumsvereins beruft jeweils für drei Jahre ein ehrenamtlich tätiges Kuratorium ein. Persönlichkeiten aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sind vertreten. Sie beraten den Vorstand bei seiner Arbeit und verstehen sich als «Botschafter» des Vereins.

## Badener zufriedener als Württemberger

(epd) Die Baden-Württemberger sind im bundesweiten Regionenvergleich insgesamt recht zufrieden. Das geht aus dem am 8. Oktober 2014 in Berlin vorgestellten «Deutschen Glücksatlas 2014» hervor. Die Badener haben auf einer Skala von 1 bis 10 sogar einen Glücksindex von 7,08 und belegen damit Platz 4, die Württemberger mit 7,06 Platz 7. Am glücklichsten sind die Norddeutschen, am unzufriedensten die Ostdeutschen. Angeführt wird das Ranking von Schleswig-Holstein (7,30). Es folgen Hamburg mit 7,18, Niedersachsen mit 7,15 und Baden mit 7,08. Insgesamt liegen die westlichen Regionen Deutschlands eng beieinander. Den letzten Platz im sogenannten Glücksranking belegt dagegen Brandenburg mit 6,60. Davor liegen unter anderem Berlin (6,83), Sachsen (6,76), Thüringen (6,71), Mecklenburg-Vorpommern (6,67) und Sachsen-Anhalt (6,64). Der bundesweite Zufriedenheits-Durchschnittswert liegt bei 6,99. Niedrige Arbeitslosigkeit, hohe Einkommen und eine attraktive Region: Baden punktet 2014 auf zahlreichen Feldern. Im Vergleich zum Vorjahr konnte sich die Region den Angaben zufolge um einen Platz verbessern. Mit einer Lebenszufriedenheit von 7,08 Punkten landet sie über dem gesamtdeutschen Wert. In Württemberg herrscht zwar eine hohe Zufriedenheit in den Bereichen Einkommen und Gesundheit. Dennoch habe sich Württemberg in der Rankingliste nicht verbessern können, weil weiterhin Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Arbeits- und Wohnsituation bestünde. Schwerpunkt der

aktuellen Forsa-Erhebung, die jährlich im Auftrag der Deutschen Post erstellt wird, ist in diesem Jahr das Thema Inklusion. So spricht sich zwar fast jeder Bundesbürger für eine «inklusive Gesellschaft» aus. Bei der praktischen Umsetzung zum gleichberechtigten Miteinander von Behinderten und Nicht-Behinderten fällt die Akzeptanz dagegen geringer aus. Insgesamt befürworten 98 Prozent der Bevölkerung eine «inklusive Gesellschaft». Allerdings ist mehr als jeder vierte Bundesbürger (27 Prozent) dagegen, dass Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen. 64 Prozent sind dafür. Zudem haben 44 Prozent der Deutschen Verständnis für Unternehmen, die lieber eine Abgabe bezahlen, als Arbeitnehmer mit Behinderung zu beschäftigen. Die Mehrheit (54 Prozent) hat für diese Praxis allerdings kein Verständnis.

## Denkmalpreis auch für Rosenbergkirche Stuttgart

(epd) Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) hat drei Kirchengemeinden mit insgesamt 55.000 Euro ausgezeichnet. Die Preisträger hätten «Flexibilität und Kreativität sowie ein vorbildliches Gespür für ihre historische Bausubstanz» bewiesen, sagte der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (CSU) bei der Preisverleihung im Rahmen des Kirchbautages am 9. Oktober 2014 München. Kirchen prägten seit Jahrhunderten das Bild «unserer Städte und Dörfer» und seien ein weithin sichtbares Zeichen, sagte der Minister weiter. Diesen Schatz gelte es zu bewahren.

Die Preisträger sind die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Kamenz in Sachsen, die Evangelische Kirchengemeinde Baumholder in Rheinland-Pfalz und die Evangelische Gedächtnis- und Rosenbergkirchengemeinde in Stuttgart, Baden-Württemberg. Ein Sonderpreis ging an die Evangelische Kirchengemeinde Seehausen/Börde in Sachsen-Anhalt. Viele Kirchen seien in ihrer Bausubstanz gefährdet, teilte die Stiftung KiBa mit. Ziel sei es daher, evangelische Kirchengemeinden bei der Erhaltung ihrer Kirchengemeinden

bäude zu unterstützen. Unter dem Motto «Innenansichten. Kirchen für die Gemeinden von morgen» zeichnete die Stiftung in diesem Jahr Gemeinden aus, die den Innenraum ihrer Kirche für eine zeitgemäße Nutzung umgestaltet haben und dabei ältere Bauelemente in die neue Gestaltung integriert haben. Die Stuttgarter Rosenbergkirche wurde in den fünfziger Jahren errichtet und von 2011 bis 2012 zu einem Zentrum für Gottesdienst, Kultur und Begegnung umgestaltet. Die konzeptionellen Veränderungen des Gottesdienstes, die Integration von Gemeinderäumen sowie eines weiteren Andachtsraumes und eines Cafés beachteten die ursprüngliche architektonische Intention konsequent, so die Jury.

## Geburtstagsausstellung für Thomas F. Nägele

(red.) Am 11. Oktober 2014 feierte der Künstler Thomas F. Nägele seinen 90. Geburtstag. Der Grafiker, Maler und Kunsterzieher wurde 1924 in Stuttgart geboren und lebt seit 1941 in den USA. Anlässlich seines 90. Geburtstages zeigte der Freundeskreis Thomas F. Naegele eine Auswahl seiner Werke im Stuttgarter Rathaus. Der Sohn des Stuttgarter Malers Reinhold Naegele lebt in New York. Er besuchte das Dillmann Realgymnasium und emigrierte 1938 als 14-Jähriger nach England, 1941 weiter in die USA, deren Staatsbürger er 1943 wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er beruflich als Werbegrafiker für namhafte Agenturen und als Kunsterzieher in New York tätig. Seit der Pensionierung 1991 ist Thomas F. Naegele präsent mit Ausstellungen in Süddeutschland und den USA, mit Plakatentwürfen, Weihnachtskarten, Buchillustrationen sowie zahlreichen Schriften und Reden beiderseits des Atlantiks. Die Verbindung zu seiner schwäbischen Heimat liegt dem 90-Jährigen sehr am Herzen. Zur Eröffnung der Stuttgarter Ausstellung reiste Nägele in seinem Hochzeitsanzug von 1953 an. Er passt noch immer. Schwäbischer könnte ein Stuttgarter aus New York wohl nicht daher kommen.





*Festumzug zur Fertigstellung des Münsterturms 1890.*

## Das Münster und Ulm: 125 Jahre Münsterturm

Ist er nun 125 Jahre alt, der Ulmer Münsterturm, oder viele Jahrhunderte? 1377, vor fast 650 Jahren, haben die Bürger Ulms begonnen, sich und der Stadt mit dem Münster ein Zeichen zu setzen. Und natürlich sollte dieser Bürgerdom einen Turm besitzen. Wenig später entstand das berühmte gotische Turmprojekt des Ulrich von Ensingen, fortgeführt von Matthäus Böblingen im 15. Jahrhundert. Vollendet wurde der Turmbau zu Ulm freilich erst zwischen 1880 und 1890, nachdem schon im Biedermeier das aufstrebende Bürgertum mit den Aktivitäten des »Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben« den ideellen und finanziellen Grundstein für einen Weiterbau gelegt hatte. Was damals entstand, war dann nicht weniger als der höchste Kirchturm der Welt, wenig schwäbisch-bescheiden, doch gut passend ins großbürgerlich-wilhelminische Deutschland – und Wahrzeichen der modernen Stadt bis heute.

Die Münstergeschichte ist reich an bedeutenden Namen – allen voran jenem der Baumeister aus »schwäbischem Stamm«, der Parler, die zuvor schon in Weltstädten der Zeit (Prag, Mailand, Straßburg und Wien) tätig

waren, reich auch an Konflikten und Katastrophen einerseits und genialen Plänen (so der fünfschiffige Umbau, der die prekäre Statik der Kirche sicherte) und andererseits glückhaften Umständen während so mancher Belagerung und nicht zuletzt in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs.

Eine außergewöhnliche Geschichte, die Anlass liefert, dem großartigen Bauwerk und seiner identitätsstiftenden Rolle zu gedenken. Und der Turm wird dabei wieder zum markanten Symbol der Kirche, der Bürger und ihrer Stadtgesellschaft. Eine große Kunstaktion zählt zum Jubiläumsprogramm, bei der sich international renommierte Künstler mit dem himelsstürmenden Werk auseinandersetzen, von der Licht-Choreografie Joachim Fleischers bis zum »Ulmer Oratorium«, einer Auftragskomposition zum Jubiläum, aber auch viele lokale Aktionen und Initiativen aus der Mitte der Bürger – wie es sich für eine Kirche der Bürger gehört.

## Neue Bahnstrecke rückt Biber auf den Pelz

(StN) Das Bahnprojekt Stuttgart 21 hat aus Sicht des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) weiterhin erhebliche Probleme mit dem Artenschutz. Bei Wendlingen sieht der BUND den streng geschützten Europäischen Biber von dem Bauvorhaben betroffen. Zwischen Köngen und Unterensingen seien in den Naturschutzgebieten Grienwiesen und Am Rank (Schüle- und Röhmssee) zwei Exemplare der Nagetiere beobachtet worden. Direkt angrenzend soll die neue Bahnstrecke zwischen Stuttgart und Ulm parallel zur Autobahn gebaut werden. Die Trasse und vor allem die Flächen für die Bauleistungen reichten bis auf wenige Meter an die Uferbereiche der Seen heran. Der BUND hat die Genehmigungsbehörde Eisenbahn-Bundesamt aufgefordert, eine gesetzlich vorgeschriebene artenschutzrechtliche Prüfung durchzuführen, in der Schutzmaßnahmen beschrieben werden. An dem Beispiel zeige sich, dass Stuttgart 21 an veralteten Daten kranke, sagt der BUND-Geschäftsführer Gerhard Pfei-

fer. Kartierungen zu Tiervorkommen an dieser Stelle seien über 15 Jahre alt. «Damals war der Biber in der Tat noch nicht in diesem Gebiet», so Pfeifer.

## Neues Polizeimuseum für Stuttgart in Arbeit

(Stg. Wochenblatt) Stuttgarts Museumslandschaft erhält Zuwachs. Voraussichtlich im Frühjahr soll das neue Polizeimuseum in der Hahnenmannstraße, das für Jung und Alt Geschichte und Geschichten aus rund 200 Jahren regionaler Polizeiarbeit bereithält, eröffnet werden. Doch bis es so weit ist, wartet noch viel Arbeit auf die ehrenamtlichen Initiatoren.

«Der Plan, die Entwicklung unserer Polizei in einem Museum zu dokumentieren, benötigte massive Vorbereitungen, angefangen bei der Akquise geeigneter Räumlichkeiten bis hin zur Finanzierung», erinnert sich Michael Kühner, Leitender Kriminaldirektor außer Dienst und Projektmitverantwortlicher. Mit viel ehrenamtlichem Engagement und Unterstützung der Polizeistiftung Baden-Württemberg, dem städtischen Kulturamt und privaten Unternehmen arbeiteten sich die Initiatoren in die Geschichte der Stuttgarter Polizei ein, planten verschiedene Themenbereiche, gestalteten unter professioneller Anleitung Ausstellungsräume, entwarfen Begleittexte und fahndeten nach historischen Originalobjekten in Kellern und Archiven. Das Ergebnis ist eine gelungene Ausstellung von Exponaten im Spiegel des jeweiligen Zeitgeschehens und ein Beispiel dafür, wie spannende und lebendige Wissensweitergabe aussehen kann. Eingangs erhalten Besucher im Prolograum einen Überblick über die polizeilichen Tätigkeitsfelder. «Die Uniformen stehen symbolisch für die Entwicklung der Polizei seit 1763, als die staatliche Residenzpolizei eingeführt wurde, und sind heute vor dem Hintergrund der damaligen Zeit zu sehen. Man erkennt deutlich, wie sich Ausrüstungsgegenstände und Uniformen verändert haben, nicht zuletzt als Folge des zunehmenden Gewaltpotenzials, etwa bei Demonstrationen oder Fußballspielen», führt Kühner

aus. Wie vage die Grenze zwischen Schutzfunktion und staatlich sanktioniertem Machtmissbrauch tatsächlich sein kann, erschließt sich bedrückend eindringlich in der Abteilung über die NS-Zeit und in der Waffensammlung. Die Entwicklung der Kriminaltechnik, dargestellt anhand realer Fälle, die Bedrohung durch die RAF, der Komplex «Falschgeld» und Stuttgart 21 sind weitere Ausstellungshighlights. Kühner hofft, dass das Museum junge Kollegen inspiriert, über ihre Aufgabe in der Gesellschaft nachzudenken, sich bewusst zu werden über die Möglichkeiten, die sie bereithält, aber auch über die Gefahren. «Zugleich wünsche ich mir mehr Verständnis für die gesellschaftspolitische Aufgabe der Polizei. Aber in erster Linie soll der Besuch natürlich Spaß machen.»

## Erich-Fromm-Preis geht an Götz Werner

(epd) Götz Werner, Gründer einer Drogeriemarkt-Kette und sozial engagierter Unternehmer, erhält in diesem Jahr den Erich-Fromm-Preis. Damit werden sein Einsatz für ein bedingungsloses Grundeinkommen sowie die von ihm geprägte Unternehmenskultur gewürdigt, teilte die Erich-Fromm-Gesellschaft in Tübingen mit. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird am 20. März 2015, dem Geburtstag von Erich Fromm, in Stuttgart verliehen. Laut Begründung der Jury hat Werner den Menschen zum Maßstab seines wirtschaftlichen Handelns gemacht. Aus der Überzeugung heraus, dass der arbeitende Mensch nicht Mittel, sondern Zweck ist, habe er eine Arbeitsorganisation, Führungs- und Unternehmenskultur geschaffen, «die der Arbeit ihre kreativen Dimensionen und ihre menschliche Würde wieder zurückgibt». Das von Werner geforderte garantierte Grundeinkommen für alle habe bereits vor 60 Jahren der Psychoanalytiker und Gesellschaftskritiker Erich Fromm (1900–1980) konzipiert. Der Erich-Fromm-Preis wird jährlich an Menschen verliehen, die «Hervorragendes für den Erhalt oder die Wiedergewinnung humanistischen Denkens und Handelns im Sinne Erich

Fromms geleistet haben». Bisherige Preisträger waren unter anderen Heribert Prantl, Eugen Drewermann, Konstantin Wecker, Anne-Sophie Mutter und Gesine Schwan. Bei der Preisverleihung in Stuttgart wird Götz Werner zum Thema «Wie schaffen wir Initiative weckende Rahmenbedingungen?» sprechen.

## Harzer Waldgreiskraut vor dem Aussterben

(epd) Das Harzer Waldgreiskraut (*Senecio hercynicus*) droht gänzlich zu verschwinden. Wegen einer genetischen Infiltration ist in den nächsten Jahrzehnten mit einem schleichenden Aussterben dieser vor allem im Bayerischen Wald beheimateten Pflanzenart zu rechnen, wie Pflanzenforscher der Universität Regensburg herausfanden. Die Pflanze werde durch die weiter verbreitete Art des Fuchs'schen Greiskrauts (*Senecio ovatus*) «aufgesaugt», teilte die Universität im Januar 2015 mit. Ähnliche Entwicklungen erwarten die Experten auch in anderen Verbreitungsgebieten des Harzer Greiskrauts wie dem Schwarzwald. Solche Vorgänge durch «genetisches Aufsaugen» in den Genpool einer sich ausbreitenden «Vampirart» werden nach Ansicht der Wissenschaftler künftig aufgrund der Klimaveränderungen auch die heimische Pflanzenwelt stärker verändern. Dabei würden sich zwei verwandte Arten, die bislang wegen unterschiedlicher Blütezeiten reproduktiv voneinander getrennt waren, miteinander mischen.

## Fast 235.000 Besucher 2014 im Landesmuseum

(epd) 234.723 Menschen haben im vergangenen Jahr das Landesmuseum Württemberg besucht. Wie das Museum im Januar 2015 mitteilte, führten vor allem zwei Ausstellungen zu der hohen Besucherzahl: die bis März 2014 gelaufene, große Landesausstellung «Im Glanz der Zaren. Die Romanows, Württemberg und Europa» sowie die Sonderausstellung «Ein Traum von Rom. Römisches

Stadtleben in Südwestdeutschland», die noch bis zum 12. April 2015 zu sehen ist. Zum Landesmuseum Württemberg gehört auch das Kindermuseum Junges Schloss und das Museum der Alltagskultur Schloss Waldenbuch. Nach Waldenbuch sind im vergangenen Jahr etwas mehr als 30.000 Besucher gekommen.

## Malerpfarrer Sieger Köder ist tot

(epd). Der Priester und Künstler Sieger Köder ist tot. Er ist am 9. Februar 2015 in der Ellwanger St.-Anna-Virgrund-Klinik im Alter von 90 Jahren gestorben, wie die Diözese Rottenburg-Stuttgart mitteilte. Köder habe mit seinem Werk unzähligen Menschen die Geschichten der Bibel auf besondere Weise erschlossen und ihnen so den Glauben näher gebracht, würdigte ihn Bischof Gebhard Fürst. Der Tod des Malerpfarrers sei ein unersetzlicher Verlust für die Diözese, sagte Fürst, der dem Jubilar noch am 3. Januar 2015 in Ellwangen (Ostalbkreis) zum 90. Geburtstag gratuliert hatte. Der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart würdigte Köder damals als «herausragenden Künstler und religiösen Pädagogen». Er habe «Katechese für Menschen jeglichen Alters» betrieben mit einer «geerdeten Theologie». Sieger Köder wurde am 3. Januar 1925 in Wasseralfingen (Ostalbkreis) geboren. Er studierte Silberschmieden, Malerei und Kunstgeschichte. Bis 1965 war Köder Gymnasiallehrer in Aalen. Danach studierte er katholische Theologie und wurde 1971 zum Priester geweiht. Ab 1975 wirkte er in Rosenberg und Hohenberg im Ostalbkreis. Berühmt ist er für ausdrucksstarke Gemälde, Skulpturen und Glaskunstwerke zu biblischen Themen. Auch eine Bibel mit Bildern von Köder gibt es. Mit dem kirchlichen Ehrentitel Monsignore wurde Köder 1985 ausgezeichnet, mit der Ehrenprofessur durch das Land Baden-Württemberg 1997. Seit 2003 hatte Sieger Köder auch die theologische Ehrendoktorwürde. Das Sieger-Köder-Zentrum in Rosenberg (Ostalbkreis) und das Sieger Köder Museum in Ellwangen pflegen das Werk des Künstlers.



## Ehemalige Synagoge Heinsheim wird Museum

(epd) Die ehemalige Synagoge in Bad Rappenau-Heinsheim soll künftig Museum und Veranstaltungsraum sein. Für die rund 44.000 Euro teure Sanierung des historischen Dachstuhls hat der 2012 gegründete Verein «Freundeskreis Ehemalige Synagoge Heinsheim» 6.450 Euro Denkmalmittel erhalten, teilte das baden-württembergische Finanzministerium am 5. Dezember 2014 in Stuttgart mit.

Staatssekretär Ingo Rust (SPD) sagte bei der Scheckübergabe, er freue sich, dass das historische Kulturdenkmal nun ein «lebendiger Gedenk-, Informations- und Begegnungsort» werde. Die 1796 errichtete Synagoge in Heinsheim blieb in der NS-Zeit äußerlich unversehrt. In der Nachkriegszeit wurde das Gebäude jedoch als Scheune, Lagerhalle und Schlosserwerkstatt genutzt.

Der Verein hat das Gebäude 2013 erworben und will es nach und nach in der Bausubstanz sichern und sanieren. Von der ursprünglichen Innenausstattung sind noch die Eingangstür, einige Fenster, die originalen Wandputze und der Dachstuhl erhalten.

## Korrektur der Rheinkorrektur

(epd) Ein ehemaliger Seitenarm des Rheins im Südwesten von Mannheim soll künftig wieder an den Fluss angebunden werden. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) unterstützt das bundesweit modellhafte Renaturierungsprojekt mit 225.000 Euro, wie die DBU am 11. November 2014 in Osnabrück mitteilte. Damit das Wasser wieder frei fließen kann, sollen Waldwege mittels Brücken über den Altarm geleitet werden, damit sie weiter passierbar bleiben.

Der ehemalige Seitenarm des Rheins, der sogenannte Schlauchgraben, war jahrelang durch Verlandung und menschliche Eingriffe vom Hauptstrom abgeschnitten worden. Nun soll ein Durchstich erfolgen, um die Wiederanbindung an den Hauptfluss herzustellen. Auch für Kleinstlebewesen wie Bachflohkrebse und Ein-

tagsfliegenlarven sei der Übergang in den Altarm dann wieder möglich.

Um die Ufer zu stabilisieren, sollen Stahlwände errichtet werden. Zugleich sollen Maßnahmen ergriffen werden, um den Lebensraum von Amphibien wie Frösche, Kröten und Molche aufzuwerten, heißt es weiter. Die Arbeiten sollen vermutlich ab April 2015 beginnen. Nach Ansicht der DBU sind die Wiederanbindung von Auengewässern und die Redynamisierung eines Fließgewässers wesentliche Aufgaben des Naturschutzes von überregionaler Bedeutung. Der Wiederanschluss von Altarmen sei zudem ein wichtiges Instrument für den Hochwasserschutz.

## Mörrike-Preis 2015 für Berliner Lyriker

(epd) Die Stadt Fellbach vergibt den Mörrike-Preis 2015 an den in Berlin lebenden Lyriker und Essayisten Jan Wagner und einen Förderpreis an den Übersetzer Andre Rudolph. Die mit 15.000 und 3.000 Euro dotierten Auszeichnungen werden im Rahmen der Fellbacher Literaturtage am 22. April überreicht, wie die Stadt mitteilte. Jan Wagner gilt als einer der wichtigsten Lyriker deutscher Sprache. Seit 2001 hat er sechs Gedichtbände vorgelegt, zuletzt «Regentonnenvariationen» (Hanser Berlin). 1971 in Hamburg geboren, studierte er Anglistik in Hamburg, Dublin und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2001 ist er als freier Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer aus dem Englischen und Amerikanischen tätig. Wagner wurde auch mit einem Stipendium der Villa Massimo Rom ausgezeichnet. Der Mörrike-Preis der Stadt Fellbach zeichnet alle drei Jahre «hohe literarische Qualität in Verbindung mit außergewöhnlichen Sichtweisen» aus. Geehrt wurden bislang Wolf Biermann, Sigrid Damm, W. G. Sebald, der Lyriker Robert Schindel, Brigitte Kronauer, Michael Krüger, Ernst Augustin und Jan Peter Bremer. Rund um die Verleihung des Mörrike-Preises finden jeweils Literaturtage statt, die sich mit Eduard Mörrike, dem Namensgeber des Preises, und den Preisträgern beschäftigen.

## Gegen das Verschwinden von Streuobstbäumen

(epd) Der Naturschutzbund (NABU) Baden-Württemberg hat dazu aufgerufen, die Rodung von Streuobstwiesen zu dokumentieren und an den NABU zu melden. Jahr für Jahr fallen viele hundert Streuobstbäume der Motorsäge zum Opfer und verringern dadurch die Zahl der dort lebenden Vögel, Wildbienen und Schmetterlinge, wie der NABU am 22. Oktober 2014 in Stuttgart mitteilte. Um zu belegen, dass ein besserer Schutz notwendig ist, wollen die Naturschützer deshalb Negativ-Beispiele aus dem ganzen Land sammeln.

Streuobstwiesen seien gefährdet, weil viele Wiesenbesitzer die Bäume nicht mehr pflegten. Wenn Streuobstwiesen auch noch für Neubaugebiete, Straßen und Industriehallen weichen müssen, könne man den Verlust dieser Kulturlandschaft nicht stoppen. Dies führe automatisch auch zum Verlust vieler Pflanzen- und Tierarten. Seit 1951 ist der Streuobstbaumbestand den Angaben zufolge um 70 Prozent eingebrochen. Baden-Württemberg ist laut NABU mit 9,3 Millionen Bäumen auf 116.000 Hektar das größte Streuobstgebiet Mitteleuropas. Die größte zusammenhängende Fläche ist das Vorland der Schwäbischen Alb mit 30.000 Hektar.

## Stadtkirche Ravensburg: Ein Reformationsprojekt

(epd) Für rund 4,7 Millionen Euro wollen die Protestanten in Ravensburg ihre Stadtkirche sanieren. Die Renovierung soll bis 31. Oktober 2017 – dem 500. Jahrestag des Beginns der Reformation in Deutschland – abgeschlossen sein, wie die Gesamtkirchengemeinde mitteilte.

Das Kirchengebäude birgt inzwischen erhebliche Sicherheitsprobleme. Schon jetzt drohen nach Angaben der Gemeinde instabile Stücke des Mauerwerks herabzufallen, weshalb ein Eingang besonders geschützt werde. 700 Quadratmeter Dach müssen neu gedeckt werden, sanitäre und elektrische Anlagen sind komplett zu erneuern. Auch eine Modernisierung

der Heizung sei «Pflichtaufgabe». Barrierefreiheit für behinderte Menschen sowie die Überdachung des kleinen Innenhofs stehen ebenfalls auf der Projektliste.

Für die Ravensburger Protestanten bedeutet die Sanierung, dass die Kirche für längere Zeit geschlossen bleibt. Bei der Finanzierung rechnen sie mit Unterstützung von Denkmalamt und Landeskirche, werden aber einen Eigenbeitrag von 750.000 Euro aufbringen müssen.

## Blick auf religiöse Kleindenkmale am Weg

(PM) «Wanderer, hemme deine Hast» war eine Tagung der Stiftung «Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen» der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Seelsorgeeinheit St. Benedikt in Ochsenhausen überschrieben. Mehr als 100 interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Baden-Württemberg beschäftigten sich am 18. Oktober 2014 in Ochsenhausen mit den religiösen Kleindenkmälern am Wegesrand.

Dass die christlichen Wegzeichen in Feld und Flur Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Schutz verdienen, stand für die Referentinnen und Referenten der Tagung außer Frage und so wurden in Vorträgen und Gesprächen die kleinen Kulturdenkmale unter vielerlei Aspekten beleuchtet. Die verschiedenen Arten und Erscheinungsformen religiöser Kleindenkmale wurden vorgestellt und ihre Verankerung – im Idealfall mit einem das kleine Kulturdenkmal umrahmenden Baumpaare – und ihre Bedeutung in der Kulturlandschaft deutlich gemacht. Besonders großes Interesse fanden die praktischen Themen, wie die Problematik der Restaurierung von Kleindenkmälern und deren Bedeutung für den Denkmalschutz. Der richtige Umgang im Falle von Verwitterung, Zerstörung, Verschwinden oder gar bei Diebstahl wurde thematisiert, ebenso wie die Bedeutung einer guten Dokumentation. Einig waren sich die Referentinnen



nen und Referenten darin, dass sich Eigentümer vor der Durchführung restauratorischer Maßnahmen unbedingt von Fachleuten und erfahrenen Restauratoren beraten lassen sollten. Dokumentation der Tagung mit Kurzfassungen der Referate unter: [www.stiftung-wegzeichen.de](http://www.stiftung-wegzeichen.de)

## Thema Friedensethik auf dem Kirchentag

(epd) Für den Kirchentag in Stuttgart ist beim Thema Friedensethik laut Generalsekretärin Ellen Ueberschär der Zusammenhang von Frieden, Entwicklung und Gerechtigkeit bestimmend. «Konflikte und Kriege haben keine eindimensionale Ursache, sondern müssen multiperspektivisch in den Blick kommen», sagte die Theologin dem Evangelischen Pressedienst (epd). Der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag findet unter dem Bibelwort «damit wir klug werden» vom 3. bis 7. Juni in Stuttgart statt. Erwartet werden rund 100.000 Besucher. Eine Antwort auf die bedrohliche Lage in der Welt bestehe darin, an die vor 70 Jahren veröffentlichte Stuttgarter Schulderklärung zu erinnern, sagte Ueberschär. Am 19. Oktober 1945 hatten Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland

in Stuttgart im Beisein einer Delegation des Weltkirchenrates bekannt: «Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden ... Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.» Ein weiterer Schwerpunkt des Kirchentags 2015 liege auf Migration und Menschenrechten. Laut Ueberschär sind innerevangelische Kontroversen überwunden. «Die Polarisierungen sind überwunden, aber theologische Meinungsverschiedenheiten bleiben und die sind es wert, ausgesprochen und diskutiert zu werden». Als großen Schritt der Annäherung zwischen den verschiedenen Frömmigkeitsstilen wertete sie es, dass der Kirchentag eine Veranstaltung über «Evangelische Kirche und messianische Juden» plane. Die Entscheidung des Kirchentagspräsidiums, Gruppen mit jüdenmissionarischen Tendenzen wie messianischen Juden keine aktive Teilnahme am «Markt der Möglichkeiten» auf dem Stuttgarter Kirchentag zu gewähren, war auf Kritik gestoßen. Hintergrund dieser Praxis sei die Sorge um den jüdisch-christlichen Dialog. Messianische Juden verstehen sich als Juden, die an Christus als den Messias glauben.



## Archäologie-Preis für ehrenamtliche Forscher

(epd) Der Archäologie-Preis Baden-Württemberg 2014 geht an den Historischen Verein Bauland in Osterburken (Neckar-Odenwald-Kreis) sowie Christel Bock und Achim Lehmkuhl aus Bempflingen (Landkreis Esslingen). Der Verein und das Team Bock/Lehmkuhl teilen sich den Preis von 5.000 Euro, teilte das baden-württembergische Finanzministerium am 28. Januar 2015 in Stuttgart mit. Den mit 2.500 Euro dotierten Förderpreis erhält der Förderverein Römerhaus Walheim (Landkreis Ludwigsburg). Die Preise werden für ehrenamtliche archäologische Forschung alle zwei Jahre vergeben.

Staatssekretär Ingo Rust würdigte die Preisträger für ihr jahrzehntelanges Engagement beim Schutz kulturellen Erbes, bei der Unterstützung archäologischer Untersuchungen und für die Vermittlung archäologischer Inhalte. Der Historische Verein Bauland hat 1976 ein römisches Badegebäude gerettet und arbeitet bis heute im danach entstandenen Römermuseum Osterburken mit.

Christel Bock und Achim Lehmkuhl haben in über 25 Jahren bei Feldbegehungen zwischen dem Raum Ludwigsburg und Tuttlingen zahlreiche archäologische Überreste entdeckt. Besonders engagieren sie sich für den «Heidengraben» bei Grabenstetten. Der Förderverein Römerhaus Walheim hat einen Schutzbau über den Resten eines römischen Handelshauses initiiert. Zudem vermittelt er Wissen über die Römerzeit unter anderem mit einem Programm, das besonders für Smartphones und Tablets geeignet ist.

## Succisa pratensis ist Blume des Jahres 2015

(epd) Der «Gewöhnliche Teufelsabbiss» (*Succisa pratensis*) ist von der Loki Schmidt Stiftung zur Blume des Jahres 2015 ernannt worden. Die Pflanze blüht in Höhenlagen von bis zu 1.300 Metern hellblau, violett bis rosa von Juli an bis in den Spätsommer. Die gefährdete Blume stehe auch

stellvertretend für einen bedrohten Lebensraum, teilte die Stiftung am 21. Oktober 2014 in Hamburg mit. Beim «Gewöhnlichen Teufelsabbiss» seien dies offene Landschaften wie Feuchtwiesen, Moore, Heideflächen oder Uferzonen. Größere Bestände sind noch in Süddeutschland zu finden, etwa in den Alpen, im Schwarzwald oder im Odenwald. In Norddeutschland ist die Pflanze hingegen selten. Die mehrjährige Staude erreicht eine Höhe von 20 bis 100 Zentimeter. Die Blüten stehen mit 50 bis 80 Einzelblüten in kleinen, kugeligen Körbchen zusammen. Der Name «Teufelsabbiss» ist auf die besondere Gestalt des Wurzelstocks zurückzuführen. Da dieser im Herbst von unten abstirbt, sieht er wie «abgebissen» aus. Nach einer Sage soll der Teufel die Wurzel aus Zorn über die Heilkraft der Pflanze abgebissen haben. Hauptursache für die Gefährdung dieser Pflanze sei die Intensivierung der Landwirtschaft, kritisierte Axel Jahn, Geschäftsführer der Loki Schmidt Stiftung. Feuchte Wiesen seien entwässert, gedüngt und zu Äckern oder Bauland umgewandelt worden. Problematisch sei jedoch, dass auf Brachflächen ohne entsprechende Pflege der Teufelsabbiss verschwindet. Mit der Blume des Jahres 2015 erinnert die Stiftung an ihre Gründerin Loki Schmidt (1919–2010). Die Ehefrau von Altkanzler Helmut Schmidt hatte sich viele Jahrzehnte für den Naturschutz eingesetzt und die Aktion «Blume des Jahres» 1980 ins Leben gerufen.

## 18 Millionen Euro für Kulturdenkmale im Land

(epd) Baden-Württemberg hat 2014 rund 18 Millionen Euro in die Sanierung von 431 Kulturdenkmälern im Südwesten investiert. In der nun bewilligten vierten Tranche des Denkmalförderprogramms wurden abschließend rund 2,6 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, wie das Finanzministerium im Dezember 2014 Stuttgart mitteilte. Damit werden die Erhaltung, Sanierung und Nutzung von 69 privaten, kirchlichen und kommunalen Kulturdenkmälern

unterstützt. Für Erhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an bedeutenden Kirchenbauten wie zum Beispiel dem Ulmer Münster werden 500.000 Euro investiert, für die katholische Pfarrkirche St. Konrad in Fronreute-Fronhofen rund 115.000 Euro. Zuwendungen für kommunale Bauten erhalten unter anderem der Alte Gottesackerfriedhof in Wangen im Allgäu in Höhe von 300.000 Euro und der Rote Bau in Biberach mit knapp 210.000 Euro.

## Das Kaschnitz-Zimmer: «Herzkammer der Heimat»

(red) Das Literaturland Baden-Württemberg ist um ein literarisches Museum reicher. Zum 40. Todestag von Marie Luise Kaschnitz (1901–1974), am 10. Oktober 2014, wurde im südbadischen Bollschweil eine literarische Dauerausstellung zu Ehren der Büchnerpreisträgerin eröffnet. Damit erhält eine der bedeutendsten deutschen Dichterinnen in eben jenem Dorf einen Erinnerungsort, das für die Vielgereiste eine «Herzkammer der Heimat» war und dem sie in «Beschreibung eines Dorfes» auch ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Von 1917 bis 1922 verbrachte die Autorin im Bollschweiler Familiengut ihre Jugendjahre. Ihr Leben lang kehrte sie immer wieder, manchmal monatelang, dorthin zurück. Sie heiratete in Bollschweil, erwartete hier die Geburt ihrer Tochter und wurde an der Seite ihres Mannes auf dem Dorffriedhof begraben. Im Jahr 1967 erhielt sie von der Gemeinde die Ehrenbürgerschaft – eine Auszeichnung, über die sich Kaschnitz ganz besonders freute. Die Rolle des Ortes in ihrem Werk und in ihrem Leben wird in der Ausstellung anhand von les- und hörbaren Dokumenten kenntlich, aber auch durch eine Verfilmung der «Beschreibung eines Dorfes», in der die Dichterin ihren Text an Originalschauplätzen liest.

Unter dem Titel «Herzkammer der Heimat». Marie Luise Kaschnitz in Bollschweil und andernorts» widmet sich die Ausstellung aber auch den anderen Orten, die Kaschnitz besucht oder in denen sie gewohnt hat, darun-

ter Rom, Königsberg, Frankfurt, Potsdam, Berlin und Karlsruhe. Ihr gesamtes literarisches Werk zeugt davon, wie unmittelbar und gleichsam körperlich sich die Dichterin auf die zahlreichen Orte ihres Lebens einlassen konnte. Mit ihrer großen Offenheit, ihrer Neugier und Wachheit war sie, die mitunter Spröde und scheinbar Unnahbare, auch am fremden Ort nie unbehaust. Eingerichtet im Bollschweiler Rathaus, wurde die Ausstellung kuratiert von der Kaschnitz-Expertin Brigitte Raitz und von Thomas Schmidt, dem Leiter der Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg (Deutsches Literaturarchiv Marbach). Die Gestaltung oblag dem Karlsruher Büro zwo/elf. Die Ausstellung ist geöffnet zu den regulären Öffnungszeiten des Rathauses.

## Ganz viel Schwäbischer Wald auf einem Weg

Mit einem neuen Premiumprodukt erweitert sich die Angebotspalette des Schwäbischen Waldes: der Schwäbische Wald Weg wird sich zu Mühlen- und Limeswanderweg und der Idyllischen Straße gesellen und macht seinem Namen alle Ehre. Er zeigt den landschaftlichen Reichtum des Schwäbischen Waldes mit seinen Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten und bietet damit ein besonderes Natur- und Wandererlebnis.

Auf 84 Kilometern geht es vorbei an römischen Wachttürmen entlang des UNESCO Welterbe Limes, an wilden Schluchten und romantischen Bachläufen und an historischen Zeitzeugen. Wer lebte in den verwunschenen Schlössern und Burgen, wie kam es zur Silbersuche und für welche Handwerkskunst waren die Einwohner berühmt? All das erfahren interessierte Wanderer auf ihrer erlebnisreichen Tour auf dem Schwäbischen Wald Weg. Als nützlicher Reisebegleiter beweist sich die druckfrische Wanderkarte, die mit informativen Kurztexen, anschaulichen Abbildungen, QR-Codes und Audiodateien Auskunft über die zu erwandernden Sehenswürdigkeiten entlang des Schwäbischen Wald

Weges gibt. Die topografische Wanderkarte, Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten sowie eine detaillierte Abbildung des Routenverlaufes mit Höhenprofil vervollständigen die Wanderbroschüre. Eine weitere Broschüre flankiert den Schwäbischen Wald Weg – mit besonderen Ausflugsangeboten, die speziell auf den Schwäbischen Wald Weg abgestimmt sind, wird dieser Wanderweg zugleich zu einem Serviceangebot. Abwechslungsreiche Führungen entlang des Wanderweges zu verschiedenen Themenbereichen runden das Erlebnis ab. Da geht es zum Beispiel «Mit dem Goldstöffel in den Silberstoffeln», zu Abenteuern «Zwischen Barbarenland und Imperium Romanum» oder unter dem Motto «Spieglein, Spieglein an der Wand ...» durch wilde Schluchten. Zu buchen sind diese und noch mehr geführte Wanderungen direkt bei den Naturparkführern und Limes-Cicerones. Die Wanderkarte «Schwäbischer Wald Weg» und die Broschüre zu geführten Wanderungen entlang des Erlebnisweges gibt es seit Februar bei der Geschäftsstelle der Fremdenverkehrsgemeinschaft im Kreishaus Waiblingen am Alten Postplatz und in den Infostellen der Städte und Gemeinden des Rems-Murr-Kreises sowie Mainhardt, Gschwend und Wüstenrot. Zu bestellen ist sie gegen eine Portopauschale von zwei Euro unter der Tel. 07151/501-1376 und der Mail-Adresse [info@schwaebischerwald.com](mailto:info@schwaebischerwald.com).

## KZ-Gedenkstätten werden viel besucht

(epd) Baden-Württemberg hat über 60 Gedenkstätten, die an Unrecht der NS-Zeit erinnern. Im Jahr 2013 hatten sie zusammen rund 310.000 Besucher, teilte die Landeszentrale für politische Bildung mit. Gedenkstätten für Konzentrationslager und Zwangsarbeit unter ihnen hatten zusammen rund 82.000 Besucher. Bei Stätten, die öffentlich zugänglich sind, werden Besucherzahlen geschätzt. Das Besucherinteresse ist stabil bis steigend. An KZ-Gedenkstätten überwiegen jugendliche Besucher. So waren im Jahr 2013 von den insgesamt 11.900

Besuchern des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg in Ulm 7500 junge Leute. In Vaihingen/Enz sind es jährlich rund 2000 Besucher, in Neckarelz etwa 2500. Die Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen zählte im vergangenen Jahr knapp 1900 Besucher, die Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen rund 100 Führungen mit etwa 3000 Besuchern. Die KZ-Gedenkstätte Vulkan im Kinzigtal hat jährlich rund 2500 Besucher, die Gedenkstätte Eckerwald knapp 1300 Gäste bei Führungen und täglich ungezählte auf dem Gedenkpfad. Die Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen hat über 800 Besucher und rund zehn Schulklassen bei Führungen.

## Förderschwerpunkt Historische Kirchen

(epd) Ein Förderschwerpunkt der dritten Tranche des baden-württembergischen Denkmalförderprogramms 2014 sind historische Kirchen. Unter den 39 öffentlichen Kulturdenkmälern, deren Restaurierung oder Sanierung gefördert wird, sind 26 Kirchen, teilte Finanzstaatssekretär Ingo Rust (SPD) am 12. November 2014 mit. Außerdem bekommen 48 Denkmalobjekte in Privatbesitz Zuschüsse. Zusammen erhalten die 87 Denkmale rund 4,5 Millionen Euro aus Lotteriemitteln. Den größten Einzelbetrag erhält unter den öffentlichen Denkmälern die Schlosskirche Hailerloch mit 350.000 Euro. Weitere 213.000 Euro gehen an die Stadt Meersburg für Sanierung und Umbau des Mesmer-Hauses. Nach Weinheim gehen 147.000 Euro für die Instandsetzung der Katholischen Pfarrkirche St. Laurentius. Auch kleinere Beträge sind dabei, wie rund 1000 Euro für die Restaurierung von Schlossbrunnen und Nischenbildstock in Walldürn-Rippberg oder 5000 Euro für Sicherungsarbeiten an der Friedhofsmauer in Ottmarsheim. Insgesamt schüttete das Denkmalförderprogramm im vergangenen Jahr bereits über 15 Millionen Euro aus. Damit unterstütze die Landesregierung das das Engagement, Denkmälern im Südwesten zu erhalten».



## Kormorane machen Anglern Konkurrenz

(StN) «Der Altneckar ist die Kinderstube unserer Fische», sagte Roland Schiele. Sobald sie aber fangfähige Größen erreicht hätten, schnappe sie sich der Kormoran. Schiele ist Schriftführer des Vereins Fischerei-Hegebereich Neckar VII, einem Zusammenschluss aus sechs Fischervereinen, der am Fluss zwischen Freiberg und Besigheim auf einer Wasseroberfläche von 130,5 Hektar angelt und nach dem Rechten sieht. «Wir waren an einem Punkt angelangt, wo wir nicht mehr wussten, wie wir den Neckar in Zukunft bewirtschaften», sagte der Vereinsvorsitzende Hans-Rainer Würfel.

Deshalb gab der Verein eine Studie in Auftrag. Am 2. Dezember 2014 trug der Diplom-Fischereingenieur Hubert Wnuck seine Ergebnisse im Ingersheimer Rathaus vor. Seine Befunde: Der Neckar ist im untersuchten Bereich zu warm, er braucht zusätzliche Stillgewässer und hat ein «Kormoranproblem». In allen Punkten sei nun der Mensch gefragt.

In den 1930er-Jahren habe die Durchschnittstemperatur des Neckars im Sommer zwischen 14 und 22 Grad Celsius gelegen. Heute betrage sie bis zu 27 Grad. Gründe dafür seien Aufstauungen und die Entnahme von Kühlwasser, beispielsweise für Kraftwerke. Das wärmere Wasser sei ein Problem für Kaltwasserliebende Fische wie die Bachforelle. Andere Fische wie Karpfen oder Brachsen laichten nun im Neckar, obwohl sie eigentlich stehende Gewässer bevorzugten. Auch die Population des Wels sei deswegen «explodiert». Dieser große Süßwasserfisch frisst gerne auch kleinere Fische oder sogar Jungvögel. Gefahr droht den Fischen auch aus der Luft: der Kormoran habe sich so gut entwickelt, dass er nun regelrecht schade. Wnuck belegte dies mit Zahlen: Wo die Angler in den 1980er-Jahren noch etwa 15.000 Fische fingen, seien es heute nur noch 2000. Eine etwa 200 Vögel große Kormoran-Kolonie am Pleidelsheimer Baggersee brauche pro Jahr etwa 36 Tonnen Fische – das Achtfache dessen, was die Angler früher im Fischereibe-

reich abschöpfen durften, ohne die Bestände zu schädigen. Wnuck empfahl eine Reduzierung der Kormoran-Kolonie auf 35 Vögel. Wie genau er das erreichen wollte, ob mit gezielten Abschüssen oder durch Vergrämung, dabei hielt sich Wnuck allerdings zurück. Das sei Sache der Vogelschützer. Die wiederum waren keinesfalls begeistert von der Idee der Dezimierung. Claus König, Ehrenpräsident des Naturschutzbunds NABU, fügte an, dass die Population sich selbst regulieren würde. Unter den Vögeln der Kolonie sei aggressives Verhalten zu beobachten. Auch Conrad Fink vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland setzte auf die Eigenregulation. Gezielte Abschüsse seien ohnehin verboten, denn die Kormorane nisteten in einem Naturschutzgebiet. Wnuck möchte den Altneckar für Fische attraktiver machen. Größere Laichzonen böte ein neues Stillgewässer. Hierfür empfahl Wnuck die Grundstücke zwischen dem schiffbaren Neckarkanal und dem Freiburger und Pleidelsheimer Altarm nordwestlich der Autobahnbrücke Freibergs. Außerdem müsse der Mindestabfluss im Altneckar von der Beihinger Schleuse an auf mindestens zehn Kubikmeter Wasser pro Sekunde erhöht werden. Das böte ein «hohes ökologisches Potential» für strömungsliebende Fischarten. Würde man noch eine Turbine zur Stromerzeugung an der Schleuse anbringen, könne man dies vielleicht sogar der Politik und den Stromkonzernen schmackhaft machen.

## Staatgalerie gibt Werke zurück

(dpa/lsw) Die Erbgemeinschaft des früheren jüdischen Eigentümers Michael Berolzheimer hat von der Staatgalerie Stuttgart drei Zeichnungen erhalten. Der Südwestrundfunk und das Land Baden-Württemberg hätten die Gemälde den in den USA lebenden Erben zurückgegeben, hieß es in einer Mitteilung. Nachforschungen der Staatgalerie mit dem Holocaust Claims Processing Office (HCPO) aus den USA hatten ergeben, dass das NS-Regime Berolzheimer

(1866–1942) die Zeichnungen «verfolgungsbedingt entzogen» hatte. Das HCPO hilft jüdischen Nachfahren, in der Nazizeit geraubte Kunst zurückzubekommen. In Baden-Württemberg sind drei Provenienzforscherinnen damit beschäftigt, Kunstgegenstände zu überprüfen, die unter dem NS-Regime beschlagnahmt oder entzogen wurden.

## Neues Zweigmuseum in Schloss Salem

(epd) Das Badische Landesmuseum in Karlsruhe hat sein neues Zweigmuseum «Meisterwerke der Reichsabtei» in Kloster und Schloss Salem am Bodensee eröffnet. In einem chronologischen Rundgang vom Hochmittelalter zum Spätbarock erfahren Besucher mehr über die Kunst- und Baugeschichte der einzigartigen Zisterzienserabtei. Salem gehörte bis zu seiner Auflösung im Zuge der Säkularisation zu einem der bedeutendsten Klöster im Süden Deutschlands. Vom Papst in den Stand einer Konsistorialabtei erhoben, war Salem unabhängig vom Konstanzer Bischof und konnte seine Äbte direkt beim Papst bestätigen lassen. Zudem war das Kloster seit dem Mittelalter Reichsabtei und stand unter dem Schutz weltlicher Herrscher. Auf rund 260 Quadratmetern ist der rund 500 Jahre alte Marienaltar von Bernhard Strigel zu sehen, der um 1460 in Memmingen geboren wurde und dort 1528 starb. Das Meisterwerk überstand einen Klosterbrand, wurde zerteilt, ging an teilweise unbekannte Orte und konnte erst in den 1990er-Jahren wieder vollständig zusammengeführt werden. Weitere Kunstwerke sind Historien Gemälde des Langenargener Malers Andreas Brugger oder Holzskulpturen des Rokoko von Joseph Anton Feuchtmayer. Der Grundstein wurde bereits 2009 gelegt, als das Haus Baden Kunstgüter sowie Teile der Anlage von Kloster und Schloss Salem verkaufte. Baden-Württemberg erstand damals einen Großteil der Anlage, während das Badische Landesmuseum mit Unterstützung der Museumsstiftung rund 45 bedeutende Kunstwerke erwerben konnte.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Elisabeth Spitzbart und Jörg Schilling  
**Martin Elsaesser. Kirchenbauten,  
Pfarr- und Gemeindehäuser.**

Mit Neuaufnahmen von Rose Hajdu.  
Ernst Wasmuth Verlag Tübingen/Berlin  
2014. 208 Seiten mit ca. 169 teils farbigen  
Abbildungen. Hardcover € 48,-.  
ISBN 978-3-8030-0778-0



Martin Elsaesser ist vor allem als Baumeister des deutschen Südwestens zwischen 1905 und den frühen 1950er-Jahren bekannt und dort vor allem als

Architekt von Kirchenbauten. Darüber hinaus gehören einige Rathäuser und Schulen zu seinem Repertoire, Privathäuser, Verwaltungen, Markthallen und einiges mehr. Zu seinen in unserer Region bekanntesten Bauten gehören die Markthalle Stuttgart, die Pfarrkirche Gaisburg und das Stuttgarter Wagenburg-Gymnasium – allesamt noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden –, dazu die Eberhardskirche in Tübingen 1909/10 sowie die späte Esslinger Südkirche 1925/26.

Der Kirchenbau beider Konfessionen zählte in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert angesichts des großen Bevölkerungswachstums und aufgrund der rasch wachsenden Städte zu den wichtigsten öffentlichen Bauaufgaben. Da sich die Architektur jedoch zunächst dem *In welchem Style sollen wir bauen?* zuwandte, gerieten funktionale Fragen lange Zeit in den Hintergrund. Architektur und Liturgie wieder zusammenzuführen, beschäftigte schließlich Architektenschaft und Kirche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in besonderem Maß.

An dieser Stelle trat Martin Elsaesser auf den Plan, der es als seine wichtigste Aufgabe ansah, dem evangeli-

schen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts einen neuen Weg zu weisen und ihm eine eigene, der protestantischen Liturgie angemessene Gestalt zu verleihen. In seinen Entwürfen und Ausführungen lassen sich die wesentlichen Diskussionen um Form und Funktion im Kirchenraum über mehr als zwanzig Jahre hinweg ablesen. Er gab den – einander teils widerstrebenden – Gedanken der Liturgiereformen jener Zeit Form und Ausdruck, reagierte auf Veränderungen, setzte aber auch selbst Zeichen, wenn er in seinen Kirchenbauten nicht auf jeden neuen Denkansatz einging, sondern sich auch beharrlich zeigte. Als modernen Architekten gab er sich durch die undogmatische Wahl der Materialien, den zwar freien, aber der Aufgabe entsprechenden Umgang mit Stilmitteln und die Anpassung von Räumen an die jeweiligen Anforderungen und Eigentümlichkeiten zu erkennen.

Bereits in den 1980er-Jahren hatte sich Elisabeth Spitzbart in ihrer Dissertation den Kirchenbauten Elsaessers und deren Einbindung in Kirchenbautheorie und Liturgiediskussion gewidmet. Diese Arbeit und die sich daran anschließenden monografischen Darstellungen einzelner Kirchen im Land bilden den Kern des vorliegenden Buches. Was zunächst sperrig klingt, ist eine spannend zu lesende Geschichte des manchmal auch verbissen geführten, man darf es ruhig so nennen, Kampfes um den richtigen Weg im Kirchenbau. An jeder Dorf- und Stadtkirche und an jedem Betsaal Elsaessers lässt sich dies ablesen. Die spannendsten Lösungen bietet er dabei mit einer seiner frühesten und einer der späteren Kirchen: die 1913 eingeweihte Pfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg und die Südkirche in Esslingen von 1925/26. Ausführlich entwickelt Spitzbart den theoretischen Hintergrund und ebenso detail- und kennt-

nisreich führt sie den Leser durch Elsaessers Kirchen. Ihre auch für ein breiteres Publikum überaus lesbaren Ausführungen werden ergänzt durch eine Betrachtung Jörg Schillings über die Pfarr- und Gemeindehäuser sowie eine ausführliche Würdigung von Leben und Werk des Architekten.

Der Clou an diesem Buch sind aber die Abbildungen. Damit sind nicht nur die vielen bauzeitlichen Grund- und Fassadenrisse oder die historischen Aufnahmen gemeint. Vielmehr ist es der erfahrenen Architekturfotografin Rose Hajdu gelungen, die Worte und Gedanken Spitzbarts und Schillings mit zahlreichen, erst in jüngerer Zeit entstandenen Außen-, Innen- und Detailaufnahmen ins Visuelle zu übersetzen. Die Kraft und die Qualität der Baukunst Elsaessers, sein Gestaltungswille und der Anspruch seiner Bauten werden durch Hajdus Bilder eindrucksvoll unterstrichen und herausgearbeitet. Hier treffen sich Fachkenntnis und Seherlebnis und vermögen gemeinsam, das Besondere an der Architektur Martin Elsaessers ans Licht zu bringen. Das anspruchsvolle Buch vermag es, sowohl das Verlangen nach wissenschaftlicher Aufarbeitung zu befriedigen wie auch den Wunsch, Dinge angemessen im Bild erleben zu dürfen.

Die Publikation ist darum beides: zum einen ein grundlegendes Fachbuch für Architektur- und Kunsthistoriker, zum anderen ein Bilderbuch, das Lust macht, die religiöse Baukultur unseres Landes nicht nur über die Kirchenbauten des Mittelalters und der Barockzeit kennen- und verstehen zu lernen, sondern auch über jene aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass dies gelingen kann, ist nicht nur ein Verdienst Elsaessers, sondern auch der Bild- und Textautorinnen und -autoren dieses Buches.

Bernd Langner



Felix Huby

## Heimatjahre.

Klöpfer & Meyer Tübingen 2014.

476 Seiten, gebunden € 25.–.

ISBN 978-3-86351-083-1



Felix Huby, 1938 als Eberhard Hungerbühler im Schönbuchdorf Dettenhausen geboren, ist vielen bekannt als Drehbuchautor für Fernseh-

reihen – «Ach Gott, Herr Pfarrer», «Gute Zeiten, schlechte Zeiten» – und als Erfinder des Tatort-Kommissars Bienzle. Als 75-Jähriger hat er sich aus dem Fernsehgeschäft zurückgezogen und im fernen Berlin als Christian Ebinger seine Kindheit- und Jugendjahre in Fleckenhausen geschildert. «Ich wollte nochmal das große Buch schreiben, ein Buch, mit dem man den Namen Felix Huby mehr verbindet als mit Bienzle», hat er in einem Interview bezeugt.

Das breitwandige Sittengemälde der Kriegs- und Nachkriegszeit beginnt mit dem Einmarsch der französischen Armee. Der Vater Albert Ebinger hatte sich als Lehrer der NS-Ideologie verschrieben und büßt nun im Gefängnis und im Internierungslager. Im Folgenden wird der Mikrokosmos des schwäbisch-protestantischen Dorfes im Alltag und im Feiern deutlich, verdichtet in wenigen Figuren, die ein sehr gemäßigtes Schwäbisch sprechen: etwa in der hart arbeitenden Bäuerin Marie Hafner, in der lebens- und liebeshungrigen Kathrin Lubinger oder in dem Holzhändler und Fuhrunternehmer Gottlieb Schätzle. Seinen Lastwagen mit Holzvergaser verwandelt er an einem Sonntag mit Bänken zu einem offenen Omnibus und bietet eine Kinofahrt nach Tübingen an. Eine prachtvoll beschriebene Idylle aus der Zeit vor der Währungsreform! Die Dialoge sind durchweg gekonnt und legen eine Verfilmung des Romans nahe.

Im Mittelpunkt steht natürlich Christian samt seinen Eltern und den zwei älteren Geschwistern. Der Tübinger Gymnasiast verfasst bald schon Artikel für das «Schwäbische Tagblatt» und ist dabei, als 1955 die

letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Russland ins Aufnahmelager Friedland kommen. Redakteur bei der Ulmer Südwest-Presse, als abgelehnter Kriegsdienstverweigerer bei der Bundeswehr. Von Kriegsende bis zu den Anfängen des Wirtschaftswunders spannt sich der zeitliche Bogen dieser sehr persönlichen Heimatchronik. Leider hat die gelobte Lektorin einige Kleinigkeiten übersehen: so schreibt sich der französische General Koenig und Jeeps hat es bei der Wehrmacht nicht gegeben, aber Kübelwagen.

In dem Interview für die «Literaturzeitung für Baden-Württemberg» bekennt Felix Huby: «Ich glaube, ich kann sagen, mehr als zwei Drittel im Roman kommen aus dem direkten Erleben. Man schreibt aus dem Vergnügen heraus, sein Leben noch einmal durchzuleben.» Und der Leser folgt dem Erzähler gern, nicht nur weil Autor und Rezensent dieselbe Zeit erlebt haben. *Martin Blümcke*

Agnes Pahler und Dagmar Schmidt

## Gärten und Parks in Stuttgart und Umgebung.

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014.

256 Seiten mit zahlreichen farbigen

Abbildungen. Broschur € 19,99.

ISBN 978-3-7995-0532-1



Parkanlagen haftet in der Öffentlichkeit ja oft etwas Altväterliches an: Rentner in der Sonne auf einer Bank, kinderwagenschiebende Mütter, entenfütternde Kinder und

ähnliche Bilder tauchen vor dem inneren Auge auf, dazu blühende Blumenbeete, gepflegte Natur und einfach: Ruhe. Ein Park ist aber freilich mehr, wollen doch schon die Jogger nicht mehr so recht zu diesen Assoziationen passen. Und wer denkt darüber hinaus schon an die Entstehung der oft jahrzehnte-, ja jahrhundertealten Gärten und an ihre Geschichte bis in unsere Tage?

Doch die Betrachtung unter dem Blickwinkel der Historie birgt über-

raschende, ja spannende Aspekte. Wer den Führer aus dem Thorbecke Verlag zur Hand nimmt, kommt schnell ins Schmökern und konstatiert überrascht, wie geschichtsträchtig die meisten der dort beschriebenen Anlagen sind und wie vielschichtig Ideen, Vorstellungen und Umstände waren und sind, die Menschen dazu bewegen, einen Park anzulegen – und mit wieviel Fantasie sie ans Werk schritten. Faszinierend auch die kleinen Geschichtchen, die in dem Führer gleichsam en passant präsentiert werden: wie etwa der Mammutbaum nach Stuttgart kam oder jenes zur Schokoladen-Tradition Stuttgarts.

Zweiundzwanzig Gärten und Parks in Stuttgart, Leonberg, Ludwigsburg, Tübingen, Scharnhausen, Bietenheim-Bissingen, Gönningen, Oberboihingen und Nürtingen haben die beiden Autorinnen, Gartenbauwissenschaftlerin die eine, Kunsthistorikerin die andere, ausgesucht und beschrieben. Sie gelangten zu aussagekräftigen Porträts ganz unterschiedlicher Anlagen, von alten, historischen Parks ebenso wie von in der jüngeren, unserer industriellen Vergangenheit entstandenen (etwa dem Travertinpark in Bad Cannstatt). Aber auch Lehr- und Versuchsgärten werden beschrieben. Man erfährt nebenbei, was Trockenmauern (ohne Mörtel aufgeschichtete Mauern und ohne – das ist wichtig – direktem Kontakt zum Erdreich) und was Pomeranzen sind (Citrusgewächs, Bitterorangen) oder was sich hinter dem Begriff «Streuoobstbau» verbirgt – und Vieles mehr.

Das Augenmerk der Autorinnen gilt neben den botanischen Besonderheiten und versteckt liegenden Schönheiten nun aber auch den geschichtlichen Zusammenhängen, die zum heutigen Erscheinungsbild der Anlagen führten. Der Leser erfährt, wie die Gärten entstanden und wie sie im Laufe der Zeit, oft über Jahrhunderte, umgestaltet, verkleinert, zerschnitten oder zerstört und wieder aufgebaut wurden – sei es als Folge politischer Ereignisse, zur Anpassung an eine herrschende (Garten-) Mode oder an den Geschmack des Eigentümers. Auch hier hat sich ein deutlicher Wandel vollzogen:

waren sowohl Besitz als auch Nutzung früher dem Adel oder wohlhabenden bis reichen Bürgern vorbehalten, sind die meisten der beschriebenen Parks und Gärten heute in öffentlicher Hand; ausgenommen kleinere Anlagen, die auch heute noch in Privatbesitz und somit nicht öffentlich sind.

Selbstverständlich spielt die Bepflanzung eine wichtige Rolle, auf sie wird ausführlich eingegangen. Der Laie staunt, welche Effekte durch die gezielte Kombination verschiedener Pflanzen erzielt werden können. Aber ein Park besteht nicht nur aus Blumenbeeten, Bäumen und Wegen. Treppen, Mauern und Bauwerke unterschiedlichster Art gehören ebenso zum Gestaltungskonzept, gleichfalls die Brunnen, Bäche, Teiche und Seen. Was der Parkbesucher ohne weitere Reflexion als angenehm und wohltuend wahrnimmt, erklärt sich meist durch das wohl durchdachte Zusammenspiel all dieser Gestaltungselemente.

Die Aufmachung des Buches kann man als gelungen bezeichnen: Jeder Park- oder Gartenbeschreibung ist eine Kurzinformatio vorangestellt zu dessen Lage, den Öffnungszeiten, über mögliche Eintritte, die Anfahrt, Spielplätze, Bewirtung und Angabe der Internetadresse; selbst die Toiletten wurden nicht übersehen. Ansprechende Fotos lockern den Text auf und vermitteln schon beim Durchblättern erste Eindrücke vom vorgestellten Park oder Garten. Kleine Lagepläne veranschaulichen die im Text beschriebenen Parkeinteilungen, die oft von Symmetrien und Sichtbeziehungen bestimmt sind. Hier wäre freilich eine etwas ausführlichere Kartenlegende wünschenswert. Muss man in der vorliegenden Form doch mehrmals zwischen Fließtext und Plan hin und her pendeln, bis die Orientierung klappt. Allen beschriebenen Gärten und Parks ist übrigens gemein, dass sie öffentlich zugänglich und gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind. Kurzum, ein ansprechendes, kurzweiliges, gut zu lesendes und aufschlussreiches Buch über die so wichtigen grünen Lungen unserer Städte.

*Astrid Waibel*

*Bernhard und Ingeborg Rüth*  
**Schwäbisch-alemannisches Krippenbuch. Weihnachtskrippen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben.**

*Kunstverlag Josef Fink Lindenberg im Allgäu 2015. 352 Seiten mit 296 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 39,-. ISBN 978-3-89870-546-2*



Krippenwege, Krippenspiele, Krippenmuseen, Krippenmärkte – in der Advents- und Weihnachtszeit sind sie allgegenwärtig, haben gerade in den letzten Jahren nochmal eine starke Wiederbelebung erfahren. Eine erstaunliche Welle der Krippenbegeisterung hat in unserer säkularisierten Welt weite Bevölkerungsschichten erfasst, sei es aus Traditionsbewusstsein, als eine Ausdrucksform der Frömmigkeitspraxis oder auch um das Fest dekorativer zu gestalten. In den letzten Jahrzehnten haben zudem – gefördert durch neu gegründete Krippenmuseen und auch zeitgenössische Krippen-Ausgestaltungen, wie die «Renninger Krippe» – zu einem regelrechten Krippen-Tourismus, zu einer Kommerzialisierung, auch als «Weihnachts-Event» apostrophiert, geführt.

Der Schwerpunkt dieser Krippenkultur bildet das sogenannte Krippenland Schwaben. Hier im deutschen Südwesten, dem Bundesland Baden-Württemberg und dem angrenzenden bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, gehört wie der Weihnachtsbaum, so auch die Weihnachtskrippe zu den unverzichtbaren Requisiten des Weihnachtsfests in Kirchen, Haushalten, ja an einigen Orten inzwischen zum Dorfbild. Die Krippenlandschaften Baden-Württembergs haben zusammen mit «Krippenstädten» wie Augsburg und Mindelheim, dem sogenannten schwäbischen Krippenparadies zwischen Günzburg, Burgau und Krumbach, sowie dem Allgäu die Entwicklung der Krippenkultur, seit der Renaissance bis zur heutigen Zeit, und zwar die Ausgestaltung der vielfäl-

tigen Krippenformen wie auch das Krippenbrauchtum nachhaltig geprägt. Dieser als «schwäbisch-alemannisch» bezeichnete Raum bildet die Folie der Untersuchungen des vorliegenden Bandes, den Bernhard Rüth, Kreisarchivar im Landratsamt Rottweil mit seiner Frau Ingeborg, ebenfalls Historikerin, erarbeitet haben.

Eingeteilt ist der Band in sechs Großkapitel mit differenzierter Untergliederung. Nach einer Einführung in den Kulturraum und in die Vielfalt der Krippenlandschaften innerhalb des Südwestdeutschen Raumes sowie eine Einordnung der Krippenkunst zwischen Kunsthandwerk, Kunstgewerbe und Volkskunst folgt das umfassendste 2. Kapitel über die «Geschichte der Krippenkunst in Südwestdeutschland». Aus der spätmittelalterlichen «Krippenfrömmigkeit» entstanden bis zur Reformationszeit die ersten Weihnachtsdarstellungen in Altären. Als eigenständige Kunstform entwickelte sich die Krippe dann im Zuge der Gegenreformation und erreichte im Barock als neues Andachtsmedium eine erste Blütezeit. Für die Verbreitung spielte der Jesuitenorden eine wichtige Rolle, der auch die Weihnachtsspiele initiierte. In der Folge hielten die Bräuche Einzug bei Adel und Bürgertum, allerdings ging ihre Bedeutung im Zeitalter der Aufklärung zurück. Der Schwerpunkt der Krippenkultur entwickelte sich aus den Kirchen heraus in die Häuser des Bürgertums und verharrte dort in traditionellen Bahnen. Lebendig gestalten die Autoren diese Zeit der Stagnierung anhand literarischer Zeugnisse. Eine zweite Blütezeit bildete die Zeit zwischen der Jahrhundertwende bis in die 1960er-Jahre. Neben der weiter beachteten Hauskrippe wurde die Krippenkultur wieder in den Kirchen gepflegt, ja die evangelischen Kreise, die ihr lange kritisch gegenüberstanden hatten, öffneten sich allmählich dem «katholischen» «Krippele». Im Laufe des weiteren 20. Jahrhunderts bildeten sich zahlreiche Organisationen zur Krippenpflege, die zu der obengenannten Krippenbegeisterung führte, aber auch zu einer Folklorisierung beitrugen, aus Krippenbräuchen wurde Krippenbrauchtum.



«Ihre ursprüngliche Zweckbestimmung als Andachtsmedium hat sie weitgehend eingebüßt», so die Autoren. Das spiegelt sich auch in der Renninger Krippe oder in der Weihnachtskrippe in der Heidelberger Jesuitenkirche wieder, wo die Weihnachtsbotschaft mit gesellschaftlich-politischen Entwicklungen der Gegenwart in Verbindung gebracht wird. Die Autoren umgehen hier nicht die oft diskutierte Frage: «wie zeitgenössisch darf eine Weihnachtskrippe sein?» Erfreulich, dass auch zeitgenössische Künstler wie der «Malerpfarrer» Sieger Köder gezeigt werden sowie die Umsetzung des Krippenthemas in der gegenstandslosen Kunst. Die Arbeit der zeitgenössischen Künstler, Museumsleiter und Krippenbauer wird zudem durch eingestreute Interviews verlebendigt.

Die historische Entwicklung begleiten Darstellungen der in den jeweiligen Epochen und Krippenlandschaften ausgebildeten Sonderformen der Krippen, von den Klosterkrippen, den neapolitanischen, Passions- und Jahreskrippen bis hin zu den mechanischen Versionen mit halbmetergroßen Gliederpuppen. Die nachfolgenden Kapitel gehen noch einmal differenziert auf die Krippenlandschaften ein und leiten – besonders interessant für den Krippen-Touristen – zu den Krippenmuseen der Region. Ein Ausblick über die Grenzen bietet Kapitel sechs. Im Anhang finden sich die jeweils zu den Kapiteln gehörenden touristischen Informationen.

Neben den guten geographischen, historischen und gattungsübergreifenden Einführungen und Überblicken ist das Buch ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk. Ausführliche Register über Darstellungen und Quellen, Personen und Orte ermöglichen den schnellen Zugriff. Last not least verdeutlichen fast 300 Abbildungen, meist farbige, die Texte.

Auf einschlägige Krippenliteratur kann man schon bisher zahlreich zugreifen. Allerdings stehen neben ortsbezogenen Darstellungen vor allem Werke über regionale oder zeitbegrenzte Teilgebiete, so z.B. nur zu Bayrisch-Schwaben oder über die «Schwäbische Barockkrippe» zur Ver-

fügung, nicht aber eine Überblicksdarstellung zur südwestdeutschen Krippenkultur. Mit dem vorliegenden Buch haben die Autoren diese Lücke nun ausgefüllt, allerdings möchten sie den vorliegenden Band «als vorläufige Zwischenbilanz» sehen. Krippenforschung zum südwestdeutschen Raum stellt sich nach Meinung des Autorenpaars als «Work in Progress» dar. Jede Untersuchung bringe «weitere Facetten der Krippenkultur in den Blickpunkt». Gleichwohl haben sie durch ihr akribisches Quellenstudium und eine hervorragende Darstellungsform ein großartiges Werk geschaffen. *Sibylle Setzler*

*Rose Hajdu, Marc Hirschfell, Wolfgang Voigt*

**Paul Bonatz.**

**Bauten an Rhein und Neckar.**

*Ernst Wasmuth Verlag Tübingen/Berlin 2014. 184 Seiten mit mehr als 200 überwiegend farbigen Abbildungen. Hardcover € 35,-. ISBN 978-3-8030-0754-4*

Eine Vase spiegelt sich im blank polierten Messing einer Ofentür. Ein abstraktes blaues Gemälde hängt über dem Kamin. Sonnenlicht fällt durch die breiten Sprossenfelder der raumhohen Fenster des Wintergartens. Türkise Kacheln changieren zwischen Tiefblau und Ocker. Fein ausgearbeitete klassizistische Giebel und Fackeln zieren ein seitliches Treppenhaus der Tübinger Universitätsbibliothek. Die moderne Neckarstaustufe stört nicht, sie ergänzt das von einer mittelalterlichen Burg gekrönte Bild der Altstadt von Hirschhorn.

Das Werk von Paul Bonatz ist erst 2010 im Katalog und der großen Ausstellung in Frankfurt und Tübingen umfassend aufgearbeitet worden. Doch gerade bei Bonatz, der sich nicht auf einen Stil oder eine lineare Entwicklung festlegen lässt, können Bilder besser als Worte eine besondere Qualität vor Augen führen. Dies zeigt sich in den Farben – vom rot-weißen Schachbrettmuster am Boden der Vorhalle des Göppinger Mörke-Gymnasiums bis zum blassen Grau der von Tageslicht hell erleuchteten Räume des Baseler Kunstmuseums – ebenso wie in den handwerklichen Details und

Lichtwirkungen. Rose Hajdu hat etwas mehr als zwanzig Objekte vorwiegend im Neckarraum, aber auch in Basel und Friedrichshafen neu aufgenommen, die sich oft in einem erstaunlich guten Zustand befinden, bis hin zu original erhaltenen Armaturen, Lampen und Fenstergriffen: offenbar ein Indiz für die hohe Zufriedenheit ihrer Besitzer, aber auch für eine solide Ausführung. Wie viele moderne Bauwerke befinden sich heute noch in einem so ansehnlichen Zustand?

Es handelt sich keinesfalls um ein vollständiges Werkverzeichnis, vielmehr um einen Querschnitt, von den gediegenen Landhäusern am Stuttgarter Bismarckturm bis hin zu den modernen Neckarstauufen. Ausschlaggebend war, wie viel originale Substanz noch vorhanden ist: bei den Wohnbauten erstaunlich viel, auch im Falle der Arbeitersiedlung Zeppelin-dorf in Friedrichshafen. Aber auch die Universitätsbibliothek Tübingen, die Feuerbacher Turn- und Festhalle, 1912 eingeweiht mit einer Gewerbeausstellung, ja selbst die Schulbauten in Stuttgart und Göppingen präsentieren sich nahezu unverändert – was sich von Bonatz' Hauptwerk, dem Stuttgarter Hauptbahnhof, leider nicht und auch vom Zeppelinbau gleich gegenüber nur äußerlich sagen lässt. Gerade an den Treppenhäusern und Gängen der Schulen zeigt sich die außerordentliche Sorgfalt der Planung und Ausführung; in der exakten Geometrie der komplexen Formen der Kreuzgratgewölbe über den Treppenläufen ebenso wie in der ausbalancierten Kombination der Farbtöne und Materialien.

Ein einleitender Essay von Wolfgang Voigt, dem Kurator der Bonatz-Ausstellung 2010, zieht den Rahmen weiter: von der pantheonartigen Stadthalle Hannover über die nicht erhaltenen Autobahnbrücken bis zum Opernhaus in Ankara. Texte von Voigt und Marc Hirschfell sowie einzelne historische Abbildungen geben die notwendigen Informationen zur Geschichte, zu bauhistorischer Einordnung und späteren Veränderungen. Es sind vorwiegend Innenräume und Details, die im Original nur ausnahmsweise zu besichtigen sind, die den Band interessant machen. Dazwi-

schen finden sich auch weniger bekannte Bauwerke wie die Pulverfabrik Rottweil mit ihren von den Ausgrabungen in Babylon 1912 geprägten, eng gestaffelten Lisenen, den gewellten Geländerstäben und dem expressiven Kesselhaus. Im Detail zeigt sich ein knitzer Sinn für Humor, wenn etwa am schmiedeeisernen Gitter des Hauses Fritz Roser eine Rose auf den Bauherrn verweist oder Bonatz selbst vom Kapitell des Baseler Kunstmuseums herab predigt, das Modell eben dieses Museums vor sich: Die natursteinverkleidete Anlage mit ihrer symmetrischen Fassade über einer Arkade wurde von den modernen Architekten der Zeit heftig angefeindet. *Dietrich Heißenbüttel*

*Stefan Lang* (Hrsg.)

**Wie wäscht man ein Kettenhemd?  
Schüler stellen Fragen zur Stauferzeit – Historiker antworten.**

*(Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Band 17). Kreisarchiv Göppingen 2014. 224 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Pappband € 14,-. ISBN 978-3-87437-566-5*



Den Anstoß zu diesem Buch gab ein Problem, das sich im Göppinger Stadtmuseum stellte. Dessen Leiter, Dr. Karl-Heinz Rueß, hatte für den Dokumentationsraum zur Stauferzeit

ein mittelalterliches, aus der Stauferzeit stammendes Kettenhemd erworben, das wie üblich aus vielen, zehntausenden von kleinen Eisenringen bestand. Es war ein schönes Ausstellungsobjekt, doch haftete diesem ein merkwürdiger, sehr penetranter Geruch an, zudem war es ziemlich fettig. Versuche, es mit herkömmlichen Mitteln zu säubern, scheiterten. Auf Seife, Wasch- und Spülmittel reagierte es allergisch mit Rost. Wie also wusch man im Mittelalter ein Kettenhemd? Und aus dieser einfachen Frage, die schließlich auch den kenntnisreichen Antwortgeber fand, erwuchs die Idee

zu einem spannenden Projekt. Im Frühjahr 2013 forderte das Göppinger Kreisarchiv die Schüler des Landkreises auf, ihm Fragen zur Stauferzeit, zur Familie, zum mittelalterlichen Alltag zu stellen. Und – man staune – beinahe 200 Antworten bzw. Fragen sind bis zum Sommer des Jahres eingegangen. Davon wiederum wählte das Archiv die spannendsten und interessantesten 30 aus und gab sie an renommierte Kenner zur Beantwortung weiter. Die Fragen hören sich oft verblüffend einfach und einleuchtend ein und bei vielen denkt man, ja, das wollte ich doch auch schon immer wissen, diese Frage liegt doch auf der Hand, beispielsweise: Warum nennen sich die Staufer «Staufer»? Woher wusste man in der Stauferzeit, wie spät es ist? Wie konnte man ein Reich regieren, wenn man immer auf Reisen war? Was spielten die Kinder in der Stauferzeit? Wie sind die Wappen der Ritter entstanden?

Elf Stauferkenner haben sich dann dieser Fragen angenommen und diese allgemein verständlich, umfassend, aber doch nicht aus- oder abschweifend auf wenigen Seiten beantwortet, die dann noch mit Bildern illustriert und veranschaulicht wurden. Zu den Autoren zählen bekannte Professoren – Knut Görich (München), Jan Keupp (Münster), Bernd Schneidemüller (Heidelberg), Wolfgang Stürmer (Stuttgart) – ebenso wie jüngere Nachwuchswissenschaftler – Martin Gerstenberg, Stefan Kötz, Nina Kühnle, Michael Weidenbacher – wie die Koryphäen vor Ort: Stefan Lang, Reinhard Rademacher und Walter Ziegler. Herausgekommen ist dabei ein wunderbares, abwechslungsreiches und vielfältiges «Kaleidoskop» der Zeit des hohen Mittelalters. Wer nach der Antwort auf jene Frage sucht, die den Anstoß zum Buch und ihm dann den Titel gegeben hat, der wird sie auch finden, nämlich als Antwort auf die Frage des Schülers Nicolas Knoblauch aus Deggingen «Warum rostet eine Ritterrüstung nicht?»

Alle Antworten wenden sich natürlich an die Schüler und Schülerinnen, die die Fragen aufgeworfen haben. Deshalb gehen auch alle Autoren alters- und kindergerecht auf die Themen ein, schreiben allgemein ver-

ständig und kurzweilig. Doch ist dieses Buch für Erwachsene nicht minder lesenswert. Wer sich für die Stauferzeit interessiert, ihm eröffnet dieses Buch einen ganz neuen, zudem außerordentlich interessanten Weg des Zugangs in jene glanzvolle Epoche schwäbischer und deutscher, ja europäisch-abendländischer Geschichte.

*Wilfried Setzler*

*Olaf Erik Manz*

**Tuttlinger Verwandtschaften.  
Barack Obama und Tuttlingen.**

*Sonderausgabe der Tuttlinger Heimatblätter. Stadt Tuttlingen 2014. 384 Seiten mit 16 Abbildungen. Broschur € 10,90.*

Nach der Wahl von Barack Obama zum Präsidenten der Vereinigten Staaten 2008, erst recht nach seinem ersten Deutschland-Besuch 2009, überboten sich die Medien darin, deutsche Wurzeln Obamas zu finden. Der inzwischen verstorbene amerikanische Genealoge W. A. Reitwiesner stellte eine Ahnentafel des US-Präsidenten auf und berechnete, dass 4,5 Prozent von dessen Vorfahren deutsch seien und dass die Deutschen damit an dritter Stelle hinter dem kenianischen Volk der Luo (50 Prozent) und englischen Vorfahren (37 Prozent) liegen.

Zwei Personen, Auswanderer aus Deutschland nach Amerika, nehmen dabei eine Schlüsselstellung ein. Zum einen war das Christian Gutknecht aus dem elsässischen Ort Bischweiler mit seiner Frau Maria Magdalene Grünholtz, die 1749 nach Amerika auswanderten, wobei sich in den nachfolgenden Generationen der Name Gutknecht zu Goodknight und schließlich zu Goodnight wandelte. Zu ihren Nachfahren gehörte in der siebten Generation die 1942 geborene Stanley Ann Dunham, die 18-jährig ihren Sohn Barack Obama zur Welt brachte.

Die andere Schlüsselperson in diesem Zusammenhang ist der 1750 aus Besigheim nach Amerika ausgewanderte Johann Conrad Wölflin, der sich in Middletown (Pennsylvania) unter dem Namen Wolfley niederließ. Nachfahrin ebenfalls in der siebenten



Generation ist wiederum die Mutter Barack Obamas, Stanley Ann Dunham. Genealogisch bemerkenswert ist der Großvater der Ehefrau des Auswanderers Wölflin, Bartholomäus Kraft aus Altenstadt (heute Geislingen). Ulrich Binder hat diese Verbindung weiter erforscht und zeigt in einer Studie, dass zahlreiche Personen im Raum Geislingen-Altenstadt vom Ehepaar Jörg Kraft und Agathe Lenz, die um 1539 geheiratet haben, mit Barack Obama verwandt sind, allerdings sehr weitläufig, denn die gemeinsamen Ahnen sind 14 Generationen entfernt.

Ganz ähnlich geht Olaf Erik Manz in dem hier vorliegenden Buch über die Tuttlinger Obama-Verwandten vor. Der 1750 ausgewanderte Johann Conrad Wölflin, in Besigheim geboren, aufgewachsen in Beutelsbach, war der Sohn des Feldchirurgen Johann Martin Wölflin, der an verschiedenen Kriegen in ganz Europa teilnahm und ein sehr bewegtes Leben hatte. Er war 1690 im damals württembergischen Öfingen, heute Ortsteil von Bad Dürkheim, geboren. Seine Eltern waren die Öfinger Bauersleute Conrad Wölflin und Veronica Irion, letztere wiederum Tochter von Christian Irion (1623–1668), Barber, Chirurgus und Bruchschneider in Talheim in der Baar. Dieser gehört mit seiner Frau Anna Grumm aus Tiengen bei Waldshut zu den «schwäbischen Massenahnen», die allein in Tuttlingen, wo die nächsten Generationen der Familie Irion lebten, Tausende von Nachkommen hatten. Und diese Tuttlinger Nachkommen hat nun Olaf Erik Manz in mühevoller Kleinarbeit und mit akribischer Genauigkeit erfasst und einzeln aufgelistet. Ausgehend vom oben genannten Christian Irion, bildet dessen gleichnamiger Sohn, ebenfalls Barber, die erste Generation, die acht Enkel bilden die zweite Generation, die 31 Urenkel die dritte, usw. In der achten Generation sind es 2288, in der neunten 2660 Nachfahren. Erfasst sind «nur» die in Tuttlinger Quellen genannten Personen, immerhin Tausende, und alle stehen in einer Ahnengemeinschaft zum US-Präsidenten Barack Obama. Gemeinsame Blutlinien dürften auf dem Weg durch die

zwölf Generationen von Christian Irion bis zu Barack Obama allerdings eine homöopathische Verdünnung erfahren haben; die Verwandtschaft ist jedenfalls eine sehr, sehr weitläufige.

Das Verdienst des Autors liegt vor allem darin, dass er die familienkundlichen Quellen für Tuttlingen in einer Tiefe und Breite aufgearbeitet hat, wie das sonst nur in kompletten Ortsfamilienbüchern geschieht. Kaum eine der alten Tuttlinger Familien fehlt in dem Buch, und viele Tuttlinger werden hier eine Reihe interessanter Vorfahren entdecken, wobei die ferne Beziehung zu Obama eher in den Hintergrund tritt. Angemerkt sei schließlich, dass die amerikanische Linie Wolfley, die ja die deutsche Linie Wölflin fortsetzt, nicht in allen Teilen gesichert ist. Aber selbst wenn sich hier bei weiteren genealogischen Forschungen Fehler ergeben sollten, die Beziehungen zu Obama also unsicher sind, bleibt der Wert des Buches ungeschmälert, jedenfalls wenn es um das Thema geht, das den Haupttitel des Buches bildet, um «Tuttlinger Verwandtschaften».

Das Buch ist nicht für eine unterhaltsame Lektüre geeignet, es ist eine genealogische Datenbank, deren Daten auf das Wesentliche, d. h. auf die Lebensdaten und den Beruf der genannten Personen beschränkt sind. Selten finden sich biographische Notizen. Datenbanken sind per se langweilig, aber oft ungeheuer nützlich. Das gilt auch hier. Für Angehörige älterer Tuttlinger Familien, ob sie Storz, Teufel, Kaufmann, Stengelin, Renz, Held, Bartenbach, Hilzinger, Martin, Rieß oder sonstwie heißen, stellt das Buch eine unverzichtbare und fruchtbare Lektüre dar.

*Günther Schweizer*

*Stefanie Albus-Kötz*  
**Von Krautgärten, Äckern, Gülten und Hühnern. Studien zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenserstifts Adelberg im Mittelalter 1178–1535.**

*(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 73). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 318 Seiten. Pappband € 39,-. ISBN 978-3-7995-5273-8*



Von den schwäbischen Prämonstratenserklöstern erfreut sich bislang nur Obermarchtal einer modernen umfassenden Monographie seiner Geschichte. Zu

Rot an der Rot, Schussenried und Weißenau liegen immerhin gewichtige Aufsatzbände vor, in denen bedeutende Aspekte der einstigen geistlichen Territorien aufgegriffen und abgehandelt sind. Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Adelberg, das unter württembergischer Vogtei stand und deshalb im Gegensatz zu den anderen in der Reformationszeit aufgehoben wurde, konzentrieren sich die bislang erschienenen Publikationen auf seine Gründungsgeschichte im Kontext staufischer Hausmachtspolitik Ende des 12. Jahrhunderts sowie auf sein Ende 1534/35. Die hier nun vorgelegte noch von Sönke Lorenz, dem verstorbenen Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Tübingen, betreute Dissertation, schließt eine große Lücke lokalhistorischer Forschung.

Nach einer Einleitung zum Forschungsstand und der Quellenlage bietet Stefanie Albus-Kötz zunächst einen fundierten Überblick zur Klostergeschichte. Sie beschreibt den komplizierten Gründungsvorgang und die weitere Entwicklung des Klosters, dem bis 1476, bis zur Verlegung nach Lauffen am Neckar, auch ein Frauenkonvent angehörte. Deutlich wird auch, welche Rolle Adelberg im Kreis der zur «schwäbischen Zirkarie» gehörenden Stifte spielte. Insbesondere die Amtszeit von Leonhard Dürr, dem letzten Abt von Adelberg, war geprägt von einem nach innen gerichteten Herrschaftsausbau und von einem intensiven Engagement innerhalb des Prämonstratenserordens. Umso überraschender erfolgten dann nach 1534 die Durchführung der Reformation und die Säkularisierung des Klosters.

Das Hauptaugenmerk ihrer Arbeit legte die Verfasserin auf die Besitzgeschichte und -verwaltung des Klos-

ters, das nach seinem Einkommen und Vermögen innerhalb der 13 großen württembergischen Männerklöster an vierter Stelle lag. Ausführlich beschreibt sie das Fundationsgut, die Schenkungen aus staufischer und nicht-staufischer Hand, sowie Besitzentwicklung, Vermehrung und Ausbau bis zur Reformation. Sie zeigt dabei auf, wie das Kloster zunächst von Schenkungen lebte, dann aber, da diese abnahmen, durch gezielte Käufe seinen Besitz – Bauernhöfe, Wiesen, Äcker, Wälder, Kirchen, Messpfründen, Keltern, Mühlen, Zehnten, Gülten, Zinsen – sowie die damit verbundenen Rechte – Fronen, Gerichtsbarkeit, Zwing und Bann – zu vermehren und zu arrondieren sowie seine Einkünfte zu verbessern versuchte. Vermitteln kann sie dabei auch, welche Auswirkungen allgemeine politische Ereignisse (Kriege), demographische Entwicklungen und wirtschaftliche Krisen (Pest) hatten.

Doch fragt die Autorin nicht nur nach der Entwicklung des Grundbesitzes, der Rechte und Einkünfte, sondern auch nach deren Verwaltung und Organisation. Sie untersucht dabei, nach welchen Bedingungen die klösterlichen Untertanen die Güter bewirtschafteten, welche Abgaben sie zu erbringen und welche Dienste sie zu leisten hatten. Da die daraus resultierenden Einkünfte für das Kloster zum größten Teil aus Naturalien bestanden – Hafer, Dinkel, Roggen, Öl, Hühner, Eier, Käse, Gänse, Gartengemüse –, war deren Vermarktung ein zentrales Problem der Klosterfinanzen. Deshalb geht Stefanie Albus-Kötz auch den Formen und Möglichkeiten der Naturalvermarktung nach, wobei in ihrer Darstellung deutlich wird, dass vor allem die Klosterhöfe in den Städten Stuttgart, Göppingen, Heilbronn, Esslingen, Kirchheim und Waiblingen als Sammelstellen für die Einnahmen aus dem grundherrschaftlichen Besitz sowie als Warenumschlags- und Handelsplatz dienten.

Den größten Raum, gut die Hälfte, in der wissenschaftlichen Arbeit nimmt der «Katalog des Adelberger Besitzes und der Pfarrkirchen» ein (Seite 112–268). Hierin listet die Autorin, akribisch aus dem umfangreichen

historischen Quellenmaterial recherchiert, alphabetisch nach rund 200 Orten geordnet, den Gesamtbesitz des Klosters auf. Insgesamt bietet so dieses Buch gleich mehreres: einen Baustein zur Erforschung der Geschichte des Prämonstratenserordens und seiner schwäbischen Zirkarie, eine gut lesbare Zusammenfassung der Klostergeschichte, der Entwicklung, Verwaltung und Struktur des Klosterbesitzes sowie eine Fundgrube für Lokalhistoriker.

*Wilfried Setzler*

*Frieder Riedel* (Hrsg.)

**Cornelius Breuninger.**

**Kriegstagebuch 1914–1918.**

*Numea Verlag Leinfelden-Echterdingen*

2014. 286 Seiten mit 240 Bildern.

Paperback €27,80.

ISBN 978-3-939507-06-2

Über 800 Seiten umfasst das handschriftliche Original des Tagebuchs, das der aus Schorndorf stammende Vikar der Evangelischen Württembergischen Landeskirche hinterlassen hat. Wie viele seiner Altersgenossen meldet sich der 24-jährige Cornelius Breuninger im August 1914 freiwillig zum Militärdienst. «Als Vicefeldwebel und Offiziersstellvertreter wird er dem 180. Infanterieregiment, III. Bataillon, zugeteilt. Nach der verlorenen Marneschlacht wird er am 20. September 1914 an die Front in Nordfrankreich transportiert und erlebt den deutschen Gegenstoß bei Bapaume. Nach anfänglichen Erfolgen erstarrt die Front und die Deutschen müssen sich eingraben. Der Bewegungskrieg wandelt sich in wenigen Tagen zum Stellungskrieg.» So weit die einführenden Sätze des Herausgebers Frieder Riedel. Dieser, der zugleich Verleger des Buches in seinem Numea-Verlag ist, urteilt in der Präsentation des Buches, dass es aus der Masse der derzeit erscheinenden Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg herausragt, da es bisher unbekannte historische Informationen enthalte, z. B. Fotos von «Vergeltungsfranzosen» und die heftigste Kritik an der «Alberichaktion», die von einem deutschen Offizier bekannt ist. Vergeltungsfranzosen

sind Kriegsgefangene, die in vorderster deutscher Front gefährliche Arbeiten verrichten müssen, um die Gegenseite zu zwingen, deutsche Kriegsgefangene von Schanzarbeiten direkt im ersten Graben fernzuhalten, eine Art Geiseleinsatz von beiden Seiten.

Das Tagebuch, insgesamt 12 Bände in Sütterlinschrift mit Einträgen für fast jeden Tag, enthält unglaublich viele Details über das Wohnen in Erdlöchern, über Verwundungen, über den allgegenwärtigen Tod, über Gasangriffe und Bombardierungen, über den Leichengeruch der gefallenen Gegner, der mit Zigarettenzuteilungen bekämpft wird. Cornelius Breuninger, der 1915 zum Leutnant befördert wird und nun Versorgungsoffizier des III. Bataillons ist, hat als solcher die Verantwortung für die Feldküchen, für die Verpflegung und den Munitionstransport von tausend Soldaten. Er schildert nicht nur die täglichen Details, sondern geht auch auf den im Laufe der Kriegsjahre sich ändernden Patriotismus und die Einstellung seiner Kameraden zum Krieg ein. Er kritisiert auch immer wieder, so den Ehrgeiz und die Gier seiner Kollegen nach Orden, wenn daraus unsinnige und gefährliche Operationen erwachsen.

Interessant ist die Haltung des gebildeten Theologen zum Krieg, dessen Berechtigung für Breuninger und viele andere im christlich-lutherischen Glauben begründet ist. Unter deutscher Leitung soll eine gerechtere Friedensordnung in Europa aufgerichtet werden, «eine für uns heute kaum nachvollziehbare Mentalität, resultierend aus dem tiefen Glauben an die Überlegenheit der deutschen Kultur und Religiosität gegenüber welscher Glaubenslosigkeit, englischem Krämergeist und russischem Barbarentum», so wiederum der Herausgeber. Die militärische Niederlage führte Breuninger nicht nur in eine persönliche Depression, sondern in eine Glaubenskrise.

Über den literarisch ansprechenden Stil des Tagebuchs mag ein völlig herausgegriffenes, wörtliches Zitat unterrichten. Der Eintrag für Sonntag, den 7. Mai 1916 lautet: «10 h Apell. Um ½ 11 h in der Kirche bei Lempp, der eine feine Maienpredigt



im Anschluss an Ps. 36 hält. Mit Begeisterung haben wir's gesungen: Geh aus mein Herz u. suche Freud. Es ist sicher, im Krieg, da man weniger von der Kultur beleckt ist, bekommt man wieder ein viel schärferes Auge für die Schönheiten u. kleinen Freuden der Natur. Gottlob gibt es noch eine Welt, die unberührt ist von dem Wahnsinn der Völker, die in Herrlichkeit erstrahlt inmitten der grausigen Zerstörung.»

Ein erstaunliches Werk, das uns geschichtliche Fakten en masse liefert, das aber auch eine historische Mentalität zeigt, die uns heute weitgehend unverständlich ist. Zahlreiche Fotos intensivieren das zwiespältige Bild des Krieges, das uns der Text vermittelt. Das handschriftliche Original des Tagebuchs samt einer 2000 Fotos umfassenden Bildersammlung wurde nach der Bearbeitung durch Frieder Riedel der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart übergeben, dem Wunsch der Tochter von Cornelius Breuninger folgend, das Tagebuch einer öffentlichen Einrichtung zu überlassen, um weitere Forschungen zu ermöglichen.

*Günther Schweizer*

*Annekathrin Miegel*

**Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert.**

(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 270 Seiten. Pappband € 39,-. ISBN 978-3-7995-5274-5



Über meist urkundlich verbrieft Verbrüderungen knüpften und pflegten im Mittelalter Klöster Netzwerke untereinander sowie zu ihren außerhalb der monastischen Gemeinschaften lebenden Wohltätern. Die Verbrüderungsidee hat ihren Ausgangspunkt und Auslöser im Memorialwesen, dem Gedenken der Toten während der Eucharistiefeyer

und im Gebet. «Die allgegenwärtige Sorge um das Seelenheil ließ vielgestaltige Beziehungsnetze sowohl innerhalb der Kirche als auch zur Laienwelt entstehen», formuliert Annekathrin Miegel. Das im 9. Jahrhundert angelegte Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau notiert über 38.000 Namen und über 100 Gemeinschaften aus dem gesamten Raum des Karolingerreiches.

In der historischen Forschung haben die Verbrüderungs- und Memorialpraktiken der Klöster als «grundlegendes Bauelement» der mittelalterlichen Gesellschaft eine breite Aufmerksamkeit erfahren. Allerdings beschränkte sich das Interesse bislang weitgehend auf das frühe und hohe Mittelalter, da man allgemein der Ansicht war, dass die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bereits ab dem Ende des 12. Jahrhunderts ihre große Bedeutung verloren bzw. an profane im städtischen Leben angesiedelte Bruderschaften abgegeben haben.

In ihrer am Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen entstandenen Dissertation hat sich die Autorin gerade dieser Meinung angenommen und kritisch hinterfragt, «ob nicht besonders für das benediktinische Mönchtum, das sich weiterhin nicht in einem Orden [hierarchisch] organisierte, die Gebetsverbrüderung ein wichtiges Medium der Kommunikation und Gemeinschaftsbildung zwischen den Einzelkonventen blieb». In ihren diesbezüglichen wissenschaftlichen Forschungen behielt sie dabei immer auch die seit dem 11. Jahrhundert neu entstandenen Orden – Zisterzienser, Prämonstratenser, Franziskaner und Dominikaner – im Auge. Das Ziel ihrer Arbeit wurde so: «Funktionen und Formen der monastischen Verbrüderungs- und Memorialkultur sowie deren Adaptions- und Transformationsprozesse in ihrer Entwicklung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert zu erforschen».

In den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt Annekathrin Miegel die Verhältnisse des Benediktinerklosters Hirsau im Schwarzwald, das mit den Klöstern in Elchingen, Gottesau, Irsee, Münterschwartzach, Prüfening, Wiblingen, St. Emmeram in Regensburg, St. Ulrich

und Afra in Augsburg sowie dem Zisterzienserkloster Maulbronn und dem Dominikanerinnenkloster Reuthin verbunden war. Deutlich wird in ihrer Untersuchung, dass die Verbrüderungen nicht nur dem gemeinsamen Totengedenken dienten, sondern auch die Ausbildung eines klosterübergreifenden Gemeinschaftsbewusstseins förderten. Überzeugend kann sie Zusammenhänge zwischen Klosterreformen – etwa der von Cluny ausgehenden Bewegung – und Verbandsbildungen sowie der Entstehung neuer Orden aufdecken. Erkennbar wird auch, welchen Schwankungen und Wandlungen das gemeinsame Totengedenken unterworfen war, wie etwa die «Pflege der Nekrologien angesichts einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage» im Verlauf des 12. Jahrhunderts auslief, andererseits für die Reformkreise des 15. Jahrhunderts «die Verbrüderung und Memoria als geistliches Band zwischen den Gemeinschaften wieder eine zentrale Rolle spielte».

In ihrer Schlussbetrachtung vergleicht die Autorin die mittelalterliche Kooperationsform der Verbrüderung mit modernen Organisationsformen und kommt dabei zu dem Ergebnis: «Die mittelalterliche Klosterverbrüderung gewinnt im direkten Vergleich mit den modernen Interorganisationsnetzwerken deutlich an Kontur und lässt sich als soziologisches Grundmodell kooperativen Handelns identifizieren».

*Sibylle Wrobbel*

*Manfred Scheck*

**Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945.**

Metropol Verlag Berlin 2014. 295 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 22,-. ISBN 978-3-86331-200-8

In diesem Werk befasst sich der Vaihinger Historiker, der sich auch um die KZ-Gedenkstätte in Vaihingen/Enz sehr verdient gemacht hat, mit dem düstersten Kapitel seiner Heimatstadt in den Jahren 1933 bis 1945, als diese zu einem Zwangsaufenthalt für politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge wurde.

Das weithin sichtbare Vaihinger Schloss Kaltenstein diente zunächst als Außenstelle des KZ auf dem Heuberg, später als Zuchthaus für politische Gefangene. Ein weiteres Kapitel des Buches befasst sich mit Kriegsgefangenen, «Zivilarbeitern» und Zwangsarbeitern in der kleinen Oberamtsstadt. Die Infamie des NS-Staates wird auch dadurch deutlich, dass den polnischen und russischen Kriegsgefangenen ihr Status als Kriegsgefangene ab 1940 aberkannt wurde und sie von da an als Zivilarbeiter geführt wurden. Wie diese wurde auch ukrainische Arbeiterinnen nach Vaihingen/Enz deportiert.

Eine gravierende Verschlechterung der Situation trat in Vaihingen/Enz durch das Projekt «Stoffel» ein. Die Absicht des sogenannten «Jägerstabes» 1944, in einem aufgelassenen Steinbruch der Firma Baresel nordwestlich der Stadt auf Betonstützen unter einer 3,5 Meter starken Stahlbetondecke ein Bunkerwerk zu errichten, in dem acht- bis zehntausend Arbeiter, vor Bomben sicher, für die Flugzeugwerke Messerschmitt arbeiten sollten, kann aus heutiger Sicht nur als psychotisch bezeichnet werden. Schlimme Folge des absurden Planes war, dass neben rund 500 deutschen und dreimal so vielen ausländischen Arbeitskräften ab Mitte August 1944 auch über zweitausend KZ-Häftlinge benötigt wurden. Im August 1944 wurde daher das KZ Vaihingen/Enz als Außenstelle des KZ Natzweiler im Elsass errichtet und mit 2187 Häftlingen belegt, die zumeist aus dem polnischen Radom stammten. Bis zur Befreiung des Lagers im April 1945 durch eine französische Einheit herrschten dort unbeschreibliche Zustände. Dass auch das Böse immer noch gesteigert werden kann, zeigt der Verfasser am KZ des Unterkommandos Unterriexingen.

Das Buch von Manfred Scheck zeichnet sich durch die akribische wissenschaftliche Darstellung aus, zugleich aber auch durch sehr gute Lesbarkeit und eine Fülle einschlägiger Fotografien. Das Besondere an seiner Darstellung ist, insbesondere zum KZ Vaihingen, dass er zu vielen früheren Häftlingen, die Vaihingen als Ort ihrer Leiden später besuchten, persön-

liche Kontakte aufbauen konnte und dadurch zu Informationen gelangte, die derartigen Dokumentationen zwangsläufig abgeht, aber das leidvolle Geschehen hier noch anschaulicher macht.

Ralf Jandl

Volker Mall

### **Die Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen. Daten und Porträts aller Häftlinge.**

*BoD-Books on Demand Norderstedt 2014. 420 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschur € 13,99. ISBN 978-3-7386-0332-3*

Dort, wo die Markungen der drei Gemeinden Tailfingen (heute Ortsteil der Gemeinde Gäufelden im Kreis Böblingen), Hailfingen (heute Stadtteil von Rottenburg am Neckar) und Bondorf Kreis Böblingen zusammentreffen, bauten die Nazis 1938 einen Militärflughafen, der im Zweiten Weltkrieg Nachtjägerflugzeugen als Station diente. Zu seiner Instandhaltung und zu seinem Ausbau wurden zunächst Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt. Schließlich im Herbst 1944 wurde in seinen Hangars ein Außenkommando des KZs Natzweiler im Elsass eingerichtet. Dort trafen am 19. November 1944 jüdische KZ-Häftlinge aus dem KZ Stutthof bei Danzig ein, die kurz zuvor von Auschwitz aus dahin verlegt worden waren. Insgesamt waren es 601 Menschen, zwischen 15 und 60 Jahre alt, die aus 16 verschiedenen Ländern stammten. Mitte Februar 1945 wurden die Arbeiten abgebrochen, der Flugplatz aufgelöst und die noch lebenden Häftlinge, etwa 400, deportiert. Auf Grund der unmenschlichen Lebensbedingungen war in den vergangenen drei Monaten rund ein Drittel von ihnen gestorben, durch Arbeit und Schikane zu Grunde gerichtet worden. 111 Schwerkranke kamen ins KZ-Außenlager Vaihingen/Enz, die Hälfte von ihnen starb auf dem Transport oder gleich in den ersten Tagen nach Ankunft, 296 Häftlinge transportierte man zuerst ins KZ Dautmergen (Schömberg) und dann zum größeren Teil von dort in die Vernichtungslager Bergen-Belsen oder Dachau-Allach, etwa 100 von ihnen. Die noch «Gehfä-

higen» wurden von Dautmergen aus zu Fuß Anfang April auf sogenannte Todesmärsche nach Oberschwaben auf den Weg gebracht. Nur wenige der 601 Häftlinge überlebten.

Gut vierzig Jahre dauerte es, bis ein erstes sichtbares «Erinnerungsmal» auf dem ehemaligen Flughafen-gelände angebracht wurde, das die Geschichte des Platzes verdeutlichte. Bis dahin wurden, wie weithin üblich, die unmenschlichen Taten der NS-Zeit verharmlost, verleugnet, verschwiegen, verdrängt. Kein Jahr später wurde die erste Gedenktafel zerstört, doch hatte sich nun ein Förderverein gebildet, der sich seitdem der Geschichte des Platzes und der dortigen Menschen annimmt. Seit 2010 gibt es eine Gedenkstätte, die mit einem Mahnmal auf der früheren Landebahn zwischen Hailfingen und Tailfingen, einem Gedenkpfad und einem Dokumentationsraum im Rathaus von Tailfingen an die Geschehnisse erinnert. Wie schwierig die Erinnerungsarbeit war und wie sie verlief, kann man in einem Aufsatz von Volker Mall in der «Schwäbischen Heimat» Heft 4 von 2012 nachlesen.

Zu Recht gilt das ehemalige Konzentrationslager Hailfingen/Tailfingen als das am besten erforschte kleine Lager in Süddeutschland. Es verdankt dies dem unermüdlichen Engagement von Volker Mall und Helmut Roth, die sich seit über zehn Jahren intensiv mit der Geschichte dieses Außenlagers beschäftigen und viel darüber auch publiziert haben. In seinem neuen Buch hat sich Volker Mall nun ganz auf die Schicksale der einstigen 601 Häftlinge konzentriert. Aufbauend auf dem bislang schon veröffentlichten Wissen und ergänzt durch die Forschungen der vergangenen vier Jahre erstellte er ein biographisches Lexikon, in dem sich alles, was man über das Leben der Häftlinge weiß, nachlesen lässt. Dabei stützt er sich nicht nur auf Archivalien – das Nummernbuch 41 aus Natzweiler im Staatsarchiv Ludwigsburg beispielsweise enthält alle Namen –, sowie auf umfang- und erfolgreiche Recherchen im Internet, sondern auch auf Berichte von Zeitzeugen. Mall unterhält seit Langem Kontakte zu 16 überlebenden Häftlingen, zudem konnte die Gedenkstätteninitiative Verbindung zu rund 50



Nachfahren ehemaliger Häftlinge aufnehmen. Das Verzeichnis ist gewiss kein Lesebuch, aber ein bemerkenswertes Ergebnis intensiver und wertvoller Erinnerungsarbeit. Auch wenn zu manchen der Häftlinge nur wenige Daten zusammengebracht werden konnten, erhalten die Nummern und Namen Konturen, ein kleines Stück von Leben.

Wilfried Setzler

Felicitas Wehnert

**Made in Südwest – Erfolgsgeschichten aus Baden-Württemberg.**

Verlag Christian Belsar Stuttgart 2014.  
128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
Fester Einband €19,95  
ISBN 978-3-7630-2686-9



Dass Baden-Württemberg mehr Erfinder, mehr Mittelstandsbetriebe, mehr Weltfirmen und mehr innovative Kräfte hat

als jedes andere Bundesland, ist bekannt und wohl unbestritten, muss aber immer mal wieder gesagt werden. So auch in diesem Band, der auf einer wöchentlichen Sendereihe des SWR Fernsehens aufbaut und als «Begleitbuch» tituiert wird. Die Autorin ist Redaktionsleiterin Landeskultur und feature (sorry, selbst ein schwäbischer Sender kommt offensichtlich um solche Anglizismen nicht herum).

In dem schön aufgemachten Buch geht es natürlich in erster Linie um Firmengeschichte, um gefragte Produkte, aber genauso auch um die Menschen, die an der Spitze dieser Firmen standen und stehen, die mit Innovationskraft, Geschick, Willenskraft und auch einer glücklichen Hand zu dem geworden sind, was sie heute sind: erfolgreiche Beteiligte am Weltmarkt. Sechzehn Familienbetriebe und zwei praxisnahe Forschungseinrichtungen werden in dem Buch vorgestellt, alphabetisch sortiert von Aerocom bis Würth. Im Vorwort wird ausgesagt, dass es eine Auswahl sei. Nach welchen Kriterien ausgewählt wurde, wird leider nicht ganz klar. So mag man sich fragen, warum Fischer-Dübel oder zwei der Würth-Firmenge-

schichte vergleichbare Kochertäler Weltbetriebe, Berner und GEMÜ, sowie manch andere Firma von Welt-rang nicht ausgewählt wurden, aber vielleicht gibt es ja mal einen zweiten Band. Firmen, über die zu berichten lohnt, deren «bildhafte Darstellbarkeit» gegeben ist und deren Gründer und heutige Chefs Vorbild für manchen heutigen Existenzgründer sein können, gibt es ja im Südwesten genug.

Die Firmen- und Menschenportraits sind durchweg gelungen. Auch wenn man sich im Land auskennt, erfährt man Interessantes und Neues: dass die weltgrößte Turmuhr in Mekka von einer schwäbischen Firma gebaut wurde, woher die Sioux-Schuhe und die Mustang-Hosen ihre Namen haben und dass hinter dem Firmennamen Vaude der Name von Dewitz steckt. Antje von Dewitz, eine vierfache Mutter, zeigt, dass Familie und Management durchaus zusammenpassen können. Einblick in andere Firmenfamilien zeigen, dass der Weg von der Gründung in einer Garage bis zum Weltunternehmen manchmal holprig war (z.B. Porsche). Und immer wieder wird deutlich: Aller Anfang war schwer, sei es wegen den Bedingungen der Nachkriegszeit, sei es wegen fehlendem Kapital oder Personal. Die Vielfalt der Geschichten macht den Reiz des Buches aus. Man blättert gerne, liest hier etwas und dort ein bisschen und irgendwann ergibt das Mosaik von Einzelgeschichten ein Charakterbild der Wirtschaft unseres Landes. Man muss einfach zur Überzeugung gelangen: Baden-Württemberg ist spitze.

Wenn es an dem Buch etwas zu bemängeln gibt, dann sind es manche Bildunterschriften (oder aber die Bildauswahl): Bei zahlreichen Bildern würde man gerne wissen, was da zu sehen ist, was da hergestellt wird. Beispielsweise Seite 24/25: Da wird an Gerätschaften hantiert, aber was da im Entstehen ist – keine Ahnung. An anderer Stelle sind es nichtssagende Sätze, die den schönen Bildern nicht gerecht werden. Auch Fehler sind in den Bildlegenden enthalten (z. B. S. 72, S. 95), da musste es offensichtlich hopplahopp gehen ... Eigentlich schade.

Reinhard Wolf

## In einem Satz

Dieter Buck

**Spazier-Ziele im Schwäbisch-Fränkischen Wald.**

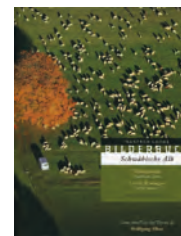
Silberburg-Verlag Tübingen 2014.  
160 Seiten mit 128 Farbfotos und Karten. Kartoniert €14,90.  
ISBN 978-3-8425-1342-6

Wie immer ist auch dieser kleine Wanderführer von Dieter Buck gut und hübsch illustriert, übersichtlich aufgebaut und ausgesprochen informativ: in diesem Buch mit seinen 40 leichten, fast gemütlichen Spaziergängen, zwischen ein und zwei Stunden, richtet er sich vor allem an Senioren und Familien mit kleinen Kindern.

Manfred Grohe

**Bilderbuch Schwäbische Alb.**

Deutsch – English – Français.  
Silberburg-Verlag Tübingen 2014.  
160 Seiten, 189 Farbfotografien mit Texten von Wolfgang Alber.  
Fester wattierte Einband €29,90.  
ISBN 978-3-8425-1332-7



Dieser prachtvolle Band zeigt in großartigen Bildern des Meisterfotografen Grohe, darunter etliche seiner legendären Luftaufnahmen, die Fülle dessen,

was die Schwäbische Alb alles bieten kann an Landschaft, Menschen und Erlebnismöglichkeiten, Kunst und Kultur, kommentiert in dreisprachigen Bildunterschriften von Wolfgang Alber, einem profunden Kenner der Region.

Heinz Klee

**Lust auf Dorf? Geschichten vom Landleben der 1940er-Jahre.**

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2014. 160 Seiten mit 105 Abbildungen.  
Fest gebunden €14,90.  
ISBN 978-3-89735-725-9

Aus der Sicht zweier Kinder erzählt der Autor von den Mühen und Sorgen, den Freuden und Hoffnungen des Alltags sowie von den besonderen Begebenheiten des Landlebens in Lackendorf während der schweren und

schwierigen Jahre um das Kriegsende – Geschichten, die sich genauso gut in jedem anderen schwäbischen Dorf jener Zeit hätten zutragen können.

*Dietlinde Ellsäßer*

### **Mach ja kein Theater.**

*Klöpfer & Meyer Tübingen 2014.*

208 Seiten. Gebunden € 20,-.

ISBN 978-3-86351-087-9

Die Gebote ihrer Mutter – «Mach ja kein Theater, also sei still! Füg dich! Tanz nicht aus der Reihe! Zick bloß nicht rum» – hat Dietlinde Ellsäßer gründlich auf den Kopf gestellt, wie man in ihrem nun vorliegenden Buch nachlesen kann: voller Erinnerungen, Gedanken und Phantasien, voll (gekonnter) sprachlicher Spielereien und manchem Wortwitz, mit schönen eindrucksvollen heimatlichen Bildern, aber auch manchem Gestrüpp.

*Sabine Koch*

### **Kontinuität im Zeichen des Wandels. Verfassung und Finanzen in Württemberg um 1800.**

*(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 202)*

*W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2014.*

448 Seiten. Pappband € 48,-.

ISBN 978-3-17-028866-9



Einen vom Ansatz her ungewöhnlichen, vom Ertrag her aber außerordentlich erfolgreichen Blick wirft die Autorin auf die Verfassungskämpfe in Württemberg, die seit

der Vergrößerung des Landes und seiner Erhebung zum Königreich 1803/06 geprägt sind, von der Auseinandersetzung zwischen dem absolutistisch gesonnenen König Friedrich und den auf eine Mitsprache pochenden «bürgerlichen» Landständen.

*Roland Bauer und Frieder Stöckle*

### **Opas Werkstatt.**

**Altes Handwerk im Südwesten.**

*Silberburg-Verlag Tübingen 2014.*

160 Seiten mit 133 teils farbigen Fotos.

Fester Einband € 24,90.

ISBN 978-3-8425-1326-6

Dieses Buch gibt einen faszinierenden Einblick in die weitgehend untergegangene Welt vorindustrieller Handwerksberufe – Schmiede, Wagner, Küfer, Schindelmacher etc. – und erzählt von deren Alltag, Technik und Arbeitsbedingungen, hervorragend illustriert mit anschaulichen Fotos.

### **Reutlinger Geschichtsblätter**

#### **Neue Folge Nr. 52, Jahrgang 2013**

*Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen und dem Reutlinger Geschichtsverein 2014. 311 Seiten mit einigen*

*Abbildungen. Fest gebunden € 23,-.*

*ISSN 0486-5901*

Diese neue Jahresgabe vereint fünf gewichtige Aufsätze zur Reutlinger Geschichte: So erfährt man Neues zu den Reutlinger Ärzten und Apothekern (Martin Widmann), zu Friedrich Lists Aufenthalt in der Schweiz (Kilian Spiethoff) und zum Verhältnis von Hermann Kurz zum Reutlinger Liederkranz (Matthias Slunitschek) sowie zur Ortsgeschichte von Rommelsbach (Roland Wolf) und über Feldpostbriefe zum Ersten Weltkrieg (Antonia Jeismann).

*Felix Huby und Hartwin Gromes*

### **Net mit uns! Helden und Rebellen aus Baden und Schwaben.**

*Belser Verlag Stuttgart 2014. 208 Seiten*

*mit 12 Abbildungen. Fester Einband*

*€ 19,95. ISBN 978-3-7630-2680-7*

Die beiden Autoren spüren den Schicksalen interessanter Rebellinnen und Rebellen in Baden-Württemberg nach und erlauben so – wie es im Klappentext heißt – schöne Einblicke in die «Rebellische Seite» der alemannischen und schwäbischen Seele.

*Barbara Wiedemann*

### **«Ein Faible für Tübingen».**

#### **Paul Celan in Württemberg /**

#### **Deutschland und Paul Celan.**

*Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2013.*

292 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 25,-.

ISBN 978-3-86351-072-5

Ausgestattet mit einem hervorragenden Hintergrundwissen verfolgt die Autorin in diesem Buch nicht nur, wie Paul Celan, der zwischen 1952 und 1970 regelmäßig den Raum Stuttgart-Tübingen besuchte, in Württemberg aufgenommen und in

Deutschland entdeckt wurde, ihr gelingt auch am Modellfall Württemberg, das schwierige Verhältnis eines deutsch-jüdischen Dichters zu Deutschland und die sich verändernden Beziehungen des Lesepublikums zu seinem Werk aufzuzeigen: ein spannend zu lesendes Buch, eine Zeitreise durch die Geschichte der jungen Bundesrepublik und ein aufschlussreiches Stück deutscher Literaturgeschichte.

*Peter Rückert (Bearb.)*

### **Der «Arme Konrad» vor Gericht.**

#### **Verhöre, Sprüche und Lieder**

#### **in Württemberg 1514.**

*Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart.*

*W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2014.*

284 Seiten mit 139 Abbildungen.

Pappband € 24,-.

ISBN 978-3-17-026197-6

Wie bei der Ausstellung selbst stehen im Mittelpunkt dieses Begleitbandes die im Hauptstaatsarchiv aufbewahrten Schriftstücke zum Aufstand des «Armen Konrads», doch werden sie gekonnt angereichert durch einige Aufsätze, die zum Thema hinführen und es in einen größeren Zusammenhang einbetten, sowie durch eine beigefügte CD mit bislang unbekanntem zeitgenössischen Liedern, höfischer Musik und Zitaten aus Sprüchen und Verhörprotokollen.

## Weitere Titel

*Hermann Bausinger*

### **Ergebnisgesellschaft.**

#### **Facetten der Alltagskultur.**

*Tübinger Vereinigung für Volkskunde*

*Tübingen 2015. 150 Seiten. Broschur*

*€ 14,90. ISBN 978-3-932512-84-1*

*Marco Veronesi*

### **Oberdeutsche Kaufleute in Genua, 1350–1490. Institutionen, Strategien, Kollektive.**

*(Veröffentlichungen der Kommission für gesch. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 199.) W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2014. 348 Seiten.*

*Pappband € 32,-.*



## Anschriften der Autoren

Dr. Anita Auer, Städtische Museen,  
Riedstraße 37, 78050 Villingen-  
Schwenningen  
Prof. Dr. Uwe Beck, Schelling-  
straße 35, 72622 Nürtingen  
Karin Bürkert, Sandäckerstraße 82,  
72070 Tübingen-Unterjesingen  
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8,  
70329 Stuttgart-Uhlbach  
Peter Graßmann, Städtische Museen,  
Riedstraße 37, 78050 Villingen-  
Schwenningen  
Wolf Hockenjos, Alemannen-  
straße 30, 78166 Donaueschingen  
Dr. Bernd Klagholz, Stadtarchiv  
Leinfelden-Echterdingen,  
Schönaicher Straße 4,  
70771 Leinfelden-Echterdingen  
Prof. Dr. Thomas Knubben,  
Obere Breite Straße 23,  
88212 Ravensburg  
Dr. Kurt Oesterle, Philosophen-  
weg 14, 72076 Tübingen  
Prof., Dr. Friedemann Schmall,  
Achalmstraße 26, 72072 Tübingen  
Wolfgang Vogel, Karl-Liebknicht-  
Straße 55, 07749 Jena  
Prof. Dr. Friedrich Weller, Karl-Erb-  
Ring 104, 88213 Ravensburg

## Bildnachweise

Titelbild: Reinhard Wolf, Marbach;  
S. 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12: Wolfgang  
Vogel, Jena; S. 13, 18: ©Fred Hugel  
www.visual-artwork.de; S. 14:  
Augustinermuseum Freiburg; S. 15,  
S. 16: Franziskanermuseum Villin-  
gen-Schwenningen, Foto: Atelier  
Hugel; S. 17: Ohmi Gallery, Ross  
Walker, Ôtsu, Japan; S. 19: privat;  
S. 20, 24, 26: Fremdenverkehrsge-  
meinschaft Schwäbischer Wald,  
Waiblingen; S. 21, 22: aus «Natur-  
park Schwäbisch-Fränkischer Wald»  
der Buchreihe «Natur – Heimat –  
Wandern» des Schwäbischen Alb-  
vereins e. V., nach Entwürfen von  
S. Müller; S. 23, 29: Verein Naturpark  
Schwäbisch-Fränkischer Wald,  
Murrhardt; S. 27, 28: Reinhard Wolf,  
Marbach; S. 31: Vorlage: wellcomei-  
mages.org; S. 32, 33: Foto Suse Hage-  
lauer; S. 34: Vorlage: Bayerische  
Staatsbibliothek, Signatur 4 H.misc.  
85-1/2, Frontispiz; S. 35: Vorlage:

© Eric Le Roux, Service Communica-  
tion, UCBL; S. 36: Vorlage: Bayeri-  
sche Staatsbibliothek, Signatur  
M.med. 45, zw. S. 112 und 113; S. 38:  
Fotograf unbekannt, Archiv des Lud-  
wig-Uhland-Instituts (ALUI) 25/580;  
S. 40 oben: Fotograf unbekannt,  
ALUI 81/37, 25/58; S. 40 unten:  
Fotograf: Robert Holder, ALUI  
25/724,3/6; S. 41: Fotograf: Straub,  
ALUI, Arch 116/36, 25/330; S. 42:  
Fotograf unbekannt, ALUI 25/211;  
S. 43: Fotograf unbekannt, ALUI  
25/227; S. 44: Fotograf unbekannt,  
Privatarchiv Martin Scharfe; S. 46, 47,  
48, 49, 50, 51, 52: Deutsches Literatur-  
archiv Marbach; S. 53: Bernhard  
Scherer; S. 54 unten: privat; S. 54  
oben, S. 55, S. 56, S. 57: Wolf Hocken-  
jos; S. 58, S. 59 unten: Staatsgalerie  
Stuttgart; S. 59 oben: Galerie Pels-  
Leusden AG, Zürich, Foto: Galerie  
Valentien; S. 60: Staatsgalerie Stutt-  
gart, Leihgabe aus Privatbesitz; S. 61:  
Staatsgalerie Stuttgart, Leihgabe der  
Freunde der Staatsgalerie; S. 62: Pri-  
vatsammlung, Courtesy Valentien;  
S. 63: Staatsgalerie Stuttgart, Graphi-  
sche Sammlung; S. 64, S. 66, S. 68  
unten, S. 69: Stadtarchiv Leinfelden-  
Echterdingen; S. 65: Landesmuseum  
Württemberg, Stuttgart; S. 68 oben:  
Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen  
/ Albrecht Koch; S. 70: Stadtarchiv  
Leinfelden-Echterdingen / H.-J.  
Fuchs; S. 71, 72, 73: Uwe Beck; S. 75:  
Emmanuel Berthier, Tourismusver-  
band der Bretagne; S. 76: Stadt Her-  
renberg; S. 79 oben: Dr. Uwe Beck,  
Nürtingen; S. 79 unten: Marc Brand-  
ner, Leutkirch; S. 80: Fremdenver-  
kehrsgemeinschaft Schwäbischer  
Wald; S. 81: Prof. Dr. Manfred Thie-  
rer, Leutkirch; S. 82: Michael Kienz-  
ler, Brigachtal; S. 83: Rolf Schatz,  
Dotternhausen; S. 86: Dieter Metz-  
ger; S. 87: Fritz Deppert, Herrenberg-  
Kayh; S. 88 links: Luise Lüttmann,  
Schützingen; S. 88 rechts: SHB; S. 90:  
Wolfgang Veaser, Krauchenwies;  
S. 91: Stiftung Naturschutz Pfrunger-  
Burgweiler Ried; S. 92: Archivio  
Turismo FVG, Massimiliano Zam-  
belli; S. 96: Vorlage Kreisgalerie  
Schloss Messkirch; S. 100: © Succes-  
sion Picasso/ VG Bild-Kunst, Bonn  
2014; S. 108: Hauptstaatsarchiv Stutt-  
gart; S. 110: Stadt Ulm.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-  
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 48,- im Jahr. Für noch in Berufsaus-  
bildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement  
beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-,  
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart IBAN DE3360 0501 0100 0216  
4308, BIC SOLADEST600. Spenden-  
konto: Schwäbische Bank Stuttgart  
IBAN DE9860 0201 0000 0000 1992,  
BIC SCHWDESSXXX.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 601 00 41  
Telefax (07 11) 601 00 76  
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 239 42 0,  
Telefax (07 11) 239 42 44  
info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 239 42 22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 239 42 12  
Sabine Langguth (07 11) 239 42 47

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 239 42 21

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 239 42 11  
Beate Fries (07 11) 239 42 12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



stadtmuseum  
stuttgart

Hegel

museum  
hegel-haus



**Geburtshaus des Philosophen G.W.F. Hegel**  
Ausstellung zu den Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin

Museum Hegel-Haus  
Eberhardstr. 53  
70173 Stuttgart

Mo, Di, Mi, Fr 10–17:30 Uhr  
Do 10–18:30 Uhr, Sa 10–16 Uhr  
Der Eintritt ist frei

stadtmuseum@stuttgart.de  
www.stadtmuseum-stuttgart.de

stadtmuseum  
stuttgart

städtisches  
lapidarium

Saison 2015  
1. Mai bis 13. September



Von 1.5.–13.9.2015  
Mi–Sa 14–18 Uhr, So 11–18 Uhr  
Letzter Einlass jeweils 17:45 Uhr

Städtisches Lapidarium  
Mörrikestr. 24/1  
70178 Stuttgart

STUTTGART

## Haslach im Kinzigtal



Historische Fachwerkalstadt



Besucherbergwerk „Segen Gottes“



Schwarzwälder Trachtenmuseum



Aussichtsturm  
Urenkopf



Hansjakob-Museum im „Freihof“

Tourist Information Haslach  
Im Alten Kapuzinerkloster  
Klosterstraße 1  
77716 Haslach  
Tel. 07832 706-172  
info@haslach.de

[www.haslach.de](http://www.haslach.de)





**ENERGIE CLEVER NUTZEN**  
Sparen & Klima schützen!  
[www.sparkasse.de/CO2](http://www.sparkasse.de/CO2)

## Von Anfang bis Eigentum für Sie da. Die Sparkassen-Immobilienprofis.

Ihre Wunschimmobilie finden Sie auf [s-immobilien.de](http://s-immobilien.de)  
Vermittlung. Finanzierung. Versicherung.



Keiner finanziert deutschlandweit mehr Immobilien als die Sparkassen-Finanzgruppe. Wir kennen die Region, die Immobilien und die Preise vor Ort. So können wir Ihnen individuelle und ganzheitliche Beratung bieten: Von der Immobilienvermittlung über die Finanzierung zu Top-Konditionen bis hin zu umfassenden Versicherungsleistungen. In Baden-Württemberg setzen wir uns zusammen mit dem Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft für eine energetische Modernisierung ein. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**